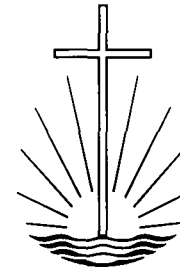


Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche



57. Jahrgang 1983

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
„Aber das ist meine Freude...!“	146	Die Zeit ist nahe!	106
Allezeit tun, was Gott gefällt!	76	Du aber rede, wie sich's ziemt nach der heilsamen Lehre! ... Sondernummer	
Apostel Fernandes sagte in einem Gottesdienst	184	Du durchdringest alles...	148
Auf, laß die Welt aus deinem Sinn!	42	Durch die Liebe diene einer dem andern	134
Aus einer Trauerfeier für einen heimgegangenen Gottesknecht	24		
		Ein Blick zu den Entschlafenen	40
Bis hierher hat uns der Herr geholfen	190	Eine außergewöhnliche Abendmahlsfeier	72
		Ein neues Herz	132
Christus in uns!	102	Ein Werk des Glaubens – ein gemeinsames Ziel	150
„Da nun Jesus ihren Glauben sah...“	159	Ein Wort für uns 7, 16, 32, 40, 48, 64, 72, 96, 103, 120, 128 136, 144, 151, 168, 176, 184, 192 Sondernummer	
„Darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren...“	167	Er aber redete von dem Tempel seines Leibes	105
„Darum seid ihr auch bereit...“	127	Er allein bestimme nun unser Denken, Reden, Tun...	133
„Darum wachet...“	181	„Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz	124
„Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“	188	Erfülle ganz mich nur mit dir!	160
Das Brot des Lebens	130	Erntedanktag! ... Sondernummer	
Das Ewige ist stille!	171	Es ist etwas, dein Eigen sein	10
Das Gotteshaus ist unsre Lust	81	Es kennt der Herr die Seinen	172
Das Kaufzeichen des Lammes	64	Es pilgert durch die Lande erlöst die sel'ge Schar	36
Das prophetische Wort – ein Licht in der Finsternis!	41		
„... daß sich die Sünder zu dir bekehren“	129	„Familienanschluß“	176
„... das verkündigen wir euch!“	92	Finsternis oder Licht?	109
Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern	18	Formularbestellung	120
... dem soll kein Leid geschehen	153	Frucht nach innen und nach außen	115
„Den Frommen geht das Licht auf...“	98	Früchte im Glauben	57
„... denn er hatte viele Güter“	21	„Fürchte dich nicht, glaube nur!“	108
„... denn du lehrest mich“	139	Für eine Trauerfeier	183
„... der bleibt in mir und ich in ihm“	174		
Der Friede Gottes regiere in unseren Herzen!	145	Gästearbeit – Gästegottesdienst	39
Der Glaube findet aus der Finsternis zum Licht	78	Gedanken für einen Bezirkskindergottesdienst	87
Der Herr wird kommen!	185	Gedanken für einen Gästegottesdienst	63, 135
„Die auf den Herrn harren...“	126		
Die Hauptsumme aller Lehre	67		
Dienet dem Herrn von ganzem Herzen!	53		

	Seite
Gedanken zum heiligen Abendmahl	138
Gedanken zum Palmsonntag	45
Geh durch die Gnadentür!	52
Gehet den Verirrten nach!	151
Gehorsam – eine Ursache zur Seligkeit	85
Gerechtigkeit vor Gott	43
Gerecht ohne Verdienst, aber in der Verbindung zum Herrn	147
Gib mir dein Herz!	63
Gott, dir gefällt kein gottlos Wesen	121
Gottesdienst für die Entschlafenen	33, 162
Gottesdienstordnung für den Jahreswechsel	192
Gottes Heil und Gnade	79
Gottes Kinder – Miterben Christi	107
Gottes Wege	125
Gruß- und Leitwort des Stammapostels zur Jahreswende 1982/1983	Beilage
Haltet an am Gebet!	59
Harre, meine Seele!	52
Hausbesuche	16
„Heiligt euch und seid heilig!“	82
Herr, hilf mir!	186
Himmelfahrt	71
Hören – lernen – behalten – tun!	11
Höret, ein schmaler Weg	117
Ich bin's, der mit dir redet	15
Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar	100
Ich laß von Jesu Hand mich leiten	38
Ich will streben nach dem Leben..!	76
Ihr seid selbst von Gott gelehrt	161
In der Verbindung bleiben	111
Innerer Reichtum	13
„Ist ein natürlicher Leib...“	83
Jahreswende 1982/1983	1
Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!	113
Keine Heimkehr ohne Nachfolge	165
Komm doch zur Quelle des Lebens...	168

	Seite
Laß dich von Gott leiten!	86
Lasset euch die Hitze nicht befremden!	137
Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden!	68
Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung!	26
Lebendige Zeugen	22
„Licht ist dein Kleid...“	65
Loben trotz Trübsal	158
Meine lieben Brüder	Beilage
Meine Seele dürstet nach Gott	15
Miteinander	25
Nehmet auf euch mein Joch!	112
Nehmet das Wort an mit Sanftmut	60
Neubestellung der „Wächterstimme“	8, 104
Nicht „du mußt“, sondern „ich will“!	58
O nehmt ihr Wort mit Freuden an!	142
O Vaterherz, das meine Bitte rühret...	44
Pfingsttag 1983	73
Prüfet, welches da sei der Wille Gottes!	179
Ratschläge in irdischen Dingen	7
Schmücke dich, o liebe Seele!	177
Schreibe, was du gesehen hast!	14
„... schüttet euer Herz vor ihm aus“	155
Segen vorgeburtlicher Erziehung	128
Sehen und erkennen	27
Sehet zu, wachet und betet	140
„Seid aber Täter des Worts...“	91
Seid nüchtern und wachet!	182
Sei getreu und halte die Gebote!	35
Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren	5
Sie sind mitten unter uns!	103
„... so will ich doch dein nicht vergessen!“	20
Stammapostel-Wort zu Pfingsten 1983	Beilage
Stark sein durch die Gnade in Christo Jesu!	90
Still, nur still!	54

	Seite
„Trachtet nach dem, das droben ist...“	4
Treue um Treue	175
Trost in der Trübsal	110
Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel!	141
Tut den Willen des Vaters im Himmel!	154
„... und heilet alle deine Gebrechen!“	62
„Und ist in keinem andern – Heil...“	3
„... und jage nach dem vorgesteckten Ziel“	143
„... und wes wird's sein, das du bereitet hast?“	180
Unsere Gegenleistung für Gottes Erwählung	156
Unser Schatz	116
Verbindung	144
Verkündigt täglich sein Heil!	75
Verletzt nicht eure Seelen!	84
Versöhnung und Frieden den Entschlafenen	97
Vollkommenheit	31
Vom Einssein hier zum Einssein dort!	55
Vom irdischen zum himmlischen Bild	37
Von ganzem Herzen...	189
Vorbehalte gegen Entschlafene?	96
Vorbereitung auf den Gottesdienst für Entschlafene	93
Vorbereitung zum Dienst an den Entschlafenen	28
„Vorwärts, aufwärts, himmelan...“	114
Wach bleiben!	122
Wandelt im Licht!	9
Wandelt weise!	66
Warten und eilen!	163
Was bedeutet uns der Karfreitag?	49
Was ist deines Herzens Wunsch?	80
... was man noch nicht sah	17
Wassertaufe – Geistestaufe	Sondernummer
Weiland nicht ein Volk, nun aber Gottes Volk	29

	Seite
Welche Schätze hältst du wert?	61
Wem befehlen wir unseren Geist an?	157
„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen...“	170
„Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kindlein...“	166
Wertvolle Worte	191
Wertvolle Worte des Stammapostels	72, 96, 104
Wer wollte bleiben, wer er ist?	70
„Wer zu mir kommt...“	169
Willst du Liebe ernten?	47
Wir haben einen Gott, der da hilft!	178
Wir bereiten uns auf den Dienst an den Entschlafenen vor	159
Wir werden Wohnung bei ihm machen!	123
Wir wollen uns unterweisen lassen!	119
„Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her...!“	33
Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt!	101
Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten!	95
Würdig und vollkommen werden	89
Zuletzt	6
Zum Buß- und Betttag	Sondernummer
Zum 1. Advent	173
Zum Jahresende 1983	190
Zum Osterfest	50
Zum Weihnachtsfest 1983	187
Zur Höhe blick' ich auf	12
Zur Konfirmation	46
Besondere Tage	
Erntedanktag	Sondernummer
Gedanken zum Palmsonntag	45
Gottesdienst für die Entschlafenen	33, 162
Himmelfahrt	71
Jahreswende 1982/1983	1
Pfingsttag 1983	73
Versöhnung und Frieden den Entschlafenen	97

	Seite
Was bedeutet uns der Karfreitag?	49
Zum Buß- und Betttag	Sondernummer
Zum 1. Advent	173
Zum Jahresende 1983	190
Zum Osterfest	50
Zum Weihnachtsfest 1983	187
Zur Konfirmation	46
Für besondere Anlässe	
Aus einer Trauerfeier für einen heimgegangenen Gottesknecht	24
Für eine Trauerfeier	183
Gedanken für einen Bezirkskindergottesdienst	87
Gedanken für einen Gästegottesdienst	63, 135
Leitworte	
Ein Wort für uns 7, 16, 32, 40, 48, 64, 72, 96, 103, 120, 128 136, 144, 151, 168, 176, 184, 192 Sondernummer	
Gruß- und Leitwort des Stammapostels zur Jahreswende 1982/1983	Beilage
Stammapostel-Wort zu Pfingsten 1983	Beilage
Wertvolle Worte	191
Wertvolle Worte des Stammapostels 72, 96, 104	
Mitteilungen des Verlages	
Formularbestellung	120
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	
Bibeltexte	
2. Mose 14, 14	171
3. Mose 20, 7. 8	82
5. Mose 5, 1	11
7, 9	35
Josua 22, 5	53
1. Samuel 7, 12	190
1. Chronik 16, 23. 24	75
2. Chronik 25, 2	189
Psalms 1, 6	125

	Seite
Psalms 21, 2–4	80
26, 6–8	100
31, 6	157
32, 8	86
40, 2. 3	52
40, 9	18
41, 2	101
42, 3	15
50, 23	Sondernummer
51, 15–17	129
62, 9	155
68, 20	54
68, 21	178
73, 28	146, 183
84, 6–8	95
103, 1–3	62
104, 1. 2	65
112, 4	98
119, 101. 102	139
119, 171. 172	57
121, 1. 2	12
139, 23. 24	124
Sprüche 8, 35. 36	84
16, 25	6
23, 26	63
Prediger 12, 13. 14	67
Jesaja 40, 31	126
44, 22	111
48, 17	36
49, 15	20
55, 1	33
aus Jesaja 62, 2	70
Jesaja 62, 11. 12	1
Hesekiel 11, 19	132
18, 30	172
Hosea 10, 12	47
Joel 3, 5	28
Haggai 2, 6. 7	173
Weisheit 3, 5–8	24
3, 9	175
6, 18. 19	119
Sirach 48, 11	177
Matthäus 3, 11	Sondernummer

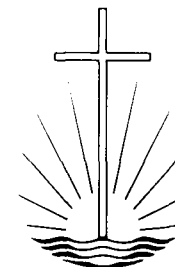
	Seite
Matthäus 6, 21	61, 111
7, 21	154
9, 1–7	159
10, 40	38
11, 29. 30	112
15, 22. 24. 25	186
16, 24	49
19, 22	21
22, 9	39
24, 40–42	181
Markus 10, 15	166
10, 17	87
13, 33	140
13, 35–37	122
Lukas 2, 11	187
8, 15	115
8, 50	108
10, 16	142
11, 28	5
11, 47–49	22
12, 19. 20	180
12, 34	116
12, 40	127
12, aus Vers 49	73
19, 37. 38	45
21, 28	170
Johannes 2, 21	105
4, 26	15
5, 25	97
6, 35	130
6, 37	169
6, 56	174
8, 7	147
8, 29	76
12, 35	9
12, 46	78
13, 34	25
14, 6	117
14, 23	123
17, 11	55
17, 18	135
Apostelgeschichte 2, 28	162
3, 19. 20	121

	Seite
Apostelgeschichte 4, 12	3
9, 6	133
Römer 8, 17	107
12, 2	179
1. Korinther 4, 16	165
10, 16	138
12, 3	93
13, 10. 13	31
15, 44. 49	83
15, 54–57	50
2. Korinther 1, 3. 4	158
4, 3. 4	109
4, 17. 18	110
5, 4. 5	42
5, 17	188
Galater 2, 20	13
5, 5	43
5, 13. 14	134
6, 9	68
Philipper 2, 14–16	141
3, 13	114
3, 13. 14	143
3, 15. 16	76
Kolosser 3, 2–4	4
3, 15	145
4, 2	59
4, 5	66
1. Thessalonicher 4, 1	89
4, 9. 11	161
5, 23	148
2. Thessalonicher 1, 11. 12	150
1. Timotheus 1, 16	167
2. Timotheus 2, 1	90
Titus 2, 11–13	81
1. Petrus 2, 10	29
3, 18. 22	71
4, 7. 8	44
4, 12. 13	137
5, 6. 7	10
5, 8. 9	182
5, 10	79
2. Petrus 1, 10. 11	156
1, 19	41

	Seite
2. Petrus 3, 11–15	163
1. Johannes 1, 3	92
2, 6	102
5, 20	27
2. Johannes 8, 9	160
Hebräer 5, 8. 9	85
5, 14	58
6, 11. 12	46
10, 23	26

	Seite
Hebräer 10, 37	185
11, 7	17
Jakobus 1, 21	60
1, 21. 22	91
Judas 4, 16. 17	37
Offenbarung 1, 3	106
1, 19	14
2, 11	153
22, 14	52

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1983

Jahreswende 1982/1983

Jesaja 62, 11. 12

„Siehe, der Herr läßt sich hören bis an der Welt
Ende. Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil
kommt! siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine
Vergeltung ist vor ihm!
Man wird sie nennen das heilige Volk, die Er-
lösten des Herrn, und dich wird man heißen
die besuchte und unverlassene Stadt.“

Jesaja lebte fast 800 Jahre vor Christi Geburt. Sein Name bedeutet in unserer Sprache „des Herrn Heil“. Für seine Zeitgenossen waren sein Leben und Wirken Gegenwart. Ihnen, d. h. dem alten Bundesvolk, mußte er vor Augen führen, daß es vom Herrn abfallen würde (Jesaja 1). Aber weit darüber hinaus zeigte ihm der Herr die Zukunft des Messias (Jesaja 4) und schließlich die Entwicklung des Erlösungsplanes bis in unsere Zeit.

Wir leben heute fast 2000 Jahre nach Christi Geburt. In unserer Gegenwart erfüllen sich manche Voraussagen des Propheten Jesaja. „Des Herrn Heil“ wird heute, in unserer Vollendungszeit, allen nahegebracht, die danach Ausschau halten! Aber auch unsere Zeit, die dem Kommen des Herrn Jesus unmittelbar voraufgeht, gleicht der, in der der Prophet damals lebte. Jesus verglich unsere Tage mit der Zeit Noahs:

„Aber gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 37).

und von der Zeit Noahs sagte der ewige Gott:

„Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundertundzwanzig Jahre“ (1. Mose 6, 3).

Der Herr ließ sich damals durch Noah hören, der vor ihm Gnade gefunden hatte. Es heißt von diesem Glaubensmann: „Er tat alles, was ihm Gott gebot.“ So wurde eine Möglichkeit der Errettung geschaffen, leider aber nur von wenigen erkannt und benutzt.

Petrus war dies auch bekannt. Er sagte zu unseren Geschwistern der ersten apostolischen Zeit, daß der Herr Jesus nach seiner Auferstehung hingegangen sei und den Geistern im Gefängnis gepredigt habe, „die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser“ (1. Petrus 3, 19. 20).

Wir sehen nun unsere Gegenwart in diesem Licht. Seit 150 Jahren läßt sich der Herr durch seine Apostel hören. Sie haben Gnade gefunden vor seinem Angesicht und tun alles, was ihnen der himmlische Vater und sein Sohn durch den Heiligen Geist gebieten.

„Er läßt sich hören bis an der Welt Ende“ – das hat wohl einen doppelten Sinn. Dieses Wort bezieht sich erstens auf unsere Zeit, die Zeit der Vollendung. Dann ist es auch geographisch gemeint. Die Boten des Friedens gehen heute in alle Länder, auch auf die Inseln, überallhin, wo Menschen wohnen, und verkündigen Gottes Wort, soweit dies eben möglich ist.

Schon damals sagte der Herr dem Jesaja: Schreibe auf, was die, die am Ende leben werden, sagen sollen: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt!“ Das wird in diesem Neujahrsgottesdienst mit dem Griffel des Heiligen Geistes in alle wiedergeborenen Seelen hineingraviert: *Euer Heil kommt!* Wenn der Sohn Gottes erscheint – nicht mehr als Kindlein, sondern in der Kraft des Vaters –, werden in einem einmaligen Geschehen die Kinder Gottes verwandelt und ihm entgegengerückt. Das ist unser Heil, und das wird auch unser Lohn sein: Der Glaubenslohn in der Errettung durch die Erste Auferstehung!

„Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlösten des Herrn“ – diesen Namen können wir heute noch nicht lesen, wenn da und dort über uns geschrieben wird. Wir aber wissen es, und später werden es die Menschen auch sagen müssen.

„Und dich wird man heißen die besuchte und unverlassene Stadt.“ Zion, die Gottesstadt, die das Volk des Herrn heute darstellt, ist immer eine besuchte Stadt. Wenn wir zusammenkommen, sind immer viele unserer Lieben aus dem jenseitigen Bereich da. Unsichtbare göttliche Wesen, die der Herr schuf,

sind Tag und Nacht um uns. Darum ist das Volk des Herrn, das geistige Zion, das obere Jerusalem, eine bestens besuchte, eine unverlassene Stadt.

Diese Gewißheit läßt uns fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal und anhaltend am Gebet ins neue Jahr schreiten.

H. U.

*

Nach dem Vorlesen des Textwortes ist von dem Dienstleitenden das „Gruß- und Leitwort des Stammapostels zur Jahreswende 1982/1983“ (siehe Beilage) vorzulesen.

„Und ist in keinem andern – Heil...“

Apostelgeschichte 4, 12

Wir wissen, daß Gott nicht nur den Leib des Menschen, ein Wunderwerk seiner Liebe, aus Erde gemacht, sondern diesem Leib auch mit seinem Odem Geist und Leben gegeben hat. Dadurch wurde der Mensch eine lebendige Seele (1. Mose 2, 7). Der Böse, der in der Wahrheit nicht bestanden hat, ein Lügner von Anfang an war und durch seinen Ungehorsam zu Fall gekommen ist, sagte zu den von Gott geschaffenen, göttlichen Wesen nicht: Wenn ihr mir glaubt, werdet ihr sein wie ich!; sondern: Welches Tages ihr von der verbotenen Frucht esset, werdet ihr sein wie Gott (1. Mose 3, 5). Auf diese Lüge sind Adam und Eva hereingefallen. Ihr inwendiger Mensch kam dadurch unter die Gewalt Satans, unter den Einfluß der Sünde und in den „anderen Tod“; der leibliche Tod war dann nur eine unausbleibliche Folge. Dieser andere Tod, auf den der Herr in seiner Liebe mit den Worten: Ihr werdet des Todes sterben! aufmerksam gemacht hatte, war die Trennung von ihm, ein Dasein, ewig in der Fremde, außerhalb von Frieden, Glück und Seligkeit. Eine Seele, die nicht zu Gott zurückkehren kann, ist heimatlos und ohne Ruhe, ständig geplagt von Selbstvorwürfen.

Gott liebt aber das „Seine“; er wollte die Menschen nicht Satan überlassen. Sein Sohn war ihm dafür nicht zu teuer. Durch Jesu Treue gelang es ihm, einen Weg der Erlösung zu schaffen, der vor allen Geistern unantastbar ist. Die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, ist so unbestechlich, daß der Böse jede Seele freigeben muß, die des Verdienstes Jesu Christi teilhaftig geworden ist und sich nach der himmlischen Heimat sehnt. Der Dichter sagt: „...hier ist sie nicht; die Heimat der Seele ist droben im Licht!“ (Lied 529). Wenn Kinder dem Elternhaus fern oder gar in Gefangenschaft sind, so schmerzt das die Eltern. Sie werden alles versuchen, ihren Kindern wieder die Freiheit zu erwirken und sie zurück in die Heimat zu bekommen. So hat auch Gott alles eingesetzt, um den Seelen, die in die Gefangenschaft der Geister geraten sind, einen Weg in die ewige Freiheit und Gemeinschaft mit ihm zu bereiten. Das ist der Weg der Gnade, das Ergreifen des Verdienstes Christi, das der Sohn Gottes in das Gna-

den- und Apostelamt gelegt hat. Dazu gelten aber die Worte: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offenbarung 22, 17).

Wie eine Seele ist, so darf sie kommen; aber sie *muß* kommen, wenn sie selig werden will. Denn es „ist in keinem andern – Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ als allein der Name Jesus (Apostelgeschichte 4, 12). Er ist in seinen Aposteln tätig, denn er hat ihnen Vollmacht gegeben, in seinem Namen Menschen vom Joch Satans zu befreien. „Welchen ihr die Sünden erlasst“, sprach er zu ihnen, „denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23). Das ist der von Jesu gelegte Weg, einen anderen Weg zum Heil gibt es nicht. Die Zeitlichkeit hat es bestätigt – denn wir erleben die Wahrheit dieser Worte, und die Ewigkeit wird es erst recht offenbaren.

„Trachtet nach dem, das droben ist...“

Kolosser 3, 2 – 4

Sonntag, den 9. Januar 1983

Es gibt wohl keinen Menschen, der nicht nach irgend etwas strebt. Wer trachtet nicht danach, seine Gesundheit zu erhalten oder wieder zu erlangen, wer möchte nicht glücklich oder reich sein, zu Ehre, Ansehen und Macht kommen und sich einen Namen machen! Wir brauchen uns nur einmal umzusehen...

Und nun sagt uns der Apostel Paulus: „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist!“ (Kolosser 3, 2). Gott sei es gedankt, daß wir seine Kinder sein dürfen! Er hat uns in sein Gnaden- und Erlösungswerk berufen und will, daß wir anderen wieder zum Segen werden. Dafür wollen wir uns einsetzen. Das ist weder eine Kurz- noch eine Gelegenheitsarbeit; wir stehen an einem Werk, das immer herrlicher wird, denn es ist nicht von dieser Welt. Am Tag der Wiederkunft Jesu wird es zunächst einmal zu einem Abschluß kommen. Dennoch werden wir, wenn wir beim Herrn sind, weiterarbeiten, bis Gott wieder sein wird alles in allen. Dazu hat er uns berufen, und deshalb wollen wir auch nicht nach dem trachten, das auf Erden ist. Gewiß suchen wir, wenn wir krank sind, unsere Gesundheit wiederherzustellen, und dazu dürfen wir dem lieben Gott auch sagen, was uns am Herzen liegt. Wir wollen aber viel mehr danach trachten, die Gesundheit unseres inwendigen Menschen, der Seele, zu erlangen. Wie viele Menschen denken überhaupt noch daran! Sie ahnen oft nicht, wie verkümmert, wie verschmutzt ihre Seele ist. Es ist auch zu verstehen, daß einer, der von seinen Mitmenschen gedemütigt worden ist, gerne wieder einmal anerkannt sein möchte. Aber was hat es mit der Ehre, die Menschen einander erweisen, auf sich? Ein Apostel sagte: Alle Ordenssterne rosten einmal! Hatte er nicht recht?

Wie trachten wir nun nach dem, was droben ist?

Wenn man in dieser Welt nach irdischem Reichtum strebt, so wollen wir reich werden in Gott! Ist uns dann nicht mehr geworden als allen anderen?

Auch irdische Macht ist uns keine Verlockung, heißt es doch von den Kindern Gottes: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12). Irdische Macht kann über Nacht zuschanden werden. Die Macht aber, die der Herr den Seinen zuteil werden läßt, bleibt für alle Ewigkeit. Wie viele Menschen trachten nach „Glück“. Wissen sie, welches Glück es ist, durch Jesu Blut erlöst zu sein? Das Glück des reichen Mannes ist uns keine Verlockung; wir suchen das Glück des getreuen Knechtes zu erlangen.

Wer möchte nicht erfolgreich sein? Der größte Erfolg, den wir davontragen können, ist doch, daß wir zu denen zählen, die die Heilige Schrift „selig und heilig“ nennt (Offenbarung 20, 6). Solche haben teil an der Ersten Auferstehung, und an denen hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre...

Wir trachten nach dem, was droben ist, und das ist das unvergängliche, unverwelkliche Erbe, das uns im Himmel behalten wird. Dort ist unsere Heimat, und dort wartet auf uns die Hochzeit des Lammes. Weil unsere Herzen danach verlangen, sind wir auch dem abgestorben, was „unten“ ist. Unser Leben ist verborgen in Christo. Nicht jedermann wird das offenbar. Wir wissen aber, wenn der Sohn Gottes als Bräutigam kommen und später mit den Seinen in Macht und Herrlichkeit diese Welt wieder betreten wird, um seine Ordnung auf Erden aufzurichten, dann werden auch wir vor aller Welt offenbar werden. Darauf freuen wir uns von Herzen. So mancher von uns wird von denen, die in der Welt stehen, bedauert, weil er gar keine Zeit mehr für sich hat. Ist nicht auch sein Leben verborgen? Wer macht sich schon Gedanken darüber, daß er als ein Herold seines Apostels anderen die frohe Botschaft von Jesu Gnadenangebot verkünden darf, wer weiß, wie viele er aufrichtet, tröstet und stärkt, die ohne ihn am Verzagen wären...

Wie wird es sein, wenn dies alles an den Tag kommt!

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!

Lukas 11, 28

Jesus war zu den Israeliten gekommen als der ihnen verheißene Erlöser. Er warb um ihre Herzen, stieß aber immer wieder auf Unglauben und Ablehnung. Sie konnten es nicht fassen, daß dieser einfache Mensch Gottes Sohn sei und sein Wort die Kraft habe, sie von aller Sündenschuld zu befreien. Er hatte sich ihnen als der gute Hirte vorgestellt, der erschienen war, seine Schafe zu sammeln. Sie folgten ihm aber nicht nach, sondern trachteten, ihn zu Fall zu bringen.

Wer denkt da nicht an Offenbarung 3, 20., wo es heißt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür

auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir!“

Apostel Adam erzählte einmal, daß er auf einer seiner Reisen eine Schafherde beobachtet habe. Er sah, wie sie einen Acker überquerte und auf die Straße zukam. Wenn sie diese Richtung beibehalten, dachte er, werden sie die Straße gerade dann überqueren, wenn ich hinkomme... Inzwischen hatte der Hirte die Straße auch erreicht, und die Schafe standen alle um ihn herum und regten sich kaum. Er wartete, bis die Straße frei vom Verkehr war, dann überquerte er sie, und die Schafe folgten ihm sofort. Sie fürchteten auch nicht die Fahrzeuge, die inzwischen herangekommen waren und anhielten, sondern schritten unbeirrt von der einen zur anderen Seite ihrem Hirten nach. Es war ein schönes Bild, für das der Apostel im stillen dem lieben Gott dankte. Das waren Schafe, die auf die Stimme ihres guten Hirten hörten, sagte er sich in seinem Herzen.

Der Sohn Gottes wußte genau, warum er sich den Seinen als ein solcher vorstellte. Wie vertraut ist uns doch seine Stimme! Wir vernehmen sie in jedem Gottesdienst. Wir hören sie, wenn die Brüder die Familien besuchen, wir öffnen unsere Herzen ihrem Wort und achten auf das, was uns gesagt wird, wollen wir doch unser Leben danach einrichten. „Selig sind“, sagte Jesus, „die das Wort Gottes hören und bewahren“ (Lukas 11, 28).

Der Stammapostel hat wiederholt darauf hingewiesen, daß kein Gotteskind den Fehler machen und das Kommen des Herrn in seinem Herzen hinausschieben sollte. Müßte einer, der so denkt, nicht traurig werden, wenn er vom Altar immer wieder hören muß, daß wir täglich mit der Wiederkunft Jesu zu rechnen haben? Wer sich von Herzen darauf freut, mit seinem Seelenbräutigam vereint zu sein, kann gar nicht genug davon hören. Damit wird uns jeder Gottesdienst zu einem kleinen Fest der Seele, jeder Familienbesuch zu einem Ereignis, um dessentwillen wir alles liegen- und stehenlassen. Wir wissen, daß der Geist des Herrn auf so manches aufmerksam machen will, was uns allein der Bote Jesu mitteilen kann. Denken wir auch immer daran, daß der Herr nicht alles zweimal sagt – welchen Gefahren würden wir uns aussetzen, wenn wir eines seiner Worte nicht beachtet hätten!

Wohl dem, der Gottes Wort hört – und es bewahrt!

Zuletzt

Sprüche 16, 25

Das Wort „Zuletzt“ hat uns sehr viel zu sagen. Wir legen gegenwärtig die letzte Wegstrecke zu dem Ziel der Verheißung zurück, die im Reich der Herrlichkeit endet. Aber dort kommen nur die an, die den Knechten Gottes folgen und sich in ihrem Glaubenslauf nicht aufhalten lassen. Wer diesen Weg bis zuletzt nicht verläßt, wird dabeisein, wenn der Herr alles vollendet.

„Zuletzt“ stehen alle Menschen dort, wo sie sich durch *ihr* Verhalten hingestellt haben. Die Zeitgenossen Noahs blieben vor der Tür, während Noah

mit den Seinen in der Arche war; errettet wurden aber nur die, die sich nach Gottes Wort eingestellt hatten. Die Heilige Schrift berichtet viele solcher Beispiele...

Um uns herum treiben die Gottlosen ihr Wesen. Sie fragen nicht nach dem Willen des Herrn. Aber wo stehen sie zuletzt? In Sprüche 16, 5 heißt es: „Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Greuel und wird nicht ungestraft bleiben, wenn sie sich gleich alle aneinander hängen.“ Und wenn sich auch noch so viele gegen Gottes Vornehmen stemmen und ihren eigenen Weg suchen – „zuletzt bringt er ihn zum Tode“ (Sprüche 16, 25). Der Sohn Gottes ist gekommen, um den Menschen das ewige Leben zu geben; aber alle, die ihn abweisen, bleiben im Tod. So ist er dem einen ein Geruch des Lebens zum Leben und dem andern ein Geruch des Todes zum Tode.

Jesus ging den Weg über diese Erde nicht nach eigenem Gutdünken, sondern nach dem Willen des Vaters. Zwar spielten ihm die Menschen böse mit, man ließ falsche Zeugen herzutreten (vgl. Matthäus 26, 60), ihn geißeln, ihm ins Gesicht speien und ihn ans Kreuz nageln. Die Stärkung aber, die der Sohn Gottes von seinem Vater durch einen Engel vor diesem Leiden empfangen hatte (vgl. Lukas 22, 43), ließ ihn in seinem Kampf am Ende seines Opferweges noch sagen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34). Am Ende seines Weges errang er den größten Sieg, der je auf Erden errungen wurde, den Sieg über Hölle und Tod! Darauf gründen wir unsere ganze Hoffnung, und deshalb gehen wir den Weg, den uns seine Boten auf Schritt und Tritt vorangehen.

Niemand sonst hat uns zum Sohn geführt als allein der Vater, der uns in seiner Liebe nachgegangen ist. Er hat uns mit dem Opfer Jesu von der Welt erkauft, durch die Wiedergeburt zu seinem Eigentum gemacht und uns zu seinem Volk gezählt. Wir haben den Namen Gotteskind empfangen, und diesen wollen wir in Ehren tragen. „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Römer 8, 17). Das ist der Weg der Erlösung, den nicht wir erdacht haben, sondern der vom himmlischen Vater gelegt worden ist; wer diesen beschreitet, gehört zu denen, denen die Verheißung gilt: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (Johannes 8, 51).

Ein Wort für uns

Ratschläge in irdischen Dingen

Ein Apostel sagte einmal in einem Gottesdienst:

„Der liebe Gott hat uns dazu gesetzt, den *Seelen* zu dienen. Dafür rüstet er uns mit dem Amtsvermögen aus, das erst dann großen Segen wirken kann, wenn wir dem Heiligen Geist Raum gewähren, sich in uns frei entfalten zu können.“

Nun gehen wir ja nicht als Blinde über diese Erde, sondern lesen auch hier und dort etwas von dem, was zum Lebensbereich der Menschen gehört. Womit wir uns beschäftigt haben, leuchtet uns ein und findet seinen Platz in unserem Gedächtnis. Durch das Wenige, was wir da in uns aufgenommen haben, sind wir aber auf diesen Gebieten noch längst nicht Fachmann geworden. Dann kommt es eines Tages vor, daß das so erworbene Wissen am Altar zur Bildung eines Gleichnisses herangezogen wird. Wer kann ausschließen, daß in der Gemeinde ein Fachmann sitzt, der still vor sich hinlächelnd fragt: „Wo hat der das bloß wieder her? Das stimmt doch nur halb und paßt vorn und hinten nicht zusammen!“

Bleiben wir lieber in allen unseren Äußerungen dort, wo wir Bescheid wissen. Das bedeutet nicht, daß wir unser Wissen nicht erweitern sollten! Ich tue das jeden Tag. In meinem Beruf ergeben sich ständig irgendwelche Fortschritte. Da sie beim Arbeitsablauf nützlich sein können, kümmere ich mich auch darum. Ich gebe mich nicht allein damit zufrieden, von der Existenz einer Neuerung zu hören, sondern ich beschäftige mich damit so gründlich, daß ich gegebenenfalls auch mitreden kann, ohne mich blamieren zu müssen!“

Wir sollten auf alle Fälle vermeiden, vom Altar aus Halbwahrheiten aus dem Alltag zu predigen. Damit würden wir Geschwister verunsichern, die doch zu Recht gewohnt sind, die im Hause des Herrn verkündigten göttlichen Wahrheiten vorbehaltlos aufnehmen zu dürfen.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1983 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1983.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft DM –,35 und wird in den Opferkasten eingelegt. Die Bestellung erfolgt bei den beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1983 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie *ihrem Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. Februar 1983 mitteilen.

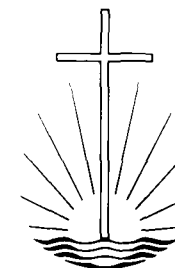
Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis *spätestens 15. Februar* dem Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ enthalten; „Sonntagsschule“ und „Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen
DER VERLAG

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8044 Zürich. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 9,60 inkl. 6,5% MWSt.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1983

Wandelt im Licht!

Johannes 12, 35

Sonntag, den 16. Januar 1983

Wann immer wir uns im Hause Gottes versammeln, haben wir Ursache, dem Herrn ein ganz großes Dankopfer darzubringen. Er hat uns im Stamm-apostel und seinen Aposteln eine sichere Führung gegeben, denn sie sind aufs engste mit ihm, unserem Erlöser, verbunden. Der Apostel Johannes stellt diesen einmaligen Zustand deutlich heraus, indem er schreibt: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Überall auf Erden, wo zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind, will er mitten unter ihnen sein! (vgl. Matthäus 18, 20). Mit diesem Wort ist niemand ein Freibrief gegeben, denn der Herr setzt voraus, daß solche auch bestrebt sind, in seinem Sinn und Geist offenbar zu werden. Das Wort des Herrn stärkt und führt uns zur Vollendung; die Botschafter an Christi Statt tun alles, damit keines der ihnen anvertrauten Schafe am Tag der Ersten Auferstehung zurückbleiben müßte. Das ist auch das Anliegen aller dienenden Brüder.

Nun hat Jesus von sich selbst gesagt: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12), und zu einer anderen Gelegenheit sagte er zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Licht streitet nicht mit Licht, sondern geht ineinander auf; der Streit wird nur mit der Finsternis geführt. So sind die Apostel des Herrn eins in ihm, und die Brüder, die mit ihnen aufs engste ver-

bunden sind, gehen in ihnen und damit im Herrn auf. Auf diese Weise kann der Heilige Geist durch die Boten Jesu überall das offenbaren, was uns zum Segen gereicht und uns zur Vollendung führt. Apostellehre ist Jesu Lehre! Da werden Niedergebeugte getröstet und die, die auf Erden Leid und Unrecht erdulden müssen, gestärkt. Und bangen welche um ihre Angehörigen, die der Gefahr ausgesetzt sind, auf ewig verloren zu gehen, so wird ihnen neue Hoffnung ins Herz gelegt. Auch solche, die den Herrn noch nicht erkannt haben, werden angesprochen, und, wenn sie wollen, durch das Wort weitergeführt, damit sie an sich selbst Gottes Liebe, der sie doch schon begegnet sind, auch erleben.

So manche Seele, die noch in der Finsternis dieser Welt gefangen ist, betet in der Stille darum, daß sie doch auch den Weg des Lebens finden möge. Solche Gebete verbinden sich mit denen der Kinder Gottes, die täglich für alle Heilsverlangenden vor den Herrn treten, und so mancher Suchende kann zum Gnadenaltar geführt werden.

Es gibt aber auch Brüder und Schwestern, die, durch mancherlei Verhältnisse beeinflusst, vom Weg des Lebens abgekommen sind. Der Apostel Paulus warnt vor solchen Entwicklungen und schreibt: Laßt euch das Ziel nicht verrücken von Leuten, die in falscher Demut meinen, Engeln zu dienen, sich menschlichen Gedanken hingeben, aber nicht zum Haupte halten (vgl. Kolosser 2, 18. 19). Wir wissen, was auf die zukommt, die dem Herrn den Rücken kehren – deshalb hüten wir uns davor! Der Dichter eines unserer Lieder hat es trefflich gesagt: „Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her...“ (Nr. 501, 3).

Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, und ich bitte den himmlischen Vater immer wieder darum, daß doch manchen, die in die Irre gegangen sind, wieder Strahlen des göttlichen Lichtes in ihre Herzen fallen mögen, wodurch in ihnen ein Heimweh erweckt werde nach dem Vaterhaus und sie den Mut finden, wieder mit uns im Licht zu wandeln!

Dieses Mitempfinden reicht bis in die jenseitige Welt hinein. Deshalb laden wir alle Irregeleiteten auch ein, wieder an den Gottesdiensten teilzunehmen, damit sie zur Erkenntnis des göttlichen Willens kommen. Der liebe Gott weiß, in welchen Bereichen sie sich in jener Welt bewegen; er kann es möglich machen, daß die Boten des Friedens auch ihnen wieder begegnen und ihnen den Weg zum Gnadenstuhl weisen.

Bleiben wir im Licht, dann wissen wir, wo es hinget – zur ewigen Herrlichkeit im Licht!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Es ist etwas, dein Eigen sein...

1. Petrus 5, 6. 7

Es fällt uns nicht schwer, uns unter der gewaltigen Hand unseres Gottes in Demut zu beugen. Er sprach das erste Wort, er allein wird auch das letzte Wort

sprechen bei allem, was seiner Vollendung zustrebt. Und er wird sich dabei weder von einem Menschen noch von irgendeinem Geist dreinreden lassen!

Wenn Gott spricht, hat niemand mehr etwas zu sagen. Er hält die Elemente fest in seiner Hand, er regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit; er ist ein Herr über aller Himmel Himmel. Er ist aber auch unser Vater. Daß er uns zu seinen Kindern gemacht hat, wird uns immer Ursache sein, uns in Dankbarkeit und Demut vor ihm finden zu lassen. In jedem Gottesdienst begegnet er uns mit seinem Wort. Er dient uns durch den gesandten Knecht, den er dadurch erhöht. Dabei werden die Knechte Gottes nicht „groß“, sie bleiben klein. Denn sie sind sich ihrer Ohnmacht bewußt. Aber sie werden dankbar, nehmen sie doch immer wieder wahr: es ist der Herr, der durch sie redet! So wenden sie sich auch mit allen ihren Sorgen, die ihnen um ihres Auftrages willen erwachsen, an ihn, sind sie sich doch seiner Fürsorge bewußt...

Wie oft hat er schon für uns gesorgt, und wir haben es gar nicht bemerkt! Da ging es uns wie Mose, der im Nachschauen den Herrn erkannte (vgl. 2. Mose 33, 23). Dürfen wir nicht alles, was uns bewegt und belastet, auf ihn werfen? Er sorgt für die Seinen – wie er es dann macht, soll es uns recht sein, denn

selig, fröhlich sind die Seelen,
die erwählen, ohn' Bedenken
dir, o Jesu, sich zu schenken! (216)

Hören – lernen – behalten – tun!

5. Mose 5, 1

Wir gehen in das Haus des Herrn, um sein Wort zu hören und seine Gnade hinzunehmen; wir suchen diesen Ort nicht auf, um uns dort zu zeigen...

Der beste Lehrer kann seine Schüler nicht erfolgreich unterrichten, wenn sie sich seinem Wort nicht aufschließen. Er wird ihnen nur dann aus dem Schatz seines Wissens und Könnens etwas nahebringen können, wenn sie ein williges Ohr und einen aufmerksamen Geist mitbringen. Lernen ohne Glaubens ist fast unmöglich. Wer nicht davon ausgeht, daß des Lehrers Worte der Wahrheit entsprechen, weil er vielleicht gegen ihn eingenommen ist, wird sich wenig von ihm zu eigen machen. Ein solcher Schüler lehnt, ohne sich dessen immer bewußt zu sein, das Angebot des Lehrers ab. Man geht sicher nicht zu weit, wenn auch im „Nichthinhören“ ein Ablehnen gesehen wird. Dieser Gedanke hat uns gerade im Hinblick auf die Gottesdienste, denen wir beiwohnen, viel zu sagen...

Oft werden mehrere Lehrlinge von ein- und demselben Meister gemeinsam ausgebildet. Am Abschluß der Lehrzeit wird immer wieder festzustellen sein, daß nicht alle das gleiche Wissen und Können aufweisen. Der Grund dafür ist nicht zuletzt darin zu suchen, daß nicht jeder mit dem gleichen Eifer bei der Sache war und auf das Wort des Meisters achtete. Es hat auch nicht jeder die ihm vermittelten Kenntnisse in gleicher Weise angewandt. Wer etwas lernen will, muß zunächst Glauben und volles Vertrauen dem gegenüber aufbrin-

gen, von dem er lernen soll, er muß aber auch mit dem, was er gelernt hat, umgehen.

Aus der Reichsgottesgeschichte läßt sich leider erkennen, daß das, was Gott sich mit den Menschen vorgenommen hat, oft an ihrem Unglauben scheiterte. Sie verschlossen seinem Wort ihre Herzen und stellten sich nicht auf seinen Willen ein. Den Willen Gottes kann jemand nur dann erfüllen, wenn er hört, was Gott sagt, lernt, was der Herr will, behält, was ihm aufgetragen wird, und tut, was Gott ihn heißt.

Unter diesen Gedanken sollte jedes Gotteskind das Haus des Herrn betreten. Haben wir um die rechte Herzensstellung zu dem Dienenden gebeten, werden wir nicht ohne Segen bleiben.

Zur Höhe blick' ich auf...

Psalm 121, 1. 2

Sonntag, den 23. Januar 1983

Wir alle haben eine deutliche Vorstellung von unten und oben. Damit sind zunächst einmal irdische Bereiche angegeben. Wir wissen aber, daß diese Bezeichnungen auch im übertragenen Sinn gelten. In den Niederungen dieser Welt lebt man anders als auf Bergeshöhen. Oft findet sich in den Tälern noch dichter Nebel, wenn die Höhen schon im strahlenden Licht der Morgensonne liegen. Wenn wir singen: Meine Heimat ist dort in der Höh'..., so wissen wir doch ganz genau, was damit gemeint ist. Oben ist der Himmel. Als der Herr Jesus aufgenommen wurde zu seinem himmlischen Vater, da erhob er sich aus dem Kreis seiner Jünger, und sie sahen ihm nach, bis ihn eine Wolke ihren Blicken entzog (Apostelgeschichte 1, 9).

In Matthäus 17 wird uns berichtet, daß sich der Sohn Gottes eines Tages auf einen hohen Berg begab und Petrus, Jakobus und Johannes aus dem Kreis seiner Jünger mitnahm. Er verklärte sich vor ihnen, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie ein Licht. Mose und Elia erschienen und redeten mit ihm, und eine lichte Wolke überschattete sie. Dann hörten sie eine Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5).

Das geschah auf dem Berg.

Als sie herunterkamen, trat ein Mann auf sie zu und sprach: „Herr, erbarme dich über meinen Sohn! denn er ist mondsüchtig...“ (Matthäus 17, 15).

Nimmt uns der Herr nicht Sonntag für Sonntag mit auf die Höhen des Glaubens? Dort hören wir die Stimme Gottes, wir haben Gemeinschaft mit denen, die uns in jene Welt im Glauben voraufgegangen sind – das alles erleben wir, wenn wir in der rechten Herzensstellung unter Gottes Wort kommen! Begeben wir uns wieder in die Niederungen dieser Welt, so begegnen wir den verschiedensten Geistern, von denen die Menschen geplagt werden. Oben, auf dem Berg Golgatha, waren die Worte Jesu: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34) zu hören, und der erhöhte Gottes-

sohn sprach zu dem Schächer: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ (Lukas 23, 43), und die unter dem Kreuz standen, vernahmen von oben her, wie Jesus sagte: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30).

Oben auf dem Berg Zion steht das Lamm und mit ihm die hundertundvierundvierzigtausend. Von dort her hören wir keine Menschenworte, wohl aber Harfenspiel und Donnerschlag und das Rauschen vieler Wasser... (vgl. Offenbarung 1, 15; 5, 8; 14, 2; 15, 2; 19, 6). Wir wollen uns immer nach dem richten, was uns von oben her gesagt wird. Droben sind Sonne und Sterne, unten Scherben und Steine. Als Mose von dem Berg kam, auf dem Gott mit ihm geredet hatte, leuchtete sein Antlitz, und er mußte es verhüllen, weil die Menschen diesen Glanz nicht ertragen konnten. Auch wir erleben Begegnungen mit dem Herrn – sollte es nicht auch wahrzunehmen sein, wenn wir „vom Berge“ kommen?

Innerer Reichtum

Galater 2, 20

Ein Gottesknecht erzählte einmal, daß er am Krankenbett einer alten Schwester gestanden habe. Als er in ihr Zimmer kam, dachte er, sie sei wohl dabei, hinüberzugehen, so teilnahmslos lag sie in ihren Kissen. Er trat an das Bett und erzählte ihr, was der Stammapostel im letzten Gottesdienst verkündigt habe, was wir zu erwarten hätten und wie nahe wir dem Tag der Ersten Auferstehung seien...

Das nahm vielleicht so an die zehn Minuten in Anspruch, dann machte der Priester eine Pause. Und nun sah er auf einmal, wie sich das Gesicht dieser Glaubensschwester verändert hatte – es leuchtete! Und die Schwester sagte: „Bitte, erzählen Sie weiter, ich höre so gerne mehr davon!“

Hören wir auch so zu, wenn der Herr mit uns redet?

Achten wir doch einmal auf unsere Herzensstellung! Das Wort Gottes ist voller Wahrheit, voller Licht und Kraft. Wir wollen bemüht sein, immer mehr davon zu hören, und ihm immer den ersten Platz in unserem Herzen einräumen. Dann haben wir auch eine innige Gemeinschaft mit ihm und untereinander. Als der Herr Jesus einmal in den Tempel kam, sagte er: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen!“ (Matthäus 21, 13). Es war damals so manches andere darin, was ihm nicht gefiel, und er zögerte nicht, den Tempel Gottes davon zu reinigen.

Das war einmal.

Heute wissen wir, daß wir nach dem Wort des Apostels Paulus in 1. Korinther 3, 16 Gottes Tempel sind.

Findet sich da und dort noch etwas in uns, was vor dem Herrn nicht bestehen könnte? Möge doch jedes Gotteskind dafür sorgen, daß der Tempel seines Herzens rein werde und bleibe. Dazu kommen wir in sein Haus, dazu hören wir das Wort der Vergebung. Bleiben wir aber auch am Beten – der Beter ist am innigsten mit dem Vater und dem Sohn verbunden!

Schreibe, was du gesehen hast!

Offenbarung 1, 19

Der Herr Jesus ließ durch seinen Knecht und Apostel Johannes Briefe an die Gemeinden zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea schreiben. Damit wurden aber nicht nur die sieben Gemeinden angesprochen, sondern sieben Seelenzustände charakterisiert, und jedes Gotteskind kann sich darunter prüfen, in welcher Gesinnung es sich wiederfindet.

Ephesus war eine Luststadt, aber die Kinder Gottes, die dort wohnten, mochten die Bösen nicht ertragen. Trotzdem lesen wir: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4).

Smyrna leitet sich von „Myrrhe“ ab, einer Pflanze, die um ihres bitteren Geschmacks willen bekannt war. Manches Gotteskind, das Bitteres durchleben muß und Armut, Trübsal und Leid kennengelernt hat, wird hart angefochten. Aber der Herr läßt ihm sagen: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10).

Pergamus bedeutet „Hochburg“, „Festung“. Dort ist man über das Ziel hinausgeschossen, man will hoch hinaus, aber am Ende steht Verwirrung. Der Demütige ist sich der Gnade sicher, dem Hochmütigen jedoch droht der Fall. Wie tief ist Babel einst gestürzt... (Offenbarung 2, 16).

Thyatira (= zügelloses Fortrennen) – eine solche Einstellung läßt sich nicht mit der Einladung verbinden: Komm doch, hier ist dein Ziel, hier ist Ruhe und Frieden für deine Seele! Da gilt es, die Geister zu prüfen, die Einfluß nehmen wollen auf unseren Weg.

In *Sardes* (= Überrest) war neues Leben zu entfachen, wo nur noch ein Überrest vorhanden war; wachgerüttelt sollten dann auch andere und im Glauben gestärkt und zur Gnade und zum Frieden geführt werden.

Philadelphia zeichnet sich aus durch brüderliche Liebe. Wer in ihr lebt, soll die Krone des Lebens festhalten.

Wie anders ist da die *laodizeische* Gesinnung! Wer ihr verfällt, wird gleichgültig und oberflächlich. Und doch wirbt die Liebe des Sohnes auch hier um solche, zu denen er eingehen kann, um mit ihnen das Abendmahl zu halten!

Es liegt in unserer Hand, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen – was dazu nötig ist, läßt uns der Herr wissen. Der reiche Jüngling war eingeladen worden, dem Herrn nachzufolgen; aus der Begegnung mit ihm wurde keine innige Gemeinschaft, weil er sich nicht von seinen Gütern trennen konnte. Johannes der Täufer hatte in Jesu das Lamm Gottes erkannt, er konnte sich dennoch nicht entschließen, bei ihm zu bleiben; auch er wählte falsch. Schließlich hätte auch niemand den Apostel Johannes zwingen können, mit unter das Kreuz zu gehen; die Liebe zu seinem Herrn und Erlöser hinderte ihn, wie die anderen davonzulaufen. Er war Jesu auch in seiner schwersten Stunde nahe. Es liegt doch auch allein in unserem Willen, ob wir beim Herrn beharren wollen bis ans Ende. Denn niemand wird imstande sein, uns aus seiner Hand zu reißen, bis er uns mit allen Getreuen von dieser Welt nimmt und heimführt.

Ich bin's, der mit dir redet

Johannes 4, 26

Sonntag, den 30. Januar 1983

Aus der Verdammnis und somit vom ewigen Tod wird niemand dadurch errettet, daß er sich daran erinnert, was einmal war. Unmißverständlich sagte Jesus seinen Zeitgenossen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Wer hätte denn jenen die Sünden vergeben können? Außer dem Sohne Gottes hatte niemand die Macht dazu. Er war der erste, der vom Vater dazu gesandt und beauftragt worden war. Zu der Frau am Jakobsbrunnen redete auch nicht einer der Erzväter, Abraham, Isaak oder Jakob, sondern der Heiland der Welt. Auch heute wird uns die Erlösung nicht durch den Glauben an die Glaubensväter des Neuen Bundes, sondern lediglich durch das gläubige Ergreifen der Gnadengüter und Segnungen aus Christo, die durch die Apostel des Herrn gesendet werden. Sie sind von Gott gesandt und beauftragt, das vor über 1900 Jahren begonnene Erlösungswerk zur Vollendung zu führen. Die Friedensboten Jesu bereiten die Erwählten für ihre zukünftige Stellung der Könige und Priester im Reiche Gottes vor und setzen alles daran, daß der Bräutigam eine herrlich geschmückte, vollkommene Braut vorfindet, wenn er erscheint.

Die Apostel des Herrn handeln in seinem Auftrag und seiner Vollmacht und können wie Apostel Paulus einst sagen: So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! (2. Korinther 5, 20). Versöhnung mit Gott erfährt nur der, der im Glauben das ergreift, was uns durch den Stammapostel und seine Mitapostel zeitgemäß angeboten und dargereicht wird. Deshalb ist es für das Volk Gottes wichtig, daß es, wenn es sich im Haus des Herrn versammelt, für das göttliche Gnaden- und Liebeswirken immer offene Ohren und einen aufmerksamen Geist hat. Es ist der Herr, der dort zu uns spricht, der dort mit uns redet. Sein Wort wollen wir im Glauben ergreifen. Trifft uns das Wort Jesu als Ermahnung oder darf er an uns wahrnehmen, daß wir es schon begriffen haben? „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 2, 7) Beherrigen wir es, werden wir als Erstlinge und Überwinder einziehen dürfen in den Hochzeitssaal.

Meine Seele dürstet nach Gott

Psaln 42, 3

Es ist eine unbeschreibliche Gnade, zu Gottes Volk zählen zu dürfen. Viele Menschen gehen über diese Erde. Sie dürsten und hungern nach vergänglichen Genüssen. Kommen sie dann in jene Welt, so stellen sie fest, daß ihnen

von der Erde nichts mehr wird. Weil sie aber noch an sie gebunden sind, leiden sie...

Wir dürfen mit dem Psalmisten sagen: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott!“ Wohl denen, die hier schon nach dem Wasser des Lebens verlangen, die Hunger haben nach dem Brot, das vom Himmel kommt! Sie werden für alle Ewigkeit keinen Mangel haben. So dürfen wir glücklich sein, daß wir des Herrn Eigentum geworden und dem entronnen sind, der diese Welt regiert, dem „Mörder von Anfang“, wie ihn der Sohn Gottes genannt hat. „Wenn er die Lüge redet“, sagte er von ihm, „so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben“ (Johannes 8, 44). Wir wissen, wer damit gemeint ist, der Teufel, der Widersacher Jesu! Er führt die, die sich mit ihm einlassen, dem ewigen Verderben zu. Würde er nicht auch uns zu „anderen“ Menschen machen, wenn wir nicht wachsam wären? Wir aber wollen dem Sohne Gottes zuwachsen, der uns mit seinem teuren Blut aus den Menschen erkauft hat.

Wenn wir den Schritt aus der Zeitlichkeit in jene Welt tun, wollen wir nicht mehr hungern und dürsten, denn das Lamm Gottes, Jesus Christus, der Fürst des Lebens, wird uns auf immergrüner Aue weiden und unseren Durst ewig an den lebendigen Wasserbrunnen löschen.

Ein Wort für uns

Hausbesuche

Der Herr Jesus ging einmal von Jericho nach Jerusalem. Das war kein Spaziergang, denn er arbeitete unterwegs. Auf dieser Reise kehrte er bei einem Obersten der Zöllner ein. Das kam einem Hausbesuch gleich, wie ihn heute die treuen Brüder bei den ihnen anvertrauten Seelen allenthalben durchführen. Sicher ist dabei allerlei zur Sprache gekommen, obwohl in der Heiligen Schrift eigentlich nicht näher berichtet wird, was Jesus im einzelnen gesagt hat. Aber das Ergebnis dieses Familienbesuches war bemerkenswert! Denn Zachäus gelobte danach: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig zurück“ (Lukas 19, 8). Wir dürfen sicher sein, daß er sein Wort tatsächlich gehalten hat.

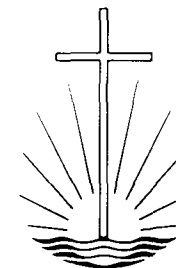
Das Ergebnis eines einzigen Familienbesuches Jesu!

Brüder, deren Blick nach Jerusalem gerichtet ist, machen, wenn sie einmal durch Jericho kommen, viele Familienbesuche. Es ist in keinem Buch festgehalten und auf keinem Tonband aufgenommen, was dabei alles gesprochen wird. Das unterliegt dem Amtsgeheimnis! Aber welch ein Erlebnis ist es, wenn in den Familien nachher ein Blühen und Grünen und große Freude offenbar wird.

Auf die Gesinnung kommt es an, auf die der Geschwister – und die der Brüder!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1983

... was man noch nicht sah

Hebräer 11, 7

Sonntag, den 6. Februar 1983

Stellen wir uns einmal vor: Ein Mann baut ein Schiff, mitten im Land und in sengender Hitze, von ungewöhnlichen Ausmaßen und viel zu groß für seine achtköpfige Familie! Noah war diese Aufgabe vom Herrn gestellt worden – sie zu lösen, bedurfte es eines tiefen Glaubens. Dafür war nicht jedermann geeignet. Und es hat uns viel zu sagen, wenn wir in der Heiligen Schrift lesen: „Noah war ein frommer Mann und ohne Tadel und führte ein göttliches Leben zu seinen Zeiten“ (1. Mose 6, 9). Wie mag er den Willen Gottes in seinem Herzen bewegt haben? Auch hierzu finden wir die Antwort: „Noah tat alles, was ihm Gott gebot“ (1. Mose 6, 22).

Es ist nicht auszuschließen, daß Verwandte, vielleicht auch die Kinder oder gar die Frau gesagt haben: Aber Noah, ein Schiff gehört doch dort an das Meer. Wie soll dieser Kasten jemals schwimmen? Aber Noah ließ sich durch solche Einwände nicht von dem begonnenen Werk abhalten. In ihm stand die Gewißheit: Der liebe Gott hat mich das so geheiß, und so wird's gemacht! Ihr werdet erleben: Die Sintflut kommt, die Gott vorausbestimmt hat (vgl. 1. Mose 6, 17).

Und die große Flut kam, obwohl alle menschlichen Erwägungen dagegen standen...

In dem Brief an die Hebräer heißt es: Er empfing ein göttliches Wort über das, was man noch nicht sah (Hebräer 11, 7) und hielt sich daran. So entging er

dem Gericht. Was Noah erlebte, hätte in den Herzen aller Menschen nach ihm eine entsprechende Glaubensbereitschaft auslösen müssen, insbesondere als der Herr Jesus das Evangelium verkündigte.

Wenn der liebe Gott in den Menschen unserer Zeit diesen Glauben nicht vorfinden kann, *in den Gotteskindern muß er heute vorhanden sein!* Wir leben in dem Zeitabschnitt, in dem sich die Wiederkunft Christi vollziehen wird.

Er kommt!

Mögen die uns umgebenden Menschen, die dem Unglauben verfallen sind, auch anderer Ansicht sein – der Sohn Gottes hat das in Matthäus 24, 37 – 39 vorausgesagt! –, so redet doch die Zeit, in die wir hineingekommen sind, eine unmißverständliche Sprache. Wir lassen uns durch niemand davon abhalten, den Herrn zu erwarten, denn auch wir haben ein Wort zu unserem Heil empfangen über das, was wir noch nicht sehen – und das ergreifen wir im Glauben!

Die Geburt des Messias war vorausgesagt. „Und er ist gekommen, hat verkündigt im Evangelium den Frieden euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren“ (Epheser 2, 17). Durch ihn haben wir den Zugang zum Vater. Und das ist das Wichtigste.

Ohne den Sohn Gottes, seinen Opfertod und die von ihm gesandten Apostel, die den Heiligen Geist spenden und die Versöhnung predigen, hätten wir keinen Zugang zum Vater. Die Kluft zwischen ihm und den in Sünde gefallenen Menschen wäre unüberbrückbar geblieben. Aber die Gnadenmittel des Herrn lassen uns die Gerechtigkeit werden, die durch den Glauben kommt.

In dem Brief an die Epheser schreibt der Apostel Paulus: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20). Auch das ist ein Wort, das nicht greifbar ist, wir sehen aber seine Auswirkungen vor unseren Augen.

Der Herr ist gekommen – und er wird wiederkommen! Etwas Schöneres kann ich euch nicht sagen, euch Gotteskindern, die ihr euch zubereiten laßt auf diesen herrlichen Tag der Ersten Auferstehung. Wir bedauern zwar, daß die Welt ein Urteil empfangen muß, dessen Auswirkungen nicht zu beschreiben sind – und deshalb bemühen wir uns auch heute noch, Seelen den Weg in die Arche des Neuen Testaments zu weisen – wie soll aber jemand, der nicht hineingeht, von dem errettet werden, was über die Erde kommen wird, sobald die Braut des Herrn entrückt ist?

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern

Psalm 40, 9

Gehen wir einmal in unserem Leben zurück, so werden wir unschwer erkennen, daß wir in der Jugend mit anderen Maßstäben gemessen haben, als uns dies heute möglich ist. Wir sind uns inne geworden, wie rasch die Zeit vorübergeht und wie wenig sich von dem, was uns mitunter oft so wichtig scheint,

halten läßt. Manches verhärmte Gesicht fällt uns auf, das zu sprechen scheint: Was hat man schon von diesem Dasein? Tag für Tag die gleiche Last und Mühe und keine Hoffnung, daß es jemals anders wird – und dabei den Tod vor Augen! So ergeht es doch den meisten Menschen.

Auch wir Gotteskinder müssen mit so manchem fertig werden, was wir nicht ändern können, und dennoch füllt der liebe Gott unsere Erdentage mit viel Freude und Segen an. Schon die Tatsache, daß wir uns mit etwas beschäftigen können, was unseren Geist lebendig hält und über dem Alltäglichen liegt, ist eine große Gnade. Freudig können wir bekennen: Ich bin ein Pilger Gottes hier auf Erden! Gewiß – was hier ist, bleibt nicht. Und es steht hier noch hinter manchem, was wir durchleben müssen, das Warum? Auch wenn wir auf die Knie gehen und dem lieben Gott unsere Herzen ausschütten, schwingt doch oft die Frage mit: Lieber Vater, muß denn das sein? Am Tag des Herrn aber wird offen und klar vor unseren Augen liegen, warum sich unser Leben so und nicht anders vollziehen mußte. Damit soll nicht gesagt sein, daß alles, was darin steht, auch gut gewesen, also von Gott gewollt gewesen wäre. Er läßt den Menschen ihren freien Willen, und auch wir tun manchmal etwas, was ihm nicht gefällt, ohne uns dessen vielleicht bewußt zu sein. Hat nicht jede Hausfrau ihre eigene Weise, mit ihrer Arbeit zurechtzukommen? Sie hat für alles, was ihr unter die Hand kommt, einen bestimmten Platz. Das Geschirr steht nicht heute in diesem und morgen in einem anderen Schrank, und das Besteck liegt auch in einer bestimmten Schublade und hat vielleicht schon vor zehn Jahren dargelegen. Es hat keinen anderen Platz im Haus... Auf einmal aber wird sie krank, und dann kommt jemand, der ihr den Haushalt versorgt. Was will sie da von ihrem Krankenbett aus sagen? Will sie immer in den Ablauf der Dinge eingreifen und jedesmal, wenn etwas aufgeräumt wird, Rechenschaft darüber verlangen, wo der eine und andere Gegenstand aufgehoben worden ist? Sie muß der Frau, die ihr hilft, doch eine gewisse Freiheit geben; nun kann diese einmal in ihrem Haushalt schalten und walten, wie sie will. Schließlich wird die Mutter aber wieder gesund, eines Tages steht sie auf, und dann schlägt sie die Hände zusammen und sagt: „Sie hat mir ja geholfen – aber bei uns ist jetzt alles durcheinander! Ich finde mich in meinem eigenen Haushalt nicht mehr zurecht.“ So geht es mit dem freien Willen, und das ist nur ein einfaches Beispiel.

Der liebe Gott hat uns unseren freien Willen gegeben, aber bringen wir nicht auch so manches durcheinander, wenn wir nach Gutdünken in seine Ordnung eingreifen? Denken wir nur einmal an die Menschen, die ihre eigene Gesundheit zugrunde richten! Das geschieht doch auch in der Freiheit ihres eigenen Willens. Da kann dann keiner sagen: Der liebe Gott hat das zugelassen – und nun bin ich krank geworden! Er kann Gott nicht die Schuld daran geben. Was wir mit unserem freien Willen und in der Freiheit unseres Handelns Gutes tun, bringt uns Segen; Böses bringt uns Schaden. So lassen wir unsere Spuren auf unserem Lebenspfad zurück...

Wir haben manchmal gefragt: Warum ist dieses so und jenes anders? Was bis jetzt noch offengeblieben ist, wird am Tag des Herrn seine Antwort finden. Dann werden wir ihn nichts fragen, ja wir werden uns freuen und niemand

wird unsere Freude von uns nehmen (Johannes 16, 22. 23). Das ist eine ganz große Zusage, die sich dort erfüllt, wo jede Schuld vergeben, alle Missetat gedeckt ist und wir für immer beim Herrn sein dürfen. Das ist das Ziel unseres Glaubens.

„...so will ich doch dein nicht vergessen!“

Jesaja 49, 15

Durch das gläubige Ergreifen des Wortes Gottes wird die Seele eines Geistgetauften dem Herrn immer ähnlicher. Das ist ein geheimnisvoller Vorgang, der den Menschen verborgen ist, nicht aber den Kindern Gottes. Dazu sagte der Apostel Paulus: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“ (1. Korinther 2, 10). Der himmlische Vater läßt uns, wenn wir unter sein Wort kommen, schauen, wie innig er uns, seine Kinder, liebt. Unter der Arbeit, die der Stammapostel verrichtet, öffnet er uns auch den Blick für sein Liebeswerben um die Verirrten und Verlorenen. Dabei wächst in uns das Verlangen, auch da im Werke Gottes mitzuhelfen.

Der Prophet Jesaja schließt zunächst einmal aus, daß eine Mutter ihres Kindleins vergessen könnte. Aber selbst wenn das wider jede Vernunft geschehen sollte, vergißt der treue Gott die Seinen nicht! Könnte ein Knecht Gottes die ihm anvertrauten Seelen vergessen? Können gläubige neupostolische Eltern die Pflege der Seele ihres Kindes vergessen?

Verweilen wir einmal einen Augenblick bei denen, die sich vom Herrn abwandten und damit ihren Kindern den Weg zum Segen erschwert oder gar verbaut haben! Kinder und Jugendliche gerieten in den Strudel der Geister, die sich Gottes Willen und Werk widersetzen – es konnte ja auch nicht anders sein, sahen sie doch, was ihnen ihre Eltern vorlebten...

Nun hat uns der Herr auf solche aufmerksam gemacht, die um der verschiedensten Verhältnisse willen die Verbindung zu den Gesandten Jesu verloren haben. Ihnen gilt das Wort: „... so will ich doch dein nicht vergessen!“ Der Geist Gottes hat es dem Stammapostel und den Aposteln aufgeschlossen, auch solchen Verirrten nachzugehen. Damit gilt jedem Gotteskind der Zuruf: „Hilf du, daß Himmelskräfte lebendig werden, die in den Verirrten und Verführten den Willen erwecken, wieder in die lebendige Gemeinschaft der Kinder Gottes zurückzukehren!“

Wir wollen in dieser großen Aufgabe nicht erlahmen oder ihr gar mit Vorbehalten begegnen. Sind wir nicht von Gott geboren? Es muß uns wie unserem himmlischen Vater angelegen sein, dafür Sorge zu tragen, daß niemand verlorengelasse, vor allem die nicht, die einmal die Gotteskinderschaft erlangten, dann aber vom Weg der Nachfolge abwichen. Die Gottesdienste, die wir erleben, sind uns ein Brunnquell der Freude am Herrn, sie spenden uns die Kräfte, die wir brauchen, den Anfeindungen Satans zu widerstehen. Diese Kräfte rufen

danach, auch zum Dienst an des Herrn Sache eingesetzt zu werden. Sie sollen jenen zugute kommen, die einst Glieder am Leibe Christi waren, aber dann träge, müde und matt geworden sind...

Vergessen wir sie nicht! Sie sollen mit uns dem Verderben entfliehen, das einmal über diese Erde kommen wird. Die Dankbarkeit, die uns solche Seelen dann entgegenbringen werden, weil wir uns nicht entmutigen ließen, wenn sie ihre Vorbehalte nicht gleich aufgegeben haben, können wir uns noch gar nicht vorstellen.

Fühlen wir uns nicht nur bei der Weinbergsarbeit vom Herrn angesprochen, wenn er sagt: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde“ (Lukas 14, 23), sondern gehen wir auch den Brüdern und Schwestern nach, die einmal eine Strecke mit uns gewandert sind – auch sie haben einmal Jesu Liebe geschmeckt und sich gefreut auf den Tag des Herrn! Helfen wir ihnen, daß sie sich wieder mit uns freuen können.

„...denn er hatte viele Güter“

Matthäus 19, 22

Sonntag, den 13. Februar 1983

Zu Jesu kam einmal ein reicher Jüngling und sprach: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ (Matthäus 19, 16). Jesus verwies ihn auf die Gebote. Der junge Mann meinte, sie von Jugend an gehalten zu haben, und er fragte weiter: „Was fehlt mir noch?“ Da sprach der Herr zu ihm: „Verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ Dazu war dieser junge Mann aber nicht bereit. Er kehrte lieber dem Herrn als seinen irdischen Gütern den Rücken und bewies damit, wie er wirklich dachte. Was hatte er einmal davon in jener Welt?

Auch heute meint mancher, reich zu sein, wenn es ihm nicht an Geld und Gut gebricht. Wir denken da an das Wort in Offenbarung 3, 17. Da sagte der Herr zu dem Engel der Gemeinde Laodizea: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Jesus meinte es gut mit dem jungen Mann, dieser aber fühlte sich überfordert. Weshalb war er denn zum Herrn gekommen? Guter Meister! hatte er ihn angeredet; und er dachte wohl nicht daran, daß er sich mit dem Sohn Gottes unterhielt, aber er war sich gewiß klar darüber, daß dieser Mann einer war, der mehr konnte und mehr wußte als er. Jesus verwahrte sich gegen diese Anrede und sprach: „Niemand ist gut denn der einzige Gott!“ Da hätte der Jüngling aufmerken sollen, konnte er doch daraus erkennen, daß Jesus nicht Ehre für sich selber suchte, sondern Gott ehrte. Aber darauf achtete er wohl nicht...

Warum kommen wir heute ins Haus Gottes? Wir wollen doch auch eine Antwort auf die Fragen unserer Herzen hören. Ist das uns entgegengebrachte

Wort nun Gottes oder eines Menschen Wort? „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden“, schrieb der Apostel Paulus in 2. Timotheus 4, 3. 4; „sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren.“ Möchten wir uns in unserer Meinung bestätigt finden? Wäre uns damit gedient? Wir wissen, daß wir des Wortes bedürfen, das aus der Wahrheit ist – auch wenn es uns einmal nicht gefällt. Als der Herr in Knechtsgestalt über diese Erde ging, konnte man Gottes Wort nur aus *seinem* Mund vernehmen. Die Menschen, die damals lebten, hörten ihm wohl oft zu, wenn er redete, aber sie dachten gar nicht daran, sich sein Wort zu Herzen zu nehmen. Wäre es anders gewesen, sie wären in Scharen gekommen – und sie wären bei ihm geblieben! Wir lesen in der Heiligen Schrift sogar, daß welche waren, die zu Jesu sagten: „Du hast den Teufel!“ (Johannes 7, 20; 8, 48. 52). Sein Wort war ihnen nicht Gottes Wort, obwohl sich der himmlische Vater vorher am Jordan und dann auch später auf dem Berg der Verklärung zu Jesu bekannt hatte.

Als Jesus am Jakobsbrunnen rastete, kam eine Frau, die dort Wasser schöpfen wollte. Er kam mit ihr ins Gespräch, und was sie aus seinem Munde hörte, machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie in die Stadt zurückkehrte und allenthalben erzählte: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei!“ (Johannes 4, 29). Diese Frau aber war eine Samariterin. Welch ein Gegensatz wird da zwischen ihrem Verhalten und dem des reichen Jünglings offenbar!

Wir sehen daraus, daß sich der Herr nur von denen finden läßt, die sich sein Wort zu Herzen nehmen. Es vermittelt ihm Erkenntnis und Kraft, und weil es aus der Wahrheit ist, leitet es den, der es im Glauben ergreift, auch in alle Wahrheit. Gott verbirgt sich ihm nicht, sondern offenbart ihm die Geheimnisse seines Ratschlusses und bereitet ihn zu einem Quell des Segens für viele. Sein Reichtum ist nicht von dieser Welt und vergänglich, sondern bleibt ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Lebendige Zeugen

Lukas 11, 47 – 49

„Weh euch! denn ihr bauet der Propheten Gräber; eure Väter aber haben sie getötet. So bezeuget ihr und willigt in eurer Väter Werke; denn sie töteten sie, so bauet ihr ihre Gräber. Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, und derselben werden sie etliche töten und verfolgen.“

Weder Jesu noch seinen ersten Aposteln blieb erspart, was man zuvor mit den Propheten des Herrn tat. Den wenigen, die ihr Wort annahmen, standen viele gegenüber, die sich nicht von Gottes Geist leiten lassen wollten. Sie woll-

ten „nach ihrer Fassung selig werden“ und lieber die Toten ehren, als die Lebenden hören. Die Apostel wußten, was auf sie zukommen würde, und dennoch haben sie das Ihre getan. Trotz aller Schwierigkeiten entstanden blühende Gemeinden. Die frohe Botschaft breitete sich unter denen aus, die gläubig wurden. Sie empfingen den Heiligen Geist als Gottesgabe, wodurch sie zu Gotteskindern wurden. Aber die Gotteskindschaft pflanzt sich nicht fort von Eltern auf Kinder und Enkel, sondern hier hat sich der liebe Gott einen immer wieder neuen Schöpfungsvorgang durch die Spendung des Heiligen Geistes vorbehalten und die dazu erforderliche Zeugungskraft dem Apostelamt anvertraut (vgl. 1. Korinther 4, 15).

Aus der Geschichte wissen wir, daß die Träger dieser Macht umgebracht wurden. Die Menschen meinten, ganze Arbeit geleistet und den Willen Gottes durchkreuzt zu haben. Es erfolgte zwar eine Ausbreitung des Christentums, aber auch hier war es den Verantwortlichen lieber, Tote zu achten, statt Lebenden nachzufolgen. Doch damit unterblieb die Erlösung der Seelen. Nur ein glimmender Docht wurde über die Jahrhunderte gerettet. In unsere Zeit hinein wirken die Glaubenslehren der Ersten. Was heute der abendländischen Kultur zuzuschreiben ist, sind größtenteils Reste und Ruinen im Vergleich zu jener Blütezeit des ersten Christentums.

Doch die Barmherzigkeit des lieben Gottes hörte nicht auf. Er hat das Apostelamt wieder aufgerichtet und den Heiligen Geist zu einer Zeit wieder ausgegossen, in der die Verhältnisse auf Erden sich unter seinen Fügungen so entwickelten, daß der Herr fortsetzen konnte, was er einst begonnen hatte.

Hier stellt sich eine ganz wichtige Frage: Was machen die Menschen heute aus dem, was der liebe Gott in unserer Zeit aufgerichtet hat? Haben sie aus der Vergangenheit gelernt? Die Menschen verloren das Paradies, mißachteten die Wohltaten Gottes, übertraten die Gesetze und verließen Gottes Ordnungen; sie schlugen den Erlöser ans Kreuz, brachten die ersten Apostel um, verloren den Glauben, erlagen den Irrlehren... Und wie halten sie es mit den Aposteln, die der Herr heute zur Erlösung der Menschen auf die Erde stellte?

Halten wir fest, was uns gesagt wird, damit niemand unsere Krone raube! Für uns wichtiger ist aber die Frage: Wie achten wir als Geistgetaufte auf die Verkündigungen des Wortes Gottes? Wir wollen wachen, beten und würdig werden, dem allem entfliehen zu können, was geschehen wird und was kein Mensch aufhalten kann. Wir wollen vor des Menschen Sohn bestehen!

Das liegt in unserer eigenen Verantwortung. Daß es uns gelingt, dafür helfen uns unsere Brüder in den Gemeinden. Sie handeln im Auftrag des Stammapostels und der Apostel und wachen über das ihnen anvertraute Werk. Apostel Petrus leistete Großes, doch kann er heute nicht mehr die Lämmer und Schafe der Herde Christi weiden. Dafür gibt der Herr einen lebenden Hirten, den Stammapostel. Von ihm werden wir recht geführt, denn er geht in Gottes Willen auf, und die an seiner Seite wirkenden Apostel sind eins mit ihm und damit mit dem Herrn. Solange wir gewillt sind, das zu tun, was der Herr von uns erwartet, wir also das angebotene Heil ergreifen und bewahren, was der Herr uns in seiner Gnade geschenkt hat, dürfen wir getrost der Wiederkunft Jesu entgegensetzen.

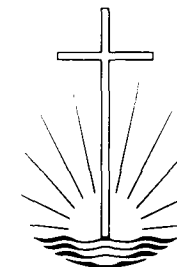
Aus einer Trauerfeier

für einen heimgegangenen Gottesknecht

Weisheit 3, 5 – 8

Unversehens ist der Heimgegangene aus unserer Mitte abgerufen worden. Er hat sein Gethsemane durchleben müssen, aber er konnte auch sprechen: „Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!“ (Matthäus 26, 42). Was er unter dem Kreuz seiner Krankheit gelitten hat, weiß der Herr allein. Er trug es jedoch in aller Stille und bewies auch immer göttliche Geduld. So wurde er zum Überwinder und hat nun seinen Platz in den Reihen der vollendeten Gerechten. Alles Leid, alle Trübsal, mit der er hier auf Erden fertig werden mußte, ist für ihn für immer dahin! In jener Welt gibt es keine Kreuzträger mehr, auch keine Lastenträger, dort stehen die Kronenträger! Der Heimgegangene war keiner von denen, die sprechen: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts... Wenn der Herr bei ihm anklopfte, hat er ihn stets auf- und angenommen. So wurde er zu einem großen Segen für viele in Gottes Gnaden- und Erlösungswerk. Wie mag er sich gefreut haben, als er in jener Welt so viele begrüßen konnte, die ihm im Glauben vorausgegangen waren! Nun hat auch er unter diesen hehren Gotteszeugen seinen Platz. Bei aller Trübsal, die er hier auf Erden durchleben mußte, vergaß er nie seine himmlische Heimat; geduldig ließ er sich unter dem, was ihm beschieden war, für sie bereiten. So wurde er würdig für seine himmlische Berufung. Unter Schmerzen hielt er noch seine Gottesdienste, unter mancherlei Leid fand er immer das rechte Wort, andere zu trösten. Für ihn gilt, was einmal einer gesagt hat: Ich habe oft gelacht, um nicht zu weinen! Seine geadelte Seele fand immer ein Trostwort, ein Wort der Stärkung für andere. An ihm ist erfüllt, was wir in Weisheit 3, 5. 6 lesen können: „Die Gerechten werden ein wenig gestäupt, aber viel Gutes wird ihnen widerfahren; denn Gott versucht sie und findet sie, daß sie sein wert sind. Er prüft sie wie Gold im Ofen und nimmt sie an wie ein völliges Opfer.“ In seinen Erdentagen wurde auch der Heimgegangene mancher Prüfung unterzogen; er wurde geläutert wie das Gold, aber er ist nicht als ein Überwundener, sondern als Überwinder von uns gegangen. Man könnte fragen: Warum mußte dieser gottesfürchtige Mann so viel leiden? Wie viele haben ihr irdisches Leben hingeworfen, weil sie ihre Schmerzen nicht mehr ertragen konnten! Unser Heimgegangener wird niemand richten. Er hat seine Schule durchlaufen und gelernt. Nun kann er allen sagen: Was ihr erlebt habt, habe ich auch erduldet, aber ich habe Glauben behalten und dem Sohne Gottes die Treue bewahrt. Aus der Arbeit an den unsterblichen Seelen wird ihn der liebe Gott wieder an die Arbeit an unsterblichen Seelen in jener Welt stellen. Am vergangenen Sonntag diente er noch im Segen; niemand dachte daran, daß wir heute seinen irdischen Leib der Erde übergeben würden! Wir wissen ihn dennoch unter uns. Wir übergeben sein Pilgerkleid der Erde, seine geadele und reifgewordene Seele wissen wir geborgen und im ewigen Frieden.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1983

Miteinander

Johannes 13, 34

Sonntag, den 20. Februar 1983

Es ist mir immer eine überaus große Freude, wenn ich mit den Kindern Gottes, meinen Geschwistern im Herrn, Gemeinschaft pflegen darf. Täglich verbinde ich mich im Geist mit allen Aposteln Jesu, und wir alle suchen ständig die Verbindung mit unserem himmlischen Vater und mit seinem Sohn, unserem Seelenbräutigam. Der empfangene Heilige Geist, diese besondere göttliche Gabe, läßt uns untereinander eins sein. Aber wenn ich im Hause des Herrn bin, Gottes Gegenwart erlebe und vor mir die vielen treuen Gotteskinder sehe, dann durchzieht mich ein Gefühl, das ich nicht in Worte kleiden kann. In einem unserer Lieder heißt es: „Zwar bist du schon zu jeder Stund' in deines Volkes Mitte, bringst Frieden uns durch deinen Mund, erhörst Lob und Bitte. Doch, Heiland, ganz genügt's uns nicht, wir möchten schaun dein Angesicht“ (Nr. 6). Wie es uns mit unserem Heiland geht, dessen Nähe wir wohl spüren, dem wir aber von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen möchten, so empfinde ich es auch im Hinblick auf die zubereiteten Brautseelen. Auch sie möchte ich sehen und um mich haben! Das schafft Gefühle im Herzen, die sich eben nicht beschreiben lassen. Diese Verbindung *muß* sein. Würde sie einmal nicht mehr bestehen, so wäre in deinem oder meinem Herzen etwas nicht mehr in Ordnung.

Was hat denn bewirkt, daß unsere Herzen so zueinanderschlagen? Die Liebe des Sohnes Gottes! Er hat uns zuerst geliebt, dich und mich. Und da er uns alle liebt und wir ihn, so lieben wir uns auch untereinander.

In der Heiligen Schrift heißt es: „...dann werden sich viele ärgern und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen“ (Matthäus 24, 10). Dem, der das hört oder liest, graut es vor solchen Zuständen unter den Menschen. Aber was trägt er dazu bei, sie zu vermeiden? Die Verbindung der Knechte Gottes miteinander und untereinander ist mit ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Vollendung. Sie ist aber auch mit ein Gradmesser der bisher erlangten Vollkommenheit eines jeden einzelnen Gotteskindes. Die Liebe aus Gott befähigt uns, einander zu lieben (vgl. Römer 5, 5) und Verbindung zu halten. Diese ist heute auch so ausgeprägt, weil wir in einer Zeit leben, wie sie noch nie war. Die Vollendung ist nicht Sache eines Augenblicks, sondern Ergebnis einer längeren Ausreife, die ihre Zeit braucht und deren Ende die Ernte sein wird. Sollte nicht schon jetzt die Liebe als schönste Frucht des Heiligen Geistes zur Reife kommen?

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung!

Hebräer 10, 23

In einem unserer Lieder singen wir: „Die Gewißheit des ewigen Lebens hat uns Gott durch Apostel geschenkt...“ Diese Erkenntnis ist uns nun nicht zugeflogen, sie hat ihren Ursprung in Gottes Wort und Kraft. In dem Gleichnis vom viererlei Ackerwerk hat der Herr Jesus von dem Samen gesprochen, der unter mancherlei Bedingungen zur Aussaat kommt. Der Same ist das Wort Gottes (Lukas 8, 11) – ob er aufgehen und Frucht wirken kann, hängt davon ab, auf welchen Ackerboden er kommt.

Wir alle kennen Menschen, die bestimmte Ansichten und Neigungen haben. Diese haben sich nicht aus sich selber entwickelt, sondern auf Grund von mancherlei Anregungen aus den Kreisen, in denen sie sich bewegen. Da gab es Bücher, es wurde über mancherlei gesprochen, man förderte einander auf dem gemeinsamen Weg; trifft man dann einmal mit solchen Leuten zusammen, so hört man vielleicht: „Mit dem brauchst du dich gar nicht erst zu unterhalten. Wenn du von Briefmarken nichts verstehst, hast du nichts zu melden. Du wirst in ihm aber einen dankbaren Gesprächspartner finden, wenn du dich darüber unterrichtet zeigst...“ Es gibt so viele Dinge in dieser Welt, in denen man sich verlieren kann. Eines Tages ist es damit zu Ende, und dann bleiben Bindungen, die sich in jener Welt als Belastungen auswirken.

Was wir erstreben, kann uns in vollem Umfang erst dort werden. Wir bemühen uns hier zwar auch, treu, ehrlich und gewissenhaft unseren Weg zu gehen und zu tun, was uns aufgetragen ist, aber die Erfüllung unseres Lebens sehen wir nicht in einer schönen Inschrift auf unserem Grabstein. Wir nehmen mit, was Gott in unsere Seelen einbauen konnte. Und was bietet er uns Menschen in seiner Gnade alles an! Da steht an allererster Stelle die Sendung seines Sohnes. Er hat den Seinen gesagt: Ich will euch wiedersehen; ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten und will wiederkommen und euch zu mir nehmen,

damit ihr dort seid, wo ich bin (Johannes 14, 3; 16, 22; 17, 24). Wir bleiben mit ihm also verbunden. Da gibt es keine Unterbrechung, auch keine Enttäuschung; was der Herr den Seinen zugesagt hat, das hält er auch! Deshalb tun wir gut daran, wenn wir auf unserem Glaubensweg beharren und uns Mühe geben, so auf ihm voranzukommen, daß des Herrn Wohlgefallen auf uns bleibt. Das war der Wunsch der ersten Apostel für die ihnen Anvertrauten – es ist auch der Herzenswunsch der gegenwärtigen Botschafter an Christi Statt. Wir sind oft als Brautgemeinde Jesu angesprochen worden. Kommen wir in den Gottesdienst, so geht es uns nicht wie einem, der sich erst langsam auf das einstellen muß, was da gesagt wird. Wir haben uns doch nach diesem Zusammensein im Haus des Herrn geseht! Wir sind ja nicht nur am Sonntag neapostolisch, auch nicht nur dem Namen nach, sondern unserem ganzen Wesen, unserem Tun und Lassen nach. Was uns von den Boten des Friedens gesagt wird, nehmen wir mit einem willigen Herzen auf, denn das ist unser Lebewohl, Leben der zukünftigen Welt, für die uns der Herr schon heute bereitet. Sich damit zu beschäftigen, sollte uns immer eine Herzensfreude sein.

Sehen und erkennen

1. Johannes 5, 20

Wenn der Apostel Johannes schrieb: „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen...“, so war er sich bewußt, daß dies nicht unser Verdienst ist – wir haben diese Gnade allein der Barmherzigkeit unseres Gottes zu verdanken! Aus der Sicht unseres Glaubens hat der eigentliche Sinn und Zweck unseres Lebens von dem Tag an begonnen, an dem uns durch einen Apostel Jesu die Gabe des Heiligen Geistes zuteil geworden ist; er allein ist imstande, einen Menschen zu einer neuen Kreatur aus dem Wesen Christi zu bereiten. Das ist an uns geschehen, und damit sind an uns auch die Worte erfüllt: „... wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1. Johannes 5, 20).

Die meisten Menschen sehen den Sinn ihres Daseins darin, sich so gut wie möglich in dieser irdischen und vergänglichen Welt einzurichten. Sehen können bedeutet eben noch nicht, daß einer auch erkennt, worauf es ankommt; und nicht jeder, der hört, versteht auch, was ihm gesagt wird... Der Stammapostel sagte einmal: Viele Menschen, die vor dem Hereinbrechen der Sintflut lebten, kannten Noah von Angesicht zu Angesicht; sie erkannten in ihm aber nicht den Mann Gottes! Sie sahen den Kasten, den er baute – daß dieser auch ihnen zur Errettung vor der angekündigten Flut dienen könnte, erkannten sie nicht. Viele Zeitgenossen Jesu sahen in ihm den Zimmermann – als den vom Vater gesandten Gottessohn erkannten ihn nur wenige. Als die Jünger den Herrn einmal auf die Pracht des Tempels aufmerksam machten, sagte er zu ihnen: „Sehet ihr nicht das *alles*? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2).

Vor vielen geistigen Tempeln und Palästen stehen die Menschen unserer Tage; sie ergötzen sich daran, bewundern sie und finden ihre Befriedigung darin, ihren Schöpfern Ruhm und Ehre zu zollen. Staunend stehen sie vor so manchem Turmbau, ähnlich dem zu Babylon, und sehen, wie er immer mächtiger wird und dem Himmel zustrebt. Daß er am Ende doch nicht vollendet werden wird, ahnen sie noch nicht. So genießen sie mit Lust und Hingabe die Annehmlichkeiten dieser Welt, die heute in vielem die Städte Sodom und Gomorra übertreffen, und lassen sich von dem Geist des Hochmuts leiten wie einst Nebukadnezar und Belsazar. „Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer...“ (Psalm 2, 4).

Uns ist gesagt: „Sehet ihr nicht das alles?“

Einst saß Jesus am Jakobsbrunnen und kam mit einem samaritanischen Weib ins Gespräch. Sie wußte, daß der Messias, „der da Christus heißt“, kommen würde (Johannes 4, 25) – daß er mit ihr sprach, ahnte sie nicht. Als er ihr aber ihre Vergangenheit kundtat und sich ihr mit den Worten: „Ich bin's, der mit dir redet“ (Johannes 4, 26) zu erkennen gab, eilte sie in die Stadt und erzählte allen ihren Bekannten davon. Sie konnte von dem, was sie erfahren hatte, nicht mehr schweigen.

Sind unsere Augen und Ohren geheiligt, so sehen und hören wir im Haus des Herrn nicht nur den Menschen hinter dem Altar, sondern erkennen in ihm den Herrn und ergreifen im Glauben, was er uns durch seinen Knecht offenbart. Dem Gotteskind, das den Sinn seiner himmlischen Berufung und Erwählung recht *erkannt* hat, steht nichts mehr im Weg, was ihm hinderlich sein könnte, das herrliche Ziel zu erreichen.

Vorbereitung zum Dienst an den Entschlafenen

Joel 3, 5

Sonntag, den 27. Februar 1983

Den Gotteskindern gelten die Worte: Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind (vgl. Hebräer 12, 22. 23). In dieser Gemeinde erleben wir annähernd 150 Gottesdienste im Jahr, und in jedem werden wir gesegnet. Die Schwachen werden gestärkt, die Sorgenvollen werden glücklich gemacht, und wir empfangen durch das Wort unseres himmlischen Vaters viel Kraft.

Aber dann gibt es in jedem Jahr drei Gottesdienste, in denen nicht nur wir selbst gesegnet werden, sondern gleichzeitig auch großen Segen wirken können. Das ist der Dienst an den Seelen, die in die jenseitige Welt gezogen sind. Schon Wochen zuvor bereiten wir uns für diesen großen Tag vor. Wir heiligen uns für unsere Aufgabe und beten besonders für sie. Mancher erinnert sich an Menschen, an die er schon lange nicht mehr gedacht hat – nun stehen sie ihm wieder vor der Seele; es fällt uns leicht, für solche im Jenseits zu beten, die uns schon hier auf Erden am Herzen lagen, weil wir sie liebten. Einige mußten ihre Kinder dorthin abgeben, andere den Ehegatten, die Eltern oder Verwandte,

mit denen sie innig verbunden waren. Für alle treten wir immer wieder in der Fürbitte ein, denn selber können sie sich nicht von den Bindungen freimachen, die sie hier auf Erden eingegangen sind.

Aber unser himmlischer Vater möchte noch mehr erretten als nur die, die wir geliebt haben. Wir sollen versuchen, niemand zu vergessen. Deshalb lenkt unser Vater unsere Gedanken auch auf andere, die vor oder mit uns gelebt und uns vielleicht auch manchen Kummer bereitet haben, nun aber in ihren Bereichen verwahrt werden.

Sollten wir uns erst überwinden müssen, auch ihrer zu gedenken? Sie zählen doch zu *den andern übrigen, die der Herr berufen* wird, so sie den Namen des Herrn anrufen lernen! Wollten wir als Begnadigte Grenzen ziehen? Der Sohn Gottes lehrt uns: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 44).

Aber wir wollen noch einen Schritt weitergehen.

Apostel Vovak berichtete einmal: „In einer Gemeinde hielt ich Versiegelungen, unter diesen Seelen war auch ein Kind auf den Armen seiner Großmutter. Als mir die Brüder ihren Namen nannten, gingen mir die Augen über. Ich wußte, was sie durchlebt hatte. Das 11jährige Kind ihrer Tochter war auf dem Heimweg von der Schule von einem bösen Menschen entführt und umgebracht worden. Damals sagte die neuapostolische Mutter, daß sie sich, wenn sie den Täter finde, in ähnlicher Weise an ihm rächen wolle. Wer kann ermesen, was in einem solchen Augenblick in einem Herzen vorgeht? Als das Kind dann beigesetzt wurde, stand die Mutter vor dem Grab und sagte: „Ich vergebe dem Mann, der mein Kind umgebracht hat...“

Wir billigen mit einer solchen Haltung gewiß nicht, was da an Bösem geschehen war, sondern bemühen uns, in der Gesinnung Jesu heranzureifen, hat er doch solchen zugesagt, daß ihnen das Reich Gottes gehören werde: Liebe und vergeben können sind für uns wie für die Seelen in den jenseitigen Bereichen offene Türen zu einer bleibenden Gemeinschaft mit ihm.

Weiland nicht ein Volk, nun aber Gottes Volk...

1. Petrus 2, 10

Was hat uns zu Gottes Volk gemacht? Nicht nur der Glaube an ihn, sondern einzig und allein die Hinnahme des Heiligen Geistes, der „Kraft aus der Höhe“ (vgl. Lukas 24, 49). Ein Acker wird nur dadurch zum Weizenacker, daß er mit Weizen eingesät wird. Wie er sich diesen edlen Samen nicht selbst geben kann, ist es auch keinem Menschen möglich, von sich aus den Heiligen Geist zu erlangen.

Den Sohn Gottes hat *Gott* der Vater *selbst versiegelt*, darum konnte er auch eine Speise wirken, die ins ewige Leben reicht (Johannes 6, 27). Uns hat ein Apostel Jesu versiegelt, ein Träger des Amtes, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt (2. Korinther 5, 18). Damit wird deutlich, wie ein Mensch

zu dieser Gabe Gottes kommen kann. Denn eine andere Möglichkeit hat der Sohn Gottes nicht geschaffen. Auf diesem Wege haben wir das ewige Leben, den Samen zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu, empfangen.

Wir haben unsere werdenden Mütter immer über die Notwendigkeit einer vorgeburtlichen Erziehung aufgeklärt. Sie ist wichtig, weil dadurch oft nicht wiedergutmachende Schäden für das werdende Kind vermieden werden. Eine Mutter, die mit ihrem Kind unter dem Herzen in der Apostellehre aufgegangen und in der Gemeinschaft der Kinder Gottes geblieben ist, die in ihren täglichen Gebeten dem Herrn zu Füßen gelegt hat, was ihre Seele bewegte, und deren höchster Gewinn der regelmäßige Genuß des heiligen Abendmahles war, gibt ihrem Kind etwas anderes mit als eine, die der Welt und ihren Angeboten lebt.

Durch die natürliche Geburt sind wir in unser irdisches Leben eingetreten, durch die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist aber aus Gott für den Hochzeitssaal und das Reich der Herrlichkeit geboren worden. Normalerweise bedeutet die Geburt eines Kindes nicht seinen Tod, sondern das Verlassen eines eng begrenzten Entwicklungsraumes und das Hineintreten in das irdische Leben. Die Träger des ewigen Lebens sind erst recht unsterblich. Der leibliche Tod ist im Grund ja auch nur ein Verlassen des engbegrenzten Entwicklungsraumes dieses irdischen Daseins und der Eintritt in den Erfahrungsraum der gewaltigen Ewigkeit. Dort kommt unser Glaube zum Schauen, unsere Hoffnung wird erfüllt und das Sehnen der wiedergeborenen Seele wird in der himmlischen Heimat auf ewig gestillt.

Was wir jetzt als Gotteskinder erleben, ist aus dieser Sicht auch eine geistige vorgeburtliche Erziehung im Hinblick auf unsere ewige Bestimmung. Darum müssen wir von dem neuen Leben, das der Heilige Geist in uns bewirkt, alles Schädliche fernhalten, damit die neue Kreatur in Christo Jesu nicht im Schatten des alten Menschen steht, sondern sich die Worte erfüllen können: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17).

Vor Jahren wurden Kinder geboren, denen die Augen, die Arme oder auch die Beine fehlten. Ein *Schlafmittel*, das den werdenden Müttern gereicht wurde, war Ursache für diese furchtbaren Schäden.

Die Sünde ist – so sagte schon Salomo – der Leute Verderben (Sprüche 4, 14). Sie wirkt wie ein Betäubungsmittel, ja sie verunstaltet den inwendigen Menschen in einer Weise, daß Jesus, der Sohn Gottes, selbst sagte: „...und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Es kann doch niemand anders in jene Welt gehen, als er hier auf Erden geworden ist! Darum bleiben wir nicht nur bei Jesu, sondern in ihm! Ein Fisch muß sterben, wenn er das Wasser verläßt, und ein Tier, das auf festem Boden lebt, muß unter Wasser ertrinken. Beide können ihrem Element noch so nahe sein – sind sie nicht in ihrem Element, ist es bald um sie geschehen. Nicht an den Stätten der Welt erleben wir eine gottgewollte Entwicklung, sondern allein in den Lebenselementen der Wiedergeborenen! Um darin beständig bleiben zu können, müssen wir einen entsprechenden Bestand an Glaubenserfahrungen, an Gotteserkenntnis und wahrer Gottesfurcht besitzen.

Vollkommenheit

1. Korinther 13, 10. 13

Die Vollkommenheit, die der Herr von uns erwartet, ist nicht ein Ergebnis unserer „guten Werke“; wir erlangen sie aber durch einen lebendigen Glauben an sein Wort, durch das demütige Ergreifen der Gnade Christi und durch unser geduldiges Warten auf die Erfüllung der göttlichen Verheißung in der ersten Liebe. Darin offenbaren die Erstlinge die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes.

Ein neugeborenes Kind ist schon ein vollständiger Mensch. Alle Organe und Gliedmaßen sind vorhanden, aber deren bewußter Gebrauch und vollkommener Einsatz stehen noch aus. Dazu bedarf es eines gesunden Wachstums und einer dauernden Pflege und Übung.

Auch die mit dem Heiligen Geist Versiegelten sollen nicht in ihrem anfänglichen Zustand bleiben, sondern, wie wir es auch von Jesu lesen können, zunehmen „an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52). Ergreift eine Seele kindlich gläubig das Wort des Herrn, so ist sie in ihrem Glauben vollkommen, denn mehr als kindlich glauben kann man nicht! Sagt ein Kind zu seinen Eltern: „Ich habe euch von Herzen lieb!“, ist es in seiner Liebe vollkommen; mehr als liebhaben kann man nicht! Betet jemand aus der Tiefe des Herzens: „Herr Jesus, komm doch bald!“, ist er in seiner Hoffnung vollkommen. Wir können also im Glauben, in der Liebe und im Hoffen vollkommen werden; mehr verlangt der Herr nicht von uns.

Stellt nun ein kleines Kind auch schon ein vollständiges Ganzes dar, so schließt das doch nicht aus, daß es hin und wieder Fehler macht, hinfällt und sich beschmutzt. Aber das bringen Vater und Mutter wieder in Ordnung. So ist es auch bei den Kindern Gottes. Der Herr deckt ihre Fehler, Schwächen und Unvollkommenheiten, die sie ihm in Reue und Buße entgegenbringen, in seiner Gnade. Dafür hat er sein sündloses Leben als ein vollkommenes Opfer dargebracht.

Es ist so leicht, die Schwächen seines Nächsten zu beurteilen. Unendlich wichtiger aber ist es, ins eigene Herz zu schauen und die eigenen Unvollkommenheiten zu beseitigen. Den Hinweis: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48) gab Jesus den Seinen in einem ganz bestimmten Zusammenhang, denn er forderte sie auf: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäus 5, 44. 45). Hierin zeigt der Herr Jesus das hohe Lied der Liebe, und das ist die Vollkommenheit, die es anzustreben gilt. Der Apostel Paulus bestätigt dies mit den Worten: „Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit“ (Kolosser 3, 14). Niemand etwas nachzutragen, für seine Feinde zu beten, in Geduld diejenigen zu tragen, die uns hassen und übel tun – das sind Fähigkeiten der Kinder Gottes! Darin wollen wir auch vollkommen

werden. Allerdings sieht uns nur der Herr so, denn die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangen wir nur durch den Glauben. Vor den Augen der Menschen ist keiner gerecht; aber das ist auch nicht maßgebend. Eine Braut wird durch die Liebe zu ihrem Bräutigam vollkommen, mag ihr nach außen hin auch noch manches Unvollkommene anhaften. Aus der Bitte jenes Schächers: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ sprach ein vollkommener Glaube; er öffnete ihm den Zugang zum Paradies. In der Antwort Jesu: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ lag für ihn die vollkommene Gnade (Lukas 23, 42. 43).

Vollkommenheit kann nicht mehr gesteigert werden. Sie ist Höchstes und Endgültiges. Die Arbeit des Heiligen Geistes an unseren Seelen ist vollkommen; sie will durch das lebendige Wort nicht nur eine zeitliche Gnade, sondern eine ewige und vollkommene Erlösung bewirken.

Ein Wort für uns

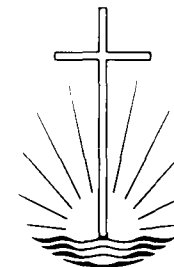
Der Weg zu meinem Arbeitsplatz führt an einem Stück Ackerland vorbei. Täglich lege ich die zwei Kilometer zu Fuß zurück und nutze oftmals die Zeit, meine Gedanken um das Gnadenwerk Gottes kreisen und in die Ewigkeit schweifen zu lassen. Dabei kam es immer wieder vor, daß ich an der gleichen Stelle stolperte oder in der kalten Jahreszeit ausrutschte, selbst wenn sonst nirgendwo Glatteis war.

Eines Abends spürte ich, wie ich mit meinem Fuß an einen festen Gegenstand stieß. Ich wollte ihn beseitigen, fand aber nichts. Nur wenige Abende später stieß ich erneut gegen etwas, aber diesmal ärger als zuvor. Wiederum suchte ich vergeblich nach einem Hindernis. Lachend über das unerklärliche Geschehen humpelte ich heim. In mir stand der Gedanke: Teufel, du kannst mich nicht ärgern! Da mein großer Zeh sehr schmerzte, wurde ich immer wieder an das seltsame Erlebnis erinnert. Auch am nächsten Morgen fand ich keine Ruhe und wollte hinter dieses Geheimnis kommen. Vergeblich schaute ich aus, den Stein des Anstoßes zu entdecken. Da erst kam mir etwas in den Sinn: Vielleicht meldet sich hier jemand aus dem Entschlafenenbereich, der sich auf diesem Weg bemerkbar machen möchte. Möglicherweise war es ihm vergönnt, an meinen täglichen Gedankengängen teilzunehmen und an ihnen zu erkennen, daß ich ihm helfen könnte. In herzlichem Erbarmen schickte ich nun über das Feld ein Gebet zum Throne Gottes und befahl jene Seele dem Herrn an, sie von der Erde zu lösen.

Seit diesem Zeitpunkt empfinde ich immer wieder eine innere Freude, wenn ich an diesem Acker vorbeigehe. Kein Hindernis, kein Glatteis hält seitdem meinen Schritt auf. Wenn ich heute diese Stelle passiere, schicke ich in Gedanken jenem Unbekannten einen Gruß, den der Wunsch begleitet, er möge ein volles Genüge finden.

B. R., W.-H.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1983

„Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her..!“

(Gottesdienst für die Entschlafenen)

Jesaja 55, 1

Sonntag, den 6. März 1983

Mit diesen Worten wird eine ganz besondere Gruppe von Menschen angesprochen. Es ist von Dürstenden die Rede. Wie viele sind in jene Welt gezogen, und es fehlte ihnen so mancherlei, ohne daß sie sich dessen bewußt gewesen sind! Vielleicht haben sie auch drüben erst eine ganze Zeit gebraucht, bis sie sich darüber klar wurden.

Wir lesen, daß der Sohn Gottes eines Tages müde von einer Reise an den Jakobsbrunnen kam und sich dort etwas ausruhen wollte. Da kam eine Frau, um frisches, sauberes Quellwasser aus der Tiefe der Erde zu schöpfen. Der Herr Jesus sprach sie an und bat: „Gib mir zu trinken!“ (Johannes 4, 10.) Das hat sie auch gerne getan. Er wies sie dann auf ein Wasser hin, das sie noch nicht kannte. „Wer von diesem Wasser trinkt“, sagte er zu ihr, „den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten.“ Ja er sagte ihr, daß es zu einem Brunnen würde, der ins ewige Leben quillt. Anfänglich wußte die Frau nicht, was er meinte, aber ihr Verständnis wuchs zusehends. Je mehr er ihr von dem wunderbaren Wasser erzählte, das er ihr geben könne, um so klarer wurde ihr, daß sie davon noch nie etwas gehört hatte. Sie eilte nach Hause, um andere zu holen, und

sagte ihnen: Wenn mich nicht alles täuscht – ich glaube, ich habe den Messias gesehen!

Als ich über diese Schriftstelle nachdachte, stand in meiner Seele das Verlangen, doch noch einmal darüber nachzulesen. Dabei fand ich etwas, was meine Seele erfreute. „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde“, sagte der Herr, „der wird ewiglich nicht dürsten!“ Das können wir verstehen, aber nun kommt noch etwas: „...sondern das Wasser, das ich ihm geben werde“, setzte er noch hinzu, „das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Das ist ein Geheimnis, das nicht alle fassen können. Es ist uns schon viel Lebenswasser gegeben worden. Wir haben es nicht nur verwendet, um damit unseren Durst zu löschen, sondern es ist in uns zu einem lebendigen Brunnen geworden, der da hineinquillt in die Ewigkeit! Das ist auch heute erfüllt, sonst hätten wir nicht für unsere Lieben in der Ewigkeit beten können. Dieses Wort ist also sehr zeitgemäß. Wir sehen uns als lebendige Brunnen, die die vom Herrn vorausgesagte Wirkung offenbar werden lassen. Wieviel Gotteskinder sind doch in den Entschlafenen Gottesdiensten versammelt! Im Geist sehen wir die vielen, die vorher und nachher in anderen Erdteilen diesen Dienst durchlebt haben oder noch durchleben werden. Unsere Blicke gehen aber noch weiter. Wir sehen auch die, die aus jener Welt kommen und die vielen Brunnen erkennen, aus denen sie trinken und ihren Durst löschen dürfen. Was muß das für einen Abgeschiedenen bedeuten, der vielleicht seit Jahren, Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten nach einer Erquickung ausschaut. Das kann sich nur einer vorstellen, der selbst einmal nahe am Verdursten war. Achten wir darauf, daß auch uns das Lebenswasser, mag es auch reichlich vorhanden sein, stets kostbar bleibt! Die Gebets- und Wortbrunnen sind offen, was sie abgeben, quillt auch in jene Welt hinein, damit die Seelen der Abgeschiedenen freien Zutritt zur Gnade haben. Es ist ja drüben nicht mehr so ganz einfach wie hier. Wer seinen Leib noch hat, kann sagen: Heute gehe ich in den Gottesdienst! In jener Welt sind die Bereiche aber abgegrenzt. Man kann sie nicht einfach verlassen. Da bedarf es vieler Gebete, bis jemand aus seinem Gefängnis herausgehen kann. Und dann kommen trotzdem nur die Durstigen heraus. Machen wir uns doch kein falsches Bild! Solche, die keinen Durst in ihrer Seele verspüren, bleiben dem Gottesdienst fern. Das ist ja hier auf Erden auch so.

Nun haben aber die Durstigen noch ein anderes Merkmal, und das hat mich zuerst etwas traurig gestimmt: „Kommet her zum Wasser!“ sagt der Prophet Jesaja, „und die ihr nicht Geld habt, kommet her!“ Es sind also nicht nur Durstige vorhanden, sondern auch solche, die keinerlei Zahlungsmittel haben...

Aber dann dachte ich an uns, und meine Traurigkeit verflog. Was konnten wir denn geben, daß der Herr uns mit wunderbaren Gnadengaben bedacht hat? Wir hatten doch auch nichts, womit wir hätten bezahlen können, was uns aus Gnaden geworden ist. Singen wir nicht in einem Lied: Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du!? Nun sind sie gekommen ohne Geld, und sie dürfen kommen und essen, beides, Wein und Milch! Wir wissen, was damit gemeint ist. Wenn sie wissen, daß sie kommen können, auch wenn sie nichts zu

bringen haben, wird manchem eine Last von der Seele fallen. Sie werden dem Gnadenstuhl zueilen und sich freuen wie die Kinder.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapestels)

Sei getreu und halte die Gebote!

5. Mose 7, 9

In der Offenbarung finden wir ein Wort, das nur den Gotteskindern gilt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Treue setzt voraus, daß man zuvor eine Bindung eingegangen ist; man hat ein Versprechen abgegeben, dem man sich verpflichtet fühlt. Wie fest diese Bindung ist, zeigt sich erst, wenn Versuchungen nahen. Nur die Treue zum Herrn bewahrt uns davor, daß der Bund, den er mit uns geschlossen hat, in Frage gestellt wird. Die Treue fällt uns aber nicht in den Schoß! Wäre es so einfach, daß wir nur „Ja“ zu sagen brauchten und alles übrige danach wie nach einem vorgefaßten Plan so ganz ohne Hindernisse abliefe, dann bedürfte es der Mahnung „Sei getreu!“ nicht.

Die Kinder Gottes legen mit jedem Tag einen Schritt auf einem bestimmten Weg zurück. Ist dieser der Weg des Lebens, dann widerstehen sie allen Anfechtungen, Versuchungen und Drohungen. Wer Gott liebt, der hält seine Gebote und beachtet das Wort der Apostel. Solche Seelen nehmen sich die Aufforderung zu Herzen: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertraut ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast“ (2. Timotheus 3, 14). In jedem Gottesdienst begegnet uns der Herr mit großer Barmherzigkeit und stärkt uns, daß wir nicht vor Erreichen unseres Zieles aufgeben. Wollen wir den Weg des Lebens verlassen, den wir nun schon zum größten Teil und unter mancherlei Anstrengungen hinter uns gebracht haben? Es sind doch nur noch wenige Schritte bis zum Hochzeitssaal!

Fragen wir uns doch einmal: „Habe ich nicht bisher die Treue und Barmherzigkeit Gottes immer wieder erfahren dürfen? Lohnt es sich nicht, auch weiterhin auf dem Weg, auf den mich seine Gnade gestellt hat, zu bleiben?“ Wer könnte diese Frage in Wahrheit verneinen? Niemand! Denn wir haben es doch immer wieder erlebt, daß der, der den Herrn liebt und seine Gebote hält, Segen empfängt! Deshalb werfen wir unser Vertrauen zu den Boten Jesu auch nicht weg, sondern bleiben am Wort des Stammapestels und der Apostel. Durch ihr Wort sind wir zum Glauben an die Verheißungen des Herrn gekommen, unter Auflegung ihrer Hände haben wir den Heiligen Geist empfangen und sind Schafe seiner Weide geworden, die er sich, und das hat er selbst gesagt, nicht aus seiner Hand reißen lassen wird (Johannes 10, 29).

Hüten wir uns jedoch davor, die Güte und Liebe Gottes, mit der er die Unzulänglichkeiten anderer trägt, zur Entschuldigung eigener Fehler zu nehmen! Der Herr kennt die Seinen, er weiß um die Kraft jedes einzelnen. Wer ihm vertraut, wird seine Barmherzigkeit auch nicht auf Mutwillen ziehen (Judas 4).

Wer hat es nicht schon erlebt, daß eine besondere Stellung in dieser Welt das Wesen eines Menschen beeinflusst! Uns kann es nicht um Ehre und Anse-

hen unter den Menschen gehen – nicht äußere Dinge unterscheiden uns voneinander, sondern das Leben aus Gott, das wir in uns tragen. Damit gewinnt die Aufforderung: Sei getreu! ihren für uns so tiefen, entscheidenden Sinn. Mag der eine oder andere schon gesagt haben: „Was kann uns denn passieren, wenn wir von der Gemeinde wegbleiben? Uns kann keiner halten, niemand kann uns festbinden!“ Das stimmt; wir alle sind freiwillig im Werke unseres Gottes. Aber auch er wendet seine Liebe und Barmherzigkeit nur freiwillig denen zu, *die ihn lieben und seine Gebote halten*.

Wer sich zum Herrn hält, erlebt das Geheimnis: „Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kolosser 1, 27). Ihn in uns zu wissen, ist wert, vergängliche Dinge preiszugeben! Nichts wiegt die Verheißung auf, einmal vom Herrn gekrönt zu werden.

Es pilgert durch die Lande erlöst die sel'ge Schar...

Jesaja 48, 17

Sonntag, den 13. März 1983

In der Erkenntnis der Liebe und Treue unseres Gottes zu uns, legen wir in Ehrfurcht und Demut unseren Dank auf den lebendigen Altar. Was der Herr bisher Großes an uns getan hat, können wir nicht in Worte kleiden. Wir erleben, was der Prophet einst sagte: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehst“ (Jesaja 48, 17). Wie viele Segensstunden durften wir schon in seinem Hause unter seiner Bedienung erleben! Sie sind in unsere Seelen eingepreßt und bleiben von ewiger Bedeutung, denn unvergängliche Schätze werden uns dort zuteil. Diese sammeln wir aber nicht nur für uns, sondern teilen davon auch aus, ohne dadurch ärmer zu werden. Das ist der Reichtum der Kinder Gottes, den die Welt nicht begreifen kann.

Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Das Amt, das ich empfangen habe, die Gaben und Anlagen, die ich trage, und auch die Kräfte des Heiligen Geistes sind nicht mein, sondern des Herrn, der sehen möchte, daß sie unter den Kindern Gottes verteilt werden!“ Das trifft auf alle Gotteskinder zu. „Ich habe es euch alles gezeigt“, lesen wir von Apostel Paulus, „daß man also arbeiten müsse und die Schwachen aufnehmen und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, das er gesagt hat: ‚Geben ist seliger denn Nehmen‘“ (Apostelgeschichte 20, 35). Es ist aber ein Unterschied, ob wir geben oder verlieren. Was wir geben, findet Vermehrung und fällt unter das Gesetz von Aussaat und Ernte. Was aber verlorengeht, bringt keine Frucht. Deshalb wollen wir mit der ganzen Kraft unserer Seele im Glauben ergreifen, was uns der Herr anbietet, und von dem abgeben, was wir erworben haben.

Stammapostel Schmidt lehrte uns seinerzeit, was uns auf unserem Glaubensweg nützlich ist, und sagte: „Es ist besser, jetzt zu beten, statt nachher

weinen zu müssen!“ Wir können uns vorstellen, wie die Zeitgenossen Noahs weinten und schrien, als die Sintflut hereinbrach, aber da war es schon zu spät... So haben uns die Stammapostel und all die treuen Apostel auf dem Weg des Lebens der himmlischen Heimat entgegengeführt, und solange wir auf ihm zielstrebig vorankommen, bleiben wir die Gesegneten unseres Gottes.

Der Herr kommt, um uns die völlige Erlösung zu bringen. Bei diesen Gedanken empfinden wir große Freude, und wir wollen uns mit der ganzen Kraft unserer Herzen bemühen, zu denen zu zählen, die der Sohn Gottes als seine Braut heimführen wird.

Vom irdischen zum himmlischen Bild

Judas 4. 16. 17

Es gibt Leute, die jeden Tag mancherlei Anlaß finden, sich zu beklagen, ihr Mißfallen zu äußern und für alles Ungute, das ihnen widerfährt, die Schuld bei anderen zu suchen. Das ist der Inhalt ihres Lebens. Sobald so geartete Menschen mit anderen zusammenkommen, fangen sie an, all ihr Weh und Ach aufzuzählen: Beschwerden und Kummer treffen allein sie, und niemand muß durchleben, was ihnen widerfährt. Dabei versäumen sie aber nicht, sich selbst ins rechte Licht zu rücken.

Es soll nun keineswegs in Abrede gestellt werden, daß auf Erden viel Leid vorhanden ist. Der Psalmist sagt: „Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl“ (Psalm 40, 13), aber die Heilige Schrift nennt auch ein Mittel, wie solchen Mißheiligkeiten begegnet werden kann: „Wer ein fröhlich Herz hat, der weiß sich in seinem Leiden zu halten; wenn aber der Mut liegt, wer kann's tragen?“ (Sprüche 18, 14).

Als Gott Adam schuf und ihm das Paradies zuwies, da formte er ihn nach dem himmlischen Bild, „zum Bilde Gottes schuf er ihn“ (1. Mose 1, 27). Doch das Bild Gottes verblaßte schnell... Krankheit, Schmerzen und Leiden sind ein Teil des irdischen Bildes, Folgen des Sündenfalls, den nicht Gott ausgelöst hat. Er sieht in seinem Erlösungsplan vor: „Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21, 4).

Ein Sinnspruch heißt: Des Brot ich eß, des Lied ich sing! Die Menschen aßen das Brot des Teufels, und ihr Klagelied hieß von nun an: „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären!“ „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder Erde werdest“ (vgl. 1. Mose 3, 16 – 19) – das ist das irdische Bild des Menschen.

Nun hat Gott uns aber das Leben einer neuen Kreatur geschenkt. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes aus der Hand eines Apostels werden wir Gottes Kinder. Fortan sollte die göttliche Gerechtigkeit unser Bild bestimmen. Wohl klebt uns noch die Sünde an, und wir unterliegen als Menschen auch

noch den Gesetzen der vergänglichen Welt. Doch das Leben im Glauben, die Liebe aus Gott und das Wort der Apostel muß uns zu einem neuen Wesen formen. Nicht das irdische Bild darf unsere Persönlichkeit prägen, sondern *die neue Kreatur in Christo muß zum Vorschein kommen*. In unserem Bemühen schauen wir auf zu den leuchtenden Vorbildern, die uns im Glauben vorangehen. Diese lassen dem Geist Gottes freien Lauf und nehmen von den ewigen Kräften des Vaters, die er über sein Volk ausgießt. Das Wort der Apostel dient uns zu einem bleibenden Frieden und Segen. Es ist nicht damit getan, die Botschaft nur zu hören und die Gnade nur zu schmecken, wir müssen mit dem eigenen Herzen ganz dabeisein, wenn der Herr durch seinen Knecht zu uns redet, und tun, was uns geraten wird. Dann bewegen wir die Kräfte des Geistes Christi in uns und wachsen dem himmlischen Bild zu, das am vornehmsten in Christo selbst offenbar wird, dem „Erstgeborenen unter vielen Brüdern“ (vgl. Römer 8, 29). Dazu muß alles „Irdische“ so weit aus unserem Herzen und Leben verschwinden, daß an uns nur noch das göttliche Wesen gesehen werden kann.

Ich laß von Jesu Hand mich leiten...

Matthäus 10, 40

Die hohe Aufgabe des Stammapestels und der ihn umgebenden Apostel ist es, das Volk Gottes für den Tag der Wiederkunft Christi zu bereiten. Öffnen wir unsere Seelen ihrem Wirken, so nehmen wir wahr, wie weitreichend die Arbeit ist, die ihnen der Herr aufgetragen hat.

Im Erlösungswerk unseres Gottes gibt es Einrichtungen, die nirgends sonst gefunden werden. Da sind die heiligen Sakramente göttliche Geheimnisse, über die die Apostel Jesu Haushalter sind. Weil sie der Herr für *sein Werk* verordnet hat, sind sie auch nur hier zu finden. Mögen andernorts Handlungen unter gleichem Namen vollzogen werden, so fehlt ihnen dennoch die Wirkung, weil dort nicht die Diener Christi tätig sind. Nur die Botschafter an Christi Statt bauen am Tempel Gottes und bereiten uns für die ewige Herrlichkeit!

Bei der heiligen Versiegelung haben wir Geist vom Geiste Gottes empfangen und sind zu neuen Kreaturen in Christo gezeugt worden. Von diesem Geiste durchdrungen, dürfen wir der Auferstehung zum ewigen Leben teilhaftig werden. Das setzt ein gläubiges, dieses Geheimnis erfassendes Herz voraus. Der durch das Hören des Wortes Gottes entstandene Glaube bedarf aber der steten Festigung. Aus der innigen Verbindung zum Vater und dem Sohn ist in uns aber auch eine lebendige Hoffnung auf den Tag des Herrn aufgerichtet worden. Wir wissen, daß sie sich erfüllen wird!

Am Tag der Ersten Auferstehung erhalten wir ein neues Kleid, den Auferstehungsleib, und der Herr erwartet von uns, daß wir unsere Seelen diesem Kleid anpassen. Die Zeit, die uns dafür noch zur Verfügung steht, ist aber begrenzt, und sie läßt sich nicht aufhalten. Der Augenblick kommt, in dem wir nichts mehr nachholen können; was wir bis dahin versäumt haben, läßt sich

nicht nachholen. Deshalb lehren uns der Stammapestel und die Apostel, aufs Wort zu achten. Sie tragen uns als die ihnen anvertrauten Schafe Christi in ihren Herzen und führen uns dem entgegen, von dem sie Amt und Auftrag erhalten haben: *Jesus Christus!* Folgen wir ihnen treu auf dem Weg zur Herrlichkeit nach, dann können wir unser Glaubensziel gar nicht verfehlen.

Wie wird uns sein, wenn uns der Herr in seine Herrlichkeit aufnehmen wird! Dann gibt es keine Trennung mehr, es wird ein endloser, ewiger Zustand der Seligkeit sein. Dem Herrn sei schon jetzt Lob und Preis für das, was er uns verheißen hat!

Gästearbeit – Gästegottesdienst

Matthäus 22, 9

In Sirach 31, 28 heißt es: „Einen gastfreien Mann loben die Leute und sagen, er sei ein trefflicher Mann; und solches ist ein guter Ruhm“, und der Apostel Petrus mahnt die Gotteskinder: „Seid gastfrei untereinander ohne Murren“ (1. Petrus 4, 9). Wer sich um Gäste müht, kann auf einen großen Lohn hoffen, wie das Beispiel des Herrn in Matthäus 25, 35 deutlich macht: „Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt.“ Die Betreffenden wußten gar nicht, daß sie einem Bruder des Herrn und damit Jesu selbst Gutes getan hatten. Welch ein Lohn wurde ihnen verheißen! Wie viele Menschen haben schon, weil sie gastfrei waren, Engel beherbergt, ohne es zu wissen, und hatten Segen davon (vgl. Hebräer 13, 2).

Gastfrei sein heißt Gäste einladen und sich dann um sie in aller Freundlichkeit mühen. Dazu sind auch wir im Werke Gottes gerufen (vgl. Matthäus 22, 1 – 14). Gewiß waren es nicht alle wert, die geladen waren, aber jener König, der die Hochzeit ausrichtete, brach das Fest nicht ab, weil manche der Einladung nicht gefolgt waren, sondern sandte abermals Männer aus, die einladen sollten. So machen sich auch heute viele im Glaubenseifer stehende Brüder und Schwestern auf, Gäste in das Haus Gottes einzuladen. Da ist mancher, dem wir Zeugnis bringen, schon vom Herrn gesehen und berufen, und oft ist einer darunter, der später als „Engel des Menschensohnes“ im Erlösungswerk unseres Gottes dienen darf, und wir haben es nicht gewußt oder es unserem Gast angesehen.

Gäste sollen eingeladen werden, damit sie unter das Wort kommen. Denn der Glaube kommt aus der Predigt (vgl. Römer 10, 17), nicht aus dem Streitgespräch oder der Diskussion. *Die Bindung an die Gemeinde des Herrn kommt aus dem Erleben in und mit der Gemeinde.*

Brüder berichteten ihrem Apostel, daß sie in einer Familie gewesen seien und viele Glaubensfragen erörtert hätten. Zuletzt hätten ihnen diese andersgläubigen Menschen recht geben müssen und nichts mehr gegen unseren Glauben sagen können. Auf seine Frage: „Na und?“ wußten die Brüder keine Antwort. Sie hatten im Gespräch wohl recht behalten, aber keine Verbindung zustande gebracht, aus der sich das Verlangen, einmal einen Gottesdienst zu besuchen, ergeben hätte. Es ist durchaus verständlich, daß ein Mensch, dem

eine falsche Einstellung nachgewiesen wird, über eine Kritik nicht erfreut ist. Vielen fällt es schwer, das Alte aufzugeben, um nach besserer Einsicht das Neue anzunehmen. Deshalb gehören Takt und Umsicht dazu, Menschen, die man für den Herrn gewinnen will, das Angebot Gottes entgegenzubringen. Liebe und Freundlichkeit, gepaart mit der Achtung vor der Persönlichkeit des andern, sind dabei sehr hilfreich. Außerdem sollte man mit dem andern immer so reden, wie es seinem Zustand entspricht: Dem Bibelunkundigen kann man nicht mit Bibelsprüchen kommen, und mit jemand, der an Gott und Jesum glaubt, kann man nicht so reden, wie mit einem, der bisher keinerlei Beziehung zum Christentum gehabt hat...

Wir suchen Gäste, und der Herr in seinem herrlichen Werk macht aus ihnen, den Fremdlingen, Bürger und Gottes Hausgenossen! 1982 hat der Stammapostel den Konfirmanden ein Wort gereicht, das auch jenen, die sich in der wertvollen Gästearbeit finden lassen – und da sollte kein Gotteskind fehlen! – den rechten Weg in ihrem Dienen weist: Beten - arbeiten - opfern!

Ein Wort für uns

Ein Blick zu den Entschlafenen

Lieber Bezirksapostel!

Einige Tage sind seit dem Gottesdienst für die Entschlafenen vergangen, den unser Stammapostel bei uns hielt. Aber noch immer bewegt mich ein Erlebnis, das ich während des Gottesdienstes haben durfte:

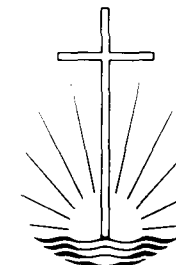
Bei der Vorbereitung der Seelen zur heiligen Versiegelung hielt ich meine Augen fest geschlossen. Plötzlich sah ich, wie ein großer Strom Menschen im Mittelgang zum Altar drängte. In der Mehrzahl waren es junge Seelen. Aber auch ein alter Mann fiel mir auf, dessen Gesicht so zerfurcht war wie ein knorriger Baum. Plötzlich wurde ich in meinen Gedanken abgelenkt. Der Stammapostel hatten währenddessen weitergesprochen, aber ich hörte seine Worte nicht mit vollster Konzentration. Doch dann fing ich mich wieder; schließlich wollte ich ja den Entschlafenen eine Brücke sein und ihnen durch mein Verhalten nicht den Weg zur Erlösung erschweren. Ich sah dann, wie die Seelen weiter dem Altar zuschritten.

Als ich meinen Blick rückwärts richtete, nahm ich wahr, wie zwischen den Geschwistern überall Brunnen zum Vorschein kamen, und aus jedem dieser Brunnen eine grüne Pflanze emporwuchs.

Ich kann noch immer nicht fassen, daß gerade mir solch ein besonderes Erlebnis zuteil geworden ist, aber ich bin unserem himmlischen Vater von Herzen für das dankbar, was ich sehen durfte. Für mich war es eine Glaubensstärkung, und ich habe die Gewißheit, daß auch ich ein kleiner Stein in der herrlichen großen Brücke sein durfte, die diese Welt mit jener verbindet.

Mit herzlichen Grüßen Ihre Schwester S. Z.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1983

Das prophetische Wort – ein Licht in der Finsternis!

2. Petrus 1, 19

Wir Gotteskinder haben erfahren, daß wir alles, was uns bewegt, getrost in die Hände unseres himmlischen Vaters legen können. Er führt uns auch manchmal Wege, deren Ausgang für uns zunächst ungewiß scheint. Der Apostel Petrus schreibt in diesem Zusammenhang *von einem dunklen Ort*. Aber er läßt auch erkennen, daß wir nicht ohne Licht sind! Und er sagt uns ganz genau, um was es sich bei diesem Licht handelt. Wir haben es nicht mit einem Versprechen zu tun, das uns ein Mensch gegeben hat, der nicht weiß, ob er den nächsten Tag noch erleben wird – deshalb können wir uns auch nicht auf Menschen verlassen und damit auf kein Menschenwort! Der Apostel Petrus empfiehlt den Kindern Gottes aber, sich um so fester an *das prophetische Wort* zu halten!

Was wollte er mit dem „um so fester“ sagen?

In guten Tagen an schöne Zusagen zu glauben und sich darauf zu verlassen, ist nicht schwierig. Wenn es aber stürmt, finster wird und die Wogen hoch gehen, da gilt es, sich an den Herrn und seine Verheißungen zu halten! Wir wissen, daß es hier nicht um eine Zusage geht, die unser irdisches Dasein betrifft, die Befreiung von körperlichen Leiden, wirtschaftlichen Schwierigkeiten oder irdischen Nöten. Hier geht es um die Zusage des Gottessohnes: *Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!* Das ist

das prophetische Wort, um das es dem Apostel Petrus und um das es auch uns geht. Niemand soll uns unsere Krone, unseren Reichtum rauben!

Wenn wir die Zukunft des Werkes Gottes vor Augen haben, müssen wir uns keine Gedanken darüber machen, ob im Hochzeitssaal auch alle Platz haben werden; unsere Sorge muß sein, daß der Platz, der uns zugedacht ist, nicht leer bleibt! Wir machen jeden Tag noch Fehler. Und so wird es auch sein, bis zu dem Augenblick, in dem der Herr kommt, denn wir sind unvollkommene Menschen und werden auch an seinem Tag noch Unvollkommenheiten aufweisen. Wir wollen aber treu bleiben und alles, was er zuläßt, willig aus seiner Hand nehmen. Auch unter widrigen Lebensumständen wollen wir unser Vertrauen nicht wegwerfen oder gar wie manche törichten Menschen sagen: Wenn es einen Gott gäbe, dürfte dies und das nicht geschehen! Es sind doch die Menschen, die Unfrieden stiften! Und solche werden geführt durch geistige Mächte. Die Verführer legen sich oft klangvolle Namen zu, mit denen sie die Unwissenheit ihrer Nachfolger ausnutzen. Mit Recht hat der Herr den Teufel als einen Lügner und Mörder von Anfang bezeichnet. Daran hat sich nichts geändert, und Jesu Urteil braucht nicht revidiert zu werden. *Auch heute noch ist die Wahrheit dort, wo der Herr ist*, die Lüge immer auf der anderen Seite! Die Wahrheit zeigt sich uns auch in dem prophetischen Wort, das auf Jesu Wiederkunft hinweist.

Lassen wir uns doch nicht irremachen, weil wir schon so lange darauf warten! Der Apostel Petrus sagte zu seiner Zeit schon, daß welche aufstehen und sagen werden: Wo ist denn nun die Verheißung der Zukunft? Die Väter sind entschlafen, und es ist alles so geblieben, wie es war... (2. Petrus 3, 4). Wir wollen trotzdem an dem uns gegebenen Wort bleiben. Wohl sind wir jetzt an einem dunklen Ort, denn es ist nicht sehr hell in dieser Welt, aber in den Herzen der Kinder Gottes, die dieses prophetische Wort ergriffen und daran festgehalten haben, ist es doch hell geworden! Sie gehen den ihnen verordneten Weg und wissen, daß der Herr zu dem steht, was er verheißen hat. Unterscheiden wir aber zwischen dem, was uns auferlegt ist, und dem, was wir uns selbst bereitet haben! Manches Unheil hätte sich vermeiden lassen! Führen nicht manche Menschen aus Unwissenheit ein Leben, das zwangsläufig in eine Krankheit einmündet? Wenn es dann zu spät ist, gehen sie zum Arzt, und der sagt ihnen vielleicht, was sie verkehrt gemacht haben. Das hilft aber dann auch nichts mehr. Wir können dem lieben Gott nicht in die Schuhe schieben, was wir selber verschulden; er hat uns herrliche Verheißungen gegeben, und an ihnen wollen wir festhalten, bis unser Glaube zum Schauen kommt.

Auf, laß die Welt aus deinem Sinn!

2. Korinther 5, 4. 5

Sonntag, den 20. März 1982

Befinden wir uns im Hause Gottes, so ergeht es uns wie einst den Jüngern: Als sie den Herrn sahen, wurden sie froh (vgl. Johannes 20, 20). Solange wir noch im Fleische wandeln oder, wie Apostel Paulus schreibt, in der Hütte sind,

müssen wir noch durch manches Dunkel schreiten, das uns unliebsame Begegnungen mit den Geistern der Finsternis bringt. Dann sehnt sich unser Herz nach den Gottesdiensten, in denen uns der Herr begegnet; denn er liebt unsere Seelen. Und wir, die wir seinen Geist und sein Leben empfangen haben, halten Ausschau nach der endgültigen Vereinigung mit ihm.

Im Hause Gottes umstrahlt uns das Licht des Herrn; er will in unsere Herzen leuchten und zeigen, was noch fehlt oder an Überflüssigem von uns noch abgelegt werden soll. Der Geist Gottes spornt uns auch an, bis zum Morgen der Ersten Auferstehung auszuhalten. Er ist nicht mehr fern! Das Wort Gottes spendet uns Trost und ruft uns zu: Hab Mut! In einem unserer Lieder heißt es: „Beschwertes Herz, leg ab die Sorgen! Erhebe dich, gebeugtes Haupt!“ (154). Das ist doch ein Zeichen dafür, daß der Herr weiß, wie es um uns bestellt ist. Welches Herz ist nicht beschwert, wer könnte sagen, daß er frei von Sorgen sei? Belastungen bringen die Fragen nach Obdach, Nahrung, Kleidung, auch manches Kreuz macht uns zu schaffen. Aber all das soll nicht unsere Hauptsorge sein, sondern der Wunsch: Herr, laß uns wachend bleiben und würdig werden, „zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (vgl. Lukas 21, 36)!

In allen Anfechtungen wollen wir uns der Worte des Sohnes Gottes erinnern: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Halten wir uns hier in unwandelbarer Treue zum Herrn, so werden wir auch bei ihm sein, wenn er kommen wird! Das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit haben wir am Tage unserer Versiegelung empfangen; nun aber müssen wir alles daran setzen, daß sich das aus der Hand eines Apostels Jesu empfangene Leben des Gottessohnes in uns durchsetzt und nicht von dem, was sterblich und vergänglich ist, verschlungen wird!

Gerechtigkeit vor Gott

Galater 5, 5

Der Apostel Paulus schrieb in seinem Brief an die Römer: „Welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet. ... Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (vgl. Römer 8, 29. 30). Das sind fünf gewaltige Wunder, die der Herr an uns hat geschehen lassen. Ersehen, verordnet und berufen zu sein, sind göttliche Gnadengaben. Wir konnten nichts dazu tun, daß uns diese Barmherzigkeit widerfahren ist. Dann nennt Apostel Paulus noch zwei Gaben, die ein Mensch nicht fassen kann, wir aber als Gottes Kinder dennoch erleben: Daß wir gerecht und herrlich gemacht werden! Gott, der Gerechte, prüft uns, inwieweit wir aus dem Glauben gerecht geworden sind. Das ist keine Selbstgerechtigkeit! Gerecht werden wir durch das Verdienst Jesu, das uns durch Wort und Tat seiner Apostel zuteil wird. Diesen Zustand zu bewahren, ist unsere Aufgabe. Wo die See-

le für den Frieden aus Gott aufgeschlossen ist, kann die göttliche Gerechtigkeit gedeihen.

Die Boten des Herrn verkündigen dem Gläubigen die große Gnade Gottes: „In dem Namen Jesu sind dir die Sünden vergeben!“ Damit wird die Seele zwar frei von allem Anrecht Satans, wenn wir das uns verkündigte Wort im Glauben ergreifen, um aber in den Augen Gottes gerecht und herrlich zu sein, müssen wir größere Anforderungen erfüllen. Allein können wir diesen Zustand nie erreichen, doch werden im Hause des Herrn alle Gnadenmittel angeboten, mit deren Hilfe unsere Hoffnung ihre Berechtigung erlangt. Wenn wir diese Stätte jedoch nicht aufsuchen, können wir vom Herrn weder gerecht noch herrlich gemacht werden für den Tag der Ersten Auferstehung.

In dem Brief an die Galater schreibt Apostel Paulus: „Wir aber warten im Geist.“ Diesen haben wir bei der heiligen Versiegelung empfangen, als wir die Worte hören durften: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 19). Ohne diesen Geist kann niemand berechtigt hoffen, ein vor Gott Gerechter und Miterbe Christi zu werden. Diese Gerechtigkeit ist eine Frucht des Heiligen Geistes (vgl. Epheser 5, 9) – das Saatgut ist uns vom Herrn in unser Herz gelegt worden, seine Pflege aber obliegt uns!

O Vaterherz, das meine Bitte rühret...

1. Petrus 4, 7. 8

Am Anfang unseres Glaubensweges haben wir dem Herrn gelobt, ihm von ganzem Herzen treu zu sein. Davon wollen wir keine Abstriche machen, sondern unser Versprechen mit unserem Tun und Lassen beweisen. Die Sicherheit unseres Glaubenslaufes liegt in unserer Nachfolge. Unerschütterlich wollen wir dem Herrn anhängen, ob es nun durch leidvolle Tage geht, oder ob wir Tage der Freude durchleben! Unser Glaubensleben vor Gott soll unsträflich sein, seinem Werk wollen wir mit Lust und Freude dienen! Daran ist Segen für uns selbst und auch für andere gebunden. So wird uns unsere Gotteskindschaft erst dann zu einem Quell vollkommener Freude, wenn wir Segensträger für andere sein können. Folgen wir dem Herrn von ganzem Herzen, so dienen wir einander auch in inbrünstiger Liebe und werden damit in der Hand des himmlischen Vaters zu Werkzeugen des Segens, des Friedens und bleibender Freude. Das entspricht auch unserer himmlischen Berufung als Gottes Kinder, sind wir doch erwählt zu einem königlichen Priestertum im Reich des Friedens.

Bedenken wir: Der Abschluß unserer Vorbereitungs- und Gnadenzeit ist nahe herbeigekommen! Haben wir das vor Augen, so halten wir dem Herrn auch die Treue und üben uns in unserem künftigen Auftrag.

Nun tragen wir auch manche Bitten in unserem Herzen (s. Lied 172); an ihnen kann der treue Gott unseren Reifezustand ablesen. Würdiggemachte, reife Seelen, die sich nach der Erscheinung des Herrn sehnen, werden um anderes

bitten als solche, die diese Reife noch nicht aufweisen. Wie unterschiedlich sind doch die Gedanken eines gerade eingeschulten Kindes und die eines gewissenhaften Schülers, der kurz vor seiner Abschlußprüfung steht...

Als der Herr Jesus vom Teufel versucht wurde, machte ihm Satan ein großes Angebot; es war aber an die Forderung gebunden: „Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will. So du nun mich willst anbeten, so soll es alles dein sein“ (Lukas 4, 6. 7). Doch Jesus erteilte ihm eine unmißverständliche Abfuhr: „Es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen!“ (Matthäus 4, 8).

Sind unsere Gebete, wenn es sich um irdische Angelegenheiten handelt, maßvoll? Sind sie nüchtern, weil wir den Wert vergänglicher Güter richtig einschätzen? Beten wir niemals an, was nicht anbetungswürdig ist! Wir sehen um uns eine Menschheit, die vor vielem niederfällt und sich von mancherlei Angeboten der Welt gefangennehmen läßt. Eine wahre Nächstenliebe wird kaum geübt, dafür werden aber die Fehler und Schwächen anderer breitgetreten. Da wollen wir uns an das Wort des Apostels Petrus halten, wie es in unserem Textwort steht. Ein Herz voller Demut und gläubigem Vertrauen findet die rechten Worte, ihn anzubeten, seine Güte zu loben und zu preisen und seinen Namen zu erhöhen.

Gedanken zum Palmsonntag

Lukas 19, 37. 38

Sonntag, den 27. März 1983

Vielleicht haben wir schon manches Mal das Lied der Sänger gehört:

Himmlischer Friede, kehr bei mir ein,
laß mich geborgen stets in dir sein.
Irdisches Mühen findet dich nicht,
Gottes Geliebten leuchtet dein Licht (CM 70).

Ist uns dabei die Wechselwirkung der Umstände schon aufgefallen? Der Friede soll *in uns* einkehren; wir wollen uns aber auch in diesen Frieden begeben, damit wir *in ihm* geborgen sind! Findet unsere Bitte, daß dieser Friede in uns einziehen möge, Erfüllung, so tragen wir in unserem Herzen ein himmlisches Gut, das wir bewahren wollen.

Beim Einzug Jesu in Jerusalem streuten die Menschen Palmzweige auf den Weg, den er nahm, ein Zeichen des Friedens und des Friedefürsten (vgl. Jesaja 9, 5). Doch was fand der Sohn Gottes in Jerusalem im Tempel vor...?

Der Herr will auch bei uns einziehen. Damit wird unser Herz zum Himmel (vgl. Lukas 19, 38). Jedes Gotteskind ist für sich selbst die kleinste Zelle des Himmels. Wie sieht es darin aus? Wer konnte darin einziehen und Wohnung machen? Ist der Herr bei uns der Mittelpunkt, der Punkt, um den sich alles dreht, auf den alle unsere Blicke gerichtet sind? Zwar jubelten viele Menschen

Jesu zu, als er in Jerusalem einzog, doch machten sie seine Sendung als Gottessohn nicht zum Mittelpunkt ihrer Gedanken, Ziele und ihres Strebens...

Heute haben wir als Mittler zwischen den Menschen und Christo den Stammadpostel und die Apostel. Sie sagen uns, was wir zu tun und zu lassen haben, sie bieten unseren Seelen aus dem Verdienst ihres Senders die Gerechtigkeit an, die vor Gott gilt, und bringen unser Lebensbuch in Ordnung. Sie setzen alles daran, die Braut Christi zu bereiten und zu vollenden. Wir Gotteskinder sind uns der Gnade bewußt, die uns zuteil geworden ist, und sprechen: Gelobt ist, der unter uns wirkt und mit seinem Frieden bei uns einkehrt, so daß wir schon hier einen Vorgeschmack des Himmels erleben!

Können wir auch guten Gewissens sagen: Bei uns zu Hause ist es wie im Himmel? Diese Frage richtet sich an die Väter, die Mütter, an die Ehepaare, an die Kinder – müssen wir erröten, wenn sie uns vorgelegt wird? Sorgt der Vater nicht nur im Hinblick auf das Irdische, sondern ist er auch ein Vorbild im Glauben, im Beten, im Bewahren des Friedens? Wenn er, wenn die Mutter betet und Gott fröhlich lobt für alles, was er den Seinen widerfahren läßt, kann doch kein Unfrieden einziehen. Machen wir unser Loben, Danken und Beten zum Willkommensgruß unseres Herrn, des Bräutigams unserer Seelen!

Zur Konfirmation

Hebräer 6, 11. 12

Unsere Konfirmanden durchleben diesen Tag in innerer Spannung und Erwartung. Sie legen heute vor der Gemeinde das Gelübde ab, dem Herrn treu zu bleiben bis an ihr Ende. Niemand kann dem lieben Gott versprechen: Von nun an mache ich keine Fehler mehr. Ich gehe fortan nur noch den geraden Weg, und kein Irrtum wird mich mehr überkommen, ich werde keine Sünde mehr begehen und in keiner Schwachheit mehr erfunden werden. Welcher Mensch wäre wohl so vermessen, ein solches Versprechen zu geben? Niemand könnte es halten, und deshalb kann es auch von niemand erwartet werden.

Blicken wir in die Gemeinden, die schon jahrzehntelang bestehen! Viele Geschwister gehören ihnen an, die einst auch am Altar gelobten: „... dir treu zu sein bis an mein Ende!“ Sie haben ihr Wort gehalten und waren stets bemüht, auf dem schmalen Pfad der Nachfolge voranzukommen. Aber auch solche Gotteskinder gerieten in Versuchungen, denen sie sogar hin und wieder erlagen. Es zeigten sich auch Schwächen, in die sie gefallen sind. Wer von ihnen würde nicht sagen, daß er jeden Sonntag die Vergebung seiner Sünden bitter nötig hatte? Und doch: Der liebe Gott hat ihnen Kraft gegeben und Gnade geschenkt, ihm die Treue zu bewahren. Das Wort des Herrn beachten und Nachfolge beweisen, läßt unsere Hoffnung gewiß werden.

Niemand verlangt von einem Geistgetauften, daß er imstande sei, vom Tag seiner Versiegelung an ein makellostes Leben zu führen. Wohl wären die Knechte Gottes froh, wenn einem jeden erspart bliebe, was mit Schaden und

Reue, mit Sünde und Buße verbunden ist. Aber das Leben lehrt uns anderes. Dennoch sollte ein Gotteskind bei Einsatz seines ganzen Willens zu dem einen fähig sein – treu zu bleiben!

Menschen legen anderen ihre Absichten dar und fragen nach gutem Rat. Man kann ihnen von ihrem Vorhaben abraten, man kann es gutheißen oder auch sagen: Du mußt wissen, was du tust! Dürfen wir aber zusehen, wenn jemand Hand an sich legt und sein Leben fortwerfen will? Niemand bleibt teilnahmslos am Ufer stehen, wenn er sieht, daß da einer ins Wasser springt, um sich umzubringen... Sobald man eine solche Absicht erkennt, wird man dem Betreffenden gut zureden, um ihn von seinem Vorsatz abzubringen, notfalls mit Gewalt. Das Bewußtsein der menschlichen Gemeinschaft – nicht etwa die Angst vor einer Bestrafung wegen „unterlassener Hilfeleistung“! – ist so stark, daß man das eigene Leben für das Leben eines anderen einsetzt.

Nimmt es da Wunder, daß auch unsere Brüder und Geschwister alles daransetzen, andere in dem Leben zu erhalten, das der Herr uns gegeben hat? Die Liebe zueinander drängt doch dazu, jedes Kind Gottes vor dem Verderben zu bewahren, es dem sicheren und ewigen Tod zu entreißen und statt dessen den Glauben in ihm an die wunderbare Verheißung Jesu, daß er wiederkommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen, in seiner Seele wachzuhalten. Das Bemühen, dieses Leben zu erhalten, zu pflegen und weiterzuführen, kann nicht groß genug sein. Daß aber auch die Konfirmanden sicher ihren Glaubensweg gehen können – dafür empfangen sie die nötige Kraft und einen Segen, der sie stärkt und das Heil des Sohnes begreifen lehrt.

Willst du Liebe ernten?

Hosea 10, 12

Der Tag der Ersten Auferstehung ist ein Tag der Ernte. Gott erntet die reifen würdigen Seelen ein (vgl. Offenbarung 14, 15), und diese wiederum ernten den Erfolg ihres Wandels. Welch eine Freudenernte wird das für die Getreuen sein, wenn sie ihrem himmlischen Vater zunächst einmal dafür danken können, daß er ihnen allen geholfen hat, das Stehen zu behalten! Die Boten Jesu mahnen die anvertraute Schar, nach der Gerechtigkeit zu streben, die vor Gott gilt. Des Herrn Volk soll bewahrt bleiben und sich für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung zubereiten lassen.

Jeder Gottesdienst bringt uns Erkenntnisse, die unsere Herzen für das Neue, das uns dargeboten wird, so aufschließen sollen, daß es auch Frucht wirken kann. Daraus erwächst dann aus Gnaden auch eine segensreiche Ernte.

Wir können uns die Freude, endlich beim Herrn zu sein, in ihrem ganzen Ausmaß noch gar nicht vorstellen. Deshalb muß es uns jetzt, solange noch Gnadenzeit ist, immer ein Herzensanliegen sein, so zu säen, wie der Sohn Gottes gesät hat, ein solcher Sämann zu sein, wie wir es an unserem Stammadpostel und den Aposteln sehen. Der Apostel Paulus sagt hierzu: „Ein jeglicher (säe)

nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb" (2. Korinther 9, 7).

Gehen wir nur in den Weinberg des Herrn, weil uns sonst jemand Vorhaltungen machen könnte? Pflegen die Priester die Gotteskinder nur, um dem Vorsteher eine Freude zu bereiten? Nein! In Gottes Gnadenwerk wird alles aus Liebe zur Herde Christi und aus Erbarmen an den verlorenen Menschen getan! Fröhlichen Herzens wird dieser Dienst verrichtet, und dafür empfangen wir des Herrn reichen Segen und erleben seine ganze Liebe.

Gottes Volk soll und muß würdig werden, koste es, was es wolle!

Unser Säen, Dienen und Arbeiten für Gottes Erlösungswerk soll jede geistgetaufte Seele anstecken. Dann kommt unser Eifer der ganzen Gemeinde zugute. Der edle Same aus dem Heiligen Geist wird uns in die Hand gelegt, doch muß jeder selbst darauf achten, daß nichts dazwischenkommt, was nicht des Herrn ist, daß kein fremdes Geistesgut ausgestreut wird – es würde gar zu schnell das ganze Ackerfeld einnehmen.

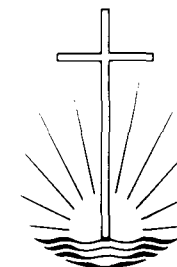
Wir haben alle einen freien Willen. Säen können wir und alle Menschen, was ein jeder will. Der Landmann kann in den Acker legen, was ihm beliebt: ein Jahr Weizen, das andere Jahr Gerste und dann wieder Rüben. Die Entscheidung liegt einzig bei ihm. Aber: ernten kann er *nur* das, was er gesät hat!

Darum säen wir uns (denn es kommt uns zugute!) Gerechtigkeit; die Ernte ist die Liebe des Vaters, wenn er uns zu sich nimmt. Bitten wir, daß der Herr komme und anschlage mit seiner Sichel!

Ein Wort für uns

Der liebe Gott gibt uns jeden Tag neu Ursache, ihm zu danken, daß er uns gewürdigt und gerufen hat, in seinem Gnadenwerk zu wirken und zu dienen. Da steht kein Amtsbruder auf verlorenem Posten, mag er auch schon jahrelang und ganz allein eine kleine Gemeinde versorgen. Er braucht im Geist nur in die Runde zu schauen – das Bild, das sich dann vor seinem inneren Auge auftut, wird sein Herz erfreuen! Sieht er nicht die vielen treuen Brüder, die mit ihm an der Seite des Stammapostels und der Apostel Jesu tätig sind, dem Herrn die Braut zu bereiten? Muß ihn der Gedanke nicht froh machen, daß er an einem Werk steht, das für alle Zeit und Ewigkeit Bestand hat? Wie viele sind uns in der Arbeit an den Seelen in jene Welt voraufgegangen! Sie bauen drüben an diesem Werk weiter, ein Herz und eine Seele mit uns, im Sinn und Geiste unseres Erlösers. Da steht keiner allein, und es ist auch nicht so, daß sein Einsatz unbemerkt bliebe. Der Herr, der ins Verborgene sieht und unsere geheimsten Gedanken kennt, weiß um unsere Hingabe und die Liebe zu den uns Anvertrauten; er kennt die Seinen, ihm bleibt nichts verborgen. Mögen sich mitunter auch Hindernisse auftürmen, müssen wir selbst mit Anfechtungen fertig werden, von denen andere nichts ahnen – wir dürfen doch in guter Zuversicht sein, daß der Sohn Gottes sein Gnadenwerk zu dem von ihm verheißenen Ende bringen wird! (Philipper 1, 6). Möge jeder Gottesknecht fühlen, daß er geliebt und seine Arbeit geschätzt wird!

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1983

Was bedeutet uns der Karfreitag?

Matthäus 16, 24

Worauf richtet sich das Sinnen und Trachten der Weltmenschen? Sie streben nach vergänglichen Gütern, nach vermeintlichen Freuden. Daß diese Aussage berechtigt ist, geht schon daraus hervor, daß sie in den meisten Fällen nicht zufrieden sind, wenn ihnen vorenthalten blieb, worauf sie Wert gelegt haben. Der Geist Gottes will uns aus solchen Niederungen heraufführen, denn: „viel mehr wird das Blut Christi... unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“ (Hebräer 9, 14). Welch ein Unterschied! – Dürfen wir nicht dankbar sein, daß uns das Verständnis für Gottes Heilsplan geöffnet werden konnte, und wir die uns von ihm angebotenen ewigen Werte kennenlernen durften?

Wieviel Mühe gab sich der Herr, den Menschen den Willen Gottes nahezubringen! Manchem seiner Gegner hätte er gern den Blick geweitet für das, was für das ewige Heil einer Seele so wichtig ist. Doch in ihrer Blindheit plagten und kreuzigten die Menschen Christum. Den einen mangelte es eben an der Erkenntnis, daß er wirklich der Sohn Gottes war, andere bekämpften ihn, obwohl sie es wußten...

Einmal fragte Jesus seine Jünger: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“, viel wichtiger war ihm jedoch noch ihre Antwort auf die Frage:

„Wer sagt denn *ihr*, daß ich sei?“ Da bekannte Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 13. 15. 16). Die Jünger hatten ihre irdische Gesinnung aufgegeben und dafür die Wärme seiner Liebe eingetauscht. Sie erlebten, mit welcher Macht und Kraft Gott seinen Sohn ausgestattet hat. Deshalb zögerten sie auch nicht, ihm nachzuzufolgen.

Es erfordert mancherlei Opfer, wenn jemand Jesu nachfolgen will. Da heißt es, andere Interessen an die Seite zu stellen, um ganz im Willen des himmlischen Vaters aufgehen zu können. Das setzt viel Glauben voraus, aber auch ein grenzenloses Vertrauen zum Herrn, daß die von ihm gesetzten Forderungen zum ewigen Leben führen. „Will mir jemand nachfolgen“, sagte Jesus, „der verleugne sich selbst und nehme *sein* Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24). Wir wollen zu denen zählen, die bekennen können: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68). Wir wollen dahin, wo Gott uns durch seine Knechte seine wunderbare Liebe vermittelt!

In der Verbindung mit den Boten des Friedens wächst das Vertrauen zu unserem himmlischen Vater, und die Zuversicht auf ewige Geborgenheit bei Gott wird genährt. Ist unser Leben hier auf Erden beendet, so gehen wir von dieser Welt in jene, und zwar in dem Zustand, in den wir unter dem Einfluß der verschiedenen Geister gekommen sind. Weil wir den Heiligen Geist empfangen haben und uns von ihm leiten lassen, warten wir täglich auf die Erste Auferstehung, die uns die ewige Gemeinschaft mit Gott, dem Lebendigen, bringen wird. Um dieses Ziel zu erreichen, wollen wir alles in den Tod geben, was diesem Leben widerstrebt.

Zum Osterfest

1. Korinther 15, 54 – 57

In einem unserer Lieder singen wir: „Wir möchten Jesum sehn...“ Das ist unser Herzenswunsch, und wer will, kann ihn auch zu dem seinen machen. Es war auch der Osterwunsch der Frauen, die an jenem Morgen in aller Frühe, „da es noch finster war“, zum Grab kamen (vgl. Johannes 20, 1). Da kamen sie gerade im rechten Augenblick, denn sie erlebten etwas, woran sie vorher nicht gedacht hatten. Warum gingen nur wenige? Warum sind die Menschen nicht zu Tausenden hinausgegangen? Es waren doch auch viele zur Kreuzigung gekommen! Diese wenigen waren von Gott gezogen, die anderen nicht. Diesen wenigen konnte der Herr die Herzen bewegen, daß sie an diesem einmaligen Fest teilnehmen konnten, denn hier kamen Himmel und Erde zusammen: die Engel vom Throne Gottes und jene, die durch das Wort Jesu zum Glauben gekommen waren.

Es ist immer so gewesen; wenn sich der ewige Gott in die Geschehnisse auf Erden einschaltete, so führte er herzu, wen er wollte. Das war auch so, als Jesus geboren wurde. Der Engel, der vom Himmel kam, und die Kunde von

der Geburt Jesu verbreiten sollte, ging genau an den richtigen Ort. Er ging nicht zu Herodes und auch nicht zu Pilatus, er ging weder zu den Hohenpriestern noch zu den Schriftgelehrten, auch nicht zu den Römern oder Griechen, sondern zu den Hirten auf dem Felde. Das war von Gott aus so bestimmt und gelenkt worden. Heute ist es nicht anders. Führt uns der Fürst dieser Welt im Haus des Herrn zusammen? Der Teufel führt die Menschen an andere Plätze! Gottes Liebe ist es, die uns unter sein Wort bringt, und hier erkennen wir den Herrn in seinen Boten. Auch bei der Himmelfahrt Jesu war die Welt nicht beteiligt, sie konnte darauf auch keinen Einfluß nehmen. Wieder waren nur die dabei, die Jesu nachgefolgt waren. Gott ließ sie teilnehmen an dem großen Ereignis und sandte für wenige Augenblicke auch die Boten aus jener Welt, damit die Apostel, die dem Herrn nachsahen, als er gen Himmel fuhr, getröstet und in ihrer Sendung bestärkt würden.

Die Schar der Kinder Gottes konnte immer wieder Jesum sehen. Auch Saulus bekam ihn zu sehen. Als er nach Damaskus wollte, um dort den Kindern Gottes zu schaden, trat ihm Jesus in den Weg, und er blieb dem Saulus, als er fragte, wer er sei, die Antwort nicht schuldig. Wir erkennen den Herrn in seinen Boten, wir suchen ihn, wenn wir in sein Haus kommen, und er begegnet uns mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ Noch ein Wort gehört dazu, das Jesus noch ein paar Mal nach seiner Auferstehung sagte: „Fürchtet euch nicht!“ Das gilt auch uns. Und wir dürfen es uns in die Herzen schreiben. Vielleicht hätte manches Gotteskind aus irgendwelchen menschlichen Ursachen Gründe, ängstlich zu sein oder sich vor etwas zu fürchten, was ihm begegnet. Dann tritt der Herr dazwischen. Kind, sagt er, fürchte dich doch nicht! Ich bin ja alle Tage bei euch bis an der Welt Ende. – Das gilt jedem von uns! Fürchten wir uns nicht, denken wir daran, daß der, der uns berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht, auch alle Tage bei uns ist. Ihm haben wir es doch zu verdanken, daß wir dem Mörder von Anfang, dem Lügner, nicht zum Opfer gefallen sind, der sich alle Menschen untertan gemacht hat (Johannes 8, 44). Jesus hat sich nicht gebeugt vor ihm. Er hat ihm widerstanden, er hat ihm gesagt: Hebe dich hinweg! Und Satan mußte ihn verlassen...

Wollen wir uns nicht auch solche Macht aneignen? Wenn wir uns in der Stunde der Versuchung nicht beugen, sondern erhabenen Hauptes, betend und mitunter wohl auch weinend, auf dem schmalen Weg der Nachfolge bleiben, haben wir Macht über die Geister! Vielleicht klopft er einmal an einem Sonntagmorgen da und dort an und flüstert: Bleib doch im Bett! Die ganze Woche kommst du nicht hinaus, und das Wetter ist so schön. Da verlangt der liebe Gott gewiß nicht, daß du in der Kirche sitzt... Solche Versuchungen sind uns bekannt. Aber wir wollen, solange wir noch hier sind, die Zeit, die uns gegeben ist, nutzen. Freuen wir uns auf das, was der Herr den Seinen bereitet hat! Schließlich ist, wie der Stammelapostel Streckreisen einmal in einem Gottesdienst sagte, der Sterbetag für den, der vor dem Herrn Gnade gefunden hat und seinem Wort glaubt, der schönste Tag; da kann man das Erdenkleid abstreifen und heimwärts ziehen... Können wir nicht rufen: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Die Hölle wird uns die Antwort schuldig bleiben für alle Ewigkeit!

Geh durch die Gnadentür!

Offenbarung 22, 14

In alten Zeiten war die Verbreitung von Nachrichten schwierig. Selten erfuhren die weit auseinanderwohnenden Leute, was da und dort geschehen war. Vernahmen sie eine Neuigkeit, so hörten sie gespannt zu und zehrten lange Zeit von diesem Gesprächsstoff. Uns ergeht es heute anders. Um uns herum findet das große Welttheater statt. Aus aller Herren Länder können wir erfahren, was sich in allen Erdteilen zugetragen hat. Das stumpft aber das Interesse ab. Tägliche Nachrichten bleiben auch nur kurze Zeit haften, sie werden schon in der folgenden Woche oder gar am nächsten Tag von Neuigkeiten verdrängt. Das macht oberflächlich und gedankenlos; was geschieht, greift nicht in das eigene Leben ein. Damit bildet sich die Meinung, auch die größten Ereignisse, die uns noch bevorstehen, ließen sich von einem sicheren Ort her betrachten und als Nachrichten erfahren.

Es gibt am Tag des Herrn keine Weltribüne, auf der man Platz nehmen könnte, um die Geschehnisse zu beobachten.

Entweder wir nutzen die Zeit zum Wachen, Beten und Würdigwerden, um dem entfliehen zu können, das geschehen soll, und dürfen zu den Toren des Hochzeitssaales eingehen, oder wir bleiben draußen und werden hineingerissen in das, was auf Erden geschehen wird. Da gibt es keinen Platz für Zuschauer... Komme keiner auf solche Gedanken, daß die Geschehnisse, die sich ereignen werden, vom Wohnzimmer aus betrachtet werden können.

Bereiten wir uns vor, daß wir würdig werden, vor des Menschen Sohn zu erscheinen. Der Herr tut, was er kann. Er bietet alles an, was wir bedürfen, wir brauchen nur zuzugreifen. Die Gebote hören wir im Wort Gottes, und da gilt die Aufforderung: „Hör das Apostelwort, komm, hör es heut!“ (Lied 273). Dazu kommt der für uns lebenswichtige Hinweis: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 56). So geht auch die Einladung an uns, von dem zu genießen, was der Herr uns im heiligen Abendmahl an Gnaden darbietet. Zunächst will er vergeben, den verderblichen Schaden heilen und uns gerecht machen. Dann will er uns Gnade schenken und uns helfen, uns stärken mit seinem Fleisch und Blut und damit Leben aus ihm in unsere Seelen geben.

Harre, meine Seele..!

Psalm 40, 2. 3

Das Wort: „Ich harrete des Herrn...“ offenbart uns nicht nur, was einst das Herz des Königs David bewegte, es ist auch Inhalt unseres Lebens. Der Herr hat uns in sein Haus geführt und uns zu seinem Eigentum gemacht, damit wir auf ewig mit ihm Gemeinschaft haben dürfen. Darauf warten wir, und deshalb lassen wir auch seinen Geist an unseren Seelen arbeiten, damit sie nach Gottes

Wohlgefallen gestaltet und geformt werden. Durch das Wort des Herrn erfahren wir, wo noch etwas verändert, weggenommen oder hinzugetan werden muß. In dem Maß, wie wir im Geiste Christi aufgehen, sehnen wir uns auch nach dem Herrn und lieben ihn mehr und mehr.

Kann der Heilige Geist an unseren Seelen frei arbeiten, so bereitet er unseren inwendigen Menschen nach und nach zu einem Ebenbild Jesu. Dieser Vorgang entzieht sich den Kindern dieser Welt; „es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber...“ (vgl. 1. Johannes 3, 2). Die Bereitung, die uns Christo gleichmachen soll, vollzieht sich manchmal unter mancherlei Schwierigkeiten oder gar Schmerzen, denn sie steht oft im Widerspruch zu dem, was der Mensch seinen Anlagen und Neigungen nach erwartet. Jeder, der schon gegen Lüste, sündhafte Begierden und ungute Eigenschaften kämpfen mußte, versteht dieses Wort. Sollte jemand meinen, von solchen Wesenszügen oder allem Gott mißfälligen Verlangen frei zu sein, so sollte er sich einmal fragen, ob er sich selbst auch richtig sieht und beurteilt. Wenn jemand aber festgestellt hat, daß er noch mancher Versuchung unterliegt, jedoch noch nie dagegen gekämpft hat, der sollte endlich damit anfangen.

Wie soll er sonst zu einem Ebenbild Christi werden?

Bitten wir den Herrn um Kraft, damit wir uns von dem Unrat dieser Welt lösen können! Erst dann gehen wir sicheren Schrittes dem Ziele zu. Im Stammapostel, dem Fels unseres Glaubens, und den Aposteln Jesu haben wir den festen Grund, auf dem wir weiterbauen können. Sie spenden uns Gnade und Vergebung, wenn wir gefehlt haben, und führen uns dem Herrn entgegen.

Dienet dem Herrn von ganzem Herzen!

Josua 22, 5

Sonntag, den 10. April 1983

In einem Dankpsalm heißt es: „Dienet dem Herrn mit Freuden!“ (Psalm 100, 2). Was ist allein schon alles damit gesagt, aus Dankbarkeit zu dienen...

Die Sonne dient aus der Kraft ihres Schöpfers, Ehepaare dienen einander aus den dieses Bündnis tragenden Gefühlen, Eltern dienen ihren Kindern, weil sie sie liebhaben und sich ihrer Verantwortung bewußt sind. Wir wollen uns als Gotteskinder auch gegenseitig in dieser Seelenstärke und -größe finden lassen, nämlich im Dienst der Nächstenliebe. *Ein jeder lebt und dient dem, den er liebt!* Lieben wir den Herrn und sein Werk, dann dienen wir ihm mit Fleiß! Das zeigt sich aber auch... Gott hat uns zuerst geliebt, deshalb dient er uns. Dafür sollen wir aber auch unseren Dank erweisen.

Viele legen ihre Hände in den Schoß und warten darauf, bedient zu werden. Das zeugt aber nicht davon, daß sie das Gebot des Herrn kennen und halten, wollen wir doch als Jesu Nachfolger auch im Dienen Meister werden. Gewiß, solange wir unter dem Wort im Hause des Herrn sitzen, werden wir bedient. Dann sind wir glücklich und dürfen nehmen. Was wir aber empfangen, sollen wir nicht in egoistischer Weise nur für uns selber behalten. Wir tragen

die Freude, die uns im Hause Gottes immer neu wird, den Heilsverlangenden entgegen. Darin lieben und dienen wir Gott, der mit der Sendung seines Sohnes den gefallen Menschen ein vollkommenes Heil anbot, damit sie nicht zuschanden würden (vgl. Johannes 3, 16). In seinem Willen, anderen zu dienen und zu helfen, ist uns unser Herr und Heiland ein großes Vorbild. Von ihm stammen auch die Worte: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren“ (Johannes 12, 26). Das ist der Schlüssel zu einer ewigen Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn.

Nun sind wir aber nicht allein darauf angewiesen, davon zu lesen, daß der Herr einst diente. Seine Boten halten es heute ebenso, und wir finden in ihnen erfüllt, was der Apostel Paulus sagte: „Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ (1. Korinther 4, 1). Sind wir nicht immer wieder tief bewegt, wenn wir uns den großen Haushalter Gottes unserer Tage, den Stammapostel vergegenwärtigen; jahrein, jahraus dient er dem Volk Gottes in den einzelnen Ländern und Völkern auf Erden, aber nie hören wir ihn klagen. Seine aufopfernde Liebe bringt Freude in die Herzen der Gotteskinder und führt sie zur Vollendung. Die Apostel folgen in seinen Fußtapfen und tun ein Gleiches in den ihnen anvertrauten Bereichen. Sie alle sind Gehilfen zur Freude im Herrn.

Bei weltlicher Gesinnung wird das Dienen klein geschrieben, groß dagegen das Verdienen und das Herrschen. Unser Herr und Meister erwies uns seine Größe darin, daß er sich tief beugte und seinen Jüngern die Füße wusch (vgl. Johannes 13, 5 – 15).

Die Diener Gottes stehen vor der Gemeinde, um ihr zu dienen, nicht um zu befehlen. Sie haben den Auftrag, unmißverständlich den göttlichen Willen zu verkündigen, Gottes Gebot ins Herz zu legen und daran zu erinnern, daß sie auch gehalten werden. Sie selbst bemühen sich, auf Gottes Wegen zu wandeln und das vornehmste Gebot, das der Herr Jesus uns gab, zu befolgen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Markus 12, 30. 31).

Still, nur still!

Psalm 68, 20

Manchem Herzen ist etwas zugestoßen, und nun ist es in sich gekehrt und steht vor einem großen, unlösbaren Rätsel. Von dieser Last wird es fast erdrückt. Können wir uns dann in die Zeit schicken und sagen:

Still, nur still, wie Gott will!
Auf deine gläubigen Fragen
wird Jesus Antwort dir sagen.
Still, nur still, wie Gott es will! (CM 74)

In der Schule hörten die Kinder vom Lehrer: „5 plus 5 ist 10.“ Eines ging sehr glücklich nach Hause. Als dann die Eltern fragten, warum es so froh sei,

antwortete es: „Ich habe in der Schule etwas gelernt, und nun weiß ich schon was.“ Am andern Tag kam das Kind traurig heim. Nun fragten die Eltern: „Was fehlt dir denn?“ Da erwiderte es: „Der Lehrer verwirrt mich. Gestern hieß es, 5 plus 5 ist 10, heute lernten wir: 8 plus 2 ist 10! Das verstehe ich nicht.“ Der Vater erklärte ihm: „Du mußt zunächst glauben, was dir der Lehrer sagt, dann wirst du es auch bald verstehen. Nicht nur 5 plus 5 und 8 plus 2 ergeben 10, sondern auch 6 plus 4.“ Das Kind konnte das nicht gleich begreifen, bis es auch das gelernt hatte.

Oft verstehen wir mancherlei Zulassungen Gottes nicht. Aber der Herr hat noch nie einen Fehler gemacht; er wird auch künftig keinen Fehler begehen. Deshalb wollen wir alles annehmen, was der Herr auf unserem Lebensweg zuläßt. Wir sehen vor uns unser großes Vorbild Jesus Christus. Er lehrte uns nicht nur beten: „Dein Wille geschehe!“ (Matthäus 6, 10), sondern er schickte sich auch da hinein (vgl. Lukas 22, 42).

In der Verbindung zum Herrn und den von ihm gesetzten Boten werden wir immer die Kräfte hinnehmen, die wir zum Tragen eines Kreuzes benötigen, wie es auch in dem Wort heißt: „Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch“ (Psalm 68, 20).

Ein Mann sah am Wegesrand einen großen Baum stehen. Als er hinaufblickte, sah er kleine Früchte hängen. Dann schaute er auf die Erde und entdeckte dort große Kürbisse. Das Bild beschäftigte ihn, und dann sprach er zu sich selbst: „Der Schöpfer hat etwas verkehrt gemacht. Wenn ich Gott wäre, hätte ich die Kürbisse an dem großen Baum wachsen lassen und die kleinen Früchte auf der Erde.“ Schließlich wurde er müde und schlief an Ort und Stelle ein. Da fiel eine kleine Frucht dieses Baumes auf seinen Kopf, so daß er erwachte. Jetzt kamen ihm ganz andere Gedanken, und so sagte er: „Ja, der große Gott ist doch gut! Hätten die großen Kürbisse dort oben gehangen, wäre ich jetzt wahrscheinlich tot.“

Apostel Sianga berichtete einmal in einem Gottesdienst:

„Im vergangenen Jahr starben meine beiden leiblichen Schwestern. Sie hinterließen acht Kinder. Ich nahm sie auf als meine eigenen. Ich klage deswegen nicht.“ Wollten wir uns nun erheben und meinen, Gott begehe Fehler? Bitten wir ihn lieber um Kräfte, die Lasten tragen zu können und darunter auf den großen Tag der Ersten Auferstehung auszureifen.

Still, nur still, wie Gott will!
Kurz sind die Tage der Leiden,
ewig die himmlischen Freuden.
Still, nur still, wie Gott es will!

Vom Einssein hier zum Einssein dort!

Johannes 17, 11

Die Anfänge des apostolischen Wirkens hängen mit dem Feuer zusammen, das an Pfingsten auf die in Jerusalem versammelten Apostel des Herrn

ausgegossen worden ist. Sie verkündigten in aller Öffentlichkeit die frohe Botschaft und boten den Sündern die Gnade an, die der Sohn Gottes durch seinen Tod am Kreuz erworben hat. Wenn die Apostel auch von vielen Unverständigen bekämpft und gehaßt wurden, so fanden sich doch gläubige Menschen, die in ihnen die Hilfe für ihre unsterblichen Seelen erkannten. Solchen legten sie unter Gebet die Hände auf, und so empfingen auch diese den Heiligen Geist. Dadurch entstand eine Gemeinschaft, die, in sich ein Herz und eine Seele, imstande war, Menschen auf den *einen* Weg zu bringen, der ins Himmelreich führt. Nichts anderes sehen wir auch am Ende des Erlösungswerkes Gottes.

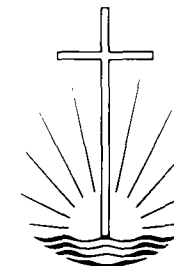
Das größte Wunder unter den Menschen vollzieht sich doch darin, daß die Apostel Jesu kraft der ihnen erteilten Vollmacht Menschenkinder zu Gotteskindern bereiten können, die dann, wenn sie untereinander im Sinn und Geist ihres Erlösers offenbar werden, die Gemeinschaft der Geistgetauften ausmachen. Das schließt aber auch ein, daß sie gemeinsam an der Sache Gottes arbeiten und miteinander beten. Von Menschen, die nicht miteinander reden und arbeiten wollen, kann man nicht behaupten, daß sie einmütig sind. In dem hohenpriesterlichen Gebet bat Jesus seinen Vater, nicht nur für seine Apostel, sondern auch für die, „so durch ihr Wort“ an ihn glauben würden, „auf daß sie alle eins seien“ gleichwie sie (Johannes 17, 20. 21). Eine solche Gemeinschaft des Einsseins kann nur der Heilige Geist bewirken! Er verbindet die verschiedensten Menschen untereinander und macht sie zu einem Volk, dem Volk des Herrn!

An dem Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, will er die Würdiggewordenen zu sich nehmen; das sind die, die sich hier auf Erden in gemeinsamer Arbeit um die Vollendung des göttlichen Heilsplanes bewährt haben. Mit ihnen wird er das Tausendjährige Friedensreich aufrichten, wo die zubereiteten Gefäße des Friedens und des Segens vielen Seelen helfen sollen. Ohne ein völliges Einssein im Herrn und untereinander kann diese Arbeit nicht verrichtet werden. Darum lassen wir uns heute durch das uns verkündigte Wort zurechtbringen, damit wir am Tag des Herrn in einerlei Glauben und Erkenntnis vor ihm stehen können (vgl. Epheser 4, 13). Je weiter wir darin vorankommen, um so inbrünstiger werden wir in den Ruf einstimmen: „Herr, Jesus, komme bald!“

Im Vaterhaus werden wir feststellen, wie ungleich größer der Segen Gottes im Verhältnis zu unserem Einsatz ist. Dann gewinnen die Worte eine besondere Bedeutung: „Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen“ (Matthäus 25, 21).

Es lohnt sich, das Wort des Herrn zu ergreifen, den schmalen Weg zu gehen sowie in Eifer, Treue und Beständigkeit die Zeit zu nutzen. Wenn unsere Tage zu Ende gehen, haben wir mit Gottes Hilfe alles gewonnen, was in diesem Leben zu gewinnen war: Auf ewig eins zu sein mit Gott dem Vater und dem Sohn!

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1983

Früchte im Glauben

Psalm 119, 171. 172

Sonntag, den 17. April 1983

In dem Brief an die Hebräer heißt es: „Das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“ (Hebräer 13, 15). Schon in der Schöpfungsgeschichte lesen wir, daß jeder Baum „nach seiner Art Frucht“ tragen sollte (vgl. 1. Mose 1, 11). Im Paradies durfte von den verschiedensten Bäumen gegessen werden, nicht aber „von den Früchten des Baumes mitten im Garten“. Dem lieben Gott ging es dabei nicht nur um die Früchte dieses Baumes – es waren ja natürliche Früchte! –, sondern vor allem um den Gehorsam der Menschen. Es ist in der Bibel nicht die Rede davon, daß sich Adam und Eva über Gottes Wort oft unterhalten hätten...

Später sprach auch Mose von den Früchten; er gab dem Volk Gottes, das ihm so am Herzen lag, ganz klare Anweisungen und sagte: „Alle Zehnten im Lande von Samen des Landes und von Früchten der Bäume sind des Herrn und sollen dem Herrn heilig sein“ (3. Mose 27, 30). Wer dieses Opfer Gott zum Lobe darbrachte, schmeckte den Segen des Höchsten. Daß das im übertragene Sinne auch heute noch gilt, wissen wir. Doch auch hier handelt es sich zunächst um natürliche Früchte und irdische Gaben.

Als dann Johannes der Täufer auftrat, sprach er von den Rechten Gottes und prägte die Worte: „Sehet zu, tut rechtschaffene Frucht der Buße!“ (Matthäus 3, 8). Das waren schon nicht mehr irdische Früchte! Buße wächst nicht an Bäumen, aber die Menschen verstanden damals dennoch, was Johannes der

Täufer mit dieser Frucht meinte. Es heißt nämlich in der Schrift: „Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan und ließen sich taufen“ (Matthäus 3, 5. 6). Die Menschen mußten in der Seele gefühlt haben: Hier wird von Früchten gesprochen, die wir zu bringen haben! Das waren schon Ansätze zu dem, was der Prophet Jesaja verheißen hatte: „Ich will Frucht der Lippen schaffen“ (Jesaja 57, 19).

Auch der Herr Jesus sprach von mancherlei Frucht. Von ihm stammt das Gleichnis vom Sämann, der seinen guten Samen – das ist das Wort Gottes – ausstreut. Darin heißt es unter anderem: „Etliches fiel auf ein gutes Land und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs; und etliches trug dreißigfältig und etliches sechzigfältig und etliches hundertfältig“ (Markus 4, 8). Deutlich weist er darauf hin, wie sehr es darauf ankommt, daß der gute Same auch auf einen guten Ackerboden fällt, Gottes Wort aufgenommen und in den Herzen bewegt wird.

Unser Psalmwort reicht nun auch hinein in unsere Tage! „Meine Lippen sollen loben, wenn du mich deine Rechte lehrest!“ Ist es nicht köstlich, wenn unsere Lippen zu einem Werkzeug geworden sind, das imstande ist, Gott zu loben und sein Wort weiterzugeben!

Denken wir einmal an unsere Lehrer und Lehrerinnen – ihre Lippen bringen Frucht für die Kinder! Man sagt oft: Die Kinder hängen an den Lippen der Lehrer. Gottes Kinder sollen an den Augen und Lippen der Lehrer zur Gerechtigkeit hängen. Sie verkündigen den Willen des Herrn, wie er ihnen aus dem Heiligen Geist offenbar wird, und unterweisen uns in seinen Geboten. Damit sind nicht etwa nur die Zehn Gebote vom Berge Sinai gemeint, sondern alles, was zur Erlangung eines reinen Herzens erforderlich ist. Ein reines Herz verabscheut Lippenbekenntnisse; die Früchte, die es hervorbringt, sind dem Herrn wohlgefällig. Solche will er an uns sehen, und wer solcher Früchte fähig wird, darf gewiß sein, daß er am Tag der Ernte dabei sein wird. Vermehren wir sie, indem wir unsere Zunge heiligen, lassen wir in unseren Gesprächen Gottes Wort nicht außer acht!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Nicht „du mußt“, sondern „ich will“!

Hebräer 5, 14

Der Prophet Jesaja sagte einmal: „Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“ (Jeremia 31, 33). Auf welche Zeit bezog sich der Herr? Die zehn Gebote schrieb er einst selbst auf Steinplatten, und die Gesetze wurden den Israeliten von Mose gegeben. Der Prophet sprach jedoch von einem neuen Gesetz, das Herz und Sinn erfassen soll! Nachdem Jesus Christus seinen Auftrag auf Erden vollendet hatte, gab der Herr dieses neue Gesetz. Nach seinem Willen legten seine Apostel den Heiligen Geist in die Herzen seiner Erwählten, damit er sie von Grund auf erneuere und ihren Sinn nach seinem Willen lenke. Die Verordnungen des Alten Bun-

des, über 600 Paragraphen, konnten unmöglich gehalten werden; sie kannten auch keine Gnade. Wie sollte ein Mensch mit ihrer Hilfe die Vollkommenheit seiner Seele schaffen! Viele Israeliten konnten sie gar nicht lesen, und bei der Menge der einzelnen Vorschriften ist auch oft manches übersehen oder vergessen worden. So war es bequemer, Götzenbilder zu verehren, denn diese gaben keinerlei Anweisungen...

In dieser Entwicklung sehen wir einen der Gründe, weshalb Gott an Pfingsten einen neuen Bund mit einem neuen Volk schloß. Als dann aber der letzte der ersten Apostel zu wirken aufhörte, war das Amt nicht mehr vorhanden, das berufen war, das göttliche Gesetz zur Vollkommenheit in eines Menschen Herz und Sinn zu legen. Seitdem tragen zwar noch viele den Namen „Christ“, übersehen aber, daß sie in Wirklichkeit seinen Geist gar nicht empfangen haben. Wie könnte er sie erfüllen, wenn sie die Boten des Friedens, die Apostel Jesu, nicht annehmen! Feindliche Geister wirken gegen den lebendigen Gott und sind die Ursache dafür, daß es in den Herzen und Seelen vieler Menschen finster bleibt...

Nun will Gott aber, daß allen geholfen werde. Als der Sohn Gottes seinen Sendungsauftrag vollendet hatte, nutzte unser himmlischer Vater die Mittel, die es ihm ermöglichten, mit Menschen einen neuen Bund zu schließen. Er hat auch die Vollmacht, Sünden zu vergeben und zu behalten sowie mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen, in die Hände der Apostel der Endzeit gelegt. Sie führen uns zur Vollendung und setzen alles daran, daß sich die Brautseelen ohne inneren Zwang, ohne ein „muß“ dem Herrn ergeben; sie tun das aus freien Stücken, weil sie ihn liebhaben. Das Wort der Apostel lehrt uns zu unterscheiden, was der Seele heilsam oder schädlich ist, es richtet unseren Sinn aber auch auf das Gute, auf das höchste Ziel, einmal ewig beim Vater zu sein und dem Bösen, das seine Herrschaft eine Zeitlang über alle Menschen ausdehnen wird, zu entfliehen.

Haltet an am Gebet!

Kolosser 4, 2

Es gibt mancherlei Gründe, uns vor dem Herrn zu beugen und ihm zu Füßen zu legen, was unsere Herzen bewegt. Mitunter sind es Sorgen und Bedrängnisse, wir sehen keinen Ausweg mehr und wenden uns dann vertrauensvoll an ihn, weil wir erfahren haben, daß er immer Rat und Hilfe weiß. Aber auch das dankbare Herz drängt zum Gebet; wer an seinen Gnadentaten nicht achtlos vorübergeht, wird täglich Ursache haben, seinen Namen zu loben und zu preisen. Wir beten auch für andere, die in Leid und Trübsal gekommen sind. Dabei wollen wir nicht versäumen, den lieben Gott zu bitten, er möge solche Seelen im Glauben stärken, denn wir wissen nicht, ob er ihnen nicht gerade dadurch helfen oder sie zurechtbringen möchte. Wenn wir beten, soll es nicht um unseren Willen gehen, sondern darum, daß sich der Wille des Herrn erfülle; denn wir wissen, daß er mit den Seinen bei allem, was er tut, Gedanken

des Friedens und nicht des Leides hat. Achten wir auch darauf, daß unsere Gebete nicht zu Lippengebeten werden! Nur das von Herzen kommende Wort findet den Weg zum Vaterherzen.

Apostel Startz berichtete einmal in einem Gottesdienst von einer Schwester, die plötzlich ins Krankenhaus mußte, daß sie den Brüdern sagte: „Ich weiß, warum ich hier sein muß!“ Auf ihre Frage antwortete sie: „Mein Mann hat die ganze Zeit nicht mehr mit uns gebetet! Ich werde wohl solange hier bleiben müssen, bis er wieder gelernt hat, seine Knie zu beugen.“ So geschah es dann auch. Der liebe Gott wußte, was er dieser Schwester zumuten konnte; anders hätte er wohl ihrem Mann nicht helfen können. So geht er mit den Seinen oft Wege, die nicht immer erkennen lassen, welches Ziel er damit anstrebt. Wer sich aber willig unter seine Hand beugt, wird immer erfahren, wie treu er es meint.

Manches Gotteskind hat noch seine Mühe, den Herrn in rechter Weise mit seinem Opfer zu ehren. Auf einmal wird es dann von seinen Gläubigern bedrängt. Der Herr konnte den „Fresser“ nicht schelten, wie er einmal durch den Propheten Maleachi sagen ließ (Maleachi 3, 11). Solche stehen sich selber im Weg. Überläßt er es den Seinen nicht, ihn hierin zu prüfen? Er will ihnen des Himmels Fenster auf tun und Segen herabschütten die Fülle! Unter Gottes Wort wird mancherlei offenbar für den, der aufrichtigen Herzens vor den Herrn gekommen ist. Sollte er den Seinen nicht helfen, die um ihre Vollendung ringen, weil sie sehen, daß der Tag seines Kommens nahe ist? Wie tröstlich ist die Zusage, die der Apostel Paulus denen gibt, die noch unter so mancher Unzulänglichkeit leiden – haltet an am Gebet! Denn „Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Philipper 2, 13).

Nehmet das Wort an mit Sanftmut!

Jakobus 1, 21

Sonntag, den 24. April 1983

Das Wort Gottes, das uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird, kann erst dann voll auslösen, wozu es gesandt ist, wenn in uns die Bitte steht: Gib uns ein Wort für unsere Herzen! Aber schenke uns auch Herzen für dein Wort und laß uns bereit sein, es vorbehaltlos anzunehmen, um es *an* uns und, wenn es nottut, auch *gegen* uns wirken zu lassen!

Leicht geht das Lied über die Lippen der Sänger: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit!“, und der Psalmist setzt dann fort: „Erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte!“ (Psalm 86, 11). Als später Jesus die Worte sprach: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6), dachte er möglicherweise an das, was der König David in dem genannten Psalm niedergeschrieben hat.

Was zu jener Zeit nur eine Bitte sein konnte, legte der Sohn Gottes als Gewißheit in die gläubigen Herzen.

Dürfen wir nicht dankbar sein, daß wir dieses Wort in seiner ganzen Tiefe erleben? In uns steht die Erkenntnis: Gottes Wort müssen wir annehmen und den Weg, der uns damit gewiesen wird, auch gehen. Es genügt doch nicht, allein von ihm zu wissen! Wo wir der Wahrheit, die von Gott ausgeht, Raum geben, schwindet aus unseren Herzen alle Unsauberkeit und Bosheit. Gott ist wahrhaftig, deshalb glauben wir vorbehaltlos dem Wort, das er uns aus seinem Geist in die Seele legt, denn daran ist Seligkeit gebunden. Sie kommt aus dem Leben, von dem Jesus sprach, und das wir empfangen haben. Dieses göttliche Leben kann man sich selber nicht andichten oder herbeiwünschen, sondern es muß durch einen Apostel gezeugt worden sein. Damit ist aber die Arbeit Gottes an uns nicht abgeschlossen, denn nunmehr setzt er alles daran, dieses Leben zu erhalten und ihm Raum zu geben. Der Ackerboden empfängt den Samen, daraus entwickelt sich dann der Halm und schließlich die Frucht. So muß das gläubige Herz durch das zeugende Wort das göttliche Leben empfangen. Das Wort ist der Same, das Saatgut des Heiligen Geistes. Daraus entfaltet sich dann die neue Kreatur in Christo, die einmal für immer in jener Welt bei ihm sein wird.

Der Weg zur Herrlichkeit heißt Nachfolge. Er ist von Gott gelegt, auf ihm werden uns die Verheißungen aus dem Heiligen Geist aufgeschlossen. Um ihn sicheren Schrittes gehen zu können, empfangen wir in jedem Gottesdienst die nötige Kraft.

Die Wahrheit, die verkündigt wird, muß im Glauben oder, wie der Apostel Jakobus sagt, in der Sanftmut erfaßt werden. Nur dann kann sich das empfangene Leben auch entsprechend den göttlichen Gesetzen entwickeln.

Wir sind dankbar, daß wir im Hause des Herrn stets eine Zufluchtsstätte haben, an der uns die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn immer wieder so recht bewußt wird. Das schafft die Seligkeit der Seelen! Gotteskinder gehen oft mit manchen Sorgen, Krankheiten, Kümernissen einher. Es ist deshalb auch das Anliegen aller Geschwister, den himmlischen Vater für die Brüder und Schwestern, für alt und jung zu bitten, daß er Kraft gebe, das jeweils Auferlegte tragen zu können. Wir bewegen uns alle in der Geistes- und Gebetsgemeinschaft der Gotteskinder. Wer dies bedenkt, läßt alle Bosheit und Unsauberkeit in Gedanken und Worten. Es ist wohlthuend zu wissen, daß es das erste Anliegen unserer Segensträger ist, dem Herrn eine *geschmückte* Braut zu bringen. Zu dieser Arbeit erleben sie den Segen und die Hilfe Gottes für uns!

Welche Schätze hältst du wert?

Matthäus 6, 21

Im Leben eines Menschen bedeutet nicht jede Sache und diese auch nicht zu jeder Zeit gleich viel. Der Wert, den man ihr gerade beimißt, bestimmt das Verhältnis zu ihr. Wie begehrend und aufopfernd, mit welchen Anstrengun-

gen und Mühen oder gar anderweitigem Verzicht etwas erreicht werden soll, ist abhängig von der Wertschätzung dessen, was erstrebt wird. Wägt da jemand nicht richtig ab, dann ist entweder der Einsatz und das Opfer für eine Sache zu hoch oder aber die Mühe war zu gering. Enttäuschungen bleiben nicht aus, weil vielleicht das Erstrebte nicht erreicht wurde und Hoffnung begraben werden mußte, oder aber weil nichts Lohnendes herauskam.

In Lukas 12, 16 – 21 lesen wir ein Gleichnis des Herrn Jesus. Ein Mann konnte auf berufliche Erfolge und irdischen Segen blicken. Aber wie arm war seine Seele an göttlichen Gütern geblieben! Der Herr bezeichnete ihn als Narr, obwohl doch sicher Fleiß und berufliche Umsicht halfen, daß seine Scheunen gefüllt werden konnten. Dieser Mensch unterschätzte den Reichtum von Gott und versäumte deswegen, danach zu streben.

Wie hoch schätzen wir als Geistgetaufte den Wert unserer Gotteskindschaft ein? Achten wir sie immer hoch genug? Nichts auf dieser Erde kommt der Gotteskindschaft gleich, nichts könnte sie ersetzen! So wie wir sie würdigen, werden wir sie hüten und uns als Gottes Eigentum vom Heiligen Geist in allen Lebenslagen treiben lassen; „denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Unsere Mühen, uns täglich als Kinder Gottes zu bewähren, ist ein untrügliches Zeugnis dafür, welchen Wert wir unserem Brautstand beimessen und wie tief unsere Liebe zum Herrn geht. Mit großem Verlangen in unseren Herzen gehen wir in das Haus der Herrn, um das reinigende, glaubensstärkende sowie tröstende Wort Gottes zu hören und Gemeinschaft mit unserem Herrn und Heiland zu erleben. Das sind unverkennbare Zeichen, ob uns der Gottesdienst im Hause des Herrn etwas bedeutet. Aus dieser Wertschätzung und gerade wegen ihr ist es ganz selbstverständlich, wenn wir mit dem ernstlichen Vorsatz und bereitwillig kommen, uns alles zu eigen zu machen und danach zu tun, was der Geist der Gemeinde sagt (Offenbarung 2, 29).

Wo unser Schatz ist, den wir für wert befunden haben, dahin sehnt sich das Herz und dorthin laufen auch unsere Kräfte. Der Herr hat uns für wert gehalten und liebt uns (vgl. Jesaja 43, 4); halten wir es umgekehrt genauso!

„... und heilet alle deine Gebrechen!“

Psalm 103, 1 – 3

Fühlt sich jemand getrieben, Gott zu loben und zu preisen, so tut er das nicht ohne Ursache; sein Herz ist voll Dankbarkeit für die von ihm erkannten Gnadengaben! Unkenntnis und Nichtachtung der Wohltaten des Herrn sind so oft der Grund dafür, daß viele an seinen Gnadenerweisungen vorübergehen. Mit Recht singen wir deshalb in einem Lied:

„Zähl die Gnadengaben, denke dran,
was dein Gott dir Gutes hat getan!“ (376)

Wie köstlich ist es, wenn der Ehemann in seiner Gehilfin die Gabe Gottes erkennt, wenn die Mutter den Kindern schon von klein auf den Vater in die

Herzen einbaut! Wird er, wenn er ein rechter Hauspriester ist, nicht der ganzen Familie zu einem Quell des Segens werden? Da gelingt es dann dem Teufel nicht, die Herzen gegeneinander einzunehmen und Zwietrachtsamen zu säen. Oft kommt es aber auch vor, daß die Kinder beizeiten danach streben, ihr Elternhaus zu verlassen. Da sollten sich Vater und Mutter einmal fragen, ob sie nicht etwas versäumt haben. Einem Dreijährigen muß man sagen, was er in diesem Alter wissen muß – ist es nicht geschehen, so darf man sicher sein, daß es der Acht- oder Zehnjährige nicht mehr annimmt... Wie können Eltern ihre Zeit besser nutzen, als daß sie sich ihren heranwachsenden Kindern widmen! Sie lohnen ihre Liebe reichlich. Fehlt es ihnen aber erst einmal, das Gute recht einzuschätzen, das ihnen zu Hause in liebevoller Selbstverständlichkeit dargeboten wird, kommen alle Belehrungsversuche meist schon zu spät. Sie sind in ihren Herzen eigene Wege gegangen, das Gespräch mit Vater und Mutter ist erloschen, unversehens haben allerlei Geister ganze Arbeit verrichtet. Wie oft wird die ersehnte Freiheit mit Zügellosigkeit verwechselt – das sanfte Joch des Herrn ist unbequem geworden, die leichte Last, die er mitgetragen hätte, wird abgeschüttelt, und wohin dann der Weg führt, zeigt das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Manchmal kommt die Einsicht noch rechtzeitig, oft aber ist es dafür zu spät.

Nun kennen wir aber den, der alle unsere Sünden vergibt und unsere Gebrechen heilen kann! Er begegnet denen mit Gnade und Barmherzigkeit, die aufrichtigen Herzens nach seiner Hilfe ausschauen. Hält er den Seinen nicht immer noch die Tür zum Heil offen? Der Sohn Gottes hat doch deutlich gesagt, daß im Himmel Freude sein wird über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen... (Lukas 15, 7). Der König David wußte, warum er die Israeliten mahnte, des Guten nicht zu vergessen, das ihnen der Herr erwiesen hatte – lassen auch wir uns unter seinem Wort finden! Wer den Herrn fröhlich loben und preisen kann, wird auch beharren können bis ans Ende!

Gib mir dein Herz!

(Gedanken für einen Gästegottesdienst)

Sprüche 23, 26

In gewissen Abständen setzen wir besondere Gottesdienste für Gäste an. Das bedeutet zunächst, daß alle aufgerufen sind, *nicht nur um Gäste zu beten, sondern auch welche einzuladen*, und wenn sie gekommen sind, auch weiter für sie im Gebet vor Gott einzutreten. Stehen die Brüder, die solche Gottesdienste halten, in heiliger Gottesfurcht und engster Verbindung zu ihrem Sender, so wird der Geist lebendig machen können, was den Gästen zum Segen gereicht. *Durch „vorprogrammierte Werbepredigten“ wird der Geist gedämpft.* Der Apostel Paulus ermahnte aber einst: „Den Geist dämpft nicht“ (1. Thessalonicher 5, 19).

Das vom Geist aus dem Glauben, der Liebe und Hoffnung geborene Wort wird bei den Ehrlichen und Aufrichtigen seine Wirkung nicht verfehlen. Man

braucht vom Altar aus keine Probleme zu behandeln; vielmehr soll der Gottesdienst den Besuchern die wohlthuende Atmosphäre des Friedens aus dem Glauben übermitteln. Der Gast soll im Gottesdienst erbaut und in der Seele berührt werden. Damit legen wir ein rechtes Zeugnis ab von der Liebe Gottes und seinem Erlösungswerk. Wir wollen keine Werbung betreiben, sondern nur anbieten, was der gnädige Gott in unserer Zeit den Menschen in seiner Liebe zugedacht hat. Reklame in Wort und Lied kann aufdringlich wirken und ruft oft von vornherein Ablehnung hervor. Was aus dem Herzen kommt, hat die beste Aussicht, auch wieder zu den Herzen zu finden, und Gott will *die Herzen* der Menschen! Ihn interessiert nicht ihr Verstand und die durch ihn erworbene, oft fragwürdige Weisheit; es gilt noch immer das Wort: „Gib mir dein Herz“ (vgl. Sprüche 23, 26).

Wer sich in der oft mühevollen Weinbergsarbeit finden läßt, wird erleben, was der Herr durch den Propheten Daniel verheißen hat: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz...“ (Daniel 12, 3). Unvorstellbar groß ist unsere Freude und Dankbarkeit, wenn die Liebesarbeit an den geladenen Seelen erfolgreich war und dann auch von ihnen gesagt werden kann: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20).

Ein Wort für uns

Das Kaufzeichen des Lammes

An einem Sonntagnachmittag kam die Jugend einer benachbarten Gemeinde zu uns, um den Gottesdienst und die sich daran anschließende Jugendstunde gemeinsam mit uns zu erleben. Wir freuten uns darüber, nahmen unsere Geschwister freudig auf und waren über die schöne Gemeinschaft, die sich ohne besonderes Zutun ergab, recht glücklich. Nach dem Durchleben seliger Stunden begleiteten wir die jungen Schwestern und Brüder noch nach Hause.

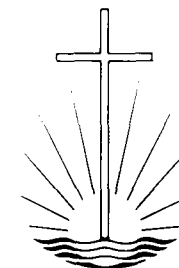
In der Zwischenzeit war jedoch etwas vor sich gegangen, wovon ich erst später erfuhr. Eine treue Schwester, die mit der Gabe des Gesichtes gesegnet war, hatte dem Vorsteher berichtet, daß sie, als sie die Jugendschar sah, auf den Stirnen aller ein leuchtendes Mal gesehen habe, auf der Stirn eines Mädchens jedoch habe dieses Zeichen gefehlt. Der Vorsteher hatte dafür keine Erklärung; er wußte nichts anderes, als daß es sich bei den Jugendlichen um Versiegelte, um Gotteskinder handelte. Die Schwester aber blieb dabei; sie konnte nur wiederholen, was sie gesehen hatte.

Der Knecht Gottes nahm sich der Sache an, um sie aufzuklären. Beim Nachforschen stellte sich dann heraus, daß eine Schwester aus der Nachbarjugend ein Mädchen als Gast mitgebracht hatte. Dieses Mädchen war es, auf deren Stirn die Seherin das göttliche Zeichen vermißte...

G. M., I.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 9,60 inkl. 6,5% MWSt.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1983

„Licht ist dein Kleid...“

Psalm 104, 1. 2

Sonntag, den 1. Mai 1983

Nach dem Sündenfall trat bei Adam und Eva durch ihre Handlungsweise bald ein Zustand ein, mit dem sie gewiß nicht gerechnet hatten. Das Vergängliche, Irdische an ihnen war durch ihren Ungehorsam so übermächtig geworden, daß Gott zu Adam sagte: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden“ (1. Mose 3, 19). Mit der Zeit wurde der Abstand der Menschen zu ihrem Schöpfer so groß, daß sie sich ihres von Gott eingegebenen Odems gar nicht mehr bewußt waren.

In seiner großen Güte und Barmherzigkeit hat der liebe Gott die dem Teufel Verfallenen jedoch nicht aufgegeben. In Weisheit 2, 23 lesen wir: „Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben und hat ihn gemacht zum Bild, daß er gleich sein soll, wie er ist.“ Mit großer Freude dürfen wir feststellen, daß nicht alle Menschen in der irdischen Gesinnung geblieben sind, die heute in dem Trachten nach den vergänglichen Gütern dieser Welt ein Ausmaß angenommen hat, wie es seit Menschengedenken noch nie war. Viele Gläubige haben eine „Veredlung“ durchlebt, wie sie nur vom himmlischen Vater vorgenommen werden kann. Diese Veredlung geschah durch die Gabe des Heiligen Geistes. Den vorher irdisch Gesinnten konnten Kleider des Heils angezogen werden, mit denen sie gleich einer Braut geschmückt wurden. Wer damit richtig umzugehen weiß, wird wahrnehmen, daß an ihm der Anteil des Irdischen immer geringer wird.

In seiner Weisheit hat es der liebe Gott so eingerichtet, daß er seinen Sohn in eine irdische Hülle gegeben hat. Aber welche wunderbaren Kleider trug er während seines Erdenlebens! Jesaja schreibt davon: „Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5). Wieviel mehr könnten noch aufgezählt werden – Namen und Kleider, die das Erdenwesen, das der Sohn Gottes hienieden trug, kennzeichneten.

Nun schreibt Apostel Paulus: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus“ (Epheser 4, 15). Sieht der Herr an uns auch, daß „Licht“ unser Kleid ist, daß überall dort, wo wir hinkommen, der Himmel des Friedens und der Liebe ausgebreitet wird? Wir wollen nicht wieder in eine irdische Gesinnung zurückfallen, aus der uns die Liebe Gottes herausgeführt hat, sondern danach trachten, das Wesen dessen zu offenbaren, der uns erlöst hat von unserem eitlen Wandel (vgl. 1. Petrus 1, 18).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wandelt weise!

Kolosser 4, 5

Wenn wir erkennen, wie sich auf Erden so manche Entwicklung abzeichnet, die Unheil und Verderben mit sich bringen wird, fragen wir vielleicht auch einmal, warum der liebe Gott nicht eingreift. Er sieht doch besser als sonst jemand, wie sich die Verhältnisse zum Unguten wenden. Kann er daran Gefallen haben? Erkennen wir schon, daß so vieles im Argen liegt – was hindert ihn, den Dingen ihren Lauf zu lassen? Da wollen wir uns der Worte erinnern, die einst Apostel Petrus schrieb: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns!“ (2. Petrus 3, 9). Es ist die Vollendung der Kinder Gottes, die ihm am Herzen liegt! Deshalb gebietet er ja auch, die Winde des Verderbens zu halten, bis die Knechte Gottes versiegelt sind an ihren Stirnen (Offenbarung 7, 3). Wenn der Herr Jesus die Seinen heimgeholt hat, werden bis zu seinem Kommen in Herrlichkeit keine Apostel mehr auf Erden tätig sein. Es wird in dieser Zeit auch keine Sünde mehr vergeben werden können. Wo aber keine Vergebung ist, bleibt die Schuld!

Nun könnten wir sagen: Wer kommt denn heute außer uns schon unter die Vergebung? Den Menschen draußen bleibt ihre Sündenschuld ja ohnehin! Gewiß, das ist richtig. Aber noch immer wirkt Christi Verdienst vom Altar der Gnade aus und bewirkt in den Herzen derer, die das Wort Gottes im Glauben ergreifen, Versöhnung mit der Gerechtigkeit Gottes. Daß der liebe Gott mit uns noch Geduld hat, wird auch den übrigen Menschen zum Gewinn, ohne daß sie selber davon wissen. Wir durchleben ja ähnliches! Was uns unsere Eltern Gutes getan haben, hat sich zunächst an uns selbst ausgewirkt; ist es aber nicht oft so gewesen, daß wir dadurch imstande waren, anderen Gutes zu tun? Wer hätte sie tadeln wollen, daß sie uns in ihrer Liebe und Fürsorge vor anderen bevorzugt haben? So ist es auch hier! Sehen wir nicht, wie in unserem irdischen Be-

reich manches geschieht, was uns, von uns kaum beachtet, auch zur Hilfe dient? Da wird da und dort etwas ins Werk gesetzt – nicht um unseretwillen, aber auch wir haben Nutzen und Vorteil davon... Werden die Mächte der Zerstörung noch aufgehalten, so kommt dies doch auch den übrigen Menschen zugute, obwohl sie Jesu Verdienst nicht in Anspruch nehmen.

Wenn wir im Haus des Herrn zusammenkommen, um von dem zu genießen, was uns unser himmlischer Vater bereitet, weiß der Dienende bestimmt nicht, was jedes Gotteskind in der vorausgegangenen Woche durchlebt oder wem der liebe Gott da oder dort eine besondere Freude bereitet hat. Er weiß nur, daß der Weg Jesu noch für jeden, der in treuer Nachfolge steht, manche Last mit sich bringt. Alle, die zusammengekommen sind, schauen zurück auf die vergangenen Tage und bringen dem Herrn in kindlichem Vertrauen dar, was sie bewegt; sie wissen, daß er ihre Wege kennt und die Mittel bereithält, mit denen er seinen Kindern Gnade, Trost und Frieden wirkt. Dennoch bleibt uns die Bewährung. Jedes Gotteskind muß selbst um seine Vollendung ringen.

Ein Lehrer sieht es gern, wenn seine Schüler die ihnen gestellten Aufgaben spielend lösen; er gibt ihnen aber, wenn sie sie bewältigt haben, neue, damit sie daran wachsen, aus dem Kleineren herausgeführt werden und das Größere begreifen und erfassen lernen. So bleibt auch uns noch manches zu tun, bis wir das Ziel erreicht haben. Die Geduld, mit der uns der Herr begegnet, soll uns ein Ansporn sein, unsere Zeit auszukaufen – das kommt auch so manchem anderen da draußen zugute, wenn er in sich geht, von seinem verkehrten Wesen läßt und nach dem Willen Gottes fragt!

Die Hauptsumme aller Lehre

Prediger 12, 13. 14

Eine Hauptsumme setzt sich aus Einzelwerten zusammen. Jeder Geschäftsmann beobachtet im Laufe des Jahres das Verhältnis von Ausgaben und Einnahmen, nimmt gelegentlich auch einen Kassensturz vor, ermittelt bei der Bilanz Zwischenergebnisse, aber letztlich bleibt das Schlußergebnis entscheidend. Im Miteinander der Menschen hört man öfter das Wort: Am Schluß wird zusammengezählt! Damit soll angedeutet werden, daß es darauf ankommt, auf welche Erfolge der Mensch am Ende seiner Tage verweisen kann.

Im Geistes- und Seelenleben handelt der Mensch klug, der dem Herrn im Gnaden- und Apostelamt vertraut und sich ewige Schätze sammelt, die „weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen“ (vgl. Matthäus 6, 20). Diebe verstoßen gegen Gottes Gebot, sie fragen nicht nach dem Willen des Herrn und wollen andere noch in Mitleidenschaft ziehen. Jesus sagt von solchen Menschen: „Ein Dieb kommt nur, daß er stehle, würge und umbringe“ (Johannes 10, 10). So verhält sich auch Satan. Deshalb müssen alle, die göttliche Tugenden aufweisen, wachsam sein! Apostel Petrus warnte schon: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und versucht, welchen er verschlinge“ (1. Pe-

trus 5, 8). Nicht, daß er die Kinder Gottes heute dem Leibe nach töten wollte. Nein, er will ihnen die Gaben des Heiligen Geistes rauben und stattdessen menschliche Gutmeinung, Erdentüchtigkeit und Ehrsucht ins Herz legen. Diese Wesenszüge sind aber kein Ersatz für den Gott wohlgefälligen kindlichen Glauben, für treue Nachfolge und wahres Überwinden. Geht uns etwas von der Gesinnung Jesu verloren oder wird sie uns, weil wir nicht darauf geachtet haben, gestohlen, so entsteht damit deshalb kein Hohlraum im Herzen, sondern gottfremde Geister halten Einzug...

Einmal kam ein Schriftgelehrter in unlauterer Absicht zu Jesu, um ihn zu versuchen, und sprach: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ Darauf antwortete Jesus: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 35 – 39). Daß jenem Schriftgelehrten das rechte Maß an Gottesfurcht und Erkenntnis und somit auch an echter Liebe fehlte, sehen wir an der Art und Weise, wie er dem Herrn gegenübertrat, denn es ging ihm nicht darum, den Willen Gottes zu erfahren, die Lehre Christi zu hören und nach dem Wort des Herrn zu handeln. Eine diesem Schriftgelehrten entgegengesetzte Einstellung – Timotheus hatte sie unter der Pflege des Heiligen Geistes angenommen – veranlaßte den Apostel Paulus zu den Worten: „Timotheus, meinem rechtschaffenen Sohn im Glauben: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesus Christus!“ (1. Timotheus 1, 2). Diesem edlen Mitstreiter legte der Apostel ans Herz, was er lehren sollte: „...die Hauptsumme des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben“ (Vers 5). Das Blut Christi reinigt die gläubige Seele vom Bösen und schenkt ein unbelecktes Gewissen (Hebräer 9, 14; 10, 22). Solche, die reinen Herzens sind, werden Gott schauen (vgl. Matthäus 5, 8). Sie suchen die unerläßlichen Segnungen im Hause Gottes voll auszukaufen, die sie stärken auf den nahen Tag der Ersten Auferstehung. Die Treuen lassen Gott ins Verborgene sehen und richten sich schon hier nach dem Guten aus; das Böse aber meiden sie. So kommt ihr Glauben dann zum Schauen, ihre Hoffnung wird erfüllt und die Liebe – die größte dieser drei Tugenden – höret nimmer auf.

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden!

Galater 6, 9

Sonntag, den 8. Mai 1983

Der Stammapostel richtete einmal vor einem Gottesdienst in ganz besonderer Weise einige Worte an die Mütter. Sie waren mit ihren Kleinen gekommen und hielten sie in ihren Armen oder auf dem Schoß. Dieses Bild berührte sein Herz; er dankte den Müttern dafür, daß sie keine Mühe scheuten, ihr

Fleisch und Blut nach dem Willen Gottes zu erziehen und das, was sie unter ihren Herzen getragen hätten, im Sinn und Geist Christi zu pflegen und zu hegen. Das sei eine Aussaat des Guten; wer darin nicht müde wird, darf, wenn Wort und Tat übereinstimmen, den Erfolg seines Mühens erleben. Ein weiser Mann sagte einmal sinngemäß: Die Menschen glauben den Augen mehr als ihren Ohren. Deshalb wiegen Vorbilder schwerer als viele weise Worte.

Wie ein Kind dankbar seiner Eltern gedenkt, die ihm viel Gutes taten, so schlagen unsere Herzen auch dem Stammapostel und unseren Aposteln entgegen, denn sie gehen uns auf unserem Glaubensweg in Liebe voran. Der Apostel Paulus schreibt hierzu: „Wir sind nie mit Schmeichelworten umgegangen... Aber wir sind mütterlich gewesen bei euch, gleichwie eine Amme ihre Kinder pflegt“ (1. Thessalonicher 2, 5. 7). Auch die Boten Jesu werden nicht müde, Gottes Wort auszusäen, damit der Herr bei seinem Erscheinen eine reiche Ernte vorfindet. Erleben wir nicht immer wieder, daß uns Gottes Liebe nahe ist? Sie umfaßt uns, sie ist auch in unsere Herzen ausgegossen worden. Kann uns auf dieser Erde noch irgend etwas Größeres werden?

Aus Gottes Gnaden dürfen wir Kinder des Allerhöchsten sein – dafür wollen wir dem Herrn Lob und Dank darbringen. Der Apostel fährt in seinem Brief an die Thessalonicher fort: „...also hatten wir Herzenslust an euch und waren willig, euch mitzuteilen (euch zu schenken) nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben, darum daß wir euch liebgewonnen haben“ (1. Thessalonicher 2, 8). In Liebe erinnert sich der Stammapostel seiner Mutter, der er so viel zu verdanken hat. Es hat ja jede Mutter ihr Leben für ihr Kind eingesetzt; legt sie dann auch noch die frohe Botschaft unseres Herrn in das Herz der ihr Anvertrauten, so zeigt sich darin eine vollkommene Liebe. Unter solchen Gedanken bleiben wir klein, demütig und gottesfürchtig. Der Stammapostel und die Apostel denken alle an uns, an das auserwählte Volk Gottes, und sie beten auch für uns alle. Was ist das größte Glück auf Erden, der größte Reichtum in dieser Welt? Als Gotteskind ein Herz zu besitzen und zu lieben, das für den anderen schlägt, für ihn da ist und für ihn betet!

Der Dank der Kinder für die Pflege der Eltern zeigt sich vor allem darin, daß ihre Herzen für sie schlagen; den Dank, den wir den Friedensboten gegenüber empfinden, lassen wir daran erkennen, daß wir in dem Willen Gottes aufgehen...

Der Herr hat viel aufgeboten, um uns aus der Welt zu führen und unter seinem Wort sehend und richtig hörend zu machen. Nun erwartet er auch bei uns Früchte seines Bemühens. Wir verkennen jedoch nicht, und wir wissen es auch, daß der Böse nicht schläft und uns gerne wieder eine andere Sehensweise vermitteln möchte; er will, daß wir uns dem, der uns aus der Finsternis ins Licht gebracht hat, nicht mehr dankbar erweisen. In seinem vollgültigen Opfer am Stamme des Kreuzes gab der Herr sein Leben zu unserer Erlösung: Wollen wir ihn enttäuschen? Suchen wir die Gemeinschaft mit ihm, die uns hier schon im Hause Gottes geschenkt wird! Darum sind uns ja diese Gnadenstunden so wertvoll und groß. Hier lernen wir richtig sehen, so daß wir die himmlischen Werte immer besser und klarer erkennen können. In den Stunden der Freude und der Trübsal, der Hoffnung und der Sorgen, des Glücks und der Schmer-

zen wollen wir sein nicht vergessen, sondern den Tag der Ersten Auferstehung immer vor Augen haben, den Tag, an dem offenbar werden wird, wie unsere Aussaat war, denn Aussaat und Ernte gehören zusammen.

Wer wollte bleiben, wer er ist?

„Du sollst mit einem neuen Namen genannt werden,
welchen des Herrn Mund nennen wird“

aus Jesaja 62, 2

Jesus hat während seiner Erdentage Gewaltiges zum Wohle der Menschen geschaffen. Man hieß ihn den Nazarener, aber Gott legte ihm einen anderen Namen bei, denn er ließ sich hören mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). Dieses Wohlgefallen bewahrte sich Jesus durch sein Einssein mit seinem Vater. Nach einem kurzen und erfüllten Leben kehrte er als Überwinder und Erstling zu seinem himmlischen Vater zurück.

Die Heilige Schrift nennt uns so manchen treuen Zeugen Gottes. Aus dem Fischer Simon wurde der Menschenfischer Petrus. In diesem edlen Sinne hätte er es nie werden können, wäre er Jesu nicht nachgefolgt. Noch heute sprechen wir von dem glaubensstarken Apostel Petrus als dem Felsen. War bei ihm der Glaube als Gabe des Heiligen Geistes besonders ausgeprägt, so zeichneten sich Apostel Jakobus durch eine lebendige Hoffnung und Apostel Johannes durch eine besondere Liebe aus. Weil sich diese Männer in den erwähnten Tugenden bewiesen, wurde ihnen der entsprechende Name beigelegt.

Ein tiefsinniges Wort lautet: „Nicht, was du durch deine Arbeit schaffst, nein, was du durch sie wirst, ist entscheidend!“ Darüber können wir uns Gedanken machen, sowohl hinsichtlich der irdischen Anliegen als auch im Hinblick auf unseren Glauben.

Wir alle sind aufgefordert, als Mitarbeiter des Stammapostels und der Apostel Jesu das Unsere zu tun. Schließlich werden alle Geistgetauften, die um Zions willen nicht schweigen und um Jerusalems willen nicht innehalten, am Tag der Ersten Auferstehung mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des Herrn Mund nennen wird (vgl. Jesaja 62, 1. 2). Hiervon lesen wir in Offenbarung 3, 12: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.“

Möge sich jedes Gotteskind ehrlichen Herzens prüfen: Was ist aus mir bis heute geworden? Bin ich ein Friedenskind, ein freudiger Bekenner der Jesu- und Apostellehre, ein treuer Mitarbeiter der Vollendungszeit, ein wahrer Überwinder und Erstling?

Himmelfahrt

1. Petrus 3, 18. 22

Himmelfahrt ist das Fest unserer Sehnsucht; wo aber Sehnsucht vorhanden ist, da regen sich Kräfte. Überall, wo sich etwas bewegt, sind sie am Werk; auch dann, wenn wir oberflächlich sagen, es sei etwas von allein gekommen. Vielleicht haben wir schon gelesen, irgendwo habe sich ein Fahrzeug von selbst in Bewegung gesetzt. Damit will man aber nur ausdrücken, daß die Antriebsquelle, die es normalerweise in Gang bringt, nicht eingeschaltet war. Die Kraft, die es dennoch bewegte, ging von der Erde aus. Will man die Erdanziehung ausschalten, muß dies durch eine entsprechend starke Gegenkraft bewirkt werden.

Um uns von der Erde zu lösen, bedarf es nicht irdischer Kräfte, die Gegenstände in Bewegung bringen, sondern geistiger! Sie sind da, auch wenn man sie weder sehen noch messen kann. Ein Vergleich schließt hierfür das Verständnis auf: Wenn zwei Menschen einander von Herzen lieben, streben sie zueinander. Sie wollen zusammensein, und die Kraft, die sie aufeinander zugehen läßt, ist die Liebe, die einer für den anderen empfindet.

Wir kennen auch Kräfte, die auseinanderführen. Haßt ein Mensch einen anderen, so geht er ihm aus dem Weg, er möchte ihn am liebsten nicht mehr sehen. Auch diese Kraft ist nicht sichtbar und doch wirksam. Für unser Verhältnis zu den Menschen gilt das Wort: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 44). Von der Welt dürfen treue Gotteskinder freilich keine Liebe erwarten; der Herr Jesus hat gesagt: „Und ihr müßt gehasset werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig“ (Matthäus 10, 22). Einer liebt uns aber: Das ist der Herr, der für unsere Sünden gelitten hat; er wurde nach dem Fleisch getötet, ist aber nach dem Geist lebendig. Er ist von den Toten auferstanden und hat uns durch sein Opfer von dieser Welt erkauft! Deshalb sollten wir nicht danach streben, uns dort wieder festzusetzen, wovon er uns schon einmal losgelöst hat, sondern von ganzem Herzen an ihm hängen und bei ihm beharren, damit wir einmal für immer bei ihm bleiben können.

Im Irdischen steht das Wort „Rückfall“, wenn jemand wieder von den Geistern gefangengenommen wird, von denen er sich zuvor gelöst hatte. Da waren die Kräfte von unten stärker... Die Kraft aber, die vom Herrn ausgeht und mit der uns der liebe Gott aus Gnaden aus den Stricken und Fesseln Satans befreit hat, will uns die ewige Freiheit des Vaterhauses erschließen. Achten wir darauf, daß wir nicht wieder in das alte Wesen zurückfallen!

Weil Jesus nicht an diese Erde gebunden war, konnte er in den Himmel fahren und sitzt nun zur Rechten Gottes. Seine Liebe zu seinem himmlischen Vater ließ ihn die Welt überwinden – nicht anders dürfen auch wir unsere Gotteskinderschaft auffassen! Unsere Liebe zu ihm wird uns helfen, die von ihm erwartete Würdigkeit zu erlangen und am Tag seines Kommens mit ihm heimzukehren.

Ein Wort für uns

Eine außergewöhnliche Abendmahlsfeier

Ein Apostel berichtete einmal in einem Gottesdienst:

Was es bedeutet, das heilige Abendmahl genießen zu können, erlebte ich vor einigen Monaten in einer ganz besonderen Weise. Ich besuchte ein Land, in dem die Gotteskinder nicht so zusammenkommen können, wie wir es von unseren Gemeinden gewohnt sind. Es ist dort gar nicht möglich, gemeinsam ein Lied zu singen oder laut und vernehmlich das „Unser Vater“ zu beten. Still und zurückgezogen versammeln wir uns in den Familien.

Wenn ich diese Geschwister besuchen will, reise ich als Tourist umher und passe mich in den gottesdienstlichen Zusammenkünften den Bedingungen an. In den einzelnen Ortschaften kehre ich in den Familien ein, und es ist ein erhebender Augenblick, in so kleinen Kreisen das heilige Abendmahl zu feiern.

Auf einer solchen Reise kam ich an einen Platz, wo zwölf Seelen versiegelt werden sollten, und ich fragte den mich begleitenden Priester: „Haben Sie Hostien dabei?“

Er verneinte.

Nun ist eine Versiegelung ohne Abendmahl kaum vorstellbar. Schon der Gedanke, ich müßte einen Sonntag ohne Abendmahl auskommen, würde mich bedrücken. Meine Seele lechzt nach diesem Brot.

So sagte ich zu dem Priester: „Fragen Sie die Hausfrau, ob sie nicht ein Brot hat.“

Es war ein altes, ungesäuertes Brot, das sich noch auf diesem Bauernhof befand. Das habe ich dann genommen und es so gemacht, wie es bei uns in den Kinderjahren üblich war und wie es auch der Herr einst tat: Ich brach das Brot in kleine Stückchen und legte es in eine Schale.

Bewegten Herzens habe ich dann das Abendmahl ausgesondert, und mit Tränen in den Augen haben wir davon genossen. Es war ein Opferbrot armer Geschwister, die das Beste gegeben haben.

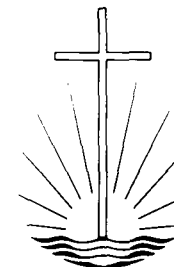
Ich muß bekennen, daß ich bis heute selten ein schöneres Abendmahl gefeiert habe, obwohl ich immer mit Freuden vom Tisch des Herrn genieße.

L. T., St.G.

Wertvolle Worte des Stammapestels:

„Gestärkt werden wir vom Herrn immer dann,
wenn wir still und demütig vor ihn treten,
zu ihm beten und uns sein Wort zu Herzen nehmen.“

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1983

Pfingsttag 1983

Lukas 12, aus Vers 49

„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden!“

Im Erlösungsplan unseres Gottes ragen zwei Ereignisse besonders heraus:

Pfingsten in der Urkirche

Zweite Ausgießung des Heiligen Geistes in unserer Zeit

Beides war nur möglich, als „die Zeit dazu erfüllet ward“, das heißt, daß der himmlische Vater dazu die Voraussetzungen geschaffen hatte.

Der Herr Jesus kannte seinen Auftrag. Er faßte ihn in den wenigen Worten zusammen: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden.“

Gleichzeitig wies er auch auf die Voraussetzungen hin und legte damit den Zeitpunkt fest, wann dieses Feuer, nämlich der Heilige Geist, voll wirksam werden sollte. Zuvor kam die Leidenstaupe, der Weg über Gethsemane, Golgatha, Tod und Grab, der dann aber zur glorreichen Auferstehung führte. – Das in diesem Zusammenhang verwendete Wort „Feuer“ ist wunderbar. Bei unseren Vorfahren stand in der Aufzählung der vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde das Feuer an erster Stelle. Es hat viele Eigenschaften. Drei davon, wohl die wichtigsten, seien genannt:

Das Feuer erhellt, wärmt, verbrennt!

Um – geistig gesehen – Nutznießer dieser Eigenschaften zu werden, muß man das Feuer, den Heiligen Geist, besitzen. Die Apostel des Herrn hatten damals und haben heute den Auftrag, ihn zu spenden: „Da aber die Apostel hör-

ten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfangen. – Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den heiligen Geist“ (Apostelgeschichte 8, 14. 15. 17).

Damit wurden diese Menschenkinder Eigentum des Herrn, und so ist es auch in unserer Zeit. Der Apostel Paulus wies auf diese Tatsache hin, als er sagte: „Wer aber Christi Geist *nicht* hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Wir legen heute ein großes Dankopfer nieder, daß wir gewürdigt waren, diese hohe Gabe zu erhalten.

Das Feuer erhellt: Der Heilige Geist schafft Erkenntnis! Es war schon des Apostels Paulus heiliger Wunsch, „daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eurer Berufung“ (Epheser 1, 17. 18). Wir alle streben danach, in der Erkenntnis immer mehr zu wachsen. Das erhöht die Freude an dem Herrn und seinem herrlichen Werk.

Das Feuer wärmt: „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“, sagte der Apostel Paulus zu seiner Zeit (Römer 5, 5). Wir alle durften in unserer Lebenszeit an der eigenen Seele erleben, was in 1. Johannes 3, 1 zu lesen ist: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ – Dieses Feuer der Liebe soll heute aus allen Kindern Gottes auf dem Erdenrund und in den Bereichen der jenseitigen Welt in die Herzen derer dringen, die noch in Eile herausgeführt werden sollen. Das ist dann echtes, zeitgemäßes Pfingstgeschehen.

Das Feuer verbrennt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“, sprach Jesus nach seiner Auferstehung zu seinen Jüngern. Auch diese einmalige und wunderbare Anwendung des Opfers Jesu liegt in diesem Geistesgeschehen verborgen. Wohl dem, der im kindlichen Glauben seiner Seele diese Wohltat zuleiten kann. Ohne Vergebung der Sünden wäre es unmöglich, ein Ebenbild Jesu zu werden. Noch viel weniger wäre das Wort des Sohnes Gottes erfüllbar „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48), wenn nicht das alte Wesen im Feuer des Heiligen Geistes in den Tod gegeben wird.

Es ist meine und der Apostel größte Sorge, daß auf den Herzensaltären der Knechte und Kinder Gottes kein fremdes Feuer brennt. Im Alten Bund waren solche, die fremdes Feuer opferten, des Todes (4. Mose 26, 61). Wir alle wollen reinen Herzens unserem Seelenbräutigam, der nach Offenbarung 22, 20 gesagt hat: „Ich komme bald!“ zurufen:

Amen, ja komm, Herr Jesu!

H. U.

Nach Bekanntgabe des Textwortes ist von dem dienstleitenden Amtsträger das „Stammapostel-Wort zu Pfingsten 1983“ (siehe Beilage) vorzulesen.

Verkündigt täglich sein Heil!

1. Chronik 16, 23. 24

Sonntag, den 15. Mai 1983

Ohne Jesu Opfer und Verdienst gibt es kein Heil; daß er auch uns zu den Schafen seiner Weide zählt, ist ein Wunder, das nicht betont genug verkündigt werden kann.

Der Sohn Gottes ließ sich davon, daß er in Israel keine Aufnahme fand, nicht entmutigen, sondern baute nach dem Willen des Vaters das Erlösungswerk auf. Das bedeutete für ihn, auch den Karfreitag mit einzubeziehen und sein Leben am Stamme des Kreuzes dahinzugeben. Doch darauf folgte die Auferstehung in dem vom Vater verklärten Leib. So erschien er dann seinen Jüngern und sprach sie mit den Worten an: „Friede sei mit euch!“ (Johannes 20, 19). Vielleicht dachten sie in stiller Selbstanklage an den Augenblick, in dem der Herr wieder vor sie treten würde; obwohl er ihnen seine Auferstehung vorausgesagt hatte, waren sie doch recht kleingläubig gewesen (vgl. Johannes 16, 16). Nun stand er ihnen gegenüber und legte mit wenigen Worten wieder Frieden in ihre Herzen. Da waren Furcht und Angst in einem Nu hinweggetan. Das Wort „Friede sei mit euch!“ bedeutete ihnen soviel, wie für uns die Zusage: „Im Auftrag des Apostels und in dem Namen Jesu sind euch eure Sünden vergeben!“ (vgl. Johannes 15, 3).

Anschließend erteilte der Sohn Gottes seinen Aposteln noch einen besonderen Auftrag; er legte in dieses Amt die Macht, Sünden zu vergeben, und übertrug ihnen damit die Verantwortung, das Heil zu verkündigen *und* zu bewirken. Als Botschafter an Christi Statt spendeten sie nicht nur an Pfingsten bei dreitausend Seelen den Heiligen Geist (vgl. Apostelgeschichte 2, 38. 40), Tausende sollten fortan unter ihrer Hände Auflegung noch das Siegel des Lammes empfangen. So hat der Sohn Gottes Großes und Wunderbares auf dieser Erde für die Menschen geschaffen. Aber seine frohe Botschaft gilt nicht nur hier auf Erden, sie reicht auch in jene Welt, damit alle, die nach dem Heil verlangen, selig werden können.

Die Gnadenwunder, die der Vater und der Sohn Gottes vollbracht haben, sind unfassbar. Schon die irdische Schöpfung ist ein Wunderwerk! Die geistige Schöpfung, die unseren Augen noch weitgehend verborgen ist, wird sie übertreffen. Wir dürfen uns glücklich preisen, daß wir dem Erlösungswerk unseres Gottes angehören dürfen! In ihm ist alles nach seinem Willen geordnet. Er gab für die Menschen seinen Sohn, der sein sündloses Leben opferte und damit ein Verdienst schuf, mit dem alles Anrecht Satans an einer Menschenseele aufgehoben werden kann. Das sind Wunder der Gnade! Allein in Jesu finden wir das Heil, und nach seinem Willen sollen wir allen Völkern das Evangelium verkündigen und damit anderen Menschen wieder zum Segen werden (vgl. Matthäus 28, 19. 20). Sollte nicht jedes Gotteskind, das sich der Gnade bewußt ist, unter die es kommen durfte, von Herzen danach verlangen, in Wort und Tat zu seines himmlischen Vaters Lob und Ehre beizutragen? Gott will, daß allen geholfen wird – sehen wir zu, daß auch wir ein Werkzeug seines Willens werden!

Allezeit tun, was Gott gefällt!

Johannes 8, 29

Jesus verheimlichte den Menschen nicht, von wem er ausgegangen war. „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Dazwischen liegt Seelenarbeit des Sohnes Gottes. Er schonte sich nicht, sondern setzte von ganzem Herzen alle seine Kräfte ein, um den Menschen den Weg der Erlösung zu weisen, aber auch das Opfer zur Erlösung von Sünde und damit auch vom ewigen Tod zu bringen.

Nur weil der Herr Jesus ganz in dem Willen seines Vaters aufging und allezeit tat, was in Gottes Willen lag, konnte er den entscheidenden Schritt zur Versöhnung Gottes mit den Menschen vollbringen. Mit Recht konnte er sagen: Ich tue allezeit, was dem Vater gefällt!

Einmal mußte der Sohn Gottes den Juden, die sich ihm gegenüber auf Abraham beriefen, entgegenhalten: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke. Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm“ (Johannes 8, 39. 44). Der Herr Jesus erwies sich als der, der helfen und Barmherzigkeit erzeigen wollte, der den Willen seines himmlischen Vaters ausführte und allen Menschen gerne das Heil ihrer Seelen gebracht hätte. Will aber jemand den Teufel als Vater behalten – wie könnte er sich unter Gottes Wort finden lassen?

Johannes bezeugt in seinem Evangelium verschiedentlich das innige Verhältnis zwischen dem Vater im Himmel und seinem Sohn. So sagte Jesus einmal: „Vater, die Stunde ist da, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre“ (Johannes 17, 1). So ist der Vater in dem Sohn wie der Sohn im Vater aufgegangen. Jesus konnte den ewigen Gott „Vater“ nennen! Das war etwas ganz Neues! Alle anderen nannten ihn „Herr“, die Propheten sprachen ihn mit „Herr, Herr“ an; sie redeten in großer Gottesfurcht von dem Ewigen und blieben ihm doch fremd. „Vater“ konnte keiner zu ihm sagen...

Durch die Geistestaufer sind wir Kinder Gottes geworden und dürfen „Abba, lieber Vater!“ rufen (Römer 8, 15). So gilt auch uns das Wort, daß uns der Vater nie allein läßt – wenn wir allezeit tun, was ihm gefällt. Wir wollen das Wohlgefallen unseres Gottes täglich neu auf uns ziehen, indem wir den Vater und den Sohn zu verklären suchen, wollen sie sich doch auch durch uns verklären. Dann werden wir in Ewigkeit mit ihnen im Reich der Herrlichkeit vereint sein.

Ich will streben nach dem Leben..!

Philipper 3, 15. 16

Der Apostel Paulus sagte von sich: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel“ (Philipper 3, 13. 14). Daran schließt er die Worte: „Wie viele nun unser voll-

kommen sind, die lasset uns also gesinnt sein“, und meint damit, daß alle, die eine ähnliche geistige Reife aufwiesen, gleich ihm die für den Tag des Herrn nötige Würdigkeit anstreben sollten.

Die Vollkommenheit hängt von dem Wachstum ab, das hinter uns liegt. Eine Seele wird für ihre himmlische Berufung nicht dadurch reif, daß sie von der Überlegung ausgeht: Ich lasse alles so laufen, wie es will, denn jede Entwicklung kommt ja einmal zu ihrem Ende! Wenn diese dann abgeschlossen ist, dann wird man weitersehen... Wir haben es in unserem Seelenleben nämlich mit zweierlei Wachstum zu tun: Auf der einen Seite kann sich das ursprüngliche und ungöttliche Wesen – wenn wir ihm dafür Raum geben – in seiner Art in uns entfalten, zum anderen kann in uns aber auch die neue Kreatur in Christo zu ihrer Vollkommenheit heranreifen. Das liegt bei uns.

Unser inwendiger Mensch wächst nicht von selbst. Wir nehmen mit zunehmendem Alter nicht auch an Glaubenskraft und Überwindungsstärke zu; wir gewinnen auch keinen größeren Frieden in dem Maß, in dem wir älter werden, oder werden in den Tugenden Christi vollkommen, nur weil wir die nötigen Jahre zusammengebracht haben. Das alles sind keine vorgegebenen Entwicklungserscheinungen des inneren Wachstums, wie wir sie etwa beim menschlichen Körper voraussetzen können, der sich eine Zeitlang in ähnlicher Weise heranbildet, bis der Mensch eben erwachsen ist. Soll die Seele im Wesen Jesu aufgehen, so muß unablässig an ihr gearbeitet werden. Der irdische Leib zieht die Kräfte, die er braucht, aus den Mahlzeiten, die er zu sich nimmt. Mit dem inwendigen Menschen verhält es sich jedoch nicht ganz so. Es reicht nicht aus, allein in die Gottesdienste zu gehen und zuzuhören! Wir müssen aus dem Gehörten auch die praktische Nutzenanwendung ziehen und das, was an Glaubenskraft im Wort liegt, an uns reißen! Was uns der Herr als seinen Willen verkündigt, müssen wir auch verwirklichen – nur dann wachsen wir. Nicht die Zahl der im Leben besuchten Gottesdienste wird am Tag der Ersten Auferstehung den Ausschlag geben; unser Reifezustand hängt allein davon ab, ob wir das Wort, das uns verkündigt wurde, beherzigt und danach gehandelt haben. Viele Kinder Gottes gehören erst kurze Zeit zu uns; sie müssen um dessentwillen denen, die schon Jahrzehnte unter das Wort des Herrn kommen, keineswegs unterlegen sein (vgl. auch Lukas 13, 30). Der Heilige Geist, den wir empfangen haben und der auch im Worte Gottes tätig ist, leitet uns in alle Wahrheit (vgl. Johannes 16, 13), er befähigt uns zu erkennen, was zum inneren Wachstum dient. Der Heilige Geist schärft uns auch das Gewissen, so daß wir schon merken, aus welcher Richtung „der Wind weht“ und welche Geister dahinterstehen, wenn etwas an uns herankommt...

Nun mahnt der Apostel Paulus aber noch: Laßt uns nach derselben Überzeugung, zu der wir bereits gelangt sind, unbeirrt weiterwandeln! (vgl. Philipper 3, 16). Als Kinder Gottes bilden wir eine Gemeinschaft, von der es heißt: „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil“ (1. Korinther 12, 27). Dieser Leib Christi ist kein loses Gefüge, sondern eine gewachsene Gemeinschaft, in die Gott aufs erste die Apostel gesetzt hat (vgl. 1. Korinther 12, 28) und in der Christus das Haupt ist (Epheser 4, 15). Mit ihm sind wir im Geist zu einem Leib verwachsen und verbunden, was allein aus der

Liebe von Gott und zu ihm möglich ist. In ihr sieht der Herr die verbindende Kraft, die das Leben in der Gemeinschaft der Kinder Gottes aufrechterhält und uns eines Sinnes werden läßt. Ohne diese Liebe gibt es keine Vollkommenheit! Deshalb soll sie in uns heranreifen zur vollen Frucht des Heiligen Geistes.

Der Glaube findet aus der Finsternis zum Licht

Johannes 12, 46

Öfter hören wir die Äußerung: Ich kann nicht glauben! Wer das sagt, bedenkt nicht, daß der Glaube keine Angelegenheit des Könnens, sondern eine Sache des *Wollens* ist. Der Sohn Gottes sagte einst über Jerusalem: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel“, er fährt aber nun nicht etwa fort: Ihr habt nicht gekonnt!, sondern weist darauf hin: „... und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37).

Menschen können glauben, was sie wollen, denn der Glaube liegt im freien Ermessen jedes einzelnen. Wir erkennen darin Gottes Gerechtigkeit, daß er es allen freistellt, was oder wem sie glauben möchten. An das Ziel, einmal ewig bei ihm zu sein, führt aber nur der Weg, den er, Gott, gelegt hat. Jesus Christus sagte deutlich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Johannes 14, 6), und an einer anderen Stelle wies er darauf hin: Wer an mich glaubt, bleibt nicht in der Finsternis (Johannes 12, 46). Er weilte heute nicht mehr auf Erden, aber er gab uns seine Apostel als Lichtesträger (vgl. Matthäus 5, 14). Wir sind glücklich, in ihnen ihren Sender erkennen zu können und von ihnen aus seinem, dem Heiligen Geist, belehrt zu werden. Mit ihrer Aufnahme ist das ewige Leben verbunden. Unmißverständlich sind die Worte Jesu: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1) und „So ihr nicht glaubet, daß *ich* es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Jeder Mensch glaubt etwas, es bleibt nur die Frage, wem er glauben will – dem, der in der Finsternis sein Wesen treibt, oder dem, der das Licht ist. Zu Jesu Zeiten waren die Verhältnisse nicht anders. Einmal sagte er: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse“ (Johannes 3, 19).

Weil wir die Segnungen, die uns die Apostel Jesu anbieten, angenommen haben, sind wir Gottes Kinder geworden und damit zu Erben des ewigen Lebens. Dabei sind wir uns der Gnade bewußt, mit der uns Gott begegnet – er hat uns zu seinen Boten geführt, durch die wir seinen Willen erfahren! Er hat uns damit auf den Weg des Lebens gebracht, so daß wir heute erkennen können, was wir tun müssen, damit wir am Tag der Ersten Auferstehung in seine Herrlichkeit aufgenommen werden können. Das mag vielen verborgen sein, uns aber hat der Herr die Geheimnisse seines Ratschlusses eröffnet. Deshalb ist es auch unsere Aufgabe, hinauszugehen an die Hecken und Zäune und alle ein-

zuladen, die auch nicht in der Finsternis bleiben wollen, sondern nach dem wunderbaren Licht beim Herrn verlangen und in seiner Gnade geborgen sein möchten.

Gottes Heil und Gnade

1. Petrus 5, 10

Sonntag, den 29. Mai 1983

Wird einem Gnade zuteil, so bedeutet dies ein ganz persönliches Geschenk, das deshalb überaus groß dasteht, weil es über Recht und Gesetz hinaus gegeben wird. Wem Gott Gnade erzeugt, der erlebt ein unmittelbares Eingreifen seiner Güte und seines Erbarmens, das er allein auf sich beziehen darf. Das heilige Abendmahl ist sowohl ein Sakrament als auch ein Gnadenmittel, worin sich der Herr einer jeden einzelnen Seele hingibt. Es ist kein Zufall, daß es im Werk Gottes sonntäglich gefeiert wird, denn es ist die Gabe des Herrn, die unsere Gemeinschaft mit ihm erhält. So singen wir auch in einem Lied: „Laß dein Licht und Leben fließen und in alle sich ergießen! Stärke deinen Gnadenbund, Herr, in jedes Herzens Grund!“ (Lied 458).

Vielleicht dachte der Dichter dabei an die Worte des Apostels Petrus: „Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen“ (1. Petrus 5, 10). Der „Gott aller Gnade“ ist unser himmlischer Vater. Können wir das recht ermessen?

Wie oft sind wir auf Menschengnade angewiesen und sind immer wieder dankbar und glücklich, wenn sie uns zuteil wird. Reicht sie aber über das Grab hinaus? In jene Welt kann uns menschliche Gnade nicht folgen und dort auch nichts auswirken. Anders ist es mit der Gnade Gottes, die uns durch den Neuen Bund geschenkt wird. Sie vermittelt uns die Gewißheit des ewigen Lebens! Wir durften Gottes Kinder werden, denn wir haben, als uns ein Apostel Jesu die Hände auflegte, den Heiligen Geist, das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit, empfangen. So warten wir auf den Tag, an dem der Sohn Gottes uns, die Seinen, überkleiden und heimführen wird ins Vaterhaus. Das wird uns nicht aus Verdienst, sondern aus Gnade.

Apostel Fehr zeigte einmal an Hand einer Begebenheit auf, daß Menschengnade zwar ihren Lohn findet, eine Erlösung jedoch nicht bewirken kann. Er sagte: „Es liegt Jahre zurück. In Amerika fuhr einmal einer unserer Brüder viel zu schnell mit dem Auto. Die Polizei hielt ihn an, es drohte ihm eine Geldbuße. Er aber bat um Nachsicht und versprach, künftig aufzupassen. Es gelang ihm, den Polizisten zu bewegen, ihm die Strafe zu erlassen. Wenig später war der Entschlafenengottesdienst. Da erschien jener Polizist unserem Bruder und sagte: „Vor einigen Tagen bin ich dir entgegengekommen und habe Gnade vor Recht walten lassen. Kurz danach wurde ich von einem Auto überfahren und getötet. Nun komme ich aus jener Welt zu dir und bitte dich: Sei du jetzt auch barmherzig und bete für mich!“

Der Sohn Gottes war dazu berufen, mit seinem Opfer ein Verdienst zu wirken, durch das alle Sündenschuld aufgehoben wird. Er sagte: „So euch nun der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei!“ (Johannes 8, 36). Dank seiner Hingabe konnte unsere Berufung zur Herrlichkeit festgemacht werden. Es ist eben in keinem andern Namen Heil, als allein in dem Namen Jesu.

Dieses Heil wird von dem Vater und seinem lieben Sohn immer wieder durch die Apostel Jesu angeboten. Wer da zugreift, erhält Kräfte von oben und wird „vollbereitet“ auf den Tag der Wiederkunft des Herrn. Hier erleben wir noch mancherlei Leid und Trübsal, hier fließen hin und wieder auch noch Tränen, doch danach folgt die Ruhe und Geborgenheit im Vaterhaus.

Was ist deines Herzens Wunsch?

Psalm 21, 2–4

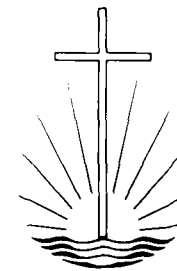
Gott erschien einmal Salomo und sprach zu ihm: „Bitte, was ich dir geben soll!“ (1. Könige 3, 5). Nach menschlichem Ermessen wäre das der beste Augenblick gewesen, ein Wunder Gottes zu erleben. Wir wissen ja nicht, ob Salomo damals nicht mit Schmerzen oder irgendwelchen Gebrechen seines Leibes behaftet war. Nun hätte er sagen können: „Bitte, lieber Gott, schenk mir volle Gesundheit!“ Es hätte ihm auch freigestanden, sich in irgendeiner anderen Art und Weise ein Wunder Gottes zu wünschen, zum Beispiel auch irdischen Reichtum. Aber Salomo sprach: „So wollest du deinem Knecht geben ein gehorsames Herz“ (1. Könige 3, 9). Dazu erbat er noch Weisheit und Erkenntnis (2. Chronik 1, 10). Diese Anliegen sahen nicht nach großen Wundern aus, doch gefiel Gott diese Herzensstellung, und er erfüllte ihm diesen Wunsch. Es heißt dann in der Heiligen Schrift, „daß die Weisheit Salomos größer war denn aller, die gegen Morgen wohnen“ (1. Könige 5, 10).

Wir sind auch zu Königen berufen. Was wünschst du dir? Was steht im Vordergrund deiner Anliegen?

Freuen wir uns der Kraft des Herrn? Steht auch in unseren Herzen: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern: daß ich bleiben möge im Hause des Herrn mein Leben lang“ (Psalm 27, 4)? Streben wir mit ganzer Seele danach, das uns verheißene Ziel zu erreichen und die Krone des Lebens zu erlangen! (vgl. Offenbarung 2, 10). Auch dann, wenn da und dort ein kranker Körper nach Linderung der Schmerzen sucht oder mißliche Verhältnisse im Leben gebessert werden könnten... Im Gebet tragen wir dem treuen Gott ja auch solche Anliegen vor und sind fröhlich über seine Hilfe, wie sie auch ausfallen mag.

Aber solche Bitten sollten nicht die sein, die in unseren Herzen oben an stehen. Der größte Wunsch ist und bleibt unsere Vollendung! Wenn dieses Ziel von uns mit ganzem Herzen angestrebt wird, werden wir auch bald zu unserer großen Freude erleben, daß der Herr an unserem Sehnen nicht vorübergeht.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1983

Das Gotteshaus ist unsre Lust

Titus 2, 11 – 13

Sonntag, den 5. Juni 1983

Ich habe einmal zu einem Gottesdienst das Kinderlied 256 singen lassen. Zuvor machte ich mir noch meine Gedanken – hoffentlich meint niemand, der Stammapostel hält uns alle noch für kleine Kinder! Ich dachte an die vielen Amtsträger unter uns, die längst den Kinderschuhen entwachsen sind, auch an die Apostel, die mich begleiteten, und auch an mich. Als ich dann dieses Lied aufschlug, beschlich mich ein so schönes Gefühl. Ich war im Geist wieder in der Sonntagsschule. Die Vorstellung an die Zeit des Kinderunterrichtes, in der uns die Geheimnisse der heilsamen Gnade Gottes aufgeschlossen wurden, vermittelte mir den Gedanken, einmal ganz ohne Sorgen zu sein. Gern sang ich dann mit frohem Herzen: „Das Gotteshaus ist unsre Lust und wird es immer mehr.“

Bei den Worten „und wird es immer mehr“ habe ich in mich hineingehört, ob es wirklich so ist, daß das Gotteshaus immer größer und wertvoller für meine Seele wird. Ich habe mir die Antwort gegeben. Und ihr könnt euch jetzt diese Frage auch beantworten...

Dann heißt es in dem Lied weiter: „Und ziehn wir aus dem Vaterhaus einst in die weite Welt hinaus...“ Ich weiß noch gut, wie wir das in der Sonntagsschule gesungen haben. Bei diesen Worten wurde mir immer so ein bißchen eigenartig zumute. Vor mir sah ich fremde Länder, andere Kontinente, ja die ganze Welt, die den jungen Menschen offensteht. Heute verstehe ich das Wort

ganz anders: „Und ziehn wir in die Welt hinaus“ kann schon vor der Haustür sein. Ein paar Schritte aus dem Elternhaus – und die weite Welt kann uns umfassen. Ich will den Gedanken nicht weiter ausbauen, daß „Welt“ auch innerhalb der eigenen Wände zu finden sein kann.

Nun aber kommt das Schöne: „So führ uns euer treuer Rat stets auf dem Lebenspfad!“ Dem muß doch etwas vorausgegangen sein! Der Apostel Paulus schreibt, daß uns Gottes Gnade züchtigt; wir sagen heute: sie will uns erziehen, damit wir das ungöttliche Wesen ablegen. Schon mancher Rat ist uns während unserer Gotteskindschaft zuteil geworden. Folgen wir dem Wort Gottes, bleiben wir bewahrt. Auch ich bin all die Jahre um dessentwillen bewahrt geblieben, und so soll es bei jedem einzelnen Kind Gottes sein. Das beginnt schon im Elternhaus. Welche Gefühle durchziehen das Herz, wenn es einmal verlassen werden muß? Irgendwann geht jeder zum ersten Mal aus dem Vaterhaus und tut den ersten Schritt in die weite Welt. Apostel Tiedt erzählte mir einmal, daß er, als er seiner Militärdienstpflicht nachkam, gelegentlich einen Brief von seiner Mutter erhielt. Dann habe er sich eine stille Ecke gesucht, den Brief gelesen, und dabei seien ihm die Tränen über die Wangen gelaufen. Warum wohl? Es war ein Gruß aus dem Vaterhaus, ein Brief aus dem Herzen seiner Mutter!

Es gibt auf Erden viele Waisenkinder; sie wachsen ohne Vater und Mutter auf. Gotteskinder sind nie allein. Sie haben ein Vaterhaus, das ihnen immer offensteht und in dem sie sich geborgen fühlen dürfen. Wo sich der himmlische Vater offenbart, ist unsere Zufluchtsstätte. Der Bischof und alle mit ihm verbundenen priesterlichen Ämter stellen die Mutter der Gemeinde dar, das Apostelamt ist das Vateramt. Wo Vater und Mutter eins sind, fühlt sich ein Kind wohl geborgen. Dorthin hält es die Verbindung aufrecht, es fühlt sich mit allen Fasern des Herzens hingezogen. Sehen wir diesen seligen Zustand schon auf Erden, um wieviel mehr gilt dies im Hinblick auf das Vaterhaus, das der Herr uns bereitet! (vgl. Johannes 14, 2. 3). Wir wollen Fremdlinge in dieser Welt bleiben und uns von allen weltlichen Lüsten freihalten, ja allem ungöttlichen Wesen entschieden entgegentreten. Die beseligende Hoffnung auf die Wiederkunft Christi wird dann unsere Herzen um so stärker erfüllen, und wir verstehen den Dichter eines unserer Lieder, der solche Empfindungen in die Worte faßt: „Wie wird's erst in dem Himmel sein, o Herr, bring uns hinein!“ Es ist des Herrn Wille, daß wir der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesus Christus teilhaftig werden. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Heiligt euch und seid heilig!“

3. Mose 20, 7. 8

Der Apostel Petrus ermahnt die Kinder Gottes: „Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen“ (1. Petrus 3, 15). Von *ganzem Herzen* soll Gott den Geistgetauften heilig sein. Diese Heiligung des Herzens ist keine äußerliche Angelegenheit, sondern findet ihren Ausdruck im gesamten Wesen und Ver-

halten des Menschen. Alles Göttliche ist ihm heilig, auch die Absicht des Allerhöchsten, den Schwachen und Sündern zu helfen.

Welch ein Mangel an solch wahrer Frömmigkeit wurde bei jenem Pharisäer offenbar, der Jesum zum Essen eingeladen hatte: Er fühlte sich berufen, das Verhalten des Herrn, der sich der weinenden Sünderin erbarmt hatte, zu verurteilen, denn er sprach bei sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin“ (Lukas 7, 39)!

Wer Gott in seinem Herzen heiligt, ist immer bedacht, des Herrn Willen nicht nur anzuerkennen, sondern auch gern zu erfüllen. Ihm ist Gottes Walten und alles, was er verheißen hat und noch heute verheißt, *heilig*. Daran geht ein ehrlich bemühtes Gotteskind nicht achtlos oder gleichgültig vorüber; es ergreift, was die Gnade Gottes den Seinen heute bereitet, und steht im immerwährenden Bitten, in dieser Gnade bleiben zu dürfen.

Der Stammapostel wies darauf hin, daß das Gebet, das Jesus gelehrt hat, mit den Worten beginnt: „Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt.“ Am Anfang unserer Gebete sollte immer *die Bitte um die Heiligung seines Namens* stehen. Solche Seelen, die Gott den Herrn in ihren Herzen heiligen, halten seine Gebote und tun nach seinem Wort. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir ja in die Lage versetzt worden, als Heilige zu leben (vgl. Kolosser 3, 12. 13), und solchen ist verheißen, mit Jesu als Priester Gottes im Tausendjährigen Friedensreich zu regieren (vgl. Offenbarung 20, 6).

„Ist ein natürlicher Leib...“

1. Korinther 15, 44. 49

Aus der Apostellehre wissen wir, daß wir zwischen einem irdischen und einem geistlichen Leib zu unterscheiden haben. Der irdische Leib ist von dieser Erde. Gott sagte schon zu Adam: „Du bist Erde und sollst zu Erde werden!“ (1. Mose 3, 19). Was aber der ewige Gott von sich selbst in den Menschen gegeben hat, ist genauso unsterblich wie er.

Diese Erkenntnis besaßen schon alle Gottesmänner in grauer Vorzeit. Zu Mose sagte der Herr: „Versammle dich zu deinem Volk, gleich wie dein Bruder Aaron starb auf dem Berge Hor und sich zu seinem Volk versammelte“ (5. Mose 32, 50), und dem König Saul war wohl bekannt, daß Samuel gestorben war! Er wußte aber, daß auch er sich zu seinem Volk versammelt hatte. Als er ihn von dem Weib zu Endor aus dem Totenreich rufen ließ, erschien Samuel und sagte zu Saul: „Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein“ (1. Samuel 28, 19). So geschah es auch. Am nächsten Tag starb nicht nur der König selbst, sondern auch seine Söhne (vgl. 1. Samuel 31, 2. 6).

Jesus bestellte eines Tages Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg und verklärte sich vor ihnen. „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht“ (Matthäus 17, 2). Da erlebten

diese Männer etwas ganz Wunderbares, was sie zutiefst erschütterte und ergriff, aber auch im Glauben überaus stärkte. Sie sahen und hörten, wie Mose und Elia mit Jesu über seinen Ausgang redeten, den er auf Erden nehmen sollte (Lukas 9, 31). Damit ist doch bewiesen, daß die irdische Hülle nur ein Kleid ist, das der Mensch eine Zeitlang trägt, eben solange, wie er auf Erden wandelt. Wie würde uns sein, wenn wir in einem Gottesdienst unsere heimgegangenen Stammapostel am Altar neben dem Stammapostel Urwyler sähen und hörten, wie sie mit ihm redeten! Aber so war es auf dem Berg der Verklärung. Jesus hatte seinen Jüngern geboten, niemand etwas zu sagen von dem, was sie erlebt hatten. Die Juden hätten ihn der Totenbefragung beschuldigt, was nach 5. Mose 18 ein Greuel vor Gott und verboten war. Jesus hat die Toten nicht befragt – die Entschlafenen kamen ja zu ihm und mögen ihn gefragt haben: „Wirst du das Opfer zu unserer Erlösung bringen? Die unvollkommenen Opfer, die wir gebracht haben, konnten uns die Gerechtigkeit nicht wirken, die vor Gott gilt.“ Jesus hat sich zu einem vollkommenen Opfer für uns hingegeben und damit die Worte erfüllt: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben“ (Jesaja 53, 10). Jesu irdischer Leib wurde ins Grab gelegt, auferstanden aber ist er mit einem verklärten Leib! In ihm begegnete er den beiden Emmaus-Jüngern und auch den zehn Männern, die er seine Hände und Füße antasten ließ (Lukas 24, 39. 40), er zeigte sich auch dem Thomas, der bei seinem Anblick in die Worte ausbrach: „Mein Herr und mein Gott!“ (Johannes 20, 28), und bei seiner Himmelfahrt sahen ihm die Zeugen nach, die mit ihm auf den Ölberg gegangen waren...

Viele Menschen leben auf dieser Erde, ihre einzige Sorge gilt ihrem irdischen Leib! Gehen sie in jene Welt, so stellen sie dort fest, daß sie in einem erbarmungswürdigen Zustand angekommen sind: „elend, jämmerlich, arm, blind und bloß...“ (vgl. Offenbarung 3, 17). Kaufen wir die Gnadenstunden im Hause unseres Gottes aus und lassen wir unseren inwendigen Menschen pflegen. Immer neues Lebenswasser wird uns zuteil, Speise für den „geistlichen“ Leib. Das geschieht durch das gläubige Ergreifen des uns verkündigten Wortes, aber auch durch den Genuß des heiligen Abendmahles, worin die Wesens- und Lebenskräfte des Sohnes Gottes liegen.

Verletzt nicht eure Seelen!

Sprüche 8, 35. 36

Sonntag, den 12. Juni 1983

Der Herr Jesus stellte einmal die Frage: „Welchen Nutzen hätte der Mensch, ob er die ganze Welt gewönne, und verlöre sich selbst oder beschädigte sich selbst?“ (Lukas 9, 25). Sie hat an Bedeutung nichts verloren, ganz im Gegenteil! Diese Frage ist so zeitgemäß und eindringlich, daß wir nicht an ihr vorübergehen dürfen.

Wollen wir uns damit auseinandersetzen, so müssen wir zunächst Klarheit darüber erzielen, was unter der Feststellung zu verstehen ist: „... und ver-

löre oder beschädigte sich selbst.“ Wir selbst – das ist doch unsere unsterbliche Seele! Sie stellt den eigentlichen Menschen dar. Unser Leib umhüllt uns nur als irdisches Kleid, das wir beim Tod abstreifen. Was ewig bleibt, ist der inwendige Mensch. Gehen wir von diesem Gedanken aus, ist es also nicht ganz zutreffend, wenn wir sagen: Wir *haben* eine unsterbliche Seele. Richtig müßte es lauten: Wir *sind* eine unsterbliche Seele und haben einen Leib für die Zeit unserer Erdenwanderung! Wenn wir unter dieser Einsicht unser Leben überschauen, merken wir bald, worauf es im Grunde ankommt. Halten wir uns fern von allem, was der Seele ewigen Schaden zufügen könnte! Das aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort läßt uns nicht im ungewissen darüber, was schädlich ist. Öffnen wir unser Herz dennoch solchen Einflüssen, so schädigen wir unsere Seele, wir beschädigen uns selbst... Wer so handelt, hat zwar einmal Gott in seinem Werk gefunden, sich aber seinem Wohlgefallen wieder entzogen.

Mancher muß mit einem Körperschaden leben, und das ist nicht immer leicht, auch wenn er weiß, daß er seines Leibes einmal ledig sein wird. Hin und wieder läßt der liebe Gott eben etwas zu, was wir ertragen müssen, damit unser inwendiger Mensch, unsere Seele, bewahrt bleibt. Es gereicht uns nie zum Nachteil, wenn wir uns willig in die Zulassungen Gottes fügen. Manchem Bruder, mancher Schwester ist schon von einem Apostel oder Amtsträger gesagt worden: Es ist Ihnen ein goldenes Kreuz auferlegt worden – tragen Sie es in Geduld! In dieser Herzensstellung wollen wir uns finden lassen. Dann werden wir immer zufrieden und dankbar sein und die Kraft aufbringen, uns demütig unter den Willen Gottes zu beugen. Achten wir darauf, daß unsere Seele unverletzt bleibt, damit wir am Tag der Ersten Auferstehung überkleidet werden und einmal in Ewigkeit beim Herrn bleiben dürfen, den wir liebhaben.

Gehorsam – eine Ursache zur Seligkeit

Hebräer 5, 8. 9

An den Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber ist höchster Segen gebunden; wer sich den Herrn zum Vorbild nimmt und ihm nacheifert, erlangt ewige Seligkeit; der aus der Liebe hervorgegangene Gehorsam wirkt einen vollkommenen Wandel.

Wir wissen, was sich im Hofe Gethsemane zutrug: Jesus nahm Petrus, Jakobus und Johannes zu sich und sprach: „Bleibet hier und wachet mit mir! Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete“ (Matthäus 26, 38. 39). Diese Jünger sind zum Inbegriff dreier Tugenden geworden; Petrus steht für den Glauben, Jakobus für die Hoffnung und Johannes für die Liebe. Sie fielen aber in Schlaf; ihr Glaube, ihre Hoffnung und ihre Liebe waren nicht stark genug, den Ernst der Stunde zu erkennen und mit dem Herrn zu wachen... Von Jesu lesen wir in Hebräer 5, 8: „Wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernt.“ Er war gehorsam von der Krippe bis zu seinem Tod am Kreuz! So erkannte er auch seine Zeit und war fähig, sein sünd-

loses Leben hinzugeben zu einer Erlösung für viele. In ihm stand die Gesinnung: „Vater, willst *du*, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42). Bereit, alle Schmach und alles Leid auf sich zu nehmen, ließ er sich in einem völligen Gehorsam zu seinem himmlischen Vater finden.

Viele Gotteskinder stehen in einem freudigen Glauben; sie haben das Werk der Erlösung erkannt und wissen, daß der Tag nahe ist, an dem der Sohn Gottes die den Seinen gegebene Verheißung einlösen wird. Andere erfüllt eine freudige Hoffnung, die der Sehnsucht entspringt, aller Sorgen und Lasten, die sich aus mancherlei Verhältnissen ergeben, dann endlich ledig zu sein. Wieder andere lassen sich in einer hingebenden Liebe finden; sie kaufen ihre Zeit aus, lindern manche Not und werden nicht müde, Gutes zu tun. Wer wollte sie tadeln?

Unser Glaube, unsere Hoffnung und unsere Liebe aber sollen so groß sein, daß wir uns auch in einem völligen Gehorsam Gottes Wort und Rat gegenüber finden lassen! Als Jesus seine Jünger schlafend fand, sprach er zu Petrus: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ (Matthäus 26, 40). Wie betrübt muß doch sein Herz gewesen sein!

Uns, die wir in der Zeit leben, die dem Wiederkommen des Herrn unmittelbar voraufgeht, sagt der Sohn Gottes durch den Stammapostel und die Apostel: Bleibt wach und hütet euch vor dem einschläfernden Geist der Welt! So möge sich jedes Gotteskind selbst die Frage beantworten: Ist dein Glaube, deine Hoffnung und deine Liebe zum Herrn so groß, daß du stets bereit bist, dich unter seinem Wort in einem völligen Gehorsam finden zu lassen? Wer hier zögert, muß sich eingestehen, daß ihm noch etwas fehlt, um freudigen Herzens sagen zu können: Komm doch, Herr Jesus, hol uns heim! Wir wollen das Wort des Apostels Johannes beherzigen, der in seinem ersten Brief schreibt: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

Gehorsam im Sinn des Herrn ist mehr denn Opfer, er ist ein freiwilliges Unterordnen unter Gottes Willen.

Laß dich von Gott leiten!

Psalm 32, 8

Der Apostel Paulus schrieb einmal: „Denn dieweil die Welt durch *ihre* Weisheit Gott in *seiner* Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 21). Uns werden in den Gottesdiensten keine menschlichen Weisheiten entgegengebracht, sondern das lautere Wort der Wahrheit aus dem Heiligen Geist. Das ist ein reicher Segensstrom, der in unsere Herzen hineinfließt.

Seit wir als Kinder Gottes über diese Erde gehen, gilt uns das Wort des Herrn: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Psalm 32, 8).

Jedes dieser Worte hat viel Gewicht!

„Ich...“ – da denken wir an unseren himmlischen Vater, der einst gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3). Solche anderen Geister weisen uns nicht den Weg zur Herrlichkeit...

„...will...“ – in diesem Wort spüren wir den göttlichen Willen, der unter uns wirksam ist, und der an uns arbeiten möchte, bis das Werk vollendet ist.

„...dich...“ – darunter darf sich jedes Gotteskind angesprochen fühlen. Nehmen wir diese Ansprache ernst, denn es geht doch um die Seele eines jeden einzelnen! Welche Gnade, daß dich und mich Gottes Liebe findet und unterweist. Es muß allerdings auch unsere Bereitschaft vorhanden sein, sich unterweisen und zurechtbringen zu lassen. Wie könnte uns sonst der Weg gezeigt werden, der über die Vollkommenheit zum Hochzeitssaal führt?

„Ich will dich leiten mit meinem Auge“ – dabei denken wir an die Sprache der Augen! Liebende gebrauchen sie so gern; ein Blick sagt oft mehr als viele Worte. Der Liederdichter sagt: „Aus deiner Liebe Blick strahlt meiner Seele Glück“ (Lied 473, 3). Wird das nicht von uns in jedem Gottesdienst erlebt?

Apostel Fischer sprach einmal von einem Gottesknecht, der immer wieder betete: „Lieber Vater, laß mich deinen Willen, den du mir durch den Apostel sagen möchtest, erfüllen, noch ehe er ihn mir sagen muß!“ Wenn man sich von den Augen eines anderen leiten lassen möchte, muß eine Blickverbindung bestehen. Im hohenpriesterlichen Gebet sagte der Herr: „Ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10). Könnten wir eine bessere Verbindung zum Herrn haben, als in denen aufzugehen, die den Herrn verklären? Aus allen unseren Lebensäußerungen soll das Einssein mit dem göttlichen Willen erkennbar sein! Das ist Vollendungsarbeit. Wenn wir sie zügig vorantreiben, fühlen wir in unserer Seele, daß wir nicht mehr weit nach Hause haben.

Gedanken für einen Bezirkskindergottesdienst

Markus 10, 17

In den letzten drei oder vier Jahren habe ich viele kleine Gotteskinder gesehen, Kinder aus vielen Völkern, mit unterschiedlicher Hautfarbe und verschiedener Sprachen. Aber alle haben etwas gemeinsam: Wenn ich in ihre Augen blicke, sehe ich ein Leuchten und Strahlen, und ich habe schon einen Vorgegeschmack dessen, was der Liederdichter von denen sagt, die am Tag des Herrn heimkehren werden:

„Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint,
und die Seinen als Erlöste im Himmel vereint,
oh, dann werden sie glänzen wie Sterne so rein...“ (14)

Ja, diese Augen funkeln wie Diamanten!

Der Stammapostel Schmidt hat einmal ein ganz wunderbares Wort gesagt: Jedes Gotteskind – dazu gehören auch alle Kinder – muß in den Verhältnissen, in denen es lebt, seine Würdigkeit schaffen! Alle können glauben, und jeder kann zu den Brüdern aufblicken und den Vorsteher, die Priester und den

Sonntagsschullehrer lieben. Es kommt dabei nicht darauf an, wo man wohnt. Ich lebe in einem kleinen Land, das vielhundertmal in einen Erdteil wie Afrika hineinpassen würde. Bei uns gehen die Kinder auch in die Sonntagsschule, und sie sitzen im Gottesdienst wie in Australien, Asien oder Amerika. Oft singen sie sogar dieselben Lieder wie in anderen Ländern, nur in einer anderen Sprache, aber vielfach nach derselben Melodie. Wenn ich hin und wieder diese schönen Lieder höre, singe ich in meiner Seele mit. Als einmal anlässlich eines besonderen Zusammenseins eine große Schar Kinder um mich versammelt war, festigte sich in mir die Überzeugung, daß auch viele aus dem Jenseits gekommen waren und an dieser Begegnung teilnahmen. Das Jenseits ist von dem Diesseits gar nicht so weit entfernt. Ich möchte das an einem Bild erklären. Wenn wir uns in einem Haus befinden, das von Mauern umgeben ist, können wir zwar nicht sehen, was sich draußen zuträgt – dazu müßten wir durch eine Tür gehen –, dennoch kann uns manches jenseits der Mauer ganz nahe sein. So nahe beieinander ist auch Jenseits und Diesseits. Gottes Kinder dürfen das alles wissen, selbst die kleinsten dürfen schon einen Einblick in diese wunderbaren Zusammenhänge erhalten. Es gibt viele große Menschen auf Erden, die wissen das nicht, weil es ihnen niemand sagt.

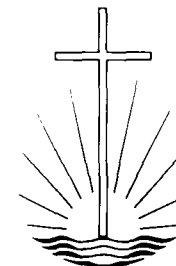
Aber oft reicht es nicht einmal aus, daß Menschen etwas gesagt wird. Da kam eines Tages ein reicher Jüngling zum Herrn Jesus, zeigte sich ganz ehrfürchtig und fragte: „Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ (Markus 10, 17). Zunächst verwies der Sohn Gottes auf die Gebote. – Ihr merkt, die will der Heiland auch von uns erfüllt sehen! –, aber dann gab er den Rat: „Komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich!“ (Markus 10, 21). Der reiche Jüngling tat aber nicht, was ihm der Herr auf seine Frage gesagt hatte. Es mangelte ihm wohl an Glauben...

Der Herr Jesus hat die Kinder auch sehr lieb. Einmal redeten die Jünger über eine Angelegenheit, die nicht so ganz schön war. Sie warfen nämlich die Frage auf: Wer ist wohl der Größte unter uns? (Markus 9, 34). Der Herr Jesus hörte das, da nahm er ein kleines Kind, stellte es mitten unter sie und sagte: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Markus 9, 37). An einer anderen Stelle sagte er: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Weshalb hat er das gesagt? Weil ein kleines Kind weiß, daß es nicht ein großer Mensch ist! Eine solche Entwicklung dauert viele Jahre. Und dann ging der Herr Jesus auch davon aus, daß ein kleines Kind ganz bescheiden ist und kindlich glauben kann.

So will der liebe Gott alle Gotteskinder sehen, auch die ganz Großen und die Betagten. Alle sollen sie ganz bescheiden und demütig sein und immer wieder sagen: Lieber Vater, zeige uns, was wir noch tun müssen! Das ist die richtige neuapostolische Einstellung! Wenn wir uns so verhalten, werden wir auch dabei sein, wenn der Herr Jesus kommt. Dann werden wir uns auch alle verstehen, denn dann sind alle sprachlichen Hindernisse beseitigt. Auf diesen Tag freuen wir uns!

(Aus einem Kindergottesdienst des Stammapostels)

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1983

Würdig und vollkommen werden

1. Thessalonicher 4, 1

Sonntag, den 19. Juni 1983

Der Dichter formte die Worte: „...welcher Reichtum einer einz'gen Stund'!“ (548). Wieviel Stunden durften wir schon im Hause des Herrn verbringen, und wieviel davon haben wir bewußt erlebt, so daß sie auch Auswirkungen zeigten? Es lohnt sich, einmal stille zu stehen und sich darauf zu besinnen, ob wir im Wesen Jesu schon vorangekommen sind, ob all unser Wandel, Denken, Tun und Reden gottgefällig ist. Wir wollen nicht nur *fragen*, sondern auch mit dem Maßstab des göttlichen Wortes im Herzen uns selbst *die Antwort geben*.

Wie liebst du Vater und Mutter, dein Kind, deine Frau oder deinen Mann, deine Glaubensgeschwister? Wie wertvoll sind dir die Brüder und ihre Mühe und Gebete für dich?

Welchen Wert legst du darauf, deiner Umwelt ein Zeugnis unseres wunderbaren Glaubens zu sein, die Mitmenschen auf den Weg des Lebens hinzuweisen und dir durch Zeugnisbringen einen Lohn zu erarbeiten, der gewiß ist? Wann trieb es dich zum letzten Mal, dich der körperlich und seelisch Kranken anzunehmen?

Wie schätzt du das Angebot der Gnade in der Vergebung?

In welcher inneren Verfassung nimmst du Leib und Blut Jesu zu dir? Niemand kann der Gerechtigkeit Gottes ausweichen. Deshalb sind wir auf seine

Gnade angewiesen, die uns die Tür zu der vor ihm gültigen Gerechtigkeit aufschließt, sofern wir versöhnungsbereit sind. Um uns als gnadebedürftig zu erkennen, müssen wir zuvor uns selber einschätzen. Dabei kommt der Demut eine hohe Bedeutung zu, denn den Demütigen gibt Gott Gnade (vgl. 1. Petrus 5, 5).

Der Gnade würdig ist, wer vergeben kann. Der Wert der Fähigkeit, vergeben zu können, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden! Das muß erkannt werden, denn daran ist der Empfang der Gnade gebunden. Sonntäglich beten wir: Vergib mir, wie ich vergebe... Nur versöhnt dürfen wir mitgehen, wenn der kommt, den wir täglich erwarten – unser Bräutigam Jesus Christus! Bis dahin sollen wir die Vollkommenheit erreicht haben, die der Herr an uns sehen will. Dann kommen wir auch in den Genuß des Lohnes, den er den Seinen geben wird nach ihren Werken (vgl. Offenbarung 22, 12).

Stark sein durch die Gnade in Christo Jesu!

2. Timotheus 2, 1

Denken wir immer daran, welche göttlichen Kräfte durch einen kindlichen Glauben und die enge Verbindung zu unserem himmlischen Vater in uns frei werden! In einem Liede heißt es: „Belebe uns durch deine Kraft, die neue Herzen in uns schafft“ (201). Diese Kraft haben wir am Tage der heiligen Versiegelung empfangen; sie reicht durch ständig neuen Zustrom aus, Satan und sein ganzes Gefolge zu bezwingen.

Unser Stammapostel diente einmal an einem Ort, wo die Erde große Diamantminen aufweist. Vor seiner Abreise beschäftigte er sich mit einem ausführlichen Bericht über die dortige Landschaft und die örtlichen Diamantvorkommen. In einem Lexikon schaute er auch nach, was „Diamant“ heißt. Das Wort kommt aus dem Griechischen und birgt den Wortstamm „unbezwingbar“ in sich. Als er das las, dachte er sofort an Jesum Christum...

Wie Christus von Satan nicht bezwungen werden konnte, so wollen auch wir den Mächten der Finsternis widerstehen. Wir wollen alles daransetzen, ihren Versuchungen aus dem Wege zu gehen.

Bevor der Sohn Gottes seinen göttlichen Auftrag auf Erden erfüllte, begab er sich eine Zeitlang in die Wüste. Dort redete er mit seinem himmlischen Vater. Er bat wohl um Kraft, und er hatte sie auch in besonderem Maße nötig, denn er wurde vom Teufel versucht. Wir wissen, wie sich der Herr verhielt; Satan mußte schließlich das Feld räumen. Der Sohn Gottes blieb unbezwingbar, der Teufel gewann keinerlei Anrecht an Jesu. Christus war stärker als der Fürst dieser Welt!

Auch wir tragen diesen Geist, der uns aus der Menge der Menschen und ihrer Erdbundenheit herauslöst und uns dank der empfangenen Gnade zu Gott führt. Gottes Heilsplan mit den Seinen ist uns offenbar – auch wir sind ersehen, des ewigen Lebens in seiner Herrlichkeit teilhaftig zu werden, wenn

wir Satans Verlockungen widerstehen. Er sucht ja jeden Tag, uns zu Fall zu bringen, und manchmal behält er sogar die Oberhand über uns. Er weiß, wo wir noch anfällig sind, und oft legen wir ihm unbedacht die Pfeile selbst in die Hände, mit denen er trifft und verwundet. Deshalb müssen wir immer wachsam sein und uns bemühen, dem Bösen zu widerstehen. Treten wir aller Versuchung zur Sünde entschieden entgegen! „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch!“ schreibt der Apostel Jakobus; „nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jakobus 4, 7. 8). Das soll auch von uns wahrgenommen und erlebt werden. Wir wollen nicht so ungeschickt sein und dem Bösen in die Hände spielen, womit er uns dann überwältigen kann. Wir werden uns als unbezwingbar erweisen, wenn die Freude am Herrn die Quelle unserer Kraft bleibt, jetzt und immerdar.

„Seid aber Täter des Worts...“

Jakobus 1, 21. 22

Fassen wir einen Gedanken zu irgendeiner Handlung oder Bewegung, so müssen wir uns darüber klar sein, ob wir uns das auch zutrauen können. Sind wir der Meinung, daß unsere Kraft und Geschicklichkeit zur Verwirklichung des Vorsatzes ausreicht, und entschließen wir uns zu handeln, so erwarten wir, daß keines der in Frage kommenden Glieder versagt. Mancher ist ins Wasser gegangen und hat schwimmen wollen; aus der Erfahrung hat er gewußt, daß er durchaus dazu in der Lage ist. Er hat auch vorausgesetzt, daß ihm seine Glieder gehorchen und die Bewegungen ausführen, die ihn über Wasser halten und vorwärtsbringen. Das Versagen eines Körperteils – vielleicht ein Muskelkrampf in einem Bein – gefährdet in diesem Fall sein Leben; geschieht dies öfter, so wird er, wenn er ehrlich zu sich selber ist, diese Schwäche zur Kenntnis nehmen und darauf bedacht sein müssen, ihr wirksam zu begegnen.

Ist es im Hinblick auf unsere Vollendung nicht ähnlich? Auch der Leib Christi hat viele Glieder, der Gemeindeglieder! Da werden aber die einzelnen Glieder in ihren Bewegungen nicht zentral gelenkt, wie das bei unserem Leibe geschieht, obwohl der eine Heilige Geist uns alle erfüllt und auch das gleiche hervorbringen möchte. Müssen Entscheidungen gefällt werden, so bleibt hier aber doch die Frage offen, ob sich der Herr in bezug auf das, was er anstrebt, auch auf uns verlassen kann. Er hat uns seinen Geist gegeben; von daher ist es keine Frage, daß wir fähig wären, das von uns Erwartete auch zu erfüllen. Aber da meldet sich oft genug noch das alte Wesen in uns – und dann versagen wir! Muß sich das nicht störend auf den ganzen „Körper“, auf die Gesamtheit auswirken? Das sollten wir auch einmal bedenken. Und dann werden wir einsehen, daß wir eben doch an uns arbeiten müssen... Wir können es nicht darauf beruhen lassen, daß der Herr an uns arbeitet, uns seinen Willen verkündigt und seine Absichten bekanntmacht, sondern müssen *selbst* auch die Fähigkeiten entwickeln, sie in die Tat umzusetzen. So schlicht, so einfach hat das der

Herr Jesus gesagt, als er am Ausgang der Bergpredigt auf die beiden Männer hinwies, von denen der eine sein Haus auf einen Felsen baute, der andere auf Sand (Matthäus 7, 24–27). Der eine, der das Wort hört und nichts tut, muß erleben, daß es in Sturm und Wetter zusammenfällt, der andere, der sein Haus auf einen Felsen gegründet hat, erfährt, daß es ihm in allen Stürmen eine sichere Zuflucht ist. Wir wissen, was damit gemeint ist.

Diese Geborgenheit werden wir nur erleben, wenn wir ganz im Werke Gottes aufgehen. Das bedeutet nicht – das ist oft genug gesagt worden – Vernachlässigung der äußeren Pflichten, Abwendung von dem, was uns auferlegt und anempfohlen ist; da wollen wir nach besten Kräften unseren Einsatz bringen. Aber in unserem Geiste, in unserem inwendigen Menschen, in unserer Seele, da muß das Werk Gottes vorbehaltlos im Vordergrund stehen! Denn der Tag ist nahe, an dem wir mit allen Getreuen dem Bräutigam unserer Seelen, dem Sohne Gottes, folgen wollen, wenn er kommen und die Seinen heimholen wird.

„...das verkündigen wir euch!“

1. Johannes 1, 3

Als der Apostel Johannes das diesen Gedanken zugrunde gelegte Schriftwort schrieb, hatte er nicht die Absicht, etwas aus seinem Leben zu erzählen oder irgendwelche Menschen mit dem zu unterhalten, was er im Laufe der Zeit an mancherlei Erfahrungen und Enttäuschungen in seinem Herzen gesammelt hatte. Der Apostel schrieb: „Was wir gesehen und gehört haben, das *verkündigen* wir euch!“ Hier wollen wir einmal aufmerken, denn er hat das Wort „verkündigen“ gewiß mit Absicht gewählt. Verkündigen ist etwas anderes als erzählen, mitteilen oder über etwas sprechen, vor allem etwas anderes, als miteinander oder über etwas diskutieren oder gar streiten! Eine Mitteilung verträgt Widerspruch und Korrektur, und will jemand nur Ansichten verbreiten, so muß er es sich gefallen lassen, daß er auf andere Meinungen stößt. Im Wesen der Verkündigung liegt es aber, daß sie keinen Widerspruch duldet! Eine Verkündigung war es, als der Engel einst den Hirten auf dem Feld bei Bethlehem sagte: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird“ (Lukas 2, 10). Da konnte man doch nicht sagen: Du irrst dich! oder: Du hast unrecht! Urteile werden verkündet, Gnade wird verkündigt. Eine Verkündigung ist unumstößlich – so war es auch stets, wenn der liebe Gott zu den Menschen geredet hat. Da mußten nicht nur alle eigenen Meinungen schweigen, sie konnten gar nicht erst erhoben werden – und heute ist es nicht anders.

Wir sehen in der Welt, wie man sich da und dort um Auslegungen streitet, wie verschiedene Ansichten gegeneinander stehen. Es sind eben keine Verkündigungen, die dort laut werden, sondern Lehren, Auffassungen, vielleicht auch Überzeugungen. Es sei niemand abgesprochen, daß er von dem, was er

sagt, auch wirklich überzeugt ist! Dadurch wird aber aus einem Irrtum noch keine Wahrheit. Hier sagt der Apostel, daß er verkündigt, was er gesehen hat! Dabei dachte er gewiß nicht an einen Reisebericht, sondern vor seiner Seele stand das Erlebnis der Gemeinschaft mit dem Herrn.

So geht es auch uns!

Wenn uns der liebe Gott erkennen läßt, welche Absichten er mit uns hat, so ist das wohl Grund genug, auch andere davon in Kenntnis zu setzen, und eine solche Verkündigung bleibt nicht ohne Wirkung: „...auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus!“

Wir erkennen klar, wie sich die Gemeinschaft der Kinder Gottes von den vielen der Menschenkinder unterscheidet. Wir sind ja nicht zufällig zusammengekommen! Jeder, der es mit seinem Glauben ernst meint, sollte sich darüber klar sein: Wir haben uns unsere Geschwister gewünscht! Wir haben sie eingeladen und um sie gebetet! Wir möchten ja auch mit ihnen einmal in jener Welt vereint sein. So verbindet uns ein gemeinsames geistiges Leben, und deshalb fühlen wir uns in dieser Gemeinschaft auch so wohl und geborgen. Singen wir nicht in einem Lied: Hier ist mein Herz!? Damit geben wir doch zu, daß jeder sein Möglichstes tut, auf dem Weg des Lebens voranzukommen, dem Herrn zu gefallen und Gegensätze zu überbrücken, damit diese Gemeinschaft immer fester und inniger werde – denn unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus!

Vorbereitung auf den Gottesdienst für Entschlafene

1. Korinther 12, 3:

„...niemand kann Jesum einen Herrn heißen außer durch den heiligen Geist.“

Sonntag, den 26. Juni 1983

In den Bereichen der Entschlafenen gibt es keine geographischen Grenzen. Was Menschen auf Landkarten malen, gilt dort nicht. Auch nach Hautfarben oder Sprachen wird in jener Welt nicht unterschieden. Wenn Gott sagte, daß ein jeder zu seinem Volk oder zu seinen Vätern versammelt wird (vgl. 5. Mose 32, 50; 2. Könige 22, 20), so läßt uns der Heilige Geist unter dem Begriff „Volk“ oder „Väter“ die erkennen, die einem bestimmten Geist oder Geistesbereich zugehören. „Denn von wem jemand überwunden ist“, lesen wir in 2. Petrus 2, 19., „des Knecht ist er geworden.“ Wie die Worte, mit denen wir uns in Gedanken beschäftigen, geschrieben werden, ist gleichgültig; maßgebend ist die Gesinnung, die sich darin zeigt.

Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1). Dieses Wort gilt zwar zunächst denen, die des

Herrn sind. Bedenken wir aber, daß jeder, der sich dem Wesen eines Geistes hingibt, auch dessen Namen trägt und ihm fortan gehört. Jesum Christum zum Herrn hat nur der, der seinen Geist empfangen hat und sich von ihm führen läßt!

Viele Geister rufen heute, und sie rufen auch nach uns. Täglich stehen wir vor der Entscheidung, ob wir ihnen folgen wollen. Hören wir auf sie, so müssen wir auch in Kauf nehmen, daß sie uns sagen: „Du bist mein!“ Uns hat der Herr bei unserem Namen gerufen, wir sind sein Eigentum. Dürfen wir nicht glücklich sein, in ihm unseren Meister und Erlöser zu besitzen? Wir erkennen in ihm den guten Hirten und folgen ihm nach. Wenn er uns zuruft: „Du bist mein!“, so läßt er uns damit wissen, daß wir zu ihm gehören, zu dem himmlischen Jerusalem, dem Berg Zion, der Schar der Gläubigen, zu dem Volk der Gerechten, der Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind! Setzen wir alles daran, daß wir diesem Namen Ehre bereiten, daß aus uns allein der Heilige Geist spricht – in Wort und in der Tat!

Wer immer dem Wirken Gottes sein Herz öffnet, handelt weise. In dem Brief an die Hebräer heißt es: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet“ (Hebräer 12, 25). Dieses Wort gilt denen, die wir im Diesseits ins Haus des Herrn einladen, und denen, die in jenen Bereichen auf den Weg der Erlösung aufmerksam gemacht werden. Gehen die Unseren, die hier den Herrn aufgenommen haben, in die jenseitige Welt, so werden sie zu ihrem Volk, dem Volk Gottes versammelt. Sie sind dort nicht untätig, sondern suchen die in ihren Gefängnissen liegenden Seelen auf, um ihnen das Heil aus Christo nahezubringen.

Wir dürfen uns diese Arbeit dort nicht leichter vorstellen als hier auf Erden. Wohl merken auch solche, daß sie nicht an dem Ort sind, den sie vielleicht einmal zu Zeiten religiöser Ergriffenheit vor Augen gehabt haben. Sie befinden sich jedoch in gewohnter Umgebung. Denn die, unter denen sie weilen, denken genauso wie sie, sie fühlen auch wie die, die den gleichen Weg über diese Erde gingen. Es ist ja ihr Volk, die Geistesgemeinschaft, in der sie hier lebten! Und – sie gehören dort ebensowenig dem Herrn wie hier auf Erden, denn sie sind nicht *seines* Geistes. Ihnen gilt das Wort Jesu: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21).

Aber auch solchen, ja *allen* soll das Heil angeboten werden!

Die Seelen befinden sich also in verschiedenen Bereichen; für diese gelten nicht irdische Grenzen, sondern diese ergeben sich jeweils aus der geistigen Verfassung und Einstellung. Sie alle sollen herzugeführt werden, unabhängig davon, wes Geistes Kinder sie sind. Das stellt unseren Geschwistern besondere Aufgaben! Wollen wir ihnen helfen, müssen sie selbst von bestimmten Meinungen und vorgefaßten Ansichten frei sein. Wie könnten sie für eine Anzahl dieser noch Außenstehenden eine Tür oder ein Zugang sein, wenn sie selber noch gefangen wären! Wenn ich einen Menschen, der eine böse Tat begangen hat oder von einem schlechten Geist beeinflusst wurde, verachte und verurteile, richte ich eine Schranke gegen alle auf, die sich der gleichen Dinge schuldig gemacht haben.

Der Herr Jesus bot allen Vergebung an; sind wir seines Geistes, verhalten wir uns ebenso.

Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten!

Psalm 84, 6–8

Wer immer zum Altar des Herrn kommt und die ihm angebotene Gnade ergreift, wer im Aufschauen bleibt zu dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der wird ihm schließlich auch immer ähnlicher werden. Darum ist uns jeder Gottesdienst so wichtig, denn wir sind ja alle unterwegs durch die Wüste unserer Zeit und gehen der Heimat zu.

Die Menschen, die den Herrn, den ewigen Gott, für ihre Stärke halten, werden immer seltener. Manche verlassen sich auf ihre Körperkräfte, andere bauen auf ihre guten Beziehungen. Im Hinblick auf unser irdisches Dasein mag das seine Berechtigung haben, aber wie bald ist es oft damit zu Ende! Wenn wir von Beziehungen reden, denken wir an unser wunderbares Verhältnis zu unserem himmlischen Vater, und der ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es gibt auch Menschen, die den Standpunkt vertreten: Wissen ist Macht! Aber hat Gott die Weisheit dieser Welt nicht zur Torheit gemacht? Was nichts ist vor der Welt, das hat sich der Herr erwählt! Deshalb sagt auch der Psalmist: „Wohl den Menschen, die *dich* für ihre Stärke halten!“ Wer davon durchdrungen ist, wird dem Herrn von Herzen nachwandeln, auch wenn es einmal durchs Jammertal geht, und Brunnen finden, aus denen ihm das Wasser des Lebens fließt. Diese Erde ist ein Jammertal; sie ist aus der Sicht Gottes im Grunde nicht mehr als ein großer Totenacker. Und wieviel Leid und Trübsal geht oft dem Tod eines Menschen voraus! So sieht der Herr diese Welt, und wir wollen sie auch so sehen. Was haben Adam und Eva wohl empfunden, als Kain seinen Bruder Abel totgeschlagen hat? Wohin wir auf Erden schauen – wir nehmen allenthalben wahr, daß der Teufel die Herzen der meisten Menschen verfinstert. Wie viele lächeln, wenn wir vom Beten reden, wenn wir davon sprechen, daß der ewige Gott sein Werk durch die Apostel seines Sohnes vollendet, wenn wir darauf hinweisen, daß bis zu dem Tag, an dem sein Sohn wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, nicht mehr viel Zeit bleibt! Kriege werden vom Zaun gebrochen, damit man neue Waffen ausprobieren kann, da und dort gibt es Hungersnot und teure Zeit, und anderswo sterben die Menschen reihenweise unter mancherlei Seuchen. Aber wir finden in diesem Jammertal die Brunnen, aus denen wir Wasser des Lebens schöpfen – wie könnten wir sonst diese Zeit hinter uns bringen? Wohl müssen auch wir unsere Tage hier durchleben, aber wir haben längst gemerkt, daß es besser geht mit einem Lied auf den Lippen. Es hat zum Inhalt, daß wir Gott für unsere Stärke halten, und dadurch erringen wir auch einen Sieg nach dem anderen! Wir können dieses Lied gar nicht oft genug im Geiste singen.

Welch wunderbarer Brunnen fließt uns im Stamma-postel, wie köstlich ist das Wasser, das wir aus den Apostelbrunnen schöpfen! Denken wir auch an die Quellen, die uns in unseren Brüdern fließen! Wer aus diesen Brunnen trinkt – wird der nicht selbst wieder zu einem Brunnen, dessen Wasser ins ewige Leben hineinreicht? Vielleicht ist einmal von uns einer sehr traurig und niedergeschlagen. Grabe er doch im Ackerwerk Gottes, grabe er doch in der Wüste heißem Sand! Eines Tages kommt er auf ein erquickendes Wasser. Trinken wir davon, sind wir auch imstande, den Durst anderer zu löschen. So siegt man über den Unglauben, über die Müdigkeit, man siegt über die Geister der Finsternis und des Abgrundes, und so wollen wir auch siegen über alle menschliche Bequemlichkeit und alle verderbliche Klugheit, denn göttliche Weisheit ist ihr immer überlegen.

Ein Wort für uns

Vorbehalte gegen Entschlafene?

Ein Apostel sagte einmal: „Bei mir im Geschäft wurde schon einige Male eingebrochen. Niemand wird von mir erwarten, daß ich die Spitzbuben lobe. Es tröstet mich auch nicht zu wissen, daß die Versicherung den materiellen Schaden deckt. Schon der Gedanke, daß fremde Hände unbefugt in Schränken und Schubladen wühlen und mitgehen lassen, was ihnen wertvoll erscheint, ist mir unangenehm. Aber ich muß dann auch wieder soweit kommen, daß ich diesen Menschen vergeben kann.“

Stellen wir uns vor, der Apostel hätte vor dem Gottesdienst für die Entschlafenen denen, die bei ihm eingebrochen haben, noch nicht vergeben, sondern würde ihnen immer noch zürnen und grollen! Wäre dann nicht nur diesen der Zugang zur Gnade verwehrt, sondern auch allen, die jemals ihre Hand nach fremdem Eigentum ausgestreckt haben?

Sollten wir uns nicht in ähnlicher Weise vor jedem Gottesdienst für die Entschlafenen fragen, ob wir nicht noch jemand um unserer Einstellung willen ein Hindernis auf dem Weg zum Frieden seines Herzens sind? Es gibt Schwestern, die von ihren Männern verlassen wurden, und Brüder, denen es ähnlich ergangen ist; es ist nicht leicht, über eine solche Enttäuschung hinwegzukommen. Wer sich aber in seinem Herzen davon nicht lösen kann, steht nicht nur dem anderen Ehegatten im Wege, sondern auch *all denen*, die gleiches taten.

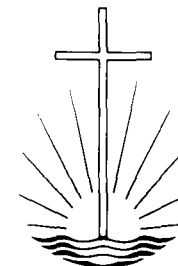
Der liebe Gott will, daß allen geholfen werde, und das sollten wir doch auch wollen...

Ein wertvolles Wort des Stamma-postels:

„Jede Predigt ist vergeblich, wenn der, der predigt,
nicht tut, was er sagt.“

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 9,60 inkl. 6,5% MWST.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1983

Versöhnung und Frieden den Entschlafenen

Johannes 5, 25

Sonntag, den 3. Juli 1983

Das Textwort enthält zwei verschiedene Aussagen, die ganz wichtig sind: „Es kommt die Stunde“ – dieses Wort wies damals in die Zukunft! – „und ist schon jetzt“ – das war einst Gegenwart.

Der Apostel Paulus sagte später: „Da wir tot waren in den Sünden, hat er, Gott, uns samt Christo lebendig gemacht“ (Epheser 2, 5). Jetzt verstehen wir besser, was uns der Herr mit dem Hinweis: „... und ist schon jetzt“ sagen will. Als Jesus auf die Erde kam, gab es nur Menschen, die tot waren in ihren Sünden. An einem Beispiel machte er deutlich, daß dieser Zustand kein endgültiger sein muß. Der verlorene Sohn sagte, als er nach Hause kam: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir!“ Darauf antwortete der Vater: „... dieser mein Sohn war tot“, doch setzte er hinzu: „... und ist wieder lebendig geworden“ (vgl. Lukas 15, 17 – 24).

Der himmlische Vater sandte Jesum Christum, damit uns dieser durch die Hingabe seines sündlosen Lebens die Gerechtigkeit verschaffe, die vor Gott gilt. Welcher Mensch vermöchte dies aus eigener Kraft? Jesus konnte auf sich verweisen und sagen: „Die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben!“ Das war die Wirkung der Worte: „... und ist schon jetzt“. In der Weise bot Jesus Christus und seine Apostel den damaligen Menschen die Erlösung von Sünde und Tod an.

Wer sündigt, ist geistig tot und getrennt von Gott, denn der Tod ist der Sünde Sold. Wollen wir des ewigen Lebens teilhaftig werden, bedürfen wir der Vergebung.

Das Wort besagt aber auch: „Es kommt die Stunde...“ – diese zukunftsweisende Verheißung erfüllte sich im ersten Schritt mit dem Opfer, das Jesus gebracht hat. Nach seinem Kreuzestod fuhr er hinunter in die untersten Örter (vgl. Epheser 4, 9). Das war die „Stunde“, die im Erlösungsplan Gottes vorgesehen war. Es heißt: „Er ist hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten“ (1. Petrus 3, 19. 20).

Nun aber blicken wir in unsere Zeit hinein! Wiederum stellen wir dasselbe fest: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt...“ Heute wird uns das Wort Gottes entgegengebracht durch die Knechte Gottes. Aber uns ereilte auch einmal die „Stunde“ der Erkenntnis, daß nicht nur uns gedient werden soll, sondern auch für die Lieben im Jenseits etwas getan werden müsse. Das entwickelte sich im Laufe der Zeit, weil es im Plan Gottes lag, zunächst in den Herzen der Apostel, dann aber in seinem gesamten Volk.

Der liebe Gott hat von ferne gewußt, daß die Stunde wieder kommen wird, in der nach der langen Zeit ohne Apostel der Gnadenaltar erneut aufgerichtet sein würde. Wenn ich beim „Gnadenaltar“ in der Einzahl spreche, so verstehen wir darunter die Gesamtheit der Apostel Jesu Christi, die heute in allen Erdteilen die gleiche Aufgabe bewältigen: Sie lassen die Gnadengaben denen zuteil werden, die aus den Bereichen der Unerlösten herausgeführt werden konnten und bereit sind, die Sakramente hinzunehmen. Nicht alle aus jener Welt können einfach kommen. Folgen sie und hören sie dann das Wort des Herrn, so ist ihre Erlösung dennoch davon abhängig, ob sie ihre eigenen Vorstellungen von Seligkeit und Glauben, von Gott und seinen Plänen, ablegen können. Das ist gewiß nicht einfach, denn viele sind von alters her geprägt und in manche Irrtümer verstrickt. Ringen sich aber diese Seelen durch, so dürfen sie erleben, was auch uns immer wieder zuteil wird: Ihnen wird der Frieden des Auferstandenen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Den Frommen geht das Licht auf...“

Psalm 112, 4

In der Apostelgeschichte 9, 17. 18 lesen wir: „Ananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst), daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend.“ Saulus, dem späteren Apostel Paulus, war nicht nur sein natürliches Sehvermögen wieder geschenkt worden, ihm ging auch noch ein besonderes Licht auf, das ihm zu einer wesentlichen Erkenntnis verhalf. Ohne Zweifel war er schon vor seiner Bekehrung zum Christentum ein frommer, aufrichtiger Mann, nur deckten sich seine aus seinem bisherigen Glauben geborenen Handlungen

nicht mit dem Willen Gottes. Es war ihm verborgen geblieben, daß sein Treiben finster war und nichts gemein hatte mit der Gnade, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes. Um so gewaltiger war das Wunder, das sich nun an ihm vollzog und ihn zu einem Werkzeug in der Hand des Herrn werden ließ.

Apostel Johannes schrieb in seinem Evangelium: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). Nur wenig gaben einst und geben heute dem Licht, deren Träger die Apostel Jesu sind, in ihren verfinsterten Herzen Raum (vgl. Matthäus 5, 14). Daß nur eine kleine Zahl dafür empfänglich ist, liegt nicht am lieben Gott. Weil er gnädig und barmherzig ist, möchte er allen Menschen zum Heil verhelfen; es liegt aber an der Gesinnung jedes einzelnen, ob Gott sein Licht in eine Seele geben kann. Fromm ist jemand, der die Gebote hält, seinen Nächsten achtet und liebhat wie sich selbst (vgl. Hesekiel 18, 9; Lukas 10, 27).

Solchen Frommen will der Herr vier Räume erschließen, von denen Apostel Paulus schreibt: „...auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe“ (Epheser 3, 18). Merken wir auch, wie uns unter dem Wirken des Heiligen Geistes die Schuppen von den Augen fallen? Dann sehen wir nämlich die Maße des himmlischen Vaters!

Der Herr hat uns alle lieb! Gibt es ein breiteres Maß als die *Liebe Gottes*? „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3) läßt uns der Vater wissen. Und der Sohn? Hat er sich für uns nicht geopfert, damit er uns von allem Anrecht Satans erlöse? Was hat uns Gott selbst nicht schon sagen lassen, damit wir für die Herrlichkeit bereitet werden! Ist es nicht seine Liebe, die uns sein Wort bereitet?

Und die Länge ist wohl die *Gnade*. Es gibt gewiß kein längeres Maß auf Erden! Gnade ist es, daß wir ein Kind Gottes sein dürfen, Gnade, daß wir das Wort lebender Apostel besitzen. Gnade wird es sein, wenn wir am Tag des Herrn angenommen werden. Unser Lebensweg hat mit dem Wort „Gnade“ begonnen, und er wird mit dem Wort „Gnade“ enden, wenn wir dem Herrn die Treue halten. Das ist das lange Maß der Gnade.

Und die Tiefe? Je tiefer wir im Werke Gottes stehen und graben, desto größer wird unsere *Erkenntnis*. Je tiefer wir uns beugen, desto erhabener werden uns die Fügungen Gottes, je tiefer wir in das Wasser des Lebens, in das Meer der Vergebung steigen, desto gewaltiger wird es sein, was unsere Seele erleben darf. Die Herrlichkeit ist aber die *Höhe*! Höher kann keine Seele gelangen, als zur Herrlichkeit Gottes. Dieses Ziel zu erreichen ist der Höhepunkt unseres Glaubenslaufes.

Die Verwandlung und Entrückung der wahrhaft Frommen am Tag der Ersten Auferstehung wird für uns das größte Wunder sein. Wenn wir emporgerückt werden zum Vater im Licht und im Hochzeitssaal dem Bräutigam unserer Seelen nahe sein dürfen – wie wird uns dann sein? Um dort hinzukommen, versammeln wir uns immer im Hause Gottes. Dort wird unser Glaube gestärkt und unsere Erkenntnis gefördert, so daß sich unsere Seelen entfalten und entwickeln können, dort empfangen wir den Frieden, der höher ist denn alle Vernunft (vgl. Philipper 4, 7), und alle Finsternis im Herzen weicht. Wie dankbar

dürfen wir sein, den Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten *unsern* himmlischen Vater nennen zu dürfen!

Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!

Psalm 26, 6–8

Sonntag, den 10. Juli 1983

Wir haben erkannt, daß der Herr in der Führung seines Volkes keinen Fehler macht. Deshalb halten wir uns, wie David einst schon sagte, zu seinem Altar. Denn das ist die Stätte, an der er den Seinen begegnet. Da predigt man des Herrn Wunder, da hört man die Stimme des Lobens und Dankens.

Am Altar des Herrn waren im Alten Bund vier Hörner (vgl. 2. Mose 27, 2), die mit Opferblut bestrichen wurden und dem Totschläger, der sie ergriff, Schutz gewährten (3. Mose 4, 25; 1. Könige 1, 50ff); sie waren ein Sinnbild göttlicher Macht und Stärke und sind ein Hinweis auf das vierfache Amt des Neuen Bundes, von dem der Apostel Paulus in Epheser 4, 11. 12 schreibt: „Und er hat etliche zu *Aposteln* gesetzt, etliche aber zu *Propheten*, etliche zu *Evangelisten*, etliche zu *Hirten* und *Lehrern*, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde.“ Durch seine Gesandten ergeht der Ruf des Herrn an sein Volk; durch sie offenbart er seinen Willen. Deshalb läßt er die Seinen auch wissen: „Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid!“ (Psalm 105, 15).

Jeder Amtsträger erhält die seinem Amt entsprechende Ausrüstung. Der Diakon soll Lichtes- und Schildträger sein, der Priester als Gnadenspender, als Weinender zwischen Halle und Altar stehen (vgl. Joel 2, 17); der Evangelist verkündigt freudig die frohe Botschaft, und der Hirte ist Beschützer und Führer der ihm anvertrauten Herde, die er zur grünen Weide und dem frischen Quell leitet... Auf dem Altar des Herrn brennt das Feuer des Heiligen Geistes, kein fremdes; auf ihm legen wir auch unsere Opfer nieder. Unter dem Altar sah Johannes die Seelen derer, die eines gewaltsamen Todes starben und nach Rache rufen – wir nehmen uns ihrer in unseren Gebeten in Liebe und Fürsorge an, damit ihnen unter der Wirksamkeit der Apostel Jesu das weiße Kleid gegeben werden kann. Und über dem Altar thront Gottes Herrlichkeit, zu der wir aufblicken dürfen, weil uns die Hand der Gesalbten Jesu dazu stärkt. Alle, die sich um den Altar des Herrn versammeln dürfen, sind von Jesu selbst mit der Hingabe seines sündlosen Lebens aus den Menschen erkaufte worden und haben unter Handauflegung und Gebet eines lebenden Apostels den Heiligen Geist empfangen, der sie befähigt, das alte Wesen zu überwinden und zu einer neuen Kreatur in Christo zu werden. Solche folgen dem Lamme nach, wo es hingeht, in „ihrem Munde ist kein Falsch gefunden“ (Offenbarung 14, 4. 5); sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.

Am Altar des Herrn werden uns die Kräfte der zukünftigen Welt vermittelt, in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (1. Johannes 1, 3); weil wir die Brüder lieben, sind wir aus dem Tode in das Leben gekommen!

Im Reich der Herrlichkeit werden nur die beisammen sein, die hier schon in Jesu Sinn und Geist eins geworden sind. Als Moses Leben zu Ende ging, sagte der Herr zu ihm: „Versammle dich zu deinem Volk, gleich wie dein Bruder Aaron starb auf dem Berge Hor und sich zu seinem Volk versammelte“ (5. Mose 32, 50). Wie sich die Lebenswege der Menschen hier schon voneinander unterscheiden, so unterschiedlich sind auch die Bereiche, in denen sie sich in jener Welt versammeln. Im Reich der Herrlichkeit werden nur die beisammen sein, die durchdrungen sind von der Erlöserliebe des Gottessohnes; sie dürfen ihn sehen, wie er ist, denn an ihnen hat sich das Wort des Apostels Paulus erfüllt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17).

Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt!

Psalm 41, 2

Es gibt wohl keinen Menschen, der von sich behaupten könnte, er bedürfe nichts. Wir brauchen viele Dinge in unserem Erdenleben, vor allem gehen aber die Gedanken zu solchen Werten, die in der Zukunft und besonders in jener Welt von Nutzen sind. Die Mutter nimmt sich des Kindes an, doch dessen Bedürfnisse sind nicht nur gedeckt, indem es gut genährt, gekleidet und saubergehalten wird, sondern entscheidend ist auch, daß die Eltern dem Kind ihre ganze Liebe schenken und ihm helfen, recht ins Leben hineinzuwachsen. Es muß mancherlei lernen, und daraus ergeben sich wiederum die verschiedensten Ziele und Wünsche, Vorstellungen und Maßstäbe. In allem bedarf der sich entwickelnde Mensch der Hilfe; er braucht Menschen, die sich seiner annehmen.

Im Hinblick auf unser Glaubensleben ist es nicht anders. Wir brauchen das aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort des Trostes, wir bedürfen der Wahrheit und der Liebe. Was uns zu unserer Vollendung dient, erwarten wir aus der Vollmacht des Gnadenamtes. Kommen wir unter die Auswirkung besonderer Verhältnisse, die uns nicht gefallen, haben wir mehr denn je den guten Rat der Knechte Gottes nötig, ihre Gebete und ihre tröstliche Nähe. Zu diesem Dienst hat sie der Herr durch die Apostel berufen. Die Fürbitten unserer Segensträger und auch die Gebete, die aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes zum Thron des himmlischen Vaters emporsteigen, helfen uns, den guten Kampf des Glaubens zu führen.

Der Herr Jesus beauftragte einst zwei Jünger, ihm eine Eselin zu holen; gewiß wollte er nicht auf hohem Roß und mit äußerlichem Gepränge in Jerusalem einziehen, sondern ganz bescheiden. Die zwei sollten, falls jemand sie nach ihrer Absicht fragte, sagen: „Der Herr bedarf ihrer“ (Matthäus 21, 3). Der Meister bedurfte etwas, und die Jünger halfen ihm. Sie ergriffen sein Wort im Glauben und handelten im Gehorsam, obwohl ihnen gewiß das Verständnis für die Zusammenhänge fehlen mußte...

Nun gibt es überall Bedürftige, und solchen galten Jesu Worte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ (Matthäus 11, 28). Menschen bedürfen auch unserer Einladung und unseres Vorbildes im Hinblick auf Glauben und Leben. Wie schlimm wäre es, wenn sich niemand der Bedürftigen annähme...

Ist Jesus nicht gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist? (Lukas 19, 10). Alle Menschen, die er zu seinem Vater führen konnte, bedürfen aber dennoch der Gnade! Gottes Liebe ist nicht größer als seine Gerechtigkeit; seine Liebe schenkte uns den Sohn, seine Gerechtigkeit bringt das Gericht. Die Liebesarbeit des Herrn soll alle, die als Kinder Gottes zur Gnade gekommen sind, fortsetzen, damit die Unerlösten noch zum Gnadenstuhl geführt und dem Richterstuhl entzogen werden können. Immer und überall sollen sich die Gottesknechte und -kinder finden lassen, um sich der Bedürftigen anzunehmen. Jene, die in Liebe dienen, haben die köstliche Verheißung, daß sie errettet werden. Solche wird der Herr vor dem Willen ihrer Feinde bewahren und in der Freiheit der Kinder Gottes belassen (vgl. Psalm 41, 3; 2. Korinther 3, 17). Wohl dem, dem sich der Herr in seinen Knechten zuwendet, und der erkennt, wessen er für Zeit und Ewigkeit bedarf! Wohl dem, der sich aus dem Glauben und aus der durch die heilige Versiegelung in sein Herz gegebenen Liebe Gottes der Bedürftigen annimmt – wo und wann er nur kann! An dem wird der Herr bei seinem Erscheinen nicht vorübergehen.

Christus in uns!

1. Johannes 2, 6

Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir Gottes Kinder geworden. Somit gilt uns das Wort des Herrn: „An dem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20). Der Apostel Paulus hat in seinem Brief an die Kolosser diesen Gedanken aufgegriffen und sich zu dem Geheimnis „Christus in uns“ geäußert (Kolosser 1, 27). Die Worte Jesu „Christus in euch“ oder „ich in euch und ihr in mir“ sind der eigentliche Angelpunkt unseres neuapostolischen Lebens. In gewisser Weise geht es in jedem Gottesdienst darum, in jedem Dienst, den der liebe Gott an unseren Seelen verrichtet.

Christus in uns! Der Herr mit seinem Geist, mit seinem Leben und seinem Wesen in uns – das ist ein Geheimnis vor der Welt, uns aber eine Verpflichtung... Mit dem Tag der heiligen Versiegelung ändert sich am äußeren Menschen nichts, und was am inwendigen geschieht, bleibt der Welt verborgen. Die betroffenen Seelen sind sich bewußt, daß sie ein neues Leben empfangen haben, das dann durch die Bedienung im Hause Gottes gestärkt und gefestigt werden soll. Denn wir wollen ja in diesem Leben weiterkommen, es soll sich in uns entwickeln und voll entfalten. Nur so erreichen wir das Ebenbild dessen, der der Ursprung dieses Lebens ist. Als Menschen haben wir es nicht in der

Hand, welche Eigenschaften wir unseren Kindern vererben; wir wissen lediglich, daß sie welche von uns mit auf die Welt bringen werden. Wie wünschten wir uns und ihnen, daß sie möglichst nur Gutes mitbekommen und anderes nicht durchschlagen möge! Es trägt eben jeder von uns so allerlei Erbgut von seinen Vorfahren in sich, und das gibt er dann auch weiter. Wer hat nicht schon festgestellt, daß eines seiner Kinder deutliche Wesenszüge eines Großvaters oder einer Großmutter zeigt! Das können Belastungen oder Gaben sein, die zu steuern oder zu lenken keinem von uns gegeben ist. Wo Gott als Schöpfer einer neuen Kreatur erscheint – und das geschieht bei der Spendung des Heiligen Geistes! –, da spielen menschliche Gaben oder Belastungen keine Rolle. *Was er gibt, ist vollkommen.*

Aber nun steht das Vollkommene, dieses neue Leben im Widerstreit mit dem überkommenen Wesen, das wir als Menschen an uns tragen. Da bedürfen wir der Kräfte von oben, wenn wir in der Auseinandersetzung mit dem alten Adam den Sieg davontragen wollen. Wandeln wir nach dem Willen des Herrn, lassen wir uns von seinem Geist leiten, so bleiben wir auch in ihm und er in uns – und dürfen voll froher Zuversicht dem Tag entgegengehen, an dem er wiederkommen wird, um die Seinen als Erstlinge und Überwinder zu sich zu nehmen ins Vaterhaus.

Ein Wort für uns

Sie sind mitten unter uns!

Ein Apostel berichtet: „Vor einigen Monaten konnte eine Gemeinde auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß versammelten wir uns in der Kirche zu einer Feierstunde, in der auch all derer gedacht wurde, die vor uns hier wirkten. Die Gedanken gingen zu den Brüdern und den vielen Geschwistern, die in den vergangenen 50 Jahren mithalfen, die Gemeinde aufzubauen. Es wurden Namen verlesen und auch solche genannt, von denen wir schon einige in der Ewigkeit wußten.“

Diesem Gottesdienst war aber noch etwas Besonderes vorausgegangen. Wir hatten viele eingeladen, die einmal der Gemeinde nahestanden, auch solche, die zu uns gehörten, aber wieder ihres Weges gegangen sind. Die Brüder hatten ihre Anschriften ermittelt, ihnen eine freundliche Einladung entgegengebracht und nun auch für sie Plätze freigehalten. Nicht alle diese Plätze wurden gebraucht, hinter dem Chor blieb noch eine Bank leer.

Eine unserer Schwestern – sie gehört noch nicht lange zum Werk Gottes – hatte einen Witwer geheiratet; die erste Frau ihres Mannes kennt sie nur von den Bildern in der Wohnung. Nach dem Eingangsgebet blickte sie auf und bemerkte, daß die hinter dem Chor frei gebliebene Bank nun vollständig besetzt war. Sie erkannte unter den dort Sitzenden den verstorbenen Bezirksältesten, der einst diesen Bezirk leitete, des weiteren saß auch eine Frau dort, die ihr das Gesicht zuwandte und ihr mit einer freundlichen Geste zunickte – es war die Frau, deren Bild daheim hing!“

Unabhängig von dem, was jene Schwester sehen durfte und dem Apostel schilderte, berichteten zwei weitere Schwestern von dem gleichen Gottesdienst, daß sie auf der Bank hinter dem Chor außer dem Bezirksältesten noch einige andere Gotteskinder wiedererkannt hätten. Diese beiden sind schon viel länger neuapostolisch als die erstgenannte Schwester, deshalb ist ihr Bekanntenkreis aus den Reihen derer, die einst zur Gemeinde gehörten, auch größer; sie sahen in diesem Gottesdienst Geschwister wieder, die längst gestorben sind.

Am Ende des Gottesdienstes war die Bank wieder leer...

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Das ist ein Wunder Gottes,
daß die schwerste Zeit die schönste ist,
weil in der schwersten Zeit die größten Dinge geschehen.“

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1983 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit
vom 1. Oktober 1983 bis 31. März 1984.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft DM 0,35 und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Neubestellung erfolgt bei den beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. August 1983 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschriften *bis spätestens 5. August 1983* mitteilen.

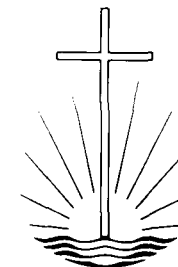
Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung *bis spätestens 15. August 1983* beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ enthalten. Die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1983

Er aber redete von dem Tempel seines Leibes

Johannes 2, 21

Sonntag, den 17. Juli 1983

Das Haus Gottes ist dem Dienst der Erlösung geweiht. Der treue Gott offenbart sich darin, deshalb achten wir auch darauf, daß uns von dem, was uns dort entgegengebracht wird, nichts verlorengeht. Wohl sind wir dankbar, wenn unsere Versammlungsstätte ein ansprechendes Äußeres aufweist, aber das ist nicht das Entscheidende, sondern Beiwerk. Im Vordergrund stehen die Seelen, die da zusammenkommen, denn Gott spricht nicht zu den Wänden, sondern zu seinen Kindern! So ist es auch nicht entscheidend, wie wir äußerlich gestaltet sind, wohl aber, wie unser inwendiger Mensch, unser Wesen ist.

Mein Blick fiel einmal auf das kurze Wort aus dem Johannes-Evangelium: „Er aber redete von dem Tempel seines Leibes.“ In seinem ersten Brief an unsere Geschwister zu Korinth schrieb der Apostel Paulus einst: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). *Der Herr hat in uns Wohnung genommen!* Das darf bei uns heute keine Frage mehr sein, sondern muß man erkennen können! Wir wissen darüber Bescheid, was dieser lebendige Tempel eigentlich darstellt: Jedes einzelne Gotteskind soll in seinem Charakter und in seiner Wesensart ein Tempel Gottes sein, in unserer ganzen Erscheinung sollen wir dem großen Vorbild unserer Seelen, unserem Herrn und Meister, immer ähnlicher werden (vgl. 1. Johannes 3, 2).

Das äußere Kleid sind die vielen Gemeinden des Herrn auf dem gesamten Erdkreis, ein lebender Tempel, dessen Bausteine die Kinder Gottes sind (vgl.

1. Petrus 2, 5). Da sie kein vergängliches Material darstellen, stehen sie fest in alle Ewigkeit! Denn die Seelen, die das Wort Gottes angenommen haben und unter der Pflege des Heiligen Geistes bleiben, werden einmal der Herrlichkeit Gottes teilhaftig werden.

Blicken wir in die Zukunft! Der Apostel Johannes sah in einem Bild das neue Jerusalem. In diesem suchte er einen Tempel, fand aber keinen Bau, der dem im damaligen Jerusalem vergleichbar war. Dieses Geheimnis wurde ihm enthüllt, denn wir lesen in Offenbarung 21, 22: „Und ich sah keinen Tempel darin; denn *der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm.*“ Wir gehen einem wunderbaren Ziel, einer unbeschreiblichen Herrlichkeit entgegen! Heute brauchen wir noch aus irdischem Material erstellte Häuser – unsere Kirchen – und sind dankbar, wenn wir sie haben. Doch das ist nur die äußere Hülle – innen werden unsere Seelen zum Tempel des lebendigen Gottes gebildet – „auf daß Gott sei alles in allen“ (1. Korinther 15, 28). Dorthin geht unsere Entwicklung! Daß wir heute auf Erden viele Hunderttausende von kleinen Tempeln haben, ist nur ein vorübergehender Zustand. Eines Tages werden diese alle zusammengefaßt werden, sind sie doch heute schon eins in dem Vater und dem Sohn.

Wie werden wir einmal staunen, was der treue Gott doch Wunderbares an uns und in uns vollbringen konnte, wenn wir nur willig seinem Wort folgen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Die Zeit ist nahe!

Offenbarung 1, 3

Der Apostel Paulus schrieb: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen“ (1. Korinther 10, 13). In diesem Wort liegt eine wunderbare Zusage unseres himmlischen Vaters, die auch mit dem Wort des Sohnes Gottes übereinstimmt: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Jeder Geistgetaufte kann bei entsprechendem Einsatz der himmlischen und ewigen Kräfte, die uns durch die Apostel Jesu und die treuen Brüder übermittelt werden, die Ausreife der Seele erlangen. Auch die verkürzte Zeit reicht für den Aufrichtigen aus, das verheißene Ziel zu erreichen und als Erstling und Überwinder aus dem verordneten Kampf hervorzugehen.

Die fortschreitenden unheilvollen Verhältnisse auf Erden können und wollen wir nicht aufhalten. Vielmehr beachten wir die Ermahnung Jesu: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Wir wollen uns gar nicht erst mit dem Gedanken auseinandersetzen, was wohl geschehen würde, wenn diese Tage nicht verkürzt würden. Es ist uns mehr damit gedient, den

Herrn immer wieder inbrünstig darum zu bitten, daß er uns am Tag seines Kommens zu sich nehmen möge.

Als die Arche fertiggestellt war, wurde sie zu ihrem Zweck eingesetzt. Zur Zeit Noahs ging es dem lieben Gott damals um diesen Mann und die Seinen – was mit den anderen Menschen geschah, ließ sich nicht aufhalten. Und in Sodom ging es Gott um Lot und die Seinen – auf Abrahams Fürbitte hin ließ er sie herausführen, die anderen konnten dem Verderben nicht entfliehen! Heute geht es dem Herrn um uns, seine Auserwählten! Er hält die verderbliche Entwicklung der Kinder dieser Welt nicht auf – und wir halten sie auch nicht auf!

Der Sohn Gottes verglich die Tage Noahs und Lots mit den unseren und sagte: „Also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns“ (Matthäus 24, 39). Um die Verkürzung der Zeit zu bitten, ist für uns Gebot und Herzensbedürfnis zugleich, denn wir sehnen uns danach, auf ewig beim Herrn zu sein und dem Zugriff des Drachen entzogen zu werden. Dieser Bitte verleihen wir tätigen Nachdruck, indem wir beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet bleiben sowie in einem freudigen Eifer für das Herrn Werk. Denn der Sohn Gottes sagte: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13). Wenn wir so eingestellt sind, wird uns sein Kommen nur angenehm überraschen.

Gottes Kinder – Miterben Christi

Römer 8, 17

Wir alle erleben es an uns selbst – was wir bis zur Stunde werden durften, was wir für Geist und Seele an himmlischen Gütern in uns einbauen konnten, haben wir allein der Güte und Gnade unseres Gottes zu verdanken. Hätte sich der Herr unser nicht angenommen, wären wir gar nicht unter die Bedienung seines Geistes gekommen! Die Entwicklung, die wir unserem inwendigen Menschen nach genommen haben, bedurfte schon von vornherein der größten Geduld und Barmherzigkeit unseres Gottes.

Was hat denn ein Mensch aufzuweisen, der nur sieht, was vor Augen ist? Was brachten die Jünger mit, als der Sohn Gottes sie zur Nachfolge aufforderte? Weil sie ihren Mangel erkannten, blieben sie bei ihm! Erst unter der Arbeit ihres Meisters wurde ihnen das Verständnis für Gottes Heilsplan geöffnet. Es ging aber nicht nur darum, sie sollten ja auch im Wesen des Meisters offenbar werden. Der ständige Umgang mit ihm machte sie zu Freunden Jesu und führte schließlich zu einer innigen Seelengemeinschaft mit ihm. Einem Freund gibt man Einblick in Zusammenhänge, die man einem Fremden vorenthält. So sind auch wir in dem Maß, wie wir Jesu zugewachsen sind, mit den Geheimnissen des Reiches Gottes vertraut gemacht worden und haben Einblick gewonnen in den tiefen Sinn unserer Erwählung, auch im Hinblick auf unsere Aufgabe in jener Welt. „Wir sind nun Gottes Kinder“, lesen wir in 1. Johannes 3, 2., „und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden...“, wir sind Brüder und Schwestern in Christo, denn wir haben unter Gebet und Handlaufle-

gung eines lebenden Apostels Jesu die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Und in Römer 8, 17 schreibt der Apostel Paulus: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, ...auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Damit ist unsere Zukunft ins Licht gerückt und offenbar, was uns der Herr zugedacht hat.

Des Köstlichen, das uns erwartet, ist damit aber noch nicht genug – wir sind auch zur *Braut Christi* erhoben! Damit hat uns der Herr seine ganze Liebe geschenkt, mehr noch als ein Erbteil – nämlich sich selbst! Er will mit uns für immer im Vaterhaus sein. Mag uns hier auf Erden auch noch manche Trübsal bereitet werden – auch der Sohn Gottes durchlebte eine Zeit der tiefsten Erniedrigung. Wer aber hätte seine Auferstehung und Himmelfahrt verhindern können? Wenn der Bräutigam erscheinen wird, bricht der Hochzeitsmorgen für die Braut Christi an, die Stunde ihrer Erhöhung in die Herrlichkeit, und keine Macht dieser Welt wird auch nur eine Brautseele zurückhalten können...

Es ist doch tröstlich, daß dies alles aus Gnaden geschieht. Der Herr stellt keine Forderung im Hinblick auf eine bestimmte Leistung, auf Können oder Wissen; es kommt ihm allein darauf an, daß ihm unser ganzes Herz gehört. Wer ihn wirklich liebhat, wird sich auch in allen Prüfungen bewähren. Eine Braut weiß, wem sie gehört – sie weiß auch, wer sie zur Braut gemacht hat. Wenn der Sohn Gottes, unser Erlöser und Heiland, erscheinen wird, um die Seinen heimzuholen, so kommt er nicht zu irgend jemand – er kommt zu seiner Braut, denn er will Hochzeit machen – und wir mit ihm!

„Fürchte dich nicht, glaube nur!“

Lukas 8, 50

Sonntag, den 24. Juli 1983

Als der Herr Jesus einst zu dem Synagogenvorsteher Jairus ging, dessen Tochter todkrank daniederlag, sprach er zu ihm: „Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie gesund!“ Was bedeutet der Name Jairus? Der Sinn dieses Wortes ist: der Herr möge mich erleuchten! Aus dem weiteren Verlauf des Geschehens dürfen wir schließen, daß dieser Mann seinen Namen nicht zu Unrecht getragen hat. Der Herr erweckte das Mädchen, das inzwischen gestorben war, von den Toten...

Wie ein Kind in dunkler Nacht, in Krankheit und Not die Hand der Mutter oder des Vaters sucht, so suchen wir doch auch die Hand unseres himmlischen Vaters. Vertrauen wir ihm, er kennt unser Herz und weiß, wie wir's meinen! Gewiß erfüllt er nicht jede Bitte, bleiben wir jedoch an seiner Hand, so werden wir immer Ursache haben, seinen Namen zu preisen – er macht es immer besser, als wir denken können. Hat er uns, als wir sein Gnadenwerk kennenlernen, nicht auch manchmal zugerufen: Fürchte dich nicht!? Unter Tränen ist der göttliche Samen schon in ein Menschenherz gelegt worden, allerlei Stürme galt es zu durchstehen, und oft erging es uns wie einst den Jüngern auf dem Meer, denen der Wind so zuwider war, daß sie um ihr Leben fürchteten. Da rief ih-

nen der Herr, der übers Wasser zu ihnen kam, von ferne zu: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“ (Matthäus 14, 27). Mitunter treten Verhältnisse ein, in denen uns angst und bange werden kann; manches, was uns lieb und wert war, müssen wir hingeben, und der Herr läßt's zu; da wollen wir unser Vertrauen nicht wegwerfen und still sein. Wenn Gott nimmt, so gibt er! Anders ist es, wenn uns der Teufel etwas anbietet – er fordert dafür immer etwas: den Frieden des Herzens, die Sicherheit des Glaubens und die freudige Hoffnung auf den nahen Tag des Herrn! Der Herr ruft uns heute nicht nur zu: Fürchte dich nicht!, er sagt uns wie einst auch: Glaube nur! Wie wurde der Glaube des Abraham geprüft – das Liebste, was er besaß, sollte er nach dem Willen Gottes opfern! Und wie ging er aus dieser Prüfung hervor? Voll Trauer, aber gläubigen Herzens hatte er sich in den Willen des Herrn geschickt, und als ein Gesegneter verließ er diese Stätte. Da war alle Not, Trübsal und Angst vergessen.

Auf solchen Wegen wandert auch die Schar der Gotteskinder der himmlischen Heimat zu. Der Herr, der uns zu einer Geistes-, Schicksals- und Kreuzesgemeinschaft zusammengeführt hat, läßt uns auch eins sein im Erleben seiner Gnade und Wunder! Er läßt die, die ihm vertrauen, nicht zuschanden werden, auch wenn es einmal durch ein dunkles Tal der Trübsal geht, und führt es am Ende mit den Seinen herrlich hinaus (Jesaja 28, 29).

Finsternis oder Licht?

2. Korinther 4, 3. 4

Jesus hat das Licht der Wahrheit und der frohen Botschaft noch beiden Schächern am Kreuz leuchten lassen. Während der eine das Licht annahm, indem er sagte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23, 42), lehnte es der andere in seiner verkehrten Einstellung ab, denn er spottete: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!“ (Lukas 23, 39).

Alle Menschen könnten heute mit dem Licht aus der Apostelsendung in unserer Zeit erleuchtet werden, wenn sie zum Licht die rechte Einstellung hätten. Doch auch hier trifft bei so vielen Seelen das Wort zu: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). Ihr Blick wurde durch die Decke des Unglaubens, die ihnen Satan überwerfen konnte, verfinstert. Im Winter hat die Sonne bei 20 Grad Kälte die gleiche Kraft wie im Hochsommer bei 30 Grad Wärme; die Ursache der Temperaturunterschiede liegt in der Stellung der Erde zur Sonne.

Ohne Licht kann sich kein Leben entwickeln. Jedes Leben braucht Licht zur Entwicklung und Ausreife. Der Erfindergeist der Menschen hat es zuwege gebracht, künstliche Blumen herzustellen. Man kann sie manchmal im ersten Augenblick gar nicht von den echten unterscheiden. Diese künstlichen Nachbildungen hatten nie Wurzeln; sie brauchen kein Wasser und entwickeln keinen Eigenduft. Sie können auf das Licht verzichten. Ob man sie in den dunklen Keller oder in die Sonne stellt, sie bleiben immer ohne Leben.

Wir wollen nicht zu denen zählen, „die da haben den Schein eines gottseligen Wesens“, die also nur fromm zu sein scheinen und sich nach außen hin wie Gotteskinder geben, aber die Kraft des dreieinigen Gottes verleugnen (vgl. 2. Timotheus 3, 5). In uns aber lebt das göttliche Licht, die Kraft aus der Höhe, die Gabe des Heiligen Geistes, der Same, der allein die neue Kreatur erzeugt.

Was ist denn göttliches Licht?

Licht ist die hohe Erkenntnis über den Willen des Herrn. Licht ist Aufschluß über den Heilsplan unseres Gottes. Licht ist eine völlige Unterweisung und Hineinführung in die Geheimnisse Gottes und in das Evangelium von der Klarheit Christi. Licht ist das Enthüllen der Zukunft. –

Was ist Finsternis?

Unwissenheit über den Heilsplan unseres Gottes, Unglaube an die göttlichen Offenbarungen und Ablehnung der göttlichen Heilstaten. In einem Burgverlies stehen die Worte:

Nicht tot und doch gelegt ins Grab.
Sie starrten in die Nacht hinein,
bis Gott zuweilen ihnen gab
im Traum den Sonnenschein!

Seelen, die in der Finsternis verharren, gehen unweigerlich in den andern Tod (vgl. Offenbarung 20, 14). Nehmen wir das Licht und die Klarheit Christi in uns auf! Werden wir zu einem Ebenbild Jesu! Dann werden wir auch in alle Ewigkeit dort sein, wo Gott das Licht ist (vgl. Offenbarung 22, 5).

Trost in der Trübsal

2. Korinther 4, 17. 18

Wir Gotteskinder gehen einen eigenartigen Weg: es begann damit, daß der Herr uns durch die enge Pforte, durch das Bad der Wiedergeburt aus Wasser und Geist in einen neuen Bereich geführt hat, in dem für uns als menschliche Lebewesen zwar die Gesetze, nach denen wir in unser irdisches Leben getreten sind und sich unser Dasein vollzieht, nicht aufgehoben sind, aber er schenkt uns eine besondere Kraft, damit fertig zu werden. Wir sehen doch, was mit unserem Leib, mit unserem Hab und Gut geschieht, nicht mehr als das Wichtigste an! Er dämpft diese Begierde und läßt die Lust am Stofflichen schwinden. Dafür hat er uns etwas unendlich Wertvolles geschenkt, und das ist die Freude am Ewigen, die Freude an seinem Werk!

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ (Jesaja 40, 31), sagt der Prophet – was erfüllt denn unsere Seele?

Gehen wir nicht von einem Tag in den anderen in der Erwartung, daß er kommen und uns heimholen wird? Sind wir nicht eins in diesem Sehnen nach dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung?

Lassen wir uns von niemand unser Glaubensziel verrücken – von dort her wird uns Trost und Stärkung, mit allem fertig zu werden, was in unserem Alltag liegen mag! Unser himmlischer Vater hat uns lieb, er läßt die Seinen nicht zu-

schanden werden, sondern gibt ihnen das Ende, des sie warten (vgl. Jeremia 29, 11) und denen, die ihn darum bitten, auch die Kraft, daß sie bis dahin beharren können.

In der Verbindung bleiben

Matthäus 6, 21

Sonntag, den 31. Juli 1983

Wir sind uns bewußt, daß wir Gottes Kinder und Eigentum sind, und das macht uns auch glücklich. Denn wir erleben seine Gnade und Fürsorge täglich. So wird unser Glaube immer mehr zum Sieg, und wir erkennen von einem zum andernmal, wie er die Kraft ist, mit der die Welt überwunden wird. Das heißt nicht, daß wir alle Fäden nach draußen abschneiden. Wir leben ja unter den Kindern dieser Welt, begegnen ihnen Tag für Tag und müssen mit ihnen zurechtkommen.

Im Gottesdienst sind wir hübsch unter uns, aber wie sieht es danach wieder aus?

Da soll uns immer vor der Seele stehen: Wir gehören zu der großen Schar der Gotteskinder! Mag sie auch, gemessen an der Zahl der vielen Menschen, die auf Erden leben, nicht überwältigend sein – uns ist sie groß, ist doch jedes einzelne unserer Geschwister vor Gott mehr als die ganze Welt! Wenn wir uns dessen bewußt bleiben, werden wir auch ganz von selbst immer einmal ein bißchen Zeit finden und uns auf das besinnen, was der liebe Gott an uns getan hat, was er an uns tut und was uns Gotteskindern die Zukunft bringen wird. Mancher mag bei sich selber denken: Das ist wohl geredet, aber ich werde so beansprucht, daß ich einfach nicht dazukomme!

Ist das wirklich so?

Wenn ein Mann in seiner Arbeit aufgeht, mit seiner Familie daheim aber herzlich verbunden ist – bringt er es wirklich den ganzen Tag nicht fertig, einmal einen Gedanken nach Hause zu senden und an seine Lieben zu denken? Er wird sich, ohne sich erst lange besinnen zu müssen, wiederholt fragen: Was werden sie denn nun jetzt tun? – Dafür hat man Zeit – wenn einem diese Menschen etwas bedeuten... So geht es doch auch uns!

Pflegen wir unsere Verbindung zum Herrn und seinen Boten im Gebet! Wir müssen nicht immer einen Raum für uns haben, in dem wir uns ungesehen niederknien können. Wie oft wendet man sich mit allen möglichen Dingen im Geist an den, der immer Rat und Hilfe weiß, manchmal vielleicht nicht nur mit Stoßseufzern, sondern auch mit Danksagungen! Der Weltmensch mag sich, wenn er einer gefährlichen Situation entronnen ist, sagen: Das ist noch einmal gut gegangen, da hast du eben Glück gehabt! – Uns, die wir auch oft mancherlei Gefahren ausgesetzt sind und dann unversehens gesund und heil wieder davonkommen, drängen sich andere Gedanken auf – wir wissen, hier hat uns der liebe Gott durch seinen Engeldienst vor Schaden bewahrt, er hat unsere Bitte erhört: Breite deine Hände über uns! Und das ist ja nicht nur ein

Anliegen derer, die unterwegs sind, wir alle denken doch aneinander und wissen uns dabei eins mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, die jeden Tag mit der ganzen Schar treuer Gotteskinder vor den Herrn treten und ihn um Schutz und Gnade anflehen in der Erkenntnis, daß er sich in seiner Barmherzigkeit und Liebe von den Seinen finden läßt.

Nehmet auf euch mein Joch!

Matthäus 11, 29. 30

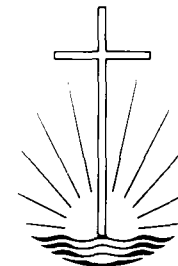
Der Herr fordert uns auf, *sein* Joch auf uns zu nehmen. Es gibt noch viele andere und vor allem auch fremde Joche; dazu schreibt der Apostel Paulus: „So bestehet nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, und *lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.*“ An dem Wort Jesu und dem des Apostels sehen wir, wie sehr die Menschen verkennen, was wirkliche Freiheit des Geistes und ein wahrhaftiges Joch Satans ist (Galater 5, 1).

Der Herr Jesus läßt uns nicht im unklaren, worin sein Joch besteht, denn er sagte: „...lernet von mir.“ Mancher mag das Lernen vom Herrn schon als ein Joch empfinden, denn zu tun, was er uns in seinem Wort sagt, und so zu handeln, wie er es von uns erwartet, fällt nicht jedermann leicht. Noch schwerer wird es dann, wenn uns allein sein Geist treiben möchte... Der Sohn Gottes weist aber ferner darauf hin, daß die Sanftmütigen und die von Herzen Demütigen sein Joch als sanft empfinden und solche Last als leicht. Es braucht nicht viel Zeit, um im Umgang mit Menschen die Sanftmütigen unter ihnen zu erkennen. Herzliche Demut, die sich nicht in Unterwürfigkeit, sondern in Hingabe zeigt, ist jedoch nicht immer auf den ersten Blick feststellbar. Und dann kennzeichnet der Herr so wunderbar die Auswirkung, wenn man *sein* Joch trägt, also von ihm lernt in Sanftmut und Demut: „...so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“, das heißt, Frieden und Seligkeit werden die Herzen erfüllen.

Ein knechtisches Joch kann sowohl unter den vielerlei weltlichen Lüsten gesehen werden, als auch unter manchen Glaubensanschauungen; wo man nach verstandesmäßigen Entbehrungsregeln handelt, sich in Äußerlichkeiten verliert und glaubt, auf diese Weise ins Himmelreich zu gelangen, hat man knechtische Joche geschaffen. Wer seine Seele nach menschlichen Theorien und Prinzipien formt, der mag zwar bei der Umwelt den Eindruck besonderer Frömmigkeit erwecken – ein Sichbessern in der Liebe und Hingabe zu Gott im Opfer für ihn, in der Bereitschaft, seinen Willen zu erfüllen, kommt daraus nicht.

Nur des Herrn Joch formt uns fürs Himmelreich! Wer es im Glauben und in der Hingabe *freiwillig* auf sich nimmt – niemand wird es aufgezwungen –, der steht in der rechten Nachfolge und wächst in dem, das nicht vergeht. Ein solcher kann freudigen Herzens warten auf den Herrn, der für uns sein Leben gab, der gewiß wiederkommt und den Lohn der Treue mitbringt, der uns die ewige Ruhe und den bleibenden Frieden bereiten und uns immer bei sich haben will.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1983

Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!

Jesaja 44, 22

Jesus hat, wenn er das Volk lehrte – wir können es in seinen Gleichnissen nachlesen –, auf Vorgänge zurückgegriffen, die seiner Umgebung bekannt waren. Daran hat er seinen Zuhörern erläutert, was ihnen sonst unverständlich geblieben wäre. Heute gibt es vieles, was damals noch nicht bekannt war; hätten der Herr oder seine Apostel in jener Zeit darauf verwiesen – wer hätte etwas damit anfangen können?

Nun wird ja oft gesagt: Wie kann sich der liebe Gott, wenn es einen gibt, um jeden Menschen kümmern? Es ist ja unmöglich, daß er alle Sorgen kennt und die Bitten jedes einzelnen hört! – Es gibt heute Geräte, von Menschen erdacht und von ihnen gebaut, in denen man alles mögliche, was man hineingibt, speichern und einander zuordnen kann und das so geschwind, daß wir uns davon kaum eine Vorstellung machen. Wir wollen den lieben Gott nicht mit einer Rechenanlage vergleichen, aber dürfen wir nicht glauben, daß alles, was sich in uns regt, Leid und Schmerz, Freude und Dankbarkeit, alle unsere Bitten und Fürbitten Impulse sind, die bei ihm ankommen? Unser Denken, unser Reden und Handeln macht sich doch dort auch bemerkbar! Es wird bei ihm gespeichert und ist jederzeit abrufbar. Mit den Ergebnissen ist unser seelischer Zustand in jedem Augenblick wahrzunehmen. Jeder Wechsel in unserer Stimmung, jede Änderung in unserer Meinung, jeder neu gefaßte Entschluß, alles, was in uns vorgeht, wirkt pausenlos auf dieses Ergebnis ein, und unausgesetzt

steht vor dem Auge Gottes, was um uns herum geschieht und was uns unserem inwendigen Menschen nach bewegt.

Aber nicht nur ihm ist dies alles bekannt, sondern auch der Feind unserer Seele, der Teufel, ist über uns wohl unterrichtet. Wenn wir uns das vor Augen halten, wird uns die Gnade groß, mit der uns der Herr begegnet; denn das, was dort gesammelt worden ist, kann man ja auch wieder löschen... Wird ein solcher Speicher gelöscht, weiß niemand mehr, was er einmal festgehalten hat – er ist dann wieder bereit, Neues aufzunehmen. Erkennen wir an diesem Beispiel aus unserer Zeit nicht, wie wichtig es ist, daß alle „Leitungen“ in Ordnung sind? Ist da eine Verbindung, um diesen technischen Ausdruck in einem Zusammenhang zu verwenden, der uns unmittelbar angeht, in dem Augenblick gestört, in dem alle Schuld vergeben werden soll und der Gemeinde verkündigt wird: Euch sind eure Sünden vergeben!, so bleibt die Schuld stehen. Das können wir doch einsehen. Auch in der modernen Technik gibt es Parallelen zum Glauben, aus denen wir lernen können.

Wenn Menschen auch behalten, was andere verkehrt gemacht haben, ihnen jahrelang eine Missetat nachtragen und auch, wenn sie vergeben haben, immer noch nicht vergessen können, was einmal geschehen ist, auch wenn sie darüber hinweg sind – wir müssen wissen, daß es eine völlige Löschung und Tilgung gibt, eine Aufhebung aller Schuld, wie sie der Herr einst schon verheißen hat: „Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich“ (Jesaja 44, 22). Was im Blute Christi untergegangen ist, was durch sein Verdienst bezahlt ist, das ist gelöscht für alle Ewigkeit. Damit gibt uns der Herr Sonntag für Sonntag einen neuen Anfang. Wir wollen aber immer vor Augen haben, daß die Vergebung der Sünden noch keine Erlösung bedeutet. Erlöst von unserem alten Wesen sind wir erst dann, wenn wir imstande sind, auf dem neugewonnenen Grund im Sinn und Willen Jesu weiterzubauen, wenn unter der Bedienung seines Geistes das Alte vergangen und alles neu geworden ist (vgl. 2. Korinther 5, 17).

„Vorwärts, aufwärts, himmelan...“

Philipper 3, 13

Sonntag, den 7. August 1983

Was von unseren Geschwistern der Urkirche zu lesen ist, erwartet der Herr auch von den Gotteskindern heute. „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Diese Merkmale begrenzen den schmalen Pfad der Nachfolge, auf dem das Gottesvolk der Endzeit dem Ziel seines Glauben, der Verwandlung am Tag der Ersten Auferstehung, zustrebt.

Der Apostel Paulus schrieb an die Gläubigen zu Philippi: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist“ (Philipper 3, 13). Ein Ziel liegt nie hinter uns, sondern vor uns. So steckt sich ein Mensch auch

nicht seine Kindheit als Ziel, sondern er strebt nach der Reife seines Lebens. Und doch vergessen viele, was vorn ist, und halten sich immer wieder an dem auf, was hinter ihnen liegt! Sie kommen nicht vom Vergangenen los, weil sie sich nur damit beschäftigen...

Nachdem das Volk Israel von Gott aus Ägypten geführt war, hatte es schon nach wenigen Tagen Wüstenwanderung sein Ziel, das verheißene Kanaan, vergessen. Die Israeliten beschäftigen sich mit dem, was hinter ihnen lag; Frondienst und Knechtschaft waren aus ihrem Gedächtnis entschwunden, nicht aber die Fleischtöpfe und die Götzen. So verloren sie das Ziel aus den Augen. Die Wüste, durch die sie hindurch sollten, wurde für viele Endstation...

Johannes der Täufer konnte ebenfalls nicht vergessen, was hinter ihm lag: sein eigenes entbehrungsreiches Leben und seine Enttäuschung über den Sohn Gottes, dessen Lehre und Wandel so ganz anders war, als er es erwartet hatte. Darüber versäumte er, sich nach dem zu strecken, was vor ihm lag. Auf die aus der Dunkelheit seines Seelenzustandes auftauchende Frage an Jesum, ob er der sei, der da kommen soll, antwortete ihm der Herr: „Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Zum Schluß aber legte er den Finger auf die kranke Stelle, indem er ihm sagen ließ: „Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert“ (Matthäus 11, 5. 6). Johannes hatte sich also am Herrn geärgert und konnte das nicht vergessen.

Anders verhielt sich der Schächer am Kreuz. Dieser schaute vorwärts und sagte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23, 42). – Welch eine innere Veränderung in einem scheinbar verworfenen Menschen! Der ewige Gott mißt anders. Wo der Blick nach vorn gerichtet ist, wird uns die Gnadenhand Gottes entgegengestreckt. Nur so können wir alle vor ihm bestehen.

Darum laßt uns vergessen, was dahinten ist, und brechen mit den Dingen, die uns aufhalten könnten auf dem Weg zur himmlischen Heimat. Vor uns liegt in unmittelbarer Nähe unser Ziel, unsere Verwandlung und endgültige Erlösung am Tag des Herrn.

Frucht nach innen und nach außen

Lukas 8, 15

Ohne hingebungsvolle und beständige Arbeit ist im Werke Gottes nichts zu erreichen. Der Herr segnet aber das Mühen der Getreuen, die nicht nach Ehre und Ansehen trachten, sondern nur dienen wollen. Das Werk des Herrn wurde nicht durch solche aufgerichtet, die Müßiggang liebten, sondern nur durch Eiferer, die im Sinne Christi tätig waren. Es wird durch solche weitergeführt, die sich für seine Sache einsetzen und demütig sprechen: Alles, Herr, bist du!, denn er führt uns zur Vollendung.

Viele Seelen in allen Erdteilen gleichen dem guten Land; sie hören das Wort und behalten es in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld (Lukas 8, 15). Mächtig ist das Werk des Herrn gewachsen. Wir wollen uns nicht nur daran erfreuen, sondern auch den Mut schöpfen, an dem Platz, an dem uns der Herr unser Aufgabenfeld zeigt, eifrig für seine Sache zu wirken.

Gehören wir nicht auch zu dem guten Land? Das Wort des Herrn hat doch in uns Wurzeln schlagen können. Es hat sich entwickelt, und als Frucht will der Herr nun sehen, daß wir seine Tugenden offenbaren. Er ist sanftmütig und von Herzen demütig. Sein Herz neigte sich liebevoll denen zu, die der Hilfe bedurften. Immer war er bereit zu helfen. Sind wir es auch?

Es gibt um uns her so viele Menschen, die hilfsbedürftig sind und keinen Helfer kennen. Mit Mut, vielen Gebeten und heiligem Eifer wollen wir an der Arbeit bleiben! Dann sind auch wir Sämänner im Geiste, Werkzeuge des Segens in der Hand des Herrn. Das ist ein Teil unserer Berufung und Erwählung; sie ist mit hohen, segensbringenden Aufgaben verbunden.

Immer wieder ist auch unser Herz ein Acker, in den sowohl Gott als auch der Böse eine Aussaat vornehmen will. Lassen wir nur dem Herrn Zutritt, dann wird neue Kraft gegeben, neue Liebe entfacht und neue Hoffnung geweckt. Das geschieht in jedem Gottesdienst. Wenn der Stammapostel, die Apostel und die von ihnen gesetzten Brüder am Altar dienen, trifft in besonderer Weise zu, was der Dichter sagt:

„Der Sämann kommt geschritten; schon hebt er seine Hand.

O Seele, liebe Seele, sei gutes, gutes Land! (CM 18)

Wir alle wollen im Geist die innigste Verbindung mit den Dienern unseres Gottes suchen und unsere Herzen immer recht heiligen, daß das durch sie vom Herrn gewirkte Wort tief eindringen und ausrichten kann, wozu es der Herr gibt. Daraus nehmen wir die Kraft, um fleißig und treu das Unsere zur Entwicklung einer neuen Frucht beizutragen. Frucht in Geduld bringen heißt doch, die Geduld im Warten auf den Herrn nie verlieren, aber auch beständig und geduldig im Werk des Herrn mitarbeiten, bis der Herr sein Werk vollendet. Die Stunde ist nicht mehr fern, in der wir die jetzige Arbeit an uns und an anderen beenden, um dann in noch größere Aufgaben hineingestellt zu werden, die dem königlichen Priestertum vorbehalten sind.

Unser Schatz

Lukas 12, 34

Dem Apostel Paulus waren zur Zeit seines Wirkens keineswegs alle Herzen zugetan. Einmal äußerte er sich: „Das bekenne ich aber dir, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter, daß ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten, und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche auch sie selbst warten, nämlich, daß zukünftig sei die Auferstehung der Toten, der Gerechten und Ungerechten“ (Apostelgeschichte 24, 14. 15). Widersprach man auch oft dem, was er lehrte, die Purpurkrämerin Lydia hörte den Worten des Apostels Paulus auf-

merksam und gläubig zu. Sie nahm den Gesandten des Herrn auf und erkannte das Gut, das ihr durch den Apostel Paulus entgegengebracht wurde. Wie glücklich war sie, als sie „den Schatz im Acker“ gefunden hatte und ihr Herz Jesu Christo schenken durfte!

Wer einen wirklichen Schatz bekommt, wird nicht enttäuscht. Es gibt viele Äcker, viele Glaubenslehren, aber nur in einem Acker liegt der „Schatz Jesus Christus“ mit all seinen Gaben und Kräften. Er liegt dort nicht obenauf, so daß man darüber stolpert, sondern ist im Acker verborgen. Man muß also in die Tiefe gehen und nach dem Schatz graben, dann erst findet man ihn.

Alle, die Jesum Christum im Gnaden- und Apostelamt gefunden haben, in dem Amt, das den Geist gibt, die Versöhnung mit Gott predigt und Sünden zu vergeben imstande ist, sind wahrhaftig glücklich. Sie haben den Schatz gefunden, der ewig bleibt. Je tiefer wir in das Werk Gottes einsteigen, um so mehr himmlische Schätze finden wir dort, denn wo der Herr wirkt, da ist reicher Segen und die Fülle himmlischer Güter. Das haben solche Seelen, die das getan haben, stets erfahren dürfen. Sie haben sich dem Sohne Gottes ganz zugewandt und genießen Freuden, die die Welt nicht kennt (Lied 441). In ihren Herzen wohnt allein der Herr mit seinem Geist und seinen Gaben.

Wie oberflächlich handelte doch der reiche Jüngling! Er erkundigte sich zwar bei dem Schatzträger des Reiches Gottes, was er Gutes tun sollte, daß er das ewige Leben haben möge (vgl. Matthäus 19, 16). Als ihm aber der Herr riet, ihm nachzufolgen, ging er traurig davon. Sein Herz hing am Irdischen... Wenn jemand die Gebote nicht übertritt, so hat er dadurch noch keinen Schatz des Himmels! Beten und Almosen allein bringen keine Gemeinschaft mit Gott. Ein solches Verhalten bringen auch die zustande, die nicht im Besitz der Gnadengaben Jesu sind. Der Schatz des Himmels ist die Gemeinschaft mit dem Herrn, die durch die Wasser- und Geistestaufer erworben und durch das heilige Abendmahl befestigt und erhalten wird. Sollte sich der reiche Jüngling nicht noch einem der später wirkenden Apostel Jesu zugekehrt haben, wird ihm dieser Schatz in jener Welt fehlen, denn der Tod nahm ihm allen irdischen Reichtum, so daß er als Armer drüben angekommen ist. Wir wollen als Reichgemachte in die Herrlichkeit unseres Gottes eingehen, als solche, die die Krone des Lebens tragen dürfen, weil sie hier dem Herrn schon ihr Herz geschenkt haben.

Höret, ein schmaler Weg...

Johannes 14, 6

Es ist in diesem zeitlichen Leben durchaus möglich, auf verschiedene Weise ein und dasselbe Ziel zu erreichen. Daran denkt man dann, wenn sich einmal Schwierigkeiten einstellen, die sich auf einem anderen Weg vermeiden lassen. Diese Erfahrung haben viele Menschen unbesehen auch auf das Gebiet des Glaubens übernommen; sie meinen, sich auch da nach Gutdünken einen Weg wählen zu können und darauf ihr vorgefaßtes Ziel zu erreichen. Das war

der Irrtum nicht nur der Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jesu Zeit, sondern ist auch heute noch so. Dabei beruhigen sie sich selber mit den Worten: Der liebe Gott hat ja alle Menschen lieb, er will auch allen helfen. Schließlich läßt er doch jeden nach seiner Meinung selig werden...

Der Herr Jesus hat aber zu seinen Zeitgenossen gesagt: „So ihr nicht glaubet, daß *ich* es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Mithin war doch klar, daß es ohne ihn und außer ihm keine Erlösung gab. Wer den von ihm geforderten Glauben an ihn nicht erbrachte, verfiel dem ewigen Tod. Der Sohn Gottes zeigte dem Nikodemus die Wiedergeburt aus Wasser und Geist als die einzige Pforte in sein Reich, von einer anderen Möglichkeit hineinzukommen, war keine Rede (Johannes 3, 5). Jesus hat auch nicht gesagt: Ich bin ein Weg unter vielen möglichen!, sondern: Ich bin *der* Weg! Er sagte nicht: Ich habe auch etliche Wahrheiten zu verkündigen!, sondern: Ich bin *die* Wahrheit! Und er sagte nicht: Ich bringe euch auch Leben!, sondern: Ich bin *das* Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich! – Eine solche bestimmte Aussage sollte den Menschen genügen und sie davor schützen, nach anderen Möglichkeiten und Wegen auszuschauen und zu erwägen, ob es nicht auch auf andere Weise möglich wäre, in das Reich Gottes zu gelangen.

Die Ausschließlichkeit des göttlichen Gnaden- und Erlösungswerkes wie auch seine Einmaligkeit ist uns völlig bewußt. Weil außerhalb der Ordnungen unseres Gottes keine Möglichkeit besteht, seines Reiches teilhaftig zu werden, halten wir uns an den Stammapostel, die uns gesetzten Apostel und Brüder und folgen ihnen nach. In der Gemeinschaft mit ihnen erleben wir, daß wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben (vgl. 1. Johannes 1, 3).

Mit großer Kunstfertigkeit stellt man heute Nachbildungen von Blumen her. Sieht man sie, ist man im ersten Augenblick verblüfft, bald merkt man aber, daß es sich um zwar sehr geschickte, aber doch um Nachahmungen handelt. Leben ist nicht darin, niemand wird davon Samen gewinnen. Neues Leben zu schaffen, ist dem Menschen eben nicht gegeben. Was uns hier auf Erden begegnet in mancherlei Erscheinungen, kann dem Aufmerksamen sehr wohl Beispiel und Gleichnis für sein Glaubensleben sein.

Wenn wir auf dem Weg des Lebens unser Glaubensziel erreichen und in der Wahrheit offenbar werden wollen, müssen wir uns von allem fremden Geistesgut trennen. In uns soll der Heilige Geist wirken! Von denen, die an der Ersten Auferstehung teilnehmen, sagt die Offenbarung, daß in ihrem Munde kein Falsch gefunden wird. Und warum? Weil in ihren Herzen auch kein Falsch ist! Wir kennen doch solche Gotteskinder und freuen uns darüber, daß der liebe Gott sie so bereiten konnte. Sie sind eins mit ihren Segensträgern, stehen in der Kraft eines lebendigen Glaubens und sind voller Zuversicht auch in mancherlei Trübsal...

Jesus hat in seinem Erdendasein den Willen Gottes so verklärt, daß er von sich sagen konnte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 9). Wenn wir auf dem Weg der Wahrheit und des Lebens vorwärtsschreiten, werden wir nichts anderes offenbaren als den Willen des Herrn. Dieses Vermögen schöpfen wir aus dem Reichtum seines Wesens, den er in unsere Herzen gelegt hat.

Wir wollen uns unterweisen lassen!

Weisheit 6, 18. 19

Sonntag, den 14. August 1983

Zwar stattete Gott die Menschen mit einem freien Willen aus, dennoch greift er immer wieder einmal zurechtweisend ein. Zu Jona sagte er: „Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie! denn ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich“ (Jona 1, 2); aber Jona floh vor dem Herrn. Der Prophet schlug Gottes Wort in den Wind, doch der Herr ging ihm nach. Erst als Jona um sein Leben fürchten mußte, besann er sich. Die göttliche Zurechtweisung diente ihm zur Läuterung; ein heilsames Erschrecken kam über ihn, und nachher tat er, wie ihn der Herr geheißen hat.

Mancher hat einst schon wie auch in unserer Zeit nach erfolgloser Belehrung eine Zurechtweisung hinnehmen müssen. Welche Mühe hat sich der Herr gegeben, um die Menschen in Gottes heiligem Willen zu unterrichten! Er wollte ihre Herzen gewinnen und lud sie ein mit den Worten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Ein andermal sagte er: „Ich bin das Brot des Lebens!“ Zunächst murrten darüber nur viele, die nicht zu seinem engsten Kreis gehörten, doch dann sprachen selbst viele seiner Jünger: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“ Jesus merkte sofort, was in ihnen vorging, und sprach zu ihnen: „Ärgert euch das?“ Von da an wandelten viele nicht mehr mit ihm. Solche lassen sich nur bis zu einem gewissen Grad unterweisen, dann ärgern sie sich. Anders verhielten sich Simon Petrus und die übrigen der Zwölf. „Herr, wohin sollen wir gehen?“ sagte er, „du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (vgl. Johannes 6). Darin liegt das Geheimnis der Vollendung; wir lesen in Sirach 21, 7: „Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen; und wer Gott fürchtet, der nimmt's zu Herzen.“

Bei Judas Ischariot fruchteten Jesu Unterweisungen nichts. Auch ihn wollte der Herr zurechtbringen, aber Judas ging gottfeindliche Wege und kam zu Fall.

Der heilige Gotteswille dient unserer Zubereitung auf den Tag des Herrn. Wir erfahren ihn in der innigen Geistesgemeinschaft mit dem Sohn und in der Verbindung mit dem Gnaden- und Apostelamt. Menschen pflegen in der Gesellschaft Unterhaltung, Gotteskinder aber pflegen Gemeinschaft zur Erbauung und lieben die Unterweisungen des Heiligen Geistes. Das ist ein großer Unterschied!

Die Arbeit der Apostel zielt darauf, den Schwachen zu helfen, damit diese frei von ihren Schwachheiten werden und anderen wieder helfen können. Wer gebunden ist, kann einen Gebundenen nicht freimachen. Aus diesem Grund ist es wichtig, daß wir uns von allem Anrecht Satans erlösen lassen. Betrachten wir entsprechende Maßnahmen des Herrn deshalb nicht als eine Strafe, sondern als eine „Zurechtweisung“. Bei willigen Herzen wird sie ein Zurechtkommen zur Folge haben.

Der Herr will uns helfen, damit wir ihm als Gotteskinder Ehre bereiten. Die aber, die von allen irdischen Fesseln frei geworden sind, also ihr Leben nach Gottes Wort und seinen Geboten führen, können anderen zu großem Segen dienen. In unser aller Seelen soll die Bitte stehen: Ich will ein Segen sein.

Ein Wort für uns

Wir alle kennen das Sprichwort: Übung macht den Meister! Viele Verrichtungen, die von unseren körperlichen Fähigkeiten abhängen, fallen darunter... Gottesdienste halten kann man aber nicht üben; sie werden auch nicht besser, wenn man viele gehalten hat. Jeder Gottesdienst muß immer wieder vom Herrn erbeten werden; der Geist Gottes muß erwecken, was der Dienende der Gemeinde sagen soll und auch der eigenen Seele nottut. So steht vor jedem Gottesdienst in den Herzen der Männer, die ihn halten sollen, die bange Frage: Was wird der Herr heute erwecken? Wird er ein Wort des Trostes und der Hilfe geben, das allen zur Stärkung und Wegweisung für die nächste Zeit dient?

Daraus ergibt sich, daß unsere Aufgabe nicht darin bestehen kann, unseren Geschwistern die uns im „Amtsblatt“ an die Hand gegebenen Abhandlungen mehr oder weniger lückenlos vorzutragen. Wir müssen immer von dem uns gegebenen Textwort ausgehen, uns deshalb eingehend mit ihm beschäftigen und den Herrn um die nötige Weisheit bitten. Die Gedanken, die uns in den dazugehörenden Beiträgen an die Hand gegeben werden, stammen aus Gottesdiensten, die von verschiedenen Aposteln gehalten werden – das zu dieser Zeit erweckte Wort galt aber jenen Geschwistern; es kann uns gewiß manche Anregung und auch wertvolle Erkenntnis vermitteln, dennoch muß das, was wir den uns anvertrauten Gotteskindern sagen, neu durch den Heiligen Geist erweckt und deshalb auch neu erbeten werden. Stehen wir selber in einem lebendigen Glauben, so wird unser Wort auch bei denen, die uns zuhören, wieder Glauben wirken.

Formularbestellung

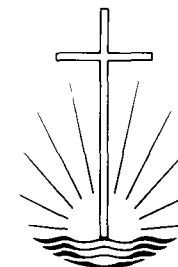
Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen für ihren Bezirk im August 1983 ihrem Bezirksapostel zur Genehmigung und Unterzeichnung vorzulegen.

Die Bestellungen werden von den Bezirksaposteln bis spätestens 1. September 1983 an untenstehende Adresse eingesandt. Da die Kirchenformulare über die Datenverarbeitung fakturiert werden, bitten wir die Bestellungen so einzureichen, daß die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 110242, 6000 Frankfurt/Main 1.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Cutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Cutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 9,60 inkl. 6,5% MWSt.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1983

Gott, dir gefällt kein gottlos Wesen

Apostelgeschichte 3, 19. 20

Der Psalmist sagte einst: „Harre auf den Herrn und halte seinen Weg, so wird er dich erhöhen“ (Psalm 37, 34). Erhöht kann doch nur der werden, der zuvor niedrig war, nämlich der Demütige; er ist nicht überheblich, sondern arbeitet an seinen Schwächen, um sie in einer bußfertigen Gesinnung abzulegen. Das bedeutet, einen Kampf mit sich selbst zu führen. Solchen darf das Zeugnis ausgestellt werden: Du hast einen guten Kampf gekämpft, du hast den Lauf vollendet. Du hast Glauben gehalten; hinfort ist dir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit (vgl. 2. Timotheus 4, 7, 8). Das ist der rechte Stand für uns, wenn wir das hohe Ziel unseres Glaubens erreichen wollen. Der Herr möchte an uns sehen, daß wir ihm treu bleiben bis an unser Ende. Jede ehrlich bemühte Seele unter Gottes Volk trachtet danach, reinen Herzens Gott in seinem Tun schauen zu dürfen. Dazu müssen wir das Böse überwinden und dem anhängen, der uns von Gott gesandt ist. Wohl sind wir auf die Gnade angewiesen, aber als Begnadigte sind wir noch keine Überwinder und Erstlinge, denn dazu ist eine Erneuerung unseres ganzen inwendigen Menschen erforderlich. Welch unbeschreibliche Freude wird in uns stehen, wenn Gott den senden wird, von dessen Wiederkunft heute im Hause des Herrn gepredigt wird (vgl. Johannes 14, 3; Apostelgeschichte 3, 20). Verweilen wir einen Augenblick bei dem Gedanken, wie hoch uns die Barmherzigkeit Gottes erheben will – in Offenbarung 3, 21 heißt es: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu

sitzen!“ Welch ein wunderbarer Sieg, welch ein unfäßbares Ziel! Es zu erlangen, ist allen denen möglich, die treu des Herrn harren, seinen Weg gehen und sein Wort halten. Es ist doch nicht nur unser Wunsch, zum Herrn zu kommen, sondern auch der des Gottessohnes, denn er betete: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

Der Herr gibt in den Gottesdiensten immer wieder das rechte Wort, um den Seelen Kraft zuzuführen und die Herzen zu erquickern. Mancher geht unter Krankheit, allerlei Schicksalsschlägen, Unglücksfällen und anderen Belastungen einher. Wie gut ist es da bestellt, wenn Gotteskinder einander helfen, die Nieder gebeugten aufrichten und die Verzagten mit neuer Hoffnung beleben! Wir sollen in allem volle Hände haben, Gutes tun und Liebe üben. Daran ist viel Segen gebunden. Man braucht da nicht immer Geld zu verschenken – ein von Herzen kommendes Wort, ein Dienst der Liebe, ja alles, was aus dem Heiligen Geist angeregt wird, erhöht des anderen Kraft und Lebensfreudigkeit und läßt auch ins eigene Herz Freude kommen. In diesem Sinn wollen wir die Zeit nutzen, bis der erscheint, der uns verheißen ist, Jesus Christus!

Wach bleiben!

Markus 13, 35 – 37

Sonntag, den 21. August 1983

Wir wissen alle, daß wir uns aus der Vergangenheit manche Erinnerung bewahren. Aber die Gegenwart ist schließlich für uns das Wichtigste; sie ist die einzige Zeit, in der wir etwas tun können. Ob wir vorher richtig oder falsch gehandelt haben – wir müssen die Folgen hinnehmen! Ändern können wir daran nichts mehr. Wir können lediglich Lehren daraus ziehen. Auch der heutige Tag wird morgen Vergangenheit sein; wenn wir mit zufriedenen Herzen an ihn zurückdenken wollen, müssen wir dafür entsprechende Voraussetzungen schaffen. Unser tägliches Leben lehrt uns, daß sich eines aus dem andern ergibt; wer die Gegenwart versäumt, hat auch keine Zukunft.

Mancher meint, er habe noch viel Zeit vor sich, und freut sich auf so vieles, was er noch unternehmen könne. Wir wollen niemand die Freude daran nehmen, aber wir müssen auch immer darauf bedacht sein, daß wir uns durch nichts unser Glaubensziel verrücken lassen. Denn die Quelle unserer Kraft bleibt die Freude am Herrn. Wer sich nun von Herzen auf etwas freut, wird es kaum erwarten können, bis das Ersehnte Wirklichkeit geworden ist. Was tut er in der Zeit davor? Er beschäftigt sich damit und spricht darüber! Sich damit beschäftigen heißt, daß wir in unseren Gedanken damit umgehen. In dem uns bekannten Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen steht der bedeutungsvolle Satz: „Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“ (Matthäus 25, 5). Wenn wir müde werden, wird unser Wahrnehmungsvermögen geschwächt; wir verfallen Täuschungen und Irrtümern. Waren nicht schon manche mit uns auf dem gleichen Weg? Warum sind

sie nicht darauf geblieben? Anfangs stimmten sie doch in allen Fragen der Glaubenslehre und Erkenntnis mit uns überein. Dann kam eine gewisse Müdigkeit über sie; sie unterschieden nicht mehr recht den Irrtum von der Wahrheit, und schließlich gingen sie selber auch wieder in die Irre. Wir brechen über niemand den Stab, sondern bitten darum, daß der liebe Gott ihnen die Augen wieder öffnen und sie in sein Haus zurückführen möge. Denn daß wir haben bleiben dürfen, achten wir selbst als Gnade und sind dem lieben Gott dafür dankbar...

Einst hat der Herr die Zeit seiner Wiederkunft mit der Zeit des Noah und des Lot verglichen. Wie war es denn damals? In der Heiligen Schrift lesen wir: „Sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien...“ (Matthäus 24, 38). Die Menschen lebten, wie es ihnen gefiel, von Gott wollten sie sich jedoch nichts mehr sagen lassen (1. Mose 6, 3). Wie ist es denn heute? Alle Schätze dieser Welt sind uns zugänglich geworden. Es gibt bei uns das ganze Jahr über die herrlichsten Früchte aus allen möglichen Ländern, und Menschen, die früher kaum einmal über ihre Gemarkung hinaus kamen, reisen ohne viel Aufhebens in alle Teile dieser Welt. Wir wollen nicht an all diesen Äußerlichkeiten hängenbleiben, die uns gewiß auch zugute kommen; wir sind uns aber bewußt, daß das Verderben, auf das der Herr wiederholt hingewiesen hat, nur solange aufgehalten wird, bis die vollendet sind, die er zu seinem Eigentum ersehen hat.

Sorgen wir deshalb dafür, daß wir wach bleiben und uns fest an die halten, die uns vorangehen! Bleiben wir beim Herrn, dann bleibt er auch bei uns!

Wir werden Wohnung bei ihm machen!

Johannes 14, 23

In 1. Könige 8, 11 heißt es: „Die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus des Herrn.“ In ein Haus kann man gehen und sich darin bewegen, man kann es aber auch wieder verlassen. Der Gedanke, selbst ein solches Haus zu sein, entspricht nicht den gewohnten Vorstellungen, wenn man auch von manchem Menschen sagen kann, daß er zu einer Behausung unreiner Geister geworden ist...

Von uns erwartet der Sohn Gottes, daß uns sein Geist erfülle und zu einem ihm wohlgefälligen Tun anleite. „Siehe“, lesen wir in Offenbarung 3, 20., „ich stehe vor der Tür und klopfe an!“ Damit meint er nicht die Tür zu unserer Wohnung, sondern unsere Herzenstür, und fährt fort: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen.“ Wir wollen den Herrn jedoch nicht nur gelegentlich als Gast in unser Herz lassen; er hat uns auch gesagt, unter welchen Umständen er *bleiben* will: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen!“ (Johannes 14, 23). Es hängt also schon von uns selber ab, ob wir einen Tempel Gottes darstellen oder eine Be-

hausung aller möglichen Geister sind. *Wie wir uns hier einrichten, so werden wir einmal in jener Welt offenbar werden.* Das sind Gesetzmäßigkeiten, die niemand ändern oder aufheben kann. Deshalb setzen wir auch alles daran, mit dem Herrn, der uns im Stammapostel und seinen Aposteln begegnet, in einer lebendigen Gemeinschaft zu bleiben. Wir wissen, daß das Wort, das sie uns entgegenbringen, aus seinem Geist bereitet ist und uns zu unserer Vollendung dienen soll.

Wer nur dieser Welt lebt, wird einmal wahrnehmen müssen, daß sie „mit ihrer Lust“ vergeht (1. Johannes 2, 17). In solchen Menschen kann der Herr keine Wohnung machen, und er läßt auch keinen Zweifel darüber, wie es um sie bestellt ist, wenn sie davon müssen (vgl. Offenbarung 3, 17)! Sie werden einmal bei ihresgleichen sein. Wir wollen uns nicht damit aufhalten – und es ist auch nicht unsere Aufgabe! –, diese Wohnungen in jener Welt zu beschreiben. Sorgen wir aber dafür, daß Gott, unser Vater, und sein lieber Sohn hier schon in unseren Herzen wohnen und bleiben, dann werden wir auch einmal ewig mit ihnen Gemeinschaft haben.

„Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz“

Psalm 139, 23. 24

Es gibt in jeder Gemeinde Gotteskinder, die in ihrer Reife, in ihrem Glaubensleben beispielhaft sind, andere beweisen eine nimmermüde Liebe, sind treu, opferbereit und in ihrer Hingabe vorbildlich. Nicht allen werden dieselben Prüfungen auferlegt; der liebe Gott führt jeden von uns seinen Weg und legt ihm die Last auf, die er tragen kann. Denn er kennt uns am besten und weiß, wie er uns einmal einsetzen will, wenn wir unser Glaubensziel erreicht haben. Er wird am Tage seines Sohnes keines seiner Kinder zuschanden werden lassen, das die ihm gegebene Zeit ausgekauft und sich auf dem schmalen Weg der Nachfolge bewährt hat.

Nun ist es ja selbstverständlich, daß wir nicht den ganzen Tag und jeden Augenblick nur dieses eine Ziel vor Augen haben können und im Geist damit umgehen, haben wir doch alle im täglichen Leben unsere Aufgaben zu erfüllen. Aber wir wissen auch: Wenn jemand mit einer Sache befaßt ist, die ihm am Herzen liegt, so wird er immer wieder ganz von selber darauf zurückkommen! Gerade unter jungen Menschen gibt es oft Lieblingsthemen, für die sie in jeder freien Stunde ansprechbar sind. Sollte sich da nicht manches Gotteskind einmal fragen, welche Gedanken sich in seinem Herzen ohne sein Zutun regen? „Wo euer Schatz ist“, sagte der Herr, „da wird auch euer Herz sein“ (Lukas 12, 34), und man könnte aus so mancher eigenen Erfahrung hinzusetzen: „... und dorthin laufen auch eure Kräfte!“

Beschäftigen wir uns aus *innerem Antrieb* heraus mit dem Tag, auf den wir Gotteskinder warten und für den wir bereit sein wollen? Müßte sich jemand von uns sagen, daß dies nur sehr selten oder vielleicht gar nicht der Fall

ist, so wäre die Mahnung, doch endlich aufzuwachen, sehr angebracht. Ist es aber so, wie der Psalmist sagt: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir“ (Psalm 63, 7), dann wollen wir darauf achten, daß wir nicht unversehens unter Einflüsse geraten, die uns aus diesem Zustand herausführen!

Gottes Wege

Psalm 1, 6

Sonntag, den 28. August 1983

Die verordneten Wege des lieben Gottes, der Ewigkeiten voraussieht und nicht nur ein Menschenleben, erscheinen dem, der sie gehen muß und letzten Endes zurücklegen darf, oftmals seltsam, rätselhaft und schwer. Stillgehegte Wünsche füllen der Sorgen Meer, wenn wir uns nicht auf unseren eigentlichen Lebensinhalt besinnen. Am Ende werden alle, die ihren eigenen Willen auf solche verordneten Wege Gottes ausrichten, sagen dürfen: „Die Wege des Herrn sind richtig!“ Gottes Wege können ins Dunkel führen, aber sie enden immer im Licht!

Wie dunkel sah Josephs Weg aus! Zunächst mußte er erleben, daß ihm seine Brüder nach dem Leben trachteten. Als er zu ihnen ging, redeten sie untereinander: „Seht, der Träumer kommt daher“ (1. Mose 37, 19). Die göttlichen Offenbarungen, die Joseph empfangen durfte, konnten die Verstandesmenschen nicht fassen und wollten sie auch nicht wahrhaben. Statt dessen kam in ihren Herzen der arge Gedanke auf: „Diesen müssen wir beseitigen!“ Aber Gott griff mit starker Hand ein und lenkte ihre Gedanken vom Brudermord ab. Sie entschlossen sich, ihn als Sklaven zu verkaufen. Joseph blieb zwar am Leben, aber nun war er den täglichen Versuchungen im Hause Potiphar ausgesetzt. Als Folge seiner Treue, Keuschheit und Beständigkeit kam er noch ins Gefängnis. Aber dort war der Herr mit ihm und legte gewiß den Trost in das Herz: Schweig, sei still! Das sind Gottes Wege! Die Hoffnung, die er auf den Mundschenk Pharaos setzte, dem er einen Traum wahrheitsgetreu ausgelegt hatte, schien vergeblich. Doch schließlich wurde es licht auf dem Pfad Josephs; er bekam Gelegenheit, die Träume des Pharaos, die göttliche Offenbarungen waren, zu deuten. Dadurch wurden die Ägypter und auch Josephs Familie vor dem Hungertod bewahrt. Am Ende dieses Weges konnte Joseph zu seinen Brüdern sagen: „Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen“ (1. Mose 50, 20). Wie wahr sind doch die Worte: Gottes Wege können ins Dunkel führen, aber sie enden immer im Licht!

Der Weg des Sohnes Gottes führte auch durch ein furchtbares Dunkel, durch einen Tunnel, in dem er selbst ausrief: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Jesus wußte aber: Ein Tunnel ist keine Sackgasse. Ein Liederdichter sagt: „Mit mächtiger Liebe verfolgt er den Plan, den seine unendliche Weisheit ersann“ (Lied 377), und dazu gehörte auch der Opfertod Jesu. In Gethsemane war es sehr dunkel für den Sohn Gottes. Als ihn alle verlassen hatten und

er sich auch noch seinem Verräter stellen mußte, wurde es noch finsterer. Das Anspeien von den Spöttern, die Dornenkrone und die Geiselnahme sowie Verleugnung, Hohn und Spott mußte er erdulden und schließlich die schmerzhafteste und schmachvolle Kreuzigung erleiden. Das war totale Finsternis. Wo aber endete sein Weg? Im Lichtreich des Vaters, zur rechten Hand Gottes, denn dort sah ihn Stephanus vor seiner Steinigung stehen.

Als Kinder Gottes werden wir „ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist“ (Römer 3, 24). Darum zagen wir auch nicht, wenn es auf des Lebens Pfaden durch Dunkelheiten geht. Unser himmlischer Vater hat wunderbare Wege, um den Seinen wohlzutun. Sind wir einmal von Dunkel umgeben, müssen wir darauf achten, daß es in unserer eigenen Seele nicht finster wird. Der Weg der Gerechten führt ins Vaterhaus, und deshalb halten wir dem Herrn die Treue! Und wo wir helfen können, auch andere auf diesen Weg hinzuweisen, wollen wir es tun!

„Die auf den Herrn harren...“

Jesaja 40, 31

In welches Menschen Leben gibt es nicht Enttäuschungen, wer hat nicht schon Schmerzen ertragen müssen? Haben wir nicht auch von solchen, die uns lieb waren, Kummer erfahren und Bedrängnis erlitten? Der Hingang bewährter Freunde hat uns in tiefe Trauer versetzt, und so mancher hat solche Erlebnisse immer noch nicht hinter sich gebracht, weil die Wunde zu tief ist, die ihm geschlagen wurde, als daß die Zeit sie schon hätte heilen können! Aber die, die in allem, was ihnen widerfahren ist, ihre Hoffnung auf den Herrn setzen, dürfen erleben, daß sie auch in der bittersten Not noch Trost hatten und es ihnen nicht an Kraft fehlte.

Wie sollte es auch anders sein bei uns, die wir sein Eigentum sind?

Gott fügt uns kein Leid zu. Aber wir stehen in einem Leben, das des Leides voll ist von Natur her. Der einmal nach dem Sündenfall gesprochene Fluch ist auch für unser zeitliches Dasein noch nicht außer Kraft gesetzt; wir stehen Aug in Aug mit Bedrängnissen und Sorgen, Aug in Aug auch mit dem Tode. Seien wir klug genug, die in unserem Leben liegenden Trübsale und Kümmernisse als die natürliche Mitgift des menschlichen Daseins zu erkennen! Deshalb sollten wir um ihretwillen auch nicht mit dem lieben Gott hadern oder zu rechten beginnen, indem wir sagen: Wenn er ein gütiger Gott wäre, dürfte dies und das nicht geschehen, und vor allen Dingen dürften wir so manchen, oft über Menschenmaß hinausgehenden Belastungen nicht ausgesetzt sein... Führt er nicht dennoch alles wunderbar hindurch? Wir sind doch schon so oft mit Geschwistern in ihrer Not bis in ihre letzten Stunden gegangen und haben dabei den Trost erfahren dürfen, der Gottes Kinder durch ihr ganzes Leben begleitet. Da ist es immer wieder eine Auszeichnung, wenn wir sehen, daß er sich um die Seinen kümmert!

Niemand ist unter uns, der glauben möchte, Gott habe sein Auge nicht auch auf *ihn* gerichtet und für ihn weder Trost noch Hilfe bereit. Er gibt denen, die auf ihn harren, neue Kraft, er stärkt und richtet sie wieder auf, ja er gibt ihnen, wie Jesaja hier sagt, Flügel wie Adler, daß sie sich über alle unliebsamen Verhältnisse erheben können, daß sie auffahren und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden!

„Darum seid ihr auch bereit...“

Lukas 12, 40

Es gibt so mancherlei in unserem Leben, worauf wir uns freuen. Wie oft werden Pläne geschmiedet, und dann kann man es kaum erwarten, bis endlich die Zeit da ist, in der sich diese verwirklichen lassen! Es gibt auch Angelegenheiten, die in der Zukunft liegen und mit denen sich niemand gern beschäftigt. Mit zunehmendem Alter stellen sich Leiden und Gebrechen ein, die Anfälligkeit für Krankheiten steigert sich. Ein Mensch, der sich mit seiner und der Zukunft seiner Angehörigen befaßt, wird sich damit beschäftigen müssen, wie sich die Verhältnisse gestalten werden, wenn er einmal längere Zeit krank daliegen oder gar aus diesem Leben scheiden muß...

Wir haben in der Vergangenheit Fehler gemacht, wir machen auch heute noch nicht alles richtig, und in der Zeit, in die wir auf dieser Erde noch hineingehen, werden wir gewiß auch noch manches falsch machen, denn die Unzulänglichkeit der menschlichen Natur kommt eben immer wieder zum Vorschein. Damit sollten wir uns aber nicht entschuldigen oder abfinden, indem wir feststellen: Das ist nun einmal so, und das wird auch so bleiben, bis der Tag des Herrn kommt! Im Ringen und Streben nach der Vollkommenheit dürfen wir nicht müde und matt werden. Wir sollten aber auch mit uns selber nicht die Geduld verlieren und schließlich aufgeben, nur weil manche meinen: Es hat ja doch keinen Wert; alle Mühe bleibt vergeblich, unser Glaubensziel ist für mich zu hoch gesteckt... Schon David sagte: Mit meinem Gott kann ich über die Mauer springen! (vgl. Psalm 18, 30), und von dem Apostel Paulus kennen wir das Wort: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13).

Bleiben wir in der Nachfolge, schauen wir auf unsere Vorbilder!

Wir werden bei aller Mühe auch dabei nicht ohne Fehler zurechtkommen und noch manches verkehrt machen, doch dürfen wir uns dann immer auf die Gnade des Herrn verlassen. Er verlangt von uns nicht mehr, als daß wir ihn von ganzem Herzen lieben! Diese Liebe zu ihm hilft uns, ihm immer mehr zuzuwachsen und in seinem Wesen offenbar zu werden. Damit erfüllen wir, was der Apostel Paulus in Philipper 2, 5 fordert: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“

Ein Wort für uns

Segen vorgeburtlicher Erziehung

Als meine Frau ein Kind unter ihrem Herzen trug, haben wir den lieben Gott gebeten, er solle uns ein Mädchen schenken. Wir taten dies nicht aus Überheblichkeit oder mangelnder Demut gegenüber unserem himmlischen Vater. Nein, in uns stand schon der Gedanke: Wenn du uns einen Jungen gibst, dann ist es gut. Aber wenn wir einen Wunsch äußern dürfen, dann sollte es ein Mädchen sein. Wir gingen von der Überlegung aus, daß dieses später seinem zukünftigen Bruder helfen könnte. Und Gott hat uns ein Mädchen geschenkt.

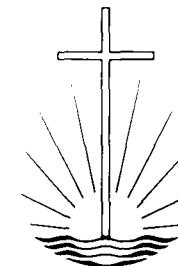
Danach haben wir um einen Jungen gebetet. Meine Liebe zu ihm war schon groß, bevor er geboren wurde. Sobald wir uns sicher waren, daß unsere Tochter noch ein Geschwisterchen bekommen würde, begann ich, öfter mit ihm zu sprechen. Diese Gespräche gingen von meiner Seele zu seiner Seele. Seinen Lebens- und Glaubensweg malte ich mir aus und zählte auf, was wir alles durchleben werden von seiner Geburt bis zu seiner Konfirmation. Ich dachte auch an die weitere Entwicklung seiner Seele und seines Glaubens und an die Aufgaben eines Dieners Gottes in der Gemeinde. Im Geiste nahm ich diesen Jungen schon in meine Arme und befahl ihm der Obhut unseres himmlischen Vaters an. Mein Herz schlug voller Liebe für das ungeborene Kind. Ich habe öfter mit ihm gesprochen und auf die künftige Gotteskindschaft hingelenkt. Wie glücklich waren wir, als uns ein Junge geboren wurde! Aber damit war noch nicht all mein Verlangen gestillt. Eines bewegte mich auch fernerhin, ich mußte mich aber zwangsläufig in Geduld fassen: Ich möchte nie allein beten müssen. Gewiß, jeden Morgen bete ich etwa eine halbe Stunde allein; das ist ein ausführliches Gespräch zwischen mir und meinem himmlischen Vater, aber wenn diese ganz besonderen, aus dem Amt geborenen Anliegen vorgetragen wurden, dann sehne ich mich danach, mit meinen Lieben zu beten. Schon vor seiner Geburt erzählte ich meinem Jungen: Es kommt der Tag, da wirst du neben mir knien, und wir werden zusammen beten. Dieser Gedanke löste in mir die allergrößte Freude aus. In den ersten Jahren führte das gläubige Herz meiner Frau die Kinder in das Gebetsleben ein. Als dann das Verständnis meines Sohnes schon aufgeschlossen war, fingen wir zwei an, zusammen zu beten. Das hat mir so wohlgetan. Wie freute ich mich darüber, einen Freund an meiner Seite zu haben, der neben mir kniet und langsam alles versteht, was ich aus meinem Herzen unserem himmlischen Vater sagte.

Inzwischen ist er verheiratet und hat selbst eine eigene kleine Familie. Dankbar sehe ich, daß er als Priester im Hause Gottes dient. Das erfreut mein Herz. Wir dürfen zusammen dem Herrn dienen!

J. W. F., NY.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 9,60 inkl. 6,5% MWST.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1983

„...daß sich die Sünder zu dir bekehren“

Psalm 51, 15 – 17

Sonntag, den 4. September 1983

Überall auf Erden sind heute die Boten des Friedens, die Knechte des Herrn, tätig, um den Auserwählten Gottes den Weg zur himmlischen Heimat zu weisen. Sie lehren, die Sünde zu meiden und Überwinder zu werden; sie verkündigen aber auch das Heil, das der ewige Gott den Seinen zugedacht hat. Darin liegt die Erfüllung dessen, was einst der Prophet verhieß: Ich will sie heilen (Jesaja 57, 19). Zunächst bringt er den Frieden, das ist die Grundlage einer rechten Einstellung der Herzen, und dann folgt als Krönung allen göttlichen Vorhabens: Er will die Seelen heilen, heilen von allen Fehlern, die ein Mensch nur haben kann!

Das ist eine langwierige Angelegenheit. Wir brauchen dazu unser ganzes Leben und bleiben dennoch auf die Gnade des Herrn angewiesen! Wer könnte das alles auch an einem Tag hinter sich bringen, was über Generationen hin auf unsere Seelen zu liegen gekommen ist... Gott weiß das. Er hat uns zwar schon viel Gnade geschenkt, dennoch übertreten wir immer wieder seinen Weg. Er will uns aber gänzlich heilen! Dazu müssen wir in einem ständigen Ringen mit dem alten Menschen in uns bleiben, bis wir den Sieg davongetragen haben.

An dem Tag, an dem Gott seinen Sohn senden wird – wir wissen, daß er in die Nähe gerückt ist – werden ausschließlich *Geheilte* in den Hochzeitssaal ziehen. Was uns dann noch an Kleinigkeiten anhängen mag, wird der Herr zu decken, damit „nichts Verdammliches“ an uns ist (vgl. Römer 8, 1). Aber zuvor

müssen wir uns ganz zu ihm bekehrt haben. Darin liegt die Gerechtigkeit Gottes, der sehen möchte, daß wir uns schon hier allein ihm hingeben. Sind wir erst einmal im Vaterhaus, werden wir vor Ehrfurcht und Staunen wohl gar nichts sagen können. So ist auch die Bitte berechtigt: „Herr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige!“

Denken wir jetzt einmal an den König David in jener Welt! Was wird er sagen nach fast dreitausend Jahren, wenn er sehen darf, wie die Worte seines Psalms eine Bedeutung gewonnen haben, die er zuvor nicht ermessen konnte! Er wird ein Dank-, Lob- und Preislied anstimmen und darin sagen: Vater, wie bist du doch ein großer Gott! So wird es allen gehen, die miterleben dürfen, wie der Erlösungsplan Gottes herrlich hinausgeführt wird.

Es geht doch schon uns so, die wir vielleicht seit Jahren oder Jahrzehnten dem Werke Gottes angehören dürfen und erlebt haben, wie der liebe Gott von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weiterschreitet. Er gibt uns immer wieder die zeitgemäße Speise und gestaltet sein Werk immer großartiger. In manchen Gemeinden gibt es heute Kinder, die vielleicht schon in der dritten, vierten, fünften oder gar sechsten Generation zum Werke Gottes zählen!

An der Stelle möchte ich auch einmal unsere lieben Eltern ansprechen.

Ein Bezirksältester sagte vor einiger Zeit zu mir: „Hätten wir vollkommene Eltern, müßte es doch eigentlich auch vollkommene Kinder geben!“ So ganz abwegig ist dieser Gedanke an sich nicht. Eltern, die ganz im Willen des Herrn aufgehen, müßten doch auch solche Kinder haben, denn sie sehen und hören ja nur Gutes in der Familie...

Darüber lohnt es sich einmal nachzudenken.

Nun wird mancher einwenden: Aber es gibt doch auch Ausnahmen! Gewiß gibt es die, und für diese Ausnahmen wollen wir besonders beten, daß der Geist dieser Zeit keinem aus unseren Reihen ewigen Schaden zufügen möge.

Es gibt im Leben eines jeden Menschen Zeitabschnitte, in denen er schwer gefährdet ist. Denkt jetzt ein Vater oder eine Mutter an ihr Kind, das vom schmalen Weg abgekommen ist, so bitte ich euch: Betet für dieses Kind noch mehr als bisher und laßt es eure ganze Liebe spüren! Das ist die einzige Möglichkeit, den Frieden Gottes wieder in seine Seele kommen zu lassen. Wenn Vorbild, sanftmütige Strenge und liebevolle Worte nichts mehr nützen, hilft nur noch das Gebet. Schneidet die Fäden, die noch bestehen, nicht durch! Der liebe Gott legt zeitgemäß auf den Geist, was gesagt werden muß, wenn wir darum bitten. Er macht es doch mit seinen Kindern – mit uns! – in jedem Gottesdienst ebenso...

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Das Brot des Lebens

Johannes 6, 35

Der Herr speiste einmal mit fünf Broten und zwei Fischen „bei fünftausend Mann“ (Johannes 6, 9 – 11). Am andern Tag suchten viele von ihnen Jesum auf, der inzwischen wieder nach Kapernaum zurückgekehrt war, und

sprachen zu ihm: „Herr, gib uns allewege solch Brot“ (Johannes 6, 34). Was erwarteten diese Menschen vom Sohne Gottes? Und welche Gedanken werden heute mit dem Christentum verbunden? Man hat nicht begriffen, daß es dem Herrn vor allem um das Heil der Seele und um die Versöhnung der Menschen mit Gott geht! „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Johannes 6, 35) – Diese Worte Jesu galten einst und dürfen auch heute nicht übersehen werden.

Viele Erdenbürger haben im Laufe der Jahrhunderte Speise gewirkt. Aber die war vergänglich; wer davon aß, mußte hernach darben, denn diese Brotstätten bestanden bald nicht mehr. Die Speise, mit der manche Menschen auf Erden satt gemacht werden, löst einen unstillbaren Hunger in den jenseitigen Bereichen aus. Es wird ja oft erst hinterher erkannt, wie abgeschmackt die Angebote dieser Welt sind.

Die Kinder Gottes erhalten eine Speise, die ins ewige Leben hineinreicht, so daß uns in Ewigkeit nicht hungern und dürsten wird. Darum wollen wir immer aufs neue bitten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Für morgen hat der liebe Gott auch schon gesorgt, bevor wir überhaupt gebetet haben.

Jesus ist das Brot des Lebens! Bevor er wieder zum Vater zurückging, sagte er zu Petrus: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Was war der Apostel Petrus für die Gotteskinder der damaligen Zeit? Der Botschafter an Christi Statt, der imstande war, den Hunger hier und in jener Welt zu stillen! In unserer Zeit wird uns das tägliche Brot für unsere Seelen in erster Linie durch den Stammapostel und die Apostel Jesu. Aus dieser Brotkammer holen wir unsere Stärkung, die uns befähigt, Satan zu widerstehen und sagen zu können: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4). Auch die Boten Jesu, die von ihrem Apostel Amt und Auftrag haben, sind unser tägliches Brot, denn von ihnen empfangen wir das Wort der Wahrheit, des Lebens und der göttlichen Kraft. Mit ihnen sind wir aufs innigste verbunden, sie beten jeden Tag für die ihnen Anvertrauten. An sie wenden wir uns, wenn wir Rat und Hilfe brauchen. Wer sie annimmt und ihr Wort befolgt, erfährt, welche Kraft darin verborgen ist. Was uns aus dem Geiste Gottes dargereicht wird, dient uns zum ewigen Glück, zum immerwährenden Frieden!

Eltern decken täglich ihren Kindern den Tisch. Manches könnte denken: Ich verdiene meinen Lebensunterhalt nun ja schon selbst; ich brauche Vater und Mutter nicht mehr, denn ich bin selbständig geworden. Kann der Segen der Eltern durch den Erwerb irdischen Gutes ersetzt werden? Die Gebete der Eltern hat jeder nötig. Auch das wollen wir vor Augen haben, wenn wir an unser tägliches Brot denken; es ist das ständige Anliegen gläubiger Eltern, für ihre Kinder des Herrn Segen zu erbitten. Stellen wir uns jeden Tag unter die aufgehobenen Segenshände unserer Vorangänger, so bleiben wir gewiß auf dem Weg des Lebens bewahrt. Dann ist der Herr derjenige, der uns den Hunger und den Durst unserer Seelen stillt. Wir wollen anhalten an dem Gebet: „Sei du, Herr, mein täglich Brot, und gib du mir lebendiges Wasser, daß meine Seele gestärkt und erquickt werde und Kraft allein aus deinem Geiste ziehe!“

Ein neues Herz

Hesekiel 11, 19

Wenn wir uns immer vom Heiligen Geist führen lassen, sind wir stets für göttliche Anregungen empfänglich. Das dient der eigenen Seele, wir werden aber auch manchem suchenden Menschen den Weg des Heils weisen können.

Wie schnell urteilt man oft über jemand, der sich nicht sogleich für die göttliche Wahrheit aufschließen läßt! Sollten wir nicht vielmehr bemüht sein, geduldig an seiner Seele weiterzuarbeiten? Der himmlische Vater erweist uns doch auch immer wieder Geduld... Da muß oft erst viel Gestein und Schutt von einer Seele weggeräumt werden, ehe sie für göttliches Saatgut empfänglich wird. Aber diese Arbeit lohnt sich! Es löst immer viel Freude aus, wenn einer Seele geholfen werden kann. Darum möge keiner die Geduld verlieren und die Hoffnung aufgeben, wenn sich der Erfolg nicht sogleich einstellt.

Es gibt genug Feldsteine; Wagen um Wagen könnte man damit beladen und abfahren. Aber Edelsteine? Sie sind selten und können nur mit großer Mühe gefunden werden. Schon so manche Seele ist nach langer und geduldiger Arbeit zum Herrn gebracht worden, der mit viel Liebe verstand, den Menschen zu bewegen, das steinerne Herz aufzugeben und ein fleischernes Herz anzunehmen.

Gewiß, der Teufel ist auf, um das Wort Gottes, das die Menschen gehört haben, wieder von ihren Herzen wegzunehmen, aber mit unseren Gebeten können wir solchen Seelen helfen. Wie wir widerstandsfähig gegen die Mächenschaften des Fürsten der Finsternis geworden sind, so können es auch Gäste werden, die unter dem Wort des Heiligen Geistes zum Glauben gelangen, bis auch sie diesen „neuen Geist“ empfangen, der sie dann befähigt, die Geister zu unterscheiden. Der Teufel will nicht, daß Menschen mit der göttlichen Wahrheit bekannt gemacht werden und sie zu der Erkenntnis Gottes gelangen. Aber es geht doch um die neue Kreatur, die auf ewig beim Herrn sein soll... Hat nicht mehr oder weniger jeder von uns ein steinernes Herz gehabt, bis er sich zum Glauben durchringen konnte?

Die Angebote Satans und seine Wesenszüge ersticken das Verlangen nach Jesu Worten. Wenn es jedoch gelingt, dem Leben eines Menschen eine andere Richtung zu geben, so daß er die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen erkennt und schließlich nicht mehr nach dem verlangt, was gottfremde Geister an mancherlei Verlockungen anzubieten haben, dann ist es, als hätte man die Dornen ausgerissen, die den guten Samen bisher an seiner Entfaltung gehindert haben.

Auch auf dem guten Land können Dornen und Disteln – ein Bild der Sünde und des Fluches – wachsen, auch gutes Land kann wie ein Weg festgetreten werden. Das kommt, wenn viele Geister im Herzen Zutritt haben! Macht man sich aber die Mühe, diese zu beseitigen, so besteht Aussicht auf den Segen einer guten Ernte. Diese liegt vor, wenn der neue Geist in uns unser Wesen dem des Sohnes Gottes angleichen konnte, denn dann sind wir alle einträchtigen Herzens.

Er allein bestimme nun unser Denken, Reden, Tun...

Apostelgeschichte 9, 6

Sonntag, den 11. September 1983

Wir wissen, wie es Saulus auf dem Wege nach Damaskus ergangen ist. Die Begegnung mit dem Herrn löste in ihm die Frage aus: „Was willst du, daß ich tun soll?“ Seine Begleiter stellten diese Frage nicht... Jesus unterwies Saulus nun nicht vom Himmel herab, sondern schickte ihn zu dem Mann Gottes, dem Apostel Ananias, der ihm sagen würde, was zu tun sei.

Welch eine vielsagende Begebenheit – auch für uns selbst!

Zwei Dingen können wir im Leben nie entfliehen: erstens uns selbst und zweitens unserem Gott; alles andere im Leben kann durchaus verändert werden. Gehen wir ganz in Gott auf, kann er Großes in uns und durch uns vollbringen. In Apostelgeschichte 5, 12 heißt es: „Es geschahen aber viel Zeichen und Wunder im Volk durch der Apostel Hände.“ Wie im damaligen Jerusalem durch der Apostel Hände Wunder geschahen, so werden Wunder im Tausendjährigen Friedensreich durch unsere Hände geschehen. Dazu brauchen unsere Hände heute schon die Pflege und Anleitung aus dem Heiligen Geist; wir müssen uns des Machtauftrages bewußt sein, der uns dann zuteil wird, damit wir uns hier schon darauf einstellen und vorbereiten lassen. Denken wir einmal an die Leute, die damals in Jerusalem lebten, und versetzen wir uns in die Lage, wir würden diese in ihren Bereichen treffen. Könnten wir uns nicht folgendes Gespräch vorstellen? Sag, wo kommst du denn her? Die Antwort wäre: Ich habe in der und der Zeit gelebt! – Ja, könnten wir sagen, zu der Zeit lebte doch der Sohn Gottes auf dieser Erde! – Gewiß, viele vielleicht die Antwort aus, ich kann mich daran erinnern, daß er predigte. Er hat mich damals sogar geheilt... Ja bist du ihm nicht nachgefolgt? – Ach nein, ich hatte mir doch ein paar Ochsen gekauft – was denkst du denn! oder: Ich hatte doch eine Braut, die ich täglich traf – wie hätte ich da nachfolgen sollen? (vgl. Lukas 14, 17–20). Plötzlich tritt alles Menschliche in den Hintergrund, die göttliche Offenbarung steht im Vordergrund, und der Mensch, seine Bedeutung und sein Wort wird allein daran gemessen, wie er sich der zu seiner Zeit gegebenen Gottesoffenbarung gegenüber eingestellt hat. Alles andere ist bedeutungslos.

Wir dürfen zu den Glücklichen zählen, die diese Erkenntnis besitzen, und das als einen Schatz in unseren Herzen behalten, ist unsere Aufgabe. In der Freudigkeit des Geistes wollen wir nachfolgen und immer des Wortes Jesu eingedenk sein: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes“ (Matthäus 6, 33).

Apostel Schall pflegte hin und wieder zu sagen: *Das größte Hindernis*, das mich aufhalten könnte, am Tag des Herrn teilzuhaben, *bin ich mir doch selbst!* Niemand anders kann mich aufhalten! Wenn uns der Sohn Gottes begegnet, wird er nicht fragen: Wie ging es bei deinem Nachbarn, wie ging es bei deinen Landsleuten? Er fragt lediglich: Wie bist *du* mir nachgefolgt? In diesem Augenblick richtet sich seine Frage allein an uns, nicht an die anderen. Darum wollen wir es nicht mit der Aufforderung bewenden lassen: Gehe ein zu den Boten

des Friedens, sie werden dir sagen, was du tun sollst, sondern nach dem handeln, was uns geraten wird (vgl. auch Lied 567).

Durch die Liebe diene einer dem andern

Galater 5, 13. 14

Jesus sagte: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“ (Matthäus 23, 11). Unser Stammapostel beweist seine Liebe und Größe, indem er allen dient. *Der Weg zur Größe ist das demütige Dienen.* Das ist aufopfernde, selbstlose Liebe.

Wie macht es denn eine Mutter? Denken wir einige Jahre zurück – welches Bild hat sich da von den Müttern eingeprägt? Immer waren sie am Dienen, immer hatten sie die Arbeitsschürze umgebunden! Und hätte ihnen jemand sagen wollen: Jetzt kannst du deine Schürze wegtun, wäre wohl in den meisten Fällen die Antwort so ausgefallen: Ich muß noch in der Küche etwas machen, dann muß ich schnell noch in den Keller gehen, und da und dort gibt es auch noch einige Handreichungen zu erledigen... Eine Schürze umzubinden, ist heute nicht mehr modern. Das liegt weniger an dem Kleidungsstück, sondern vielmehr an der Gesinnung... Eine *Mutter* trägt auch heute noch die „Arbeits“-Schürze, denn in ihrer Liebe zu den Ihren dient sie. Und was die Amtsbrüder anbelangt, machen sie es auch so! Sie dienen nicht dem Fleisch, also weder sich selbst noch einem andern zu Gefallen, sondern gehen auf in dem Dienst an den unsterblichen Seelen und in der Sache des Herrn. Das erwartet der liebe Gott von allen seinen Kindern.

Es ist so schön, zu dienen, zu lieben, die Gemeinschaft zu pflegen, sich miteinander zu üben in der Sprache des Heiligen Geistes, miteinander den schmalen Pfad des Glaubens zu gehen und den anderen darin zu stärken, dem Bräutigam entgegenzuziehen! Wer das erkannt hat, stößt niemand, der auch auf dem schmalen Weg dem Ziel unseres Glaubens zustrebt, oder rempelt den Nächsten an, weil er meint, irgendwelche Rechte wahren zu müssen, nein, wir helfen uns gegenseitig und sagen denen, die am Rande mitlaufen: Ordnet euch bitte ein, haltet euch von den Gefahren des Abgrundes fern, kommt mit! Diesen Weg des Lebens gehen wir und weichen weder zur Rechten noch zur Linken.

Apostel Kühnle ging einmal an einem sogenannten Wasserspiel vorbei, das aus einigen Schalen bestand. Das oberste Becken bekam den Zufluß des Wassers, und sobald dieses bis an den Rand gefüllt war, konnte das Wasser überfließen in die zweite Schale, danach in die dritte, bis schließlich jede versorgt war. Doch es ergoß sich immer frischer Nachschub von oben nach unten... Ein schönes und sinnfälliges Bild, das den Apostel eine Weile im Betrachten des Wasserspieles verharren ließ. Auch das ist in gewisser Weise ein Dienen.

So macht es Gott, unser Vater, so macht es sein Sohn. Von Jesu wissen wir, daß er die Quelle des Lebens ist (vgl. Johannes 4, 14). Im Herzen des Stamm-

apostels steigt dieses Wasser empor. Er bewahrt es, aber er behält es nicht für sich allein. Er nimmt wohl vom Throne Gottes das Wasser für seine Seele in Anspruch, aber er reicht es weiter dem Amtskörper, der es dann in die „Gemeindeschale“ weiterfließen läßt.

Auch die Kinder Gottes sollen einander so dienen und sich erfreuen.

Gedanken für einen Gästegottesdienst

Johannes 17, 18

Die Bibel nennt uns zwei große Hauptgruppen von Engeln, und von beiden kennen wir einige. Da gibt es Engel und Engelfürsten, die Tag und Nacht Gott zu Diensten sind.

Einmal wurde einer dieser Engelfürsten zu Tobias gesandt. Diese wunderbare Geschichte ist uns vertraut. Es heißt dort: „In der Stunde ward dieser bei der Gebet erhört von dem Herrn im Himmel. Und der heilige Raphael, der Engel des Herrn, ward gesandt, daß er ihnen beiden hülfe“ (Tobias 3, 24. 25).

Ein anderer Engel kam eines Tages zu Maria, um ihr anzukündigen, daß Gott sie ersehen habe, Mutter des verheißenen Erlösers zu werden. Ein Engel rang mit Jakob. Nicht nur Engelfürsten dienen Gott und den Menschen, sondern ungezählte Engelscharen. Das sind die Engel Gottes.

Die andere Hauptgruppe sind die Engel des Menschensohnes (vgl. Matthäus 13, 41), die Diener Gottes auf Erden (vgl. die Sendschreiben in Offenbarung 2 und 3, die an die Vorsteher der Gemeinden gerichtet sind). Diese zeugen in der Gemeinde. Noch nie hat ein Engel Gottes, ein geistiges Wesen, die Gemeinden das Wort Gottes gelehrt! Ihnen obliegen andere Aufgaben. Die Engel des Menschensohnes aber verkündigen die frohe Botschaft, daß aus dem Verdienste des Opfers Jesu alle Sündenschuld getilgt werden kann und damit der Seele der Weg zum Heil und zur Erlösung frei wird. Als der Herr Jesus seine Apostel zu allen Völkern sandte, legten sie von Anfang an in die Herzen der Gläubigen die Gewißheit, daß er von den Toten auferstanden sei und alle, die sich zu ihnen hielten, des ewigen Lebens teilhaftig werden können. So sind die Apostel Jesu Christi die Engel, die dem Volke Gottes den Willen des Herrn und die seinen Auserwählten verheißene Zukunft nahebringen.

Viele, viele Seelen auf Erden konnten diesem Volk schon einverleibt werden. Es brauchte eine gewisse Zeit, bis ihnen das Verständnis für Gottes Wirken in seinem Erlösungswerk geöffnet war. Mancher dachte vielleicht anfänglich: Ach, diese Apostel sind ja Männer wie andere auch! Bis zu einem gewissen Grad stimmt das auch. Als der heidnische Kornelius dem Gesandten des Herrn, Petrus, begegnete, fiel er ihm zu Füßen und betete ihn an. Aber der Apostel Petrus sprach zu ihm: „Stehe auf, ich bin auch ein Mensch...“ (Apostelgeschichte 10, 26).

Die Engel des Menschensohnes sind Menschen wie jeder andere auch. Aber nun kommt etwas, das sie von allen übrigen unterscheidet: Der Sohn Gottes sagte im hohenpriesterlichen Gebet: „Gleichwie du mich gesandt hast

in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt!" (Johannes 17, 18) – diese Engel haben einen Sendungsauftrag.

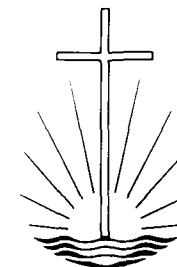
Viele Menschen predigen auf Erden, wer aber hat sie gesandt und dazu beauftragt? Die Gesandten Jesu haben diesen Auftrag. Er beschränkt sich nicht nur auf das Predigen, sondern ist so umfassend, daß daran die völlige Erlösung des Menschen gebunden ist, der ihr Wort annimmt und sich danach richtet. Der Herr Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Gehet hin und lehret alle Völker“ (vgl. Matthäus 28, 19, 20). Das ist das erste, und dann fuhr er fort: „Taufet sie!“ Das ist das zweite, wobei nicht nur die Taufe mit Wasser gemeint ist, sondern auch die Geistestaufe, die Versiegelung mit dem Heiligen Geist! Schließlich gab er ihnen auch noch Macht und Auftrag, in seinem Namen den Menschen die Sünden zu vergeben. Wir erleben diese Gnadenstat unseres Gottes immer wieder, sie ist eine wesentliche Voraussetzung für die Erlösung der Seele und wird durch die Engel des Menschensohnes bewirkt. Wer den Herrn aufnehmen will, der muß die Apostel aufnehmen (vgl. Matthäus 10, 40). Wie dankbar und glücklich sind wir, daß wir den Herrn in den uns gesandten Aposteln aufgenommen haben und zu dem Volk des Herrn gehören dürfen, das hier auf Erden für das Reich Gottes zubereitet wird!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ein Wort für uns

Die Gemeinde des Herrn ist keine Schulklasse, die unter die Zucht eines Lehrers gestellt ist, der seine Schüler zu einem bestimmten Wohlverhalten, zu einem festgelegten gemeinsamen Tun drillt, sondern eine Schar gläubiger Gotteskinder, deren Lehrer der Heilige Geist ist. Er will sie als viele Glieder *eines* Leibes zu *einem* gemeinsamen Wirken bestimmen und führen. Das wird nicht durch Gesetze oder Verordnungen erreicht, sondern durch die lebendige Kraft Gottes, die durch Auflegung der Apostelhände in die Herzen ausgegossen worden ist. Das ist *der Kern unseres Apostolischseins* – darüber muß sich jeder Geistgetaufte im klaren sein! Dann sehen wir auch, wie sehr wir aufeinander angewiesen, wie sehr wir miteinander verbunden sind und wie sehr es für jeden von uns darauf ankommt, in dieser Gemeinschaft zu wachsen und zuzunehmen am inwendigen Menschen, stark zu werden im Glauben und die eigenen Schwächen zu überwinden. Das bedeutet nun nicht nur, daß wir uns von der Welt lösen, sondern in uns selber stark und fest, beständig und zuverlässig werden. Dann braucht niemand von uns mit innerer Bangigkeit nach dem Tag des Herrn auszuschauen, wie man vielleicht vor Ereignissen steht, deren Entscheidung ungewiß ist, sondern unsere Zuversicht soll im Herzen eines jeden Gotteskindes die Freude wecken: Der Bräutigam kommt, steht auf, eilt ihm entgegen! Dieser Ruf soll aber auch jede Brautseele glücklich machen in dem Bewußtsein: Jetzt ist der Tag da, an dem wir den empfangen können, den wir noch nicht gesehen und doch über alles liebhaben, den Sohn Gottes, der uns zu sich nehmen will, damit wir für immer mit ihm in seiner Herrlichkeit vereint sein dürfen!

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1983

Lasset euch die Hitze nicht befremden!

1. Petrus 4, 12, 13

Unsere Sehnsucht nach dem Tag des Herrn ist mehr als ein Warten darauf, daß so manche Schwierigkeiten, denen wir hier noch ausgesetzt sind, endlich ein Ende nehmen. Damit würden wir uns auf eine Haltung beschränken, in der uns der volle Segen gar nicht zuteil werden kann. Unser Verlangen soll nicht von dem Gefühl genährt werden, hier nicht mehr zurechtzukommen, sondern von der Liebe zum Gottessohn! Wir möchten mit ihm vereint werden und für immer bei ihm sein. Daß wir dann auch alles andere hinter uns lassen, was uns hier belastet, ist Folge, soll aber nicht Ursache unseres Verlangens sein; das wollen wir auseinanderhalten.

Es hört sich nicht gut für einen Bräutigam an, wenn ihm seine Braut erzählt: Mein Bruder ärgert mich – wir wollen bald heiraten, damit diese Schwierigkeiten daheim aufhören! Oder: Wir haben bei uns zu Hause so wenig Platz; laß uns doch heiraten – ich möchte aus dieser Enge heraus! Wenn sie ihm nicht sagen kann, daß sie geheiratet werden will, weil sie ihn liebhat – andere Gründe mögen noch so gewichtig scheinen, sie entbehren dennoch der inneren Kraft!

Wir wären schlecht beraten, wenn wir dem lieben Gott täglich in den Ohren liegen und ihn bitten wollten: Sende doch deinen Sohn! Du siehst ja, wie übel es mir geht, wie krank ich bin, wie schwer ich es auf meinem Arbeitsplatz habe... Eine vom Geist des Herrn erfüllte Seele strebt danach, mit ihrem Erlöser vereint zu werden. Dazu ist die innere Lösung von allem, was hinter uns

liegt, nötig – dazu werden uns die Sünden vergeben –, aber auch das kindliche Vertrauen zu dem, der unsere Seele liebt, und der Wille, das uns angebotene Heil zu ergreifen! Dann werden wir uns jeden Tag neu aufschwingen können, alles, was uns begegnet, aus der Hand unseres Gottes zu nehmen, und mit Freuden auf den Tag warten, an dem wir heimziehen dürfen.

Gedanken zum heiligen Abendmahl

1. Korinther 10, 16

Sonntag, den 18. September 1983

Der Höhepunkt unserer Zusammenkünfte an heiliger Stätte ist die Feier des heiligen Abendmahles. Auf der „Kursliste“ geistiger Werte steht in der Welt diese Handlung, dieses Sakrament, ganz weit unten. Es hat an Bedeutung eingebüßt. Wir brauchen nur einmal daran zu denken, wie selten es in den mancherlei christlichen Gemeinschaften gehalten wird – wie stark das Verlangen der einzelnen nach dem auch dort gespendeten „Abendmahl“ ist, bleibt ohnehin verborgen.

Anders verhält es sich bei uns. Das heilige Abendmahl muß uns heute mehr wert sein als vor zehn Jahren. Nicht nur deshalb, weil die ausgesonderte und gesegnete Hostie, die wir vor Jahren hingenommen haben, nicht die *heute* nötige Seelenspeise ist, sondern weil uns ihre Bedeutung immer größer vor Herz und Seele steht. Wir halten darin die innigste Gemeinschaft mit dem Herrn, unserem Erlöser! Und nur die Apostel und die von ihnen beauftragten priesterlichen Ämter sind nach dem Willen Jesu befugt, Leib und Blut Christi zu segnen (vgl. 1. Korinther 10, 16).

Je näher wir dem Tag der Ersten Auferstehung kommen, um so wichtiger ist es, daß wir uns bei jedem Abendmahl alles, was an Kräften zur Überwindung darin liegt, aneignen, um auch in der Stunde der Anfechtung dem Bösen widerstehen zu können.

Der Vater im Himmel hat nach seiner unantastbaren Gerechtigkeit selbst seinen Sohn nicht ungeprüft und unangefochten gelassen. Jesus konnte nicht wählen, wie die Versuchung aussehen würde; er konnte auch nicht bestimmen: Ich will mich in Krankheit prüfen lassen. – Vom Teufel ging es aus, welche Prüfungen er ablegen mußte, wenn auch im Ratschluß unseres Gottes das vollgültige Opfer Jesu festgelegt war. Satan führte Jesum nicht *in* den Tempel, sondern *auf die Zinne* des Tempels. Er geleitete ihn nicht auf den Berg der Verklärung, sondern auf eine Anhöhe, von der aus alle Reiche der Welt zu sehen waren. Er bat ihn auch nicht um ein Wort als Brot des Lebens, sondern forderte ihn auf, aus Steinen Brot für den hungrigen Leib zu machen... Satan allein bestimmte die Zeit und Art der Prüfung, und sein Bemühen, Jesum zu seinem Knecht zu machen, erschöpfte sich keineswegs in den drei genannten Versuchungen. Jesus aber ist in allen Anfechtungen standhaft geblieben. Nur dadurch konnte er das für unsere Erlösung vollgültige Opfer bringen.

Bevor wir zum heiligen Abendmahl gehen, bringen wir jedesmal unser Opfer. Um in den wahren Segen zu kommen, müssen wir erst erkennen, was

wir gefehlt haben. Wir dürfen über unsere eigenen Fehler nicht hinweggehen wie über ein Grasbüschel, sondern müssen stehenbleiben und mit uns selbst – nicht mit den anderen! – ins Gericht gehen. Dann müssen wir auch Reue darüber empfinden, daß wir noch nicht alles überwunden haben. Das sind die Voraussetzungen dafür, daß wir nach der Vergebung der Sünden Leib und Blut Jesu würdig hinnehmen!

Haben wir das heilige Mahl richtig gefeiert, so gehen wir nachher mit einem tiefen, wunderbaren Frieden weiter. Wir ziehen auch neue Kraft aus ihm. Tritt dann der Böse wieder an uns heran, sind wir imstande, ihn zu überwinden und wir erleben dabei, daß uns unser Heiland und Erlöser nicht ohne seine Hilfe läßt (vgl. Lied 551, 3).

„...denn du lehrest mich“

Psalm 119, 101. 102

Am Ende seiner Bergpredigt sagte der Herr Jesus: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute“ (Matthäus 7, 24). Viele entsetzten sich über seine Lehre, „denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Matthäus 7, 29). Welch eine Kraft ging später auch von den Aposteln aus, die in die Erkenntnis des Sohnes Gottes hineinwuchsen! Der Stammapostel und die Apostel des Herrn sind heute aus dem gleichen Geiste Gottes tätig; ihre Herzen sind erfüllt von der Liebe unseres himmlischen Vaters. In der Geistesgemeinschaft mit ihnen haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus (vgl. 1. Johannes 1, 3) – der dreieinige Gott läßt uns wissen, wie wir das Ziel unseres Glaubens erlangen, und lehrt uns, böse Wege zu meiden!

Erinnern wir uns einmal an die ersten Jahre unserer Schulzeit! Was haben wir von dem Unterricht behalten? Gewiß, wir könnten antworten: „Das, was uns unsere Lehrer vermittelt haben!“ Aber wer von uns wäre imstande, eine Unterrichtsstunde vollständig wiederzugeben oder zu wiederholen, was ihm der eine oder andere beigebracht hat? In den verschiedensten Prüfungen, die wir bestehen müssen, kommt es allein darauf an, was wir in unser Gedächtnis eingebaut und uns zu eigen gemacht haben! Wenn wir älter werden, wird uns das alles noch bedeutungsvoller; wir erkennen, wie wichtig es ist, richtig aufzumerken. Es bleibt uns nur das, was wir geistig verarbeitet haben!

Genauso verhält es sich in dem herrlichen Erlösungswerk, zu dem wir berufen sind. Wir können uns nicht an jeden Gottesdienst erinnern, dem wir beigewohnt haben, wir können auch nicht wörtlich wiederholen, was der Herr in seiner Liebe uns in die Herzen gelegt hat. Dennoch konnte durch die im Gottesdienst wirkende Kraft des Heiligen Geistes in unsere Seelen viel geschrieben werden. Es wurde uns alles gesagt, was wir benötigen, um den Weg des Glaubens sicher zurücklegen zu können, es wurde auch alles ins Licht gerückt, was uns dabei zum Hindernis werden könnte. In den Zeiten der Anfechtungen oder Prüfungen kommt dann wieder zum Vorschein, was uns der Herr zu tun geraten hat.

Wenn der liebe Gott solche Zeitabschnitte zuläßt, will er uns damit weder bestrafen noch irgendwie ängstigen; er möchte uns aber Gelegenheit geben, unser Verhältnis und unseren Standpunkt ihm gegenüber vor uns selbst deutlich werden zu lassen. Da stellen wir fest, wieviel wir von den ewigen Kräften aufgenommen haben, die er uns so freimütig gegeben hat. Wie sicher ist der Grund in unseren Herzen? Wie fest ist unser Glaube, wie fest unser Vertrauen und unsere Zuversicht in den Herrn? Die Antwort darauf geben wir in den Tagen der Prüfung. Möge von keinem von uns einmal gesagt werden: „Gewogen und zu leicht gefunden!“ (Daniel 5, 27).

Sehet zu, wachet und betet

Markus 13, 33

Mehrfach mahnte der Herr die Seinen: „Ihr aber sehet euch vor!“ (Markus 13, 23 u. a.). Das sagte er ihnen doch insbesondere im Hinblick auf die herrliche Zukunft des Gottessohnes. Sie sollten auf alles, was an sie herantritt, achten; gilt es doch, bereit zu sein, wenn die Zeit da ist, zumal niemand weiß, wann sie erfüllt sein wird. Uns ist die Aufgabe gestellt, nicht einfach – wie man sagt – in den Tag hineinzuleben, sondern darauf zu achten, in welchem Zustand wir uns befinden. Um das Wohlgefallen Gottes und seines Sohnes auf uns zu ziehen, müssen wir kindlichen Glauben in uns tragen, denn „ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“ (Hebräer 11, 6). Wir ergreifen deshalb immer das Wort, aus dem der Gott wohlgefällige Glaube und das Vertrauen zu ihm kommen. Das geht oft nicht ohne Kampf ab, denn der Versucher legt es ja darauf an, aus dem Glauben einen Kleinglauben und dann einen Unglauben zu machen. Wo ihm das gelingt, tritt für die Kinder Gottes ein ungeheurer Verlust ein. Um diesen zu vermeiden, müssen wir über uns selbst wachen.

Wer sich müht, des Wortes Täter zu sein, *der* glaubt auch dem Wort. Das ist ein feiner Maßstab, den jeder *an sich* anlegen kann.

Wir sollen auch über unsere Gedanken wachen, daß wir nicht zum Richter über andere werden. Wenn die Zeit da ist, wird der Zutritt zum Hochzeitssaal nur durch die Gnade möglich sein. Wer aber ein Richter ist, kann schwerlich auf Gnade hoffen, und ein Unversöhnter trägt eine große Last auf seiner Seele. Manchmal empfindet er sie hier noch gar nicht so schwer. Wenn aber die Lasten des Leibes und des irdischen Lebens ein Ende nehmen, dann werden die auf der Seele liegenden immer deutlicher. Hier und heute begründen die Menschen ihr Verhalten mit Ausreden oder gehen gar gedankenlos durch die Zeit. Wenn aber der Herr zu den Seinen kommt, gilt nur dessen Maßstab... Wachen wir darüber, womit das eigene Herz angefüllt werden soll und prüfen wir unter dem Wort der Wahrheit aus dem Geiste Christi, was es in sich trägt. Dieses Wachen bewahrt vor Enttäuschung! Es dient dazu, wenn die Zeit da ist, daß wir erreicht haben, so zu sein, wie es der Herr von uns als seinen Geliebten erwarten kann.

Das Beten hält uns aufrecht im Wachen, denn wer betet, schläft nicht. Es hilft uns, unsere Herzen immer aufs neue dem Herrn und seiner Verheißung zu öffnen. Dann sind wir auch bereit, mit ihm zu gehen und auf ewig bei ihm zu sein, ganz gleich, wann diese Zeit da ist.

Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel!

Philipper 2, 14 – 16

Sonntag, den 25. September 1983

Der Apostel Paulus hat einst unsere Geschwister in Philippi ermahnt, alles ohne Murren und ohne Zweifel zu tun. Er setzte dabei den Zustand der Gemeinde mit sich selbst in Beziehung. Die Gotteskinder sollen unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht leben, ja als Lichter in der Welt offenbar werden und am Wort des Lebens festhalten, und damit auch seinen Ruhm am Tag des Herrn vermehren. Denn es ist des Apostels Freude, wenn zu sehen ist, daß er nicht vergeblich gearbeitet hat.

Erinnern wir uns, daß der gleiche Apostel einmal geschrieben hat: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet...“ (2. Korinther 3, 2. 3). Hier wird diese enge Beziehung zwischen ihm und den ihm anvertrauten Seelen besonders deutlich. Wir leben doch miteinander, gehen den einen Weg des Glaubens und gehören zusammen. Wenn er einmal auch davon sprach, daß die Gemeinde des Herrn dem Leibe vergleichbar sei, bei dem auch ein Glied, das leidet, den ganzen Leib in Mitleidenschaft zieht (1. Korinther 12, 26), so trifft dies heute gleichermaßen auch auf uns zu. Weil die Verbindung, die Gemeinschaft zwischen uns sehr viel enger ist, als wir das selbst oft erkennen, kann der Apostel des Herrn den Kindern Gottes auch raten: „Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel!“ Das kann man nur, wenn man Vertrauen hat. Murren und Zweifel sind Ausdruck des Mißtrauens, Zeichen einer nicht ganz gefestigten Überzeugung. Wer murt oder seine Zweifel an etwas erkennen läßt, behält sich damit vor, gegebenenfalls etwas anderes zu tun, als man von ihm verlangt.

Streifen wir dabei einmal kurz die Frage, was denn eigentlich von uns verlangt wird! Keiner der dienenden Brüder, die ihr Amt und ihren Auftrag ernst nehmen, wird von den Geschwistern etwas verlangen, wozu er selbst nicht bereit wäre. Daß sie dabei nicht fehlerlos sind – wer wollte das bezweifeln? Wir alle sind Menschen, hier kommt es auf die Gesinnung an! Kein Apostel könnte von seinen Bezirksvorstehern treue Nachfolge erwarten, wäre er nicht selber bereit, dem Stammapostel in Treue nachzufolgen. Und so geht es bis in die Gemeinden hinein. Da ist niemand, der den andern bevormundet oder ihm befiehlt; was uns wird, ist Rat und Mahnung, wie es der Herr Jesus auch getan hat. Als er noch auf Erde wandelte, sprach er: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Und dann fordert er auf: „Lernet von mir!“ (Matthäus 11, 28. 29). Zuletzt, in der Offenbarung, sagt er zu

seiner Gemeinde: Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, und weiße Kleider, und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest! (Offenbarung 3, 18). Ich rate dir! nicht: Ich befehle dir! Wir sehen in unseren Brüdern keine Herren über unseren Glauben, sondern Gehilfen unserer Freude! Was sie uns sagen und raten, wollen wir immer ohne Murren und Zweifel tun, denn wir wissen, daß sich der Herr zu seinem Wort bekennt. Wenn von zwei Menschen, die einander innig lieben und fest vertrauen, der eine einmal ein Anliegen vorbringt, das der andere nicht gleich versteht, so wird er ihm dennoch entgegenkommen, weil er den anderen kennt. Er weiß: Von dort kommt nur Liebes, nur Gutes! So sollte auch jedes Gotteskind denken und sich den Brüdern gegenüber entsprechend einstellen. Sie kommen – dessen wollen wir uns immer bewußt sein – nicht in ihrem eigenen Auftrag, sie wollen nur jedem helfen, das vom Herrn gesteckte Ziel zu erreichen.

O nehmt ihr Wort mit Freuden an!

Lukas 10, 16

Viele Menschen haben auf Grund verschiedener Anlässe das Wort des Psalmisten mit auf den Weg bekommen: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln“ (Psalm 23, 1). Sie haben es sich zu eigen gemacht und erinnern sich oft ihr Leben lang immer wieder an diesen „Bibelspruch“. Doch begehen sie dabei einen großen Fehler: Sie lehnen – bewußt oder unbewußt – die von dem Erzhirten Jesus Christus gesandten Hirten ab und gehen ihre eigenen Wege... Wer beachtet denn die Verheißung: „...und will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit“ (Jeremia 3, 15)? Wir nehmen eine solche Einstellung mit Bedauern zur Kenntnis, doch müssen wir selber auch darauf achten, daß wir als Gottes Eigentum die uns gegebenen Hirten immer wieder an- und aufnehmen.

Jesus selbst kam als „der gute Hirte“ auf diese Erde; er sagte: „Ich bin die Tür zu den Schafen“ (Johannes 10, 7).

Nachdem er sich selber als größtes Opfer aller Zeiten dargebracht hatte und von den Toten auferstanden war, gab er, bevor er wieder zu seinem Vater ging, dem Apostel Petrus den Auftrag: Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe! (vgl. Johannes 21, 15 – 17). Damit hat er seine Herde hier auf Erden *einem Menschen zur Führung anvertraut*, der allerdings mit *dem Apostelamt* ausgestattet war. Er fragte bei Petrus nicht nach seinen menschlichen Fähigkeiten oder hohen verstandesmäßigen Leistungen, sondern ausschließlich nach der Liebe zu ihm, dem Erzhirten. Denn der Herr hatte als einziger mit seinem sündlosen Leben, das er geopfert hatte, die aus den Menschen erkaufte, die an ihn glauben würden, und das sind seine Schafe!

Vor seinem Abschied von den Gemeinden ermahnte der Apostel Paulus die Brüder: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen (Aufseher), zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat“ (Apostelgeschichte 20, 28).

Eine ähnliche Ermahnung hat der Apostel Petrus den Brüdern gegeben mit den Worten: „Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehre empfangen“ (1. Petrus 5, 2 – 4).

Einen andern Weg hat Jesus nicht gelegt, und einen anderen Weg gehen auch seine Apostel nicht! Diese Hinweise zeugen davon, daß Jesus nicht selbst seine Schafe weidet und zu ihnen redet, sondern durch seine Hirten, die er mit seinem Geist und Leben erfüllt hat. Ihnen können wir unser ganzes Vertrauen schenken, denn die Knechte Gottes sind ja bemüht, das zu tun, was der Herr von ihnen erwartet (Lied 601). Er bekennt sich zu dem Wort, das sie uns aus seinem Geist nahebringen, und das macht uns in unserem Glaubensleben so sicher.

„...und jage nach dem vorgesteckten Ziel“

Philipper 3, 13. 14

Wer mit dem Gesicht am Boden liegt, sieht jedes Staubkorn; wer sich aber erhebt, dem wird anderes wesentlich und wichtig. Wir alle sind uns bewußt, daß wir noch Unvollkommenheiten und Schwächen aufweisen, wir sind nicht ohne Fehler. Ist es aber nicht dem, der damit behaftet ist, leid genug, daß es sich so verhält? Und doch kommt so mancher, der mit uns dem Tag des Herrn zustrebt, nicht über solche Dinge hinweg...

Gotteskinder, die sich so verhalten, fehlen die Flügel zum Aufschwung! Sollte der liebe Gott nicht mächtig genug sein, noch in der letzten Stunde jemand dem Verderben zu entreißen, der sich von Herzen danach sehnt? Er bedarf weder unserer Kritik noch hat er einen von denen, die seiner Gnade teilhaftig werden durften, zum Richter berufen, gut und böse voneinander zu scheiden. Deshalb sollten wir alle, die wir selbst nichts ohne sein Erbarmen werden können, auch jedem anderen die Gnade gönnen, unter die er gekommen ist und ohne die er ja auch nichts ist und nichts werden kann. Was hindert uns, für ihn zu beten, daß es auch ihm gelinge, seine Schwächen zu überwinden? Wird er uns nicht zum Prüfstein für unsere Gesinnung? Es gibt doch niemand in Gottes Werk, der sich nicht täglich gewiß sein dürfte, daß er um seiner Seele willen von Herzen geliebt wird!

Was immer einer getan hat - selbst dort, wo er andere schwer gekränkt und ihnen mancherlei Kummer bereitet hat –, die Liebe darf keine Not leiden!

Wir streben doch alle dem Vaterhaus zu, und jeder von uns weiß, daß wir kurz vor dem Ziel stehen. Sollten wir da nicht besonders darauf achten, daß wir nicht zu Fall kommen? Werden wir nicht müde, halten wir unser Glaubenshaupt hoch! Wir sehen dann vieles nicht, was da und dort noch nicht so ist, wie es sein sollte – und gehen unseren Weg leichter! „Was deines Amts nicht ist“, lesen wir schon bei Sirach 3, 24. 25., „da laß deinen Vorwitz; denn dir ist schon mehr befohlen, als du kannst ausrichten.“ Der Herr hat uns nicht von den Be-

schwernissen des Fleisches freigemacht, er hat uns aber Zuversicht, Glaubenskraft, Hoffnung gegeben und ein Leben in Aussicht gestellt, das von keinem von uns durch eigene Kraft und mit irdischen Mitteln erreicht werden könnte. Es fällt uns unverdient in den Schoß – wir müssen jedoch, wie es in einem unserer Lieder heißt, nach diesem Leben *streben* und alles unterlassen, was uns dabei aufhalten könnte.

Ein Wort für uns

Verbindung

Kurz vor 22.00 Uhr schlug ich die Heilige Schrift auf und las den 23. Psalm. Zum erstenmal entdeckte ich, daß es im Hebräischen heißt: „... er weidet mich auf einer Aue mit zartem Gras. Er führet mich zum Wasser der Ruhe!“ Über diesen Text, der mir sonst in einer etwas anders lautenden Übersetzung geläufig ist, machte ich mir noch meine Gedanken.

Dann griff ich zu meinem Gesangbuch und las die Worte, die mir schon den ganzen Abend durch den Kopf gegangen waren: Immer schickt er uns Gnade, Segen und Freundschaft. Ich fand sie in dem Lied 188 (engl. Gesangbuch). Da klingelte das Telefon. Ein Priester rief mich an, um mir zu sagen, daß eine von ihm betreute Familie ins Krankenhaus gerufen worden sei, wo Schwester K. schwerkrank daniederliege. Ich betete sogleich für diese Schwester und ihre Familie, und mich durchzog, während ich mich der Zwiesprache mit Gott hingab, ein Gefühl, als ob mir die Schwester fest und liebevoll die Hand drücke.

Kurz darauf rief mich erneut der Priester aus dem Krankenhaus an und sagte mir, daß unsere Glaubensschwester heimgegangen sei.

Ich fuhr zu ihrer Wohnung und traf dort gleichzeitig mit den Hinterbliebenen ein. Der Bezirksevangelist kam dann auch noch; wir saßen zusammen, und in der Unterhaltung kam die Frage auf, ob die Heimgegangene wohl ein Lieblingslied gehabt habe.

„Vor allen anderen sang sie gern Nr. 188!“ war die Antwort der Familienmitglieder; „besonders in die Worte: ‚Immer schickt er uns Gnade, Segen und Freundschaft‘ legte sie ihr ganzes Herz...“

Dann sprachen wir auch über die von ihr bevorzugten Bibelstellen.

„Gern vertiefte sie sich in den 23. Psalm“, kam es aus dem Kreis der Familie; „schon ihre Mutter schätzte dieses Wort von Herzen, und sie selbst legte zwischen diese Seiten in ihrer Bibel besondere Fotos und Briefe. Es war dies auch das Textwort bei der Hochzeit ihrer Tochter Roslyn.“

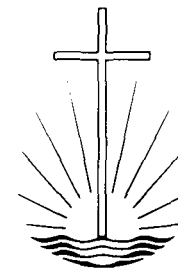
Ich war zutiefst bewegt, waren doch meine Augen auf dieses Lied und auf diesen Psalm gerade zu dem Zeitpunkt gelenkt worden, als Schwester K. abgerufen wurde...

A. W., T.

Liebe Brüder!

Im Hinblick auf das Erntedankfest verweisen wir auf die Beilage vom 15. Februar 1983.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1983

Der Friede Gottes regiere in unseren Herzen!

Kolosser 3, 15

(Sonntag, den 2. Oktober 1983)

Der Herr Jesus sagte einmal zu den Seinen: „Den Frieden lasse ich euch, *meinen Frieden gebe ich euch*“ (Johannes 14, 27). Er wußte, daß der Menschen Friede nie den ersetzen kann, den er anzubieten hat. Die Zeit, in der wir leben, ist sehr unruhig. Was hetzen und jagen doch die Menschen! Sie suchen Zerstreuung und, wie sie sagen, Entspannung... Aber finden sie dabei auch ihren inneren Frieden?

Ein Schaffhirte sucht die Weide für seine Herde nicht am Straßenrand oder nahe am Jahrmarkt, sondern abseits. Denn dort ist Ruhe und gute Weide. Können wir nicht von ihm lernen?

Als Gotteskinder tragen wir das Leben aus dem Vater und dem Sohn in uns. Gleichwie Jesus die Verbindung mit seinem Vater suchte und das Einssein mit ihm pflegte, tun es auch die Schafe seiner Weide. „In der Welt habt ihr Angst“, sagte der Herr, „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Er wußte um die Bedrängnis der Seinen durch den Fürsten der Finsternis... Das vom Heiligen Geist gezeugte Leben liebt den Frieden. Deshalb sind Gotteskinder auch Friedenskinder (vgl. auch Galater 5, 22). Hat nicht auch der Sohn Gottes Streit, Mißgunst und Hader gemieden? Er hat stattdessen den Frieden aus Gott gebracht! Aber dieser erfordert Opfer; doch sie lohnen sich, heißt es doch schon: Friede ernährt – Unfriede verzehrt.

Wenn der Apostel Paulus hier sagt, daß der Friede in den Herzen regieren soll, dann darf dieser keinen untergeordneten oder nebensächlichen Platz in

uns einnehmen; er muß uns wichtig sein. Wie schön ist es doch, wenn in der Familie Friede herrscht! Dazu ist erforderlich, daß er zuerst im eigenen Herzen wohnt. Was wir in uns tragen, strahlen wir aus. Im Kreis der Brüder und Geschwister wird es dann leicht sein, Frieden zu bewahren, wenn einer den andern höher achtet denn sich selber (vgl. Philipper 2,3).

Überall, wo Gottes Kinder beisammen sind, soll sich dieser Friede bemerkbar machen. Er gehört zur Vollkommenheit der Seele, und wo er herrscht, fehlt auch die Liebe nicht. Unter solchen Bedingungen erleben wir einen Vorgesmack des Himmels, wo nicht gerichtet und geurteilt wird, denn eine solche Gesinnung verunsichert die Seele. Wo der innere Friede gepflegt wird, zeigt sich das auch nach außen hin. Gehen Ehepaare, wenn sie sich im Streit getrennt haben, ruhig an die Arbeit? Niemand weiß doch, ob beide wieder nach Hause kommen werden...

Wir sind zum Frieden berufen! Der Herr, der uns erwählt hat, erwartet von uns, daß wir in den Tugenden des Lammes offenbar werden. Im göttlichen Frieden gehen die Fehler und Schwächen des Nächsten unter, denn er entwickelt besondere Kräfte, die sich in der Glaubensfreude widerspiegeln. Beherrschen solche edlen Eigenschaften unsere Seelen, dann sind wir im Wesen Jesu tief verwurzelt. Daraus entwickelt sich dann auch Beständigkeit und seelische Tragfähigkeit. Und dies alles gehört zu unserer Ausreife und Vollen dung, an der der Stammapostel und die Apostel Jesu aus dem Geist des Herrn arbeiten. Unermüdlich sind sie tätig, Gottes Volk auf der ganzen Erde auf den Tag der Wiederkunft Christi zuzubereiten, damit es nach der Hochzeit im Himmel im Tausendjährigen Friedensreich die große Liebesarbeit an den Un-erlösten verrichten kann.

„Aber das ist meine Freude..!“

Psalm 73, 28

Als Kinder Gottes sollten wir ruhig ab und zu einmal zurückschauen; das löst Dankbarkeit aus, weil wir durch die Hilfe des Herrn erhalten geblieben sind in allen Nöten und Anfechtungen. Was haben denn jene an himmlischen Gütern und ewigen Werten gewonnen, die sich vom Herrn wandten? Nichts! Sie haben alles verloren!

„Aber das ist meine Freude“ –, so sagt der Psalmist Asaph aus seiner Erkenntnis, „daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun.“

Den Weg des Glaubens zu gehen und Jesu nachzufolgen, ist kein Spaziergang. Kein Gotteskind hat es leicht! Der Prophet Jesaja sprach auch einmal in seinem Kummer und Elend: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist“ (Jesaja 49, 4). Aber gleich darauf erinnerte er sich, daß ihn der Herr ja von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat und daß seine Arbeit für seinen Gott nicht vergeblich war.

Wir haben alle ohne Ausnahme bei unserer heiligen Versiegelung himmlische Gaben, Vermögen aus der Ewigkeit, empfangen, mit denen wir, wie uns das Gleichnis in Matthäus 25, 14–30 lehrt, arbeiten sollen. Die Geister der Finsternis wollen uns zwar einflüstern, es hätte doch keinen Zweck, denn der Herr Jesus sei ein harter Mann, sie wollen uns auch veranlassen, das empfangene Gut ins Irdische zu vergraben – diese Gefahr droht jedem einzelnen von uns! –, aber die Freude am Herrn ist eine große Kraft! Wenn sie uns so ganz durchdringt, können wir mit dem Psalmisten sagen: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun!“

Unsere Gotteskindschaft und Erstlingschaft ist nicht abhängig vom Tun oder Lassen irgendwelcher Dinge, sondern einzig und allein aus unserer Erwählung von Ewigkeit her und durch die Hinnahme des Heiligen Geistes begründet worden. Wir haben daher alle Ursache, aus der Tiefe unseres Herzens dem Herrn zu danken, seinen Namen zu loben und zu preisen und seine Gnadenwunder ohne Scheu zu verkündigen. All unser menschliches Beginnen, alles irdische Streben, alle Gutmeinungen werden am Tage unserer Heimholung – sei es am nahen Tag unserer Verwandlung, oder sei es, daß das eine oder andere noch vorher abgerufen wird – ein Nichts sein. *Allein nur das bleibt, was der Herr an uns getan hat!*

Gerecht ohne Verdienst, aber in der Verbindung zum Herrn

Johannes 8, 7

Sonntag, den 9. Oktober 1983

Als Jesus einst mit Schriftgelehrten, Pharisäern und jener Frau, die um ihrer Sünde willen zu Tode gesteinigt werden sollte, zusammentraf, zeigte er den reuigen Sündern gegenüber Erbarmen, die Sünde jedoch liebte er nicht. Es heißt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10). Er sagte deshalb zu den Anklägern und Urteilsverkündern: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Johannes 8, 7). Diesen Worten konnten sie nicht standhalten. Sie gingen davon und ließen die Frau und Jesum allein. Die Hochmütigen entflohen, doch die demütige Sünderin blieb beim Herrn. Sie ergriff das Gnadenangebot der Stunde, wodurch ihre Vergangenheit in Ordnung gebracht wurde und ihre Zukunft gesichert werden konnte! Jesus hat keinesfalls die Sünde unterstützt oder sie als harmlos hingestellt. Er wußte: die Sünde ist der Leute Verderben! Aber er achtete die Buße und lohnte die Reue. Weib, wo sind sie, deine Verkläger? fragte er die, die schon dem Tode geweiht war, und er fügte hinzu: Ich verdamme dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr! (Johannes 8, 10. 11).

Eine unserer Glaubensschwwestern wendete sich von dem Weg des Lebens ab. Die Brüder mühten sich, sie bei der Hand zu nehmen, ja, sie hätten sie am

lieben sogar in den Gottesdienst getragen, damit es ihr wieder möglich geworden wäre, unter die Erlösung zu kommen. Aber abwehrend sagte sie: „Zu welchem Zweck sollte ich in die Kirche gehen? Ich habe *meinen* Frieden. Wir führen eine sehr glückliche Ehe, und unser Kind macht uns Freude. Not haben wir keine, denn wir arbeiten beide und können uns auch etwas leisten. *Sünden haben wir keine*, denn wir kommen mit der Obrigkeit nicht in Konflikt; auch mit unserer Umwelt haben wir keinerlei Schwierigkeiten oder Unfrieden. Wir erfüllen das Wort: Leben und leben lassen!“ Dieser Schwester entgegneten die Brüder: „Wenn Sie jahraus jahrein die Fensterläden Ihrer Wohnung verschlossen hielten, dann brauchten Sie nie Staub zu wischen und zu saugen. Nie sähen Sie im Sonnenstrahl die Staubflocken, denn das Licht könnte ja nicht in die Wohnung scheinen. Es dünkte Ihnen, als sei immer alles in Ordnung. Je finsterner es in einer Wohnung ist, um so weniger sieht man den Staub.“

Ein Gotteskind sündigt nicht mutwillig. Auch bemühen wir uns, Gutes zu tun und Herzen zu erfreuen. Dennoch sind wir Sünder, denn auch unreine Gedanken sind Sünden, die wie Staub auf unseren Seelen liegen. Ein Blinder nimmt auch dann den flirrenden Staub in der Wohnung nicht wahr, wenn die Sonne in die Räume scheint. Er sieht auch den Schmutz nicht, wenn er vor dem Spiegel steht. Betrachtet sich jemand bei Nacht im Spiegel, würde er keinen Makel an sich feststellen, denn um etwas erkennen zu können, ist Licht erforderlich.“

Der Zöllner blickte in sein Herz, schlug seine Augen nieder und betete: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“ In seinem Inneren war es licht und hell geworden; er erkannte seine Sünden und wußte, daß ihm aus der Verbindung zum Herrn die Hilfe für seine Seele kommt. Er wurde *in den Augen Gottes* gerechtfertigt (vgl. Lukas 18, 13).

Was bedeutete doch dem einen Schächer das Wort Jesu: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43)! Jener erkannte seine Sünde, nutzte die Gegenwart und sicherte sich seine Zukunft. In ihm war es nicht mehr stockdunkel wie bei dem Spötter, der glaubte, keine Gnade nötig zu haben.

Wir trinken von dem Blut des Neuen Testaments und werden gerecht ohne Verdienst, weil das Verdienst Christi für uns zeugt.

Du durchdringest alles...

1. Thessalonicher 5, 23

Der Herr Jesus ist der Bräutigam der Seinen. Das sind die Seelen, die Geist und Leben aus ihm empfangen haben und mit ihm Gemeinschaft pflegen; diese bilden die Brautgemeinde. Die Zukunft unseres Herrn Jesus Christus ist nicht etwa seine Weiterentwicklung zu einer noch größeren göttlichen Persönlichkeit – er ist ja vollkommen! –, sondern seine Zukunft ist die Braut. Unsere Zukunft läuft aber nur dann mit der seinen zusammen, wenn die Wege dazu übereinstimmen.

Unter Menschen gibt es nur dann eine erstrebenswerte, gemeinsame Zukunft, wenn sie einander begleiten, womöglich unterstützen, nicht enttäuschen oder einander untreu werden, sondern zusammenhalten und unter gleicher Zielsetzung handeln. So kann die Zukunft des Herrn nur dann auch die unsere sein, wenn wir mit seinen Absichten übereinstimmen, die gleiche Hoffnung in uns tragen und demselben Ziel zustreben. Deswegen sagt der Apostel Paulus: „Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch!“

Wer sich heiligen will, sondert sich ab vom Weltgetriebe, trennt sich von dem Gewöhnlichen und wendet sich dem Herrn zu. Nur so findet der innere Mensch den Zugang zum Außerordentlichen, zum Erhabenen, zum Großen, zum Bleibenden, zum Ewigen.

Aber wer könnte das allein und für sich bewirken? Nur der Herr hat die Möglichkeiten dazu bereitet; er gibt Kraft und öffnet die Tür zum Heil. Wen Gott durch und durch heiligen konnte, der hat vom Wesen Jesu Besitz ergriffen. Dessen Geist durchdringt dann unseren Geist und dessen Gedanken unser Denken und unsere Vorstellungen. Bei den Überwindern bringt der Herr zustande, daß sich ihr Inneres abkehrt vom Vergänglichen und sich den ewigen Werten hingibt.

Der Apostel Paulus setzt sehr hoch an, wenn er sagt: „...euer Geist ganz“, also nicht nur eingeschränkt, sondern vollkommen, „samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.“

Da sieht also der Apostel die Einheit des Menschen, die sich geschlossen und nicht in Teilen dem Herrn ergibt. Das kann zeitlich aufgefaßt werden. Es gibt Sonntagschristen, denen eine religiöse Erhebung an einem Tag der Woche, vielleicht auch nur an Feiertagen, einmal wünschenswert und wichtig ist, die aber sonst in einem anderen Geiste leben, sich also eine zeitliche Trennung gestatten. Aber auch solche Gotteskinder sind davon betroffen, die nicht mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all ihren Kräften dem Herrn zugewandt sind. Ihr Handeln, ihre Lebenseinstellung und ihr Wesen sind diesen inneren Ordnungen nicht angeglichen und unterworfen. Dann bleibt ein anderes Zusammenwirken zwischen Leib, Seele und Geist auf den Tag der Wiederkunft unseres Herrn bewahrt, doch besteht die Gefahr, daß solche zu den Törichten gehören...

Wir wollen uns nicht an dem Wort „unsträflich“ stoßen und die Frage stellen, ob uns denn gar keine Fehler mehr unterlaufen und keine Schwächen mehr vorhanden sein dürfen. Wir streben nach dem Vollkommenen, wir wollen ganz von Gott geheiligt und durchdrungen sein. Aber wir wissen, daß wir auf die Gnade des Herrn angewiesen bleiben. Setzen wir unser Bestreben hoch genug an, wie es der Liederdichter sagt:

Herr, komm in mir wohnen,
laß mein'n Geist auf Erden
ganz dein Heiligtum noch werden!
Komm, erhabnes Wesen,
dich in mir verkläre,
daß ich dich stets lieb' und ehre! (Lied 202)

– damit wir das Mögliche erreichen!

Ein Werk des Glaubens – ein gemeinsames Ziel

2. Thessalonicher 1, 11. 12

„Und derhalben beten wir auch allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache der Berufung und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft, auf daß an euch gepriesen werde der Name unseres Herrn Jesu Christi und ihr an ihm nach der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesu Christi.“

Alles, was Gott uns getan hat, ist nicht ein Selbstzweck der Gnadeneinrichtung, sondern das Mittel seines Gnadenwirkens, mit dem er uns dient. Die Apostel des Herrn sind Werkzeuge in seiner Hand, aber keine Götter in Jesu Christo. Ihm allein gebührt die Ehre! Er ist unser Herr, der einzige Heiland und Erlöser, und all ihr Bemühen zielt darauf hinaus, die Kinder Gottes dem Herrn zuzuführen. Der Stammapostel und die Apostel sind sich dessen bewußt, daß das Gnaden- und Apostelamt der Gemeinde zum Segen gegeben ist. Keinesfalls findet die Gemeinde in dem Amte den Gegenstand der Verehrung und Anbetung. Die Apostel predigen nicht sich selbst, sondern den, der sie gesandt hat; das ist der Herr! Sie wissen auch, daß die Schafe nicht ihre Herde sind, sondern daß sie für die Herde Christi, für die Schafe seiner Weide verantwortlich sind. Er hat sie ihnen anvertraut. Die Arbeitsbereiche sind nicht Besitz eines Bezirksapostels, sondern das gesamte Erlösungswerk gehört dem Herrn.

In einem unserer Lieder singen wir: „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir stehn“ (Lied 117). Aber der Liederdichter fährt fort: „Send Boten aus in jedes Land, daß bald dein Name werd' erkannt, dein Name voller Herrlichkeit! Auch wir stehn dir zum Dienst bereit...“ Da sehen wir, daß wir die Sache des Herrn auch zu unserer Sache machen. Wie könnten sonst die Apostel und Brüder ihre Aufgaben erfüllen? Keiner der Knechte des Herrn kann sich auf den Standpunkt stellen, der an manchem Arbeitsplatz laut wird: „Das ist doch nicht unsere Sache! Die Firma gehört doch nicht mir. Da soll doch der Chef, der Besitzer sehen, wie er damit fertig wird.“ – So arbeiten Mietlinge, aber die Diener Gottes wissen, daß ihres Herrn Sache auch die ihre ist, daß sie mit Leib, Seele und Geist an diesem Werke stehen und es so vorantreiben, der Vollendung entgegen, wie Gott es will.

Es gibt nur eine Braut des Herrn! Daß die Neuapostolische Kirche in Bezirke und Unterbezirke gegliedert ist, ändert daran nichts; das sind organisatorische Notwendigkeiten, die auf die Zubereitung der Seelen ohne Einfluß sind.

In einem Gleichnis Jesu ist von verschiedenen Männern die Rede, die alle ein Pfund anvertraut bekamen. Dann wurde ihnen gesagt: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13). Als der Edle zurückkam, da zeigte sich, wie etliche erfolgreich gearbeitet hatten. Einer von ihnen hatte aber des Herrn Sache nicht zur eigenen gemacht, denn er sagte: „Du nimmst, was du nicht hingelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast“ (Lukas 19, 21).

Gibt es Gotteskinder, die ihr Pfund ins Schweiß Tuch wickeln, die vielleicht die vom Herrn geschenkten Gaben und Kräfte verbergen und zurückhalten? Solchen ruft auch heute der Herr zu: Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Handauflegung des Apostels! (vgl. 2. Timotheus 1, 6). Ja, erwecken wir, was *der Herr* in uns gelegt hat, und lassen wir es arbeiten! So preisen wir den Namen Jesu Christi und die Gnade Gottes.

Wo können wir mithelfen, wo mitarbeiten? Wo ist unsere Aufgabe im Werke Gottes und an der Sache des Glaubens?

Wer solche Fragen stellt, der denke einmal an eine Familie mit ihren vielfältigen Aufgaben. Halten wir es für richtig, wenn da jemand sagt: Das geht mich nichts an? Wenn sich die älteren Söhne und die großen Töchter, mit Blickrichtung auf den eigenen Weg und die eigene Zukunft innerlich schon etwas von der Familie zurückgezogen, für sie nicht mehr mit verantwortlich fühlen? In einigen Völkern gibt es noch heute die Großfamilie, die jedoch in vielen Ländern nur noch in der Erinnerung lebt. Undenkbar für einen geordneten Betrieb auf einem Bauernhof, wenn jemand sagen würde: „Das ist Vaters Sache, darum kümmern wir uns nicht.“ Oder es hörbar wäre: „Mutters Milchkübel rühre ich nicht an, ich melke in meinen eigenen!“

Als Kinder Gottes bilden wir gewissermaßen auch eine „Großfamilie“. Sie lebt und besteht und harmoniert, wenn sie sich jeder zur eigenen Aufgabe macht. Es ist des Herrn Werk, und an dem wirken wir mit, daß es gebaut und vollendet werde. So ziehen wir das Wohlgefallen Gottes auf uns und erzeugen uns unserer Berufung würdig.

Ein Wort für uns

Gehet den Verirrten nach!

Als der Stammapostel die Kinder Gottes aufrief, den Seelen nachzugehen, die nicht mehr die Gottesdienste besuchen, ging man auch bei uns in der Gemeinde gezielt an die Arbeit. Ich hatte für den mir anvertrauten Priesterbezirk einige Adressen von säumigen Geschwistern erhalten; nach einem gemeinsamen Gebet mit unserem Vorsteher wurden dann die Brüder aufgeteilt, und es ergab sich, daß ich einen Diakon erhielt, mit dem ich im Bezirk seines Priesters tätig wurde.

Obwohl wir bei der ersten Adresse nicht gerade mit offenen Armen empfangen wurden, konnten wir zumindest ein längeres Gespräch zwischen Tür und Angel führen. Die Anschrift der nächsten Familie, die wir anschließend aufsuchen wollten, stimmte wohl schon seit Jahren nicht mehr; als wir uns im Hause nach diesen Geschwistern erkundigten, erzählten wir auch gleich von unserem Glauben und luden den jungen Mann, bei dem wir geklingelt hatten, zu den Gottesdiensten ein.

Anscheinend sollte es uns bei der nächsten Wohnung nicht besser ergehen – der gesuchte Name stand nicht am Klingelbrett des Hauses. Gerade woll-

ten wir uns wieder auf den Weg begeben, als ein Mann auf uns zutrat, der hier wohnte. Wir fragten ihn nach dem, den wir suchten, er konnte uns jedoch keine Auskunft geben. Hinter der sonst verschlossenen Haustür befanden sich die Briefkästen der Hausbewohner. Dort studierte er die angeschriebenen Namen und entdeckte den von uns gesuchten! Draußen an der Klingel war ein anderer Name, der am Briefkasten genannte stand nur hier.

Nachdem wir an der Wohnungstür geklingelt hatten, öffnete eine Frau. Wir erkundigten uns nach dem jungen Mann, den wir hier vermuteten, setzten aber gleich hinzu, daß wir von der Neuapostolischen Kirche kämen. Die Frau bat uns herzlich, einzutreten und sagte immer nur: „Wie freue ich mich, daß Sie gekommen sind!“

Sie wies uns einen Platz auf der Couch zu und beendete dann ihr Telefongespräch, das wir durch unser Klingeln unterbrochen hatten. Wir hörten noch, daß sie sagte: „Mutti, wie freue ich mich! Gerade sind zwei von der Neuapostolischen Kirche gekommen, ausgerechnet heute. – Deine Gebete waren nicht vergebens...“

Nachdem sie ihrer Mutter noch mehrmals bestätigt hatte, wie sehr sie sich über unseren Besuch freute, legte sie schließlich den Hörer auf.

Schon nach wenigen Worten stellte sich heraus, daß es sich bei der Frau um die Mutter der beiden jungen Leute handelte, die wir hier ausfindig machen wollten. Der eine war inzwischen verzogen, der andere nicht zu Hause. Auch die Frau war neuapostolisch, der letzte Gottesdienstbesuch lag jedoch schon zwei Jahre zurück; sie war schon über Jahre nicht mehr regelmäßig unter Gottes Wort gekommen.

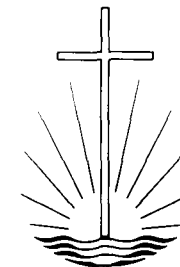
Während der Unterhaltung kam sie auch auf ihre Verwandten zu sprechen, zu denen zwei Priester aus dem Apostel- und Ältestenbezirk gehörten, in dem ich bis vor etwa zwei Jahren diente. Daß ich diese Brüder kannte, schloß uns das Herz der Glaubensschwester noch weiter auf, die uns immer wieder anschaute, als wäre ihr das alles unfassbar. Manche Sorgen vertraute sie uns an, aber auch das Verlangen nach Gottes Wort wurde spürbar. Es war ihr schon klar, daß sie erst nach erfolgter Wiederaufnahme am Abendmahl teilnehmen dürfe, den Frieden, den sie aber immer empfunden hatte, wenn sie einmal in einem Gottesdienst war, wollte sie sobald wie möglich wiedergewinnen.

Zu bemerken ist noch, daß wir von dieser Schwester keine weiteren Angaben hatten, ihre Anschrift war uns bei ihrer Übersiedlung in unseren Bezirk aus irgendwelchen Gründen nicht mitgeteilt worden.

Die Begegnung mit dieser Seele, mit der wir gleich am ersten Tag unseres Bemühens um die Säumigen und Verirrten zusammentrafen, wird uns immer wieder vor Augen sein und helfen, auch den anderen noch nachzugehen, die die Verbindung zum Herrn verloren haben.

Gewiß werden wir auch an dieser Seele noch arbeiten müssen, aber das ist letztlich unsere Aufgabe, die wir mit Gottes Hilfe gern auf uns nehmen.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1983

...dem soll kein Leid geschehen

Offenbarung 2, 11

Sonntag, den 16. Oktober 1983

Als Kinder Gottes und Träger des Lebens aus dem Vater und dem Sohn durch die Gabe des Heiligen Geistes wissen wir, daß in unserer Nachfolge das Ziel liegt. In der Aussaat ist schon die Ernte verborgen, im guten Kampf des Glaubens unser Sieg und die Siegerehrung, und in der Treue zum Herrn und seinen Gesandten die Krone des ewigen Lebens. Eins geht aus dem anderen hervor – in aller Stille. Die Saaten entwickeln sich; der Kampf empor zum Licht hat den Sieg gebracht, die Nachfolge führte dem Ziel entgegen, und die Treue brachte die verheißene Lebenskrone nach den Worten Jesu: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Nach unserer Heimholung wird der Verkläger der Brüder verworfen auf die Erde. Dann erfüllt sich das Wort aus Offenbarung 12, 9: „Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen.“

Während die Erstlinge und Überwinder, die Brautseelen und alle, die noch in den Hochzeitssaal eingehen durften, singen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib (seine Braut) hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7), werden die Kinder dieser Welt weinen. Sie können der Bluthochzeit Satans

nicht entrinnen. Die Lammesbraut aber geht der Stunde entgegen, in der die Worte Jesu Erfüllung finden: „Siehe, er kommt mit den Wolken (die Wolken der treuen Zeugen – vgl. Hebräer 12, 1), und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoßen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, amen“ (Offenbarung 1, 7).

Möge es uns möglich sein und Gott uns geben, daß aus den Wolken der treuen Zeugen, mit denen Jesus, der König aller Könige, der Sieger über Hölle, Tod und Grab erscheint, auch unser Angesicht leuchtet und wir dann im Tausendjährigen Friedensreich über viele gesetzt werden. Es muß ja das Evangelium in alle Welt getragen und zu einem Zeugnis gepredigt werden. Am Ende der tausend Jahre wird es keine Seele mehr geben, weder im Diesseits noch im Jenseits, die nicht Gelegenheit hatte, die christliche Botschaft der Erlösung abzulehnen oder anzunehmen, denn allen wurde sie bis dahin verkündigt.

Wer allein schon die erfüllten prophetischen Verheißungen im Jesaja-Buch liest, gewinnt einen unerschütterlichen Glauben, und seine Seele erwartet in großer Freudigkeit die noch anstehenden Voraussagen. Am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches wird auch noch das Wort erfüllt: „Hebet eure Augen auf den Himmel und schauet unten auf die Erde. Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen und die Erde wird wie ein Kleid veralten, und die darauf wohnen, werden im Nu dahinsterven. Aber mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird kein Ende haben“ (Jesaja 51, 6).

Das Dahinsterven aller Menschen ist dann auch zugleich die Vorladung zum „jüngsten Gericht“, der zweiten Auferstehung. Daran müssen alle teilnehmen, die Jesu Gnade abgelehnt oder ihn verworfen haben in der Zeit, in der Satan nochmals eine kleine Zeit losgelassen wurde zur Prüfung der Seelen, die zuvor ohne Versuchung Satans gelebt haben (vgl. auch 2. Korinther 5, 10).

Tut den Willen des Vaters im Himmel!

Matthäus 7, 21

Jesus sagte einst deutlich: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Dieses Wort gilt nicht der Welt, sondern den Seinen. Die ersten, die sich mit seinem Sinn auseinanderzusetzen hatten, waren jene, die vom Herrn wichen (vgl. Johannes 6, 64 – 66). Von Anbeginn seiner Lehrtätigkeit lag dem Sohn Gottes daran, alle menschlichen Meinungen und Ansichten über die Erlangung des Himmelreiches zu zerschlagen. Es kommt eben nicht darauf an, was der eine oder andere denkt oder was dieser oder jener für gut oder unnütz hält, sondern maßgebend ist, ob dahinter der Wille Gottes steht, dieser beachtet und erfüllt wird. Durch die Apostel und Diener des Herrn wird uns zeitgemäß verkündigt, was zu tun ist und wie wir auf dem Weg der göttlichen Ordnung vorankommen.

Gott ist noch derselbe wie von alters her, er wandelt sich nicht. Im Alten Bund hat er durch Mose und die Propheten geredet und durch sie die Menschen seinen Willen zeitgemäß wissen lassen, so daß sie sich entsprechend einstellen konnten. An „Herr-Herr-Sagern“ hat es zu keiner Zeit gefehlt und gewiß auch nicht an solchen, die nach ihrer Meinung gut und fromm waren. Aber das reicht zur Erlangung des Himmelreiches nicht aus, sondern hierzu müssen der Sohn Gottes und die von ihm gesandten Apostel angenommen werden. Sie machen uns mit dem Willen Gottes bekannt und lehren uns, wie unsere Stellung dem Herrn gegenüber sein muß. Die Geistgetauften, die danach tun, werden auch eingehen in den Hochzeitssaal und auf ewig bei Gott dem Vater und dem Sohn sein.

„...schüttet euer Herz vor ihm aus“

Psalm 62, 9

Sagt man von jemand: „Der hat sein Herz ausgeschüttet!“, so wird angedeutet, daß dieser vertrauensvoll einem anderen erzählte, was ihn zutiefst bewegte. Gleichzeitig liegt darin die Erwartung auf Verständnis, Hilfe und Beistand. „Ausschütten“ heißt nicht nur, etwas herausgreifen, sondern den ganzen Inhalt ausbreiten.

Der Pharisäer im Tempel griff einiges aus seiner Lebensstellung heraus und sagte es Gott im Gebet. Ihm blieb aber die Rechtfertigung versagt, die dem Zöllner zuteil wurde, der nur die Bitte in sich trug: „Gott, sei mir Sünder gnädig“ (Lukas 18, 13).

Als das Ehepaar Ananias und Saphira das Seine brachte, um teilzuhaben an der Gemeinschaft, zu der sie ja niemand zwang, erstrebten sie gewiß den ganzen Segen der Gemeinschaft. Gegeben hatten sie jedoch nicht, was sie vorgaben und Saphira ausdrücklich, aber unwahr bestätigte (vgl. Apostelgeschichte 5, 1 – 10).

Völlig das Herz vor unserem Vater ausschütten, bedingt uneingeschränktes Vertrauen. An einem geschichtlichen Ereignis kann verdeutlicht werden, welche leidvollen Folgen sich ergeben, wenn es an dem Vertrauen zu Gott fehlt. Judas Makkabäus kämpfte gegen den Edomiter Georgias. Bei allen jüdischen Gefallenen fand man „unter dem Hemde Kleinode von den Götzen aus Jamnia, welches den Juden im Gesetz verboten ist“ (2. Makkabäer 12, 40). Ihr Vertrauen zu Gott war nicht völlig, und deshalb errangen sie keinen Sieg, sondern verloren ihr Leben.

Der Herr will unser ganzes Herz, denn wir möchten ja auch seinen ganzen Segen. Darum hören wir heute: „...schüttet euer Herz vor ihm aus“ (Psalm 62, 9). Das beginnt, wenn wir im Gebet mit unserem Vater reden. Da wollen wir ihm nicht nur unsere Nöte sagen und Hilfe für das Zeitliche erflehen, sondern ihm alles *ohne Vorbehalte* entgegenbringen, was uns bewegt. Liegt es denn nicht am Herzen eines jeden Gotteskindes, würdig zu werden und es zu sein, wenn der Herr kommt? Wer möchte dann nicht der Verheißung des ewigen

Friedens teilhaftig werden? So schütten wir unsere Herzen dem Herrn aus und sagen ihm, was uns noch fehlt, und bitten um seinen Beistand zum Überwinden, damit wir dann das verheißene Erbe empfangen können. Nichts wollen wir beschönigen, andernfalls würden wir uns einer verhängnisvollen Selbsttäuschung hingeben! Gerade um das Fehlende wollen wir ernstlich bitten und darum einen guten Kampf des Glaubens kämpfen. Wo es uns an Vergebungskraft mangelt, gehen wir nicht einfach zur Tagesordnung über, sondern öffnen unser ganzes Herz und erleben des Herrn Beistand zum Überwinden. Die Götzen, die sich noch in den Herzen befinden – das Wort der Wahrheit im Hause Gottes macht auf sie aufmerksam –, gilt es auszuschütten. Im ernstesten Gebet und mit Mühe wollen wir solche satanischen Kleinode ausrotten. Wo ein Kind Gottes zurückhaltend war, im Werk des Herrn Gutes zu tun, ist es an der Zeit, diese Trägheit „auszuschütten“ und statt dessen aufzunehmen, was die Gnade Gottes uns als bleibenden Schatz ins Herz legt. So werden wir aus Gnaden reichgemachte Gotteskinder, die freudig und hoffnungsvoll dem Herrn entgegensehen und sein Erscheinen sehnlichst erwarten.

Unsere Gegenleistung für Gottes Erwählung

2. Petrus 1, 10. 11

Sonntag, den 23. Oktober 1983

Unsere göttliche Erwählung zur Gotteskindschaft bestätigt der Herr durch die Spendung der Sakramente. Wir haben mit diesen Bundeshandlungen das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit erhalten, gewissermaßen einen Bürgerrechtsbrief oder Paß, um ins Reich der Herrlichkeit zu gelangen. Jeder Paß muß von der zuständigen Behörde unterschrieben und vom Inhaber gegengezeichnet werden, damit er Rechtsgültigkeit erlangt. Gott bestätigt unseren Ausweis durch seine Liebe und Huld, die er uns mannigfaltig darbietet. Das zeigt sich besonders an dem Versöhnungsoffer Christi, das den Verlangenden ewiges Heil und ewige Freiheit ermöglicht und das zum Zwecke unserer Heiligung und Zurichtung zur Ersten Auferstehung gebracht wurde.

Wenn nun Gott reichlich und deutlich durch mancherlei Gnaden und vor allem durch Wassertaufe, Abendmahl, Geistestaufer und nicht zuletzt auch mit der Sündenvergebung unterzeichnet hat, so ist die Frage berechtigt: Wie steht es denn mit unserer Gegenzeichnung?

Nehmen wir nur das Unterpfand der Erwählung und der mancherlei Handlungen des Herrn hin, um das himmlische Erbe zu erlangen, erbringen wir aber keine Gegenleistung, so können wir das Glaubensziel nicht erreichen.

Die gültige Gegenzeichnung bewirken die Geistgetauften, indem sie die Worte erfüllen: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende!“ Jesus sagte einmal: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“ – wir kön-

nen es auch so ausdrücken: Was von Menschenkindern geboren ist, das sind Menschenkinder, das ist der alte Adam, der gern sündigt – „... und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Johannes 3, 6).

Sich im Überwinden üben, die vom Herrn angebotene Erlösung ergreifen, alle Gnadengaben Christi an sich reißen, des Glaubens leben und die Erkenntnis fördern, nach göttlichem Sinn wandeln – alles das bewirkt unsere gültige Gegenzeichnung des aus Gnaden empfangenen Unterpfandes.

Judas Ischariot gehörte auch zu jenen, die erwählt waren, und stand in nichts den anderen nach; aber seine Gegenzeichnung, die Treue bis zum Ende, blieb aus. Der Herr gewährt uns mit seinem Wort: „Mich hat herzlich verlangt...“ (Lukas 22, 15) einen Einblick in sein Inneres. Wie eine edle Melodie klingt uns das aus der ewigen Liebe der Gottheit entgegen. Dementsprechend soll als Echo aus uns kommen: Uns hat auch herzlich verlangt, ewig dein, o Vater, zu sein. Wir lieben dich von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen unseren Kräften (vgl. Markus 12, 30). Dieses Gelübde wollen wir mit Taten der Treue erfüllen und uns als wahre Kinder Gottes vom Geist Gottes treiben lassen.

Solange wir sehnsüchtig und verlangend nach den Segnungen des Herrn trachten und sein Wort auf uns wirken lassen, ist es gut um uns bestellt; denn da zieht und treibt die Gotteskindschaft. Wo es aber daran mangelt, ist das Wesen der neuen Kreatur noch nicht entstanden.

Wem befehlen wir unseren Geist an?

Psalm 31, 6

Lot und seine Töchter handelten nach dem Willen Gottes, indem sie den Weg gingen, der ihnen durch die Boten des Herrn gewiesen wurde. Dadurch wurden sie errettet. Nur Lots Weib achtete nicht auf den göttlichen Rat und erstarb deshalb zur Salzsäule. Alle ihre vorherigen Werke, gute Meinungen und Ansichten konnten sie davor nicht bewahren (vgl. 1. Mose 19, 15–26). Wie anders verhielten sich die heidnischen Einwohner Ninives! Sie achteten auf das Wort des Propheten Jona, glaubten an Gott und nahmen den Willen des Herrn zu Herzen. Sie beteten, taten Buße und wurden so mitsamt ihrer Stadt, über die der Untergang beschlossen war, bewahrt (Jona 3). Das sind nur zwei von vielen möglichen Beispielen aus der Zeit vor Christo.

Dann kam Jesus, vom Vater gesandt als Erlöser, um den Tod zu besiegen und die Sünder selig zu machen. Auf dem Berg der Verklärung stellte der liebe Gott seinen Sohn mit den Worten vor: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Als Zeugen dieses Geschehens waren aus dem Diesseits Petrus, Jakobus und Johannes und aus dem jenseitigen Bereich Mose und Elia zugegen. Von nun an hatten also sowohl die Lebenden als auch die Entschlafenen auf das zu hören, was der Sohn Gottes sagte. Daran war für alle Leben und Tod gebunden.

Jesus selbst setzte keinen eigenen Willen durch, und äußerte auch keine persönlichen Meinungen und Ansichten. Er konnte von sich sagen: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Sogar im Angesicht des Todes bekannte er: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42). Als er schließlich am Kreuz hing, rief er aus: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46). Das war nicht nur ein Todesausruf, sondern gewissermaßen die Zusammenfassung seiner gesamten Erdenwirksamkeit.

Der Vater hat den Sohn nicht im Tode gelassen; Jesus ist auferstanden und schließlich aus dem Kreis seiner Jünger aufgefahren in den Himmel. Die Apostel Jesu blieben nicht Waisen, sondern sie empfingen den verheißenen Tröster, den Geist der Wahrheit. Von dem sagte der Herr: „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Die Gültigkeit dieses Wortes erleben wir, solange der göttliche Lehr- und Gnadenstuhl in den Aposteln des Herrn noch auf Erden aufgerichtet ist. Geben wir uns diesem Geisteswirken hin, befehlen wir uns also ganz dem Herrn, dann werden auch wir zum Vater emporfahren dürfen, und der Tod hat kein Anrecht mehr an uns.

Loben trotz Trübsal

2. Korinther 1, 3. 4

In einem unserer Lieder heißt es: „Wie empfinden unsre Herzen hier die Liebe, die uns liebt, die uns frei macht von den Schmerzen und für Leiden Freuden gibt“ (Lied 461).

Es ist wert, daß sich jedes Gotteskind einmal diese Frage stellt: Wie empfinden unsre Herzen...? Es ist für uns als Kinder des Höchsten tröstlich zu wissen, daß nichts in unserem Leben geschieht, was nicht zuvor an der Liebe Gottes vorübergegangen ist. *Auch das Unverständlichste!* Viele können doch aus eigener Erfahrung bezeugen: Gerade in solchen Zeiten, da ich mehr auf den Knien lag und mehr Tränen flossen als sonst, war ich meinem himmlischen Vater am nächsten. Wie treffend die Worte des Dichters sind:

„Drum willkommen, Trauerstunden,
Gnadenzeiten heil'ger Zucht;
sei gesegnet, ew'ge Liebe,
die im Schmerz mich heimgesucht“

kann vor allem der verstehen, der in seinem Leben schon einmal in eine solche Lage gekommen war.

Im Leid legt der liebe Gott so manchen goldenen Schatz in unsere Seele. Wenn der Acker sagen wollte: „Ach, rühr mich nicht an!“, könnte er nie besät werden und keine Früchte bringen. Tief muß der Pflug hindurchziehen, damit das Feld aufnahmefähig für den köstlichen Samen wird, und mancherlei Wetter müssen darüberfahren, damit die Frucht heranreift.

Der Psalmist sagt in seinem 73. Psalm 26. 27: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet“ – wenn also alles irdische Leid und alle seelischen Belastungen noch so groß und schmerzlich wären –, „so bist du doch, Gott, allezeit“ – das heißt in guten wie in bösen Tagen – „meines Herzens Trost und mein Teil. Denn siehe“, so stellt er hier das Gegenstück dar, „die von dir weichen, werden umkommen...“ Er hat es erfahren, daß alle, die vom Herrn gegangen sind, zunichte wurden.

Wann werden wohl diese von Gott gewichen sein?

Einige Verse vorher bekennt der Psalmist, daß sein Fuß beinahe gestrauchelt wäre, als er sah, wie es den Gottlosen so gut ging; aber als er ins Heiligtum ging und ihr Ende ansah, da war sein Blick wieder klar (vgl. Verse 2. 3. 16. 17).

Der Apostel Paulus, der, nachdem er ein Nachfolger des Gottessohnes geworden war, viel erleiden mußte, konnte aber die zuversichtliche Erkenntnis weitervermitteln: „Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum“ (2. Korinther 1, 5).

Wie empfinden unsere Herzen den Reichtum der Gotteskindschaft...?

„Da nun Jesus ihren Glauben sah...“

(Wir bereiten uns auf den Dienst an den Entschlafenen vor)

Matthäus 9, 1 – 7

Sonntag, den 30. Oktober 1983

Oft hielt sich der Sohn Gottes an dem See Genezareth auf und lehrte dort das Volk. In Matthäus 9, 1 lesen wir: „Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt.“

Das Schiff ist das Bild der Kirche. Auf dem weiten Völkermeer unserer Zeit sind viele „Schiffe“ unterwegs; ja auf der Werft des Fürsten dieser Welt werden ständig neue gebaut, mitunter sind es sogar große Passagierdampfer... In das Schiff seiner Kirche tritt der Herr jeden Sonntag; er fährt wieder „herüber“ und kommt in seine Stadt – wie wird dieses Bild doch lebendig in unseren Tagen!

Man brachte ihm einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bett lag, und Jesus sah den Glauben derer, die den Kranken trugen. Da sprach er zu ihm: „Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben!“

Gicht entsteht, wenn verschiedene Organe des Körpers nicht mehr recht arbeiten. Dann lagern sich in den Gelenken Giftstoffe ab, so daß es oft zu Mißbildungen kommt. Das dem täglichen Leben entnommene Bild läßt sich gut auf den Zustand des inwendigen Menschen übertragen. So mancher ist schon mit schweren Schäden an seiner Seele in jene Welt gegangen! Hat einer die Gicht in den Händen, so kann er mit ihnen nicht mehr arbeiten, er kann sie auch nicht zum Beten falten; mit Gicht in den Füßen kann einer nicht mehr sicher gehen, und sind die Schultergelenke davon befallen, ist er nicht imstan-

de, irgendwelche Lasten zu tragen... Wie viele mag es in jener Welt geben, die sich in einem entsprechenden Seelenzustand befinden! Mit ihnen haben wir tiefes Mitleid; und wir handeln wie jene, die damals den Kranken vor den Herrn brachten. Nehmen wir uns in der Fürbitte um solche Seelen an! Wenn er dann unseren Glauben sieht – wird er daran vorübergehen? Gewiß, dieser Kranke mußte sich auch vor Jesum bringen lassen; das konnte nicht gegen seinen Willen geschehen. Auch unsere Fürbitte wird nur denen zugute kommen, die sich halten lassen wollen.

Manche, die von unseren Gottesdiensten für die Entschlafenen hören, verhalten sich wie jene Schriftgelehrten, die damals zugegen waren, und sprechen bei sich: Die lästern Gott! Der Herr wußte, was in ihren Herzen stand; sie mußten es noch nicht einmal laut sagen. So sprach er zu ihnen: Warum denkt ihr so Arges? Ihr sollt wissen, daß des Menschen Sohn Macht hat, auf Erden Sünden zu vergeben! Und er wandte sich zu dem Kranken und sprach: Hebe dein Bett auf und gehe heim! Auch den Seelen, denen geholfen werden kann, darf gesagt werden: Nun geht heim! Denn auch sie haben Gnade vor dem Herrn gefunden.

Wenn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde (vgl. 1. Timotheus 2, 4), so denkt er auch an jene, die ihren irdischen Leib abgelegt haben. Wie hier im großen Weinberg unserer Zeit bedarf es auch dort derer, die sich in dieser Arbeit finden. Wer sollte mehr Verständnis dafür aufbringen als wir, hat er sich doch auch unser angenommen in großer Liebe und Barmherzigkeit!

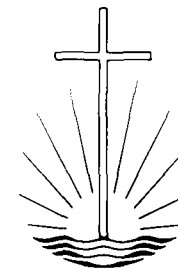
Erfülle ganz mich nur mit dir!

2. Johannes 8, 9

Der Apostel Paulus hat damals an die Korinther geschrieben: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr“ (1. Korinther 3, 16. 17). Unter dieses Wort müssen sich auch alle Geistgetauften in unserer Zeit stellen. Wissen alle Gotteskinder, daß sie ein Tempel Gottes sind (vgl. Lied 546)? Dieser ist solange heilig, als der Heilige Geist darin wohnt und regiert. Er kann nur dadurch verderbt werden, daß andere Geister in das Seelen- und Geistesleben einziehen dürfen, die dann vielleicht in kurzer Zeit das niederreißen und zerstören, was der Herr zuvor in vielen Jahren mühevoll aufgebaut hat. Zu dem Reich Gottes, in dem der Vater mit seinem Sohn ewig thront, hat kein unreiner Geist Zutritt. Trennt sich also eine Seele vom Wort des Herrn und der Gemeinschaft der Kinder Gottes, wird sie untüchtig zum Reich der Herrlichkeit.

Dieses Reich ist den Kindern Gottes verheißen, es soll ihnen als ewige Wohnstätte dienen. Um aber dahin zu gelangen, sind wir alle darauf angewiesen, uns an das zu halten, was Gott uns sagt, was er gesetzt und verordnet hat.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1983

Ihr seid selbst von Gott gelehrt

1. Thessalonicher 4, 9. 11

Es ist uns bisher viel aus dem Geist Christi gepredigt worden; was zur Vollendung wichtig ist zu wissen, wurde uns im Hause Gottes gesagt. Vor allem, daß wir in der Liebe Jesu offenbar seien, denn diese bleibt in Ewigkeit (vgl. 1. Korinther 13, 8). Der Herr sprach am Ende seiner Erdentage: „Ich werde nicht mehr viel mit euch reden“ (Johannes 14, 30). Die Getreuen haben sich ebenso eingestellt. Sie sprechen nicht mehr so viel wie früher, denn sie wiegen ihre Worte. (Zum Sprechenlernen braucht der Mensch zwei bis drei Jahre, aber ein ganzes Leben, um schweigen zu können!) – Solche Seelen sind vor allem ein lebendiges Zeugnis in ihrem Kreis durch ihre Tat. Der Hausvater ist seiner Familie ein leuchtendes Vorbild durch seinen hauspriesterlichen Dienst. Er bringt es nicht übers Herz, die Seinen abends ohne Gebet zur Ruhe gehen zu lassen; denn er ist sich seiner Verantwortung bewußt. Er beugt die Knie – für sie und mit ihnen. Eine solche Gebetsgemeinschaft ist ein Beweis der Liebe untereinander und zieht den Segen des Höchsten auf sich.

Wieviel Ungutes und Unnötiges wird oft unter Menschen geredet! Die Brautgesinnung aber muß durch die Tat bezeugt werden. Durch unser Verhalten ist zu bekunden, daß wir den Ernst der Stunde erkannt haben und wissen, daß das Kommen Jesu unmittelbar bevorsteht.

Wohl uns, wenn uns das Zeugnis der Treue sowohl im Glauben als auch im Tagwerk ausgestellt werden kann. Es muß von uns gesagt werden können:

Sie haben viel Ungutes, manches Bittere und auch Trübsal erdulden müssen, aber sie haben nach dem Wort gehandelt: „Dennoch bleibe ich stets an dir“ (Psalm 73, 23), sie sind treu geblieben! Manches Gotteskind, das seine Last in der Stille getragen hat, wird das Wort hören dürfen: Komm her, du getreuer Knecht, du hast in der Stille viel erlitten und bist hart angefochten worden; du sollst nun über viel gesetzt werden! Der Herr erwartet aber auch, daß wir einander stützen, tragen und lieben, denn auch das ist sein Gebot und Inhalt der Jesu- und Apostellehre.

Wie köstlich wird der Tag der Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seelen sein! Der Fürst der Finsternis wird kommen, um noch etwas an uns zu suchen, aber nichts finden können. Durch das Opfer Christi ist gedeckt, was wir gefehlt haben; alles Anrecht des Fürsten der Welt ist abgelöst worden. So wollen wir Hand anlegen, daß wir als Überwinder einziehen dürfen in den Hochzeitssaal.

Gottesdienst für die Entschlafenen

Apostelgeschichte 2, 28

Sonntag, den 6. November 1983

Haben wir nicht täglich Ursache, unserem himmlischen Vater von Herzen Dank zu sagen für seine Güte, Liebe und Barmherzigkeit, mit der er uns umgibt? Wir nehmen seine Nähe wahr, wenn wir in seinem Haus zusammenkommen, und aus den goldenen Gefäßen der Boten Jesu fließt in unsere Herzen, was Leben erhält, Freude wirkt und neue Kraft gibt. Durch das aus seinem Geist erweckte Wort schenkt uns der Herr neuen Glaubensmut und bringt alles zum Schweigen, was uns belastet und unruhig macht. So ist es an allen Orten, wo wir uns im Namen des dreieinigen Gottes versammeln. Er arbeitet in jedem Gottesdienst an der Vollendung der Geistgetauften. Das bedeutet aber, daß wir nicht stehenbleiben dürfen bei alten Dingen, sondern uns für die kommende Zeit und ihre Aufgaben bereiten lassen; wir warten auf den Augenblick, in dem wir entrückt werden sollen! Da wird der Sohn Gottes uns mit unseren Lieben, die in jener Welt mit uns auf seinen Tag warten, entgegenkommen, uns mit ihnen vereinigen und dann mit uns allen vor den Thron Gottes ziehen.

Da wir den Geist Gottes empfangen haben, freuen wir uns, auch am heutigen Tage wieder helfen zu dürfen und allen aus dem Jenseits Brücke, Tor und Tür zu sein, die nun, auf Gnade wartend, gekommen sind. Niemand soll zurückbleiben müssen. Wer den Zugang zum Gnadenaltar sucht, soll Eingang finden durch die Fürbitte der Kinder Gottes! Dazu bedarf es aber unsererseits eines reinen Herzens! Nur so werden wir den Entschlafenen auf dem Weg zur Erlösung behilflich sein können. Denn auch wir sind ohne Vorbehalte Gottes zu Erben des Reiches Christi geworden.

Niemand ist zu gering, seinen Beitrag zu dieser Arbeit zu leisten. Aus uns heraus könnten wir ohnehin nichts tun! Wir singen doch in einem unserer Lieder: „Die Quelle bist du, Herr Jesus Christ...“ (Lied 175). Dieses Wort stärkt

unsere Seelen, das gilt auch für mich. Wir laden alle ein, die zur heiligen Wassertaufe Zutritt haben. Es sind große Scharen, die ohne Taufe oder mit einer nicht rechtsgültigen Wassertaufe in jene Welt gegangen sind. Sie waren bisher in den verschiedensten Bereichen untergebracht, und die Boten des Friedens sind zu ihnen gekommen, um sie zu belehren. Jedes Gotteskind sollte solch ein Bote des Friedens sein... Dadurch sind diese Seelen zur Erkenntnis dessen gekommen, was ihnen noch alles fehlt.

Die Scharen derer, die weitergeschritten sind in ihrer Entwicklung, sind auch zugegen; sie dürfen an diesem besonderen Fest- und Feiertag das Siegel der Gotteskindschaft hinnehmen. Wir freuen uns mit ihnen! Sie werden eingefügt als Bausteine in den Tempel Gottes und sind fortan keine Fremdlinge und Gäste mehr, sondern Brüder und Schwestern des Herrn Jesus Christus und können als Bürger und Hausgenossen ins himmlische Jerusalem eingehen (vgl. Epheser 2, 19; Hebräer 12, 22. 23). Durch den Empfang des Heiligen Geistes werden ihre Namen in das Lebensbuch des Lammes eingeschrieben. Sie warten nun mit uns auf den Tag der Ersten Auferstehung, an dem der Seelenbräutigam erscheint und sie wie uns heimholt in die ewige Heimat, in die Herrlichkeit. Dort ist die Stätte, von der der Herr sagte: Ich gehe hin, sie euch zu bereiten! (vgl. Johannes 14, 3). Sie bleiben bewohnt vom Heiligen Geist, der sie befähigt, künftig auch ein Segen für solche zu sein, die in ihrer Entwicklung noch nicht so weit gekommen sind. Auch sie werden von Gottes Gnadenataten erzählen, loben und preisen in den Bereichen, in die sie von nun an als Geistgetaupte gehen dürfen, als Zeugen des großen und gewaltigen Geschehens, das ihnen widerfahren ist.

Schließlich sind die Geistgetauften und alle Seelen, die hierfür den Zugang erhalten, zum heiligen Abendmahl eingeladen. Sie empfangen Leib und Blut unseres Herrn Jesus zum ewigen Frieden, zur Freude und Ehre unseres großen Gottes und zur Erhaltung der Lebensgemeinschaft mit Christo, die ihnen damit erschlossen worden ist.

Der Lob- und Dankgesang der Kinder Gottes hier auf Erden vereint sich mit dem Loben und Danken unserer Lieben in jener Welt dem zur Ehre, der uns den Weg des Lebens kundgetan und uns mit Freuden vor sein Angesicht treten läßt.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Warten und eilen!

2. Petrus 3, 11 – 15

Alles, auf das Menschen einmal gebaut haben, geht seiner Auflösung entgegen. Der Apostel Petrus gibt auch einen Zeitpunkt an und nennt dabei den Tag des Herrn. Wenn der Sohn Gottes die den Seinen gegebene Verheißung erfüllen und sie zu sich nehmen wird, wie es in der Heiligen Schrift geschrieben steht, wird es jedoch keinen Weltuntergang geben, sein Kommen wird auch nicht den Zusammenbruch und die Auflösung all der Dinge in einem Augenblick verursachen, die hier unter „Himmel“ und „Elemente“ beschrieben

sind (2. Petrus 3, 10). Jesu Wiederkehr wird aber den Anbruch einer neuen Zeit einleiten, in der sich dann alles vollziehen wird, wie es vorausgesagt ist. Das Erscheinen des Herrn gilt zuerst und ausschließlich den Seinen; er wird sich mit ihnen vereinigen und sie aufnehmen ins Vaterhaus. Dann wird er sein Reich aufrichten und Satan mit seinem Anhang binden. Der Sohn Gottes wird in den folgenden tausend Jahren dafür sorgen, daß es unter denen, die über diese Erde gehen und jemals gegangen sind, niemand mehr geben wird, der nichts von ihm und seinem Wirken, von seinem Opfertod und seinen Gnaden-einrichtungen wüßte. Denn das Evangelium vom Reich wird dann gepredigt werden in aller Welt „zu einem Zeugnis über alle Völker“ (Matthäus 24, 14). Erst danach, am Ende dieses Tausendjährigen Friedensreiches wird es noch einmal zu einer Auseinandersetzung kommen. Der Teufel wird mit seinem Anhang endgültig an seinen Ort verwiesen, es wird aber auch Gericht gehalten über einen jeglichen „nach seinen Werken“ (Offenbarung 20, 13). Dann erst wird erfüllt sein, was der Apostel Petrus hier aussprach: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“ Einmal weist er darauf hin, daß wir darauf warten, zum anderen erwähnt er die Geduld Gottes, die wir im Hinblick auf unsere Seligkeit nicht geringachten sollen, und mahnt zur Eile.

Wir wollen das, was der Apostel Petrus hier sagt, nicht allzu sehr ins Materielle ziehen; wenn er davon spricht, daß „die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden“, so gilt dies zumindest ebenso auch für geistige Werte. Himmel sind Bereiche, die sich der Mensch zu seinem Wohlbehagen geschaffen hat. Werden sie vor den Ereignissen standhalten, die da kommen? Elemente sind Kräfte, auf die er sich stützt. Feuer, Wasser, Luft und Erde – so nannten die Alten die vier Elemente, und alte Bilderbibeln stellen sie auch noch so dar.

Wer sich vor den Zeichen unserer Zeit nicht verschließt, wird mit einem Blick erkennen, daß alles so kommen wird, wie es in der Heiligen Schrift vorausgesagt ist. Nun muß manches, was Gott seinem Volk verheißen hat, anderen als Bedrohung erscheinen, denn die Auswirkungen sind ja nicht für alle gleich. Es gibt Menschen – wenn wir an das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen denken, dürfen wir gar nicht außerhalb suchen! –, die dem Tag des Herrn mit Furcht entgegensehen, andere warten auf ihn mit einer freudigen Hoffnung. Die, die ihn befürchten, lassen ihre Pläne an ihm vorbeilaufen. Ihnen muß er unerwünscht kommen, weil er sie stört. Vielleicht zählen sie nur zu denen, die da schlafen, und es ist ihnen nicht angenehm, aufgeweckt zu werden. Andere wieder haben sich tatsächlich auf eine Bahn begeben, auf der sie sich vom Ziel entfernt haben. Die in seliger Hoffnung stehenden Gotteskinder wünschen sich aber nichts sehnlicher, als daß der Tag des Herrn so bald wie möglich erscheinen möge, wobei sie sich ihres eigenen Zustandes bewußt sind. Denn auch sie sind überzeugt davon, daß bei jedem die Gnade Christi noch viel zu decken hat, um sie würdig vor ihm erscheinen zu lassen. Deshalb sagt der Apostel Petrus hier auch: Ihr sollt geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn!

Ist das nicht ein Widerspruch? Kann man gleichzeitig warten und eilen? Selbstverständlich! Wir dürfen dem Willen und den Absichten unseres Gottes nicht voraufeuilen, aber wir sollen in der Nachfolge alle Eile anwenden, zu der wir fähig sind. Warten sollen wir geduldig, denn wir können nicht den zweiten Schritt vor dem ersten tun. Aber wir können die Zubereitung beschleunigen, indem wir uns fleißig bemühen, für den Tag des Herrn würdig zu werden.

Keine Heimkehr ohne Nachfolge!

1. Korinther 4, 16

Sonntag, den 13. November 1983

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Kinder Gottes in Korinth: „Ich ermahne euch: Seid meine Nachfolger!“ Unter welchen Voraussetzungen kann man jemand, der zur Nachfolge auffordert, vertrauen? Er muß den Weg kennen und selber auch das vorgesezte Ziel erreichen wollen! Sonst bleibt jede Nachfolge ein Wagnis.

Nun sind die meisten Menschen irgendeinem Geist ergeben und lassen sich von ihm bedenkenlos führen. Manche sagen: Es gibt gar keinen Gott! Der Glaube, daß der Mensch nach seinem Hinscheiden weiterlebt, ist ein frommes Märchen, eine Beruhigung für alte Leute, die spüren, daß ihre Tage gezählt sind. Wer so denkt, hat sich einem Geist überantwortet, der es entweder nicht besser weiß oder bewußt in die Irre führt. Und sagt jemand: Ich tue und lasse, was mir gefällt; mir hat niemand etwas zu befehlen!, so gehorcht er damit einem Geist, der eben diese Meinung vertritt. Geht ein solcher Mensch in jene Welt, wird er bald inne, woran er ist. Denn dort kann er durchaus nicht mehr machen, was er will – er ist gebunden und muß dem gehorchen, dem er sich hier auf Erden anvertraut hat...

„Wer Sünde tut“, sagte der Sohn Gottes, „der ist der Sünde Knecht!“ (Johannes 8, 34). Er hat aber auch darauf hingewiesen, wie man dieser Knechtschaft ledig werden kann: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36). Dankbar bekennen wir, daß wir durch Jesu Apostel dieser Gnade teilhaftig geworden sind. Denn ihnen gilt das Wort: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 22. 23). In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit ihrem Sender, dem Sohne Gottes, und unserem himmlischen Vater, dessen Geist wir bei unserer Versiegelung empfangen haben (1. Johannes 1, 3). Ist es nicht verständlich, daß der Apostel Paulus die ihm anvertrauten Schafe Christi ermahnt, ihm nachzufolgen? Nur ein Tor wird sagen: Welche Anmaßung! Was fällt diesem Mann ein, wie kann er andere so an sich binden? Tut er das? Er schreibt doch in demselben Brief auch: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ (1. Korinther 11, 1). Welches Ziel strebt er denn selber an? Er läßt keinen Zweifel darüber – er will am Tag des Herrn mit Freuden stehen. „Ich vergesse, was dahinten ist“, lesen wir in Philipper 3, 13. 14., „und strecke

mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu!“

Um dieses Zieles willen hat er sich von allem gelöst, was ihn zurückhalten könnte. Er selber möchte es erreichen, und es ist sein Herzenswunsch, daß die ihm anvertrauten Gotteskinder auch dorthin kommen, denn er weiß, daß der Herr sie ihm auf die Seele gebunden hat. Wer die himmlische Heimat anstrebt, muß sich an die vom Herrn gegebene Führung halten. Gewiß kommt man auch auf jedem anderen Weg in jene Welt – zum Vater aber kommt man nur durch den Sohn! (vgl. Johannes 14, 6). Und der Gemeinschaft Jesu wird man nur teilhaftig, wenn man sich zu denen hält, die er als Botschafter an seiner Statt gesandt hat. Weil der Teufel das auch weiß, läßt er nichts unversucht, den Menschen, die ihnen nachfolgen, den Blick zu trüben und sie ihnen verdächtig zu machen. Lassen wir uns nicht beirren – wer heimkommen will, muß sich an den Stammapostel und die Apostel Jesu halten! Es gibt keinen Ersatz für sie. „Nachfolge bis zuletzt!“ sagte der Stammapostel Streckeisen; „alles andere ist Leerlauf!“

„Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kindlein...“

Markus 10, 15

Es ist ein großer Trost, wenn wir in allen Verhältnissen sagen können: Wir sind Gotteskinder und haben den Herrn lieb; alles, was geschieht, muß uns zum Besten dienen (Römer 8, 28). Sich dessen immer bewußt zu sein, bedarf schon einer gewissen Kraft und Erkenntnis. Wenn wir sichtbaren Segen haben, wenn der liebe Gott unsere Bitten erhört und alles, wie man so sagt, nach Wunsch und Willen verläuft, ist man schon davon überzeugt, daß Gott einen liebhat. Aber so ist's ja nicht immer! Es wird wohl bei jedem Gotteskind so sein, daß die Anzahl der sorgenvollen Stunden jene der Freuden und des Glückes weit übertreffen. Wer von uns wüßte nicht auch von mancherlei Leid, Enttäuschung und Trübsal! Selbst unsere Kinder haben schon ihre Schwierigkeiten, und sind es oft auch nur solche, die von der Schule herrühren – sie müssen auch da einen Weg finden, auf dem sie zurechtkommen.

Wenn der „Gute Hirte“ Briefe bringt, in denen unsere Buben und Mädels ihre Glaubenserlebnisse erzählen, und wir lesen, wie der liebe Gott ihre in unseren Augen oft kleinen Bitten und Wünsche erhört, denkt vielleicht mancher: Kann man denn so etwas überhaupt veröffentlichen? Schließlich kommen unsere Schriften ja auch in andere Hände! Muß man den lieben Gott wegen solcher Kleinigkeiten bemühen? Vielleicht lächelt mancher darüber oder spottet insgeheim, wenn sich da ein Kind an den lieben Gott wendet, weil es seinen Schlüssel verloren hat und ihn nicht finden kann oder weil ihm sein Vöglein entfliegen ist! Darf man, wenn sich wieder alles geklärt hat und beisammen ist, dies wirklich als göttliche Fügung oder Gebetserhörung ansehen?

Man muß sich da eben einmal vom Standpunkt des Erwachsenen lösen und sich in die Lage eines solchen Kindes versetzen – wenn man das kann! Ist ein Kind nicht schwer getroffen, wenn ihm derartiges widerfährt? Wenn einem kleinen Jungen der Kanarienvogel fortfliegt, den er jeden Tag versorgt hat, so ist dies für ihn mitunter schlimmer, als wenn einem Erwachsenen das Auto gestohlen wird! Gottes Wirken und Walten erkennen wir eben nicht nur daran, was in unserem eigenen Leben von Bedeutung ist. Auch unsere Kleinen sollen ihren himmlischen Vater kennenlernen und voll Vertrauen sagen können: Wir dürfen mit allem, was uns bewegt, zu ihm kommen! Sie tun es – und geben ihnen ihre Erfahrungen nicht recht?

Die Einfältigen sind es, die der Herr behütet (Psalm 116, 6), und den Demütigen gibt er Gnade (1. Petrus 5, 5). Achten wir darauf, daß wir uns eine kindliche Herzensstellung vor dem Herrn bewahren, die uns mit allem, was uns bewegt, voll Vertrauen vor ihn treten läßt! Unsere Kleinen machen es nicht verkehrt, wenn sie mit allen ihren Anliegen zu ihm kommen – wir sehen ja, daß er ihren Glauben nicht enttäuscht – und hat der Herr nicht einmal ein Kind in den Kreis seiner Jünger gestellt und ihnen gesagt: „Werdet wie die Kinder!“ (Matthäus 18, 3)? „Ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 18, 10).

„Darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren...“

1. Timotheus 1, 16

Wir haben in unserem Leben manchmal von der Geduld Gewinn gehabt. Unsere Eltern hatten Geduld mit uns, bis wir begriffen, worauf es ankam. Schon in unseren Kinderjahren mußten sie geduldig sein; sie konnten nicht erzwingen, daß wir die ersten Worte sprachen und die ersten Schritte gingen. Sie haben uns mit viel Geduld angeleitet und ins Leben hineingeholfen im festen Glauben daran, daß wir ihr Vertrauen schon rechtfertigen würden. Wo wären wir geblieben, wenn unsere Lehrer beim ersten Versagen die Geduld mit uns verloren und uns in unserer Unwissenheit gelassen hätten! Ihre Langmut, ihre Geduld hat uns die Zeit eingeräumt, in der wir lernen und uns entwickeln konnten. Diese Beispiele aus unserem eigenen irdischen Leben mögen uns genügen, um einmal über unser Verhältnis zu unserem himmlischen Vater und unserem Erlöser nachzudenken.

Leben wir im Hinblick auf unsere geistige Entwicklung nicht von der Geduld unseres Gottes, von Jesu Barmherzigkeit und Gnade? Viele Jahre, wenn nicht unser ganzes Leben haben wir in der Gemeinde des Herrn verbracht. Hat diese Zeit, in der wir unter der Geduld und Gnade unseres Gottes erzogen, gelehrt, gesegnet und ermahnt wurden, auch zu dem von ihm erwarteten Erfolg geführt? Haben wir die uns zugemessene Zeit immer recht genutzt, oder ist uns, wenn wir so sagen wollen, die Geduld des Herrn nicht manchmal auch etwas „langweilig“ vorgekommen, weil wir meinten, die Entwicklung auf seinen Tag hin müßte einen schnelleren Verlauf nehmen?

Der Stammapostel Schmidt hat einmal darauf hingewiesen, daß jedes Gotteskind innerhalb der großen Gnadenzeit auch seine eigene Gnadenfrist habe; niemand von uns kann sagen, ob der Ablauf dieser Gnadenfrist auch mit dem Tag zusammenfällt, an dem die allgemeine Gnadenzeit zu Ende geht und der Tag des Herrn gekommen ist – das sind zweierlei Dinge! Wir sehen es an denen, die uns verlassen mußten – ihre Zeit hier war früher abgelaufen als die Zeit der Gnade, in der wir unter Gottes Güte und Geduld noch da sein dürfen. Deshalb tun wir gut daran, die uns eingeräumte Gnadenzeit auszukufen. Wer von uns weiß schon, ob er morgen auch wirklich noch vollenden kann, was er heute zur Seite gelegt hat? Es ist immer von Vorteil für einen Schüler, wenn er nicht erst ein paar Wochen vor der Versetzung fleißig wird! Er muß das ganze Jahr über bemüht sein, von einem Tag zum anderen, den ihm angebotenen Lehrstoff zu begreifen und zu verarbeiten. Dann wird er ohne besondere Anstrengungen auch versetzt werden können...

Spornen wir uns gegenseitig an, bitten wir füreinander, daß niemand von uns erlahmen möge und ein Opfer der Geister werde, die die Menschen einschläfern und gleichgültig machen! Wir wollen doch dabei sein, wenn der Sohn Gottes wiederkommen wird. Und er will, daß wir in dieser Welt unbefleckt, unsträflich und im Frieden erfunden werden und seine Geduld mit uns für unsere Seligkeit achten (2. Petrus 3, 14. 15), auf daß wir auch anderen zum Vorbild dienen, denen, die mit uns durch diese Zeit gehen, aber auch jenen, die aus jener Welt auf uns schauen und zum Glauben an das Gnaden- und Erlösungswerk unseres Gottes kommen sollen.

Ein Wort für uns

Komm doch zur Quelle des Lebens... (Lied 182)

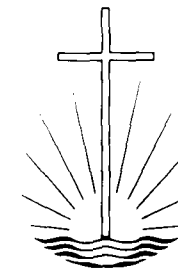
Eine Schwester aus den USA schrieb ihrem Apostel einen Brief, den wir hier sinngemäß wiedergeben:

Bei uns ist es augenblicklich sehr kalt, deshalb wollte ich das Wohnzimmer heizen. In der Absicht, Feuer anzumachen, legte ich Zeitungspapier in den Ofen und darüber Holz. Dann versuchte ich, das Feuer anzuzünden. All mein Bemühen blieb vergeblich, das Feuer ging nicht an. Langsam wurde ich ärgerlich. Noch nie war dieser Ofen so hartnäckig gewesen! Schließlich holte ich den ganzen Stapel Zeitungen wieder heraus und durchstöberte ihn. Als ich das letzte Blatt öffnete, fiel mein Blick auf einen kleinen Artikel, der meine Aufmerksamkeit erregte. Da stand, daß irgendwo 2000 kleine Kinder umgebracht worden waren...

Nun wußte ich, warum das Feuer nicht brennen wollte! Ich sollte auf jene Seelen aufmerksam gemacht werden. Sofort kniete ich nieder und betete für sie. Ich wollte dem himmlischen Vater am folgenden Sonntag, an dem der Gottesdienst für die Entschlafenen stattfand, noch ein besonderes Gebet für diese 2000 Kinder darbringen.

W. V./M.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1983

Liebe Brüder!

Im Hinblick auf den Buß- und Betttag verweisen wir auf die Beilage vom 15. Februar 1983.

„Wer zu mir kommt...“

Johannes 6, 37

Welches Gotteskind wäre nicht bemüht, eine geordnete Lebensstraße hinter sich zu bringen! Da darf man nicht einfach in den Tag hineinleben und dann hinter sich werfen, was nicht mehr zu ändern ist – damit ist nämlich noch lange nichts erledigt! Wohl aber läßt sich am Altar des Herrn alles in Ordnung bringen, was gefehlt worden ist. Da kann man auch Müdigkeit und Resignation eintauschen gegen Leben und Freude. Welch eine Veränderung!

Wer dem Herrn schon einmal voll Vertrauen seine Sorgen zu Füßen gelegt hat, wird erlebt haben, daß er die Seinen nicht enttäuscht. Und wäre jemand von Zweifeln geplagt – darf er den Herrn nicht auch darum bitten, daß er ihm helfe? Er wird erleben, daß auch seine Seele gar bald von einem starken Glauben erfüllt ist! Es ist doch zu ändern, wenn ein Gotteskind an einer schnellen Zunge leidet. Da sollte man nicht sagen: Ja, so bin ich eben einmal, meine Großmutter war auch schon so... Sollte der Herr nicht Kräfte wecken können, die nötig sind, um damit fertig zu werden? Was läßt sich nicht alles ändern, ablegen und überwinden, wenn man will und sich damit der Hilfe von oben versichert! „Alles, was mir mein Vater gibt“, sagte der Sohn Gottes, „das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“ Kommen wir doch mit unseren Anliegen zu ihm – er läßt uns nicht allein in unserem

Kampf, den wir gegen den alten Menschen in uns führen und den wir doch mit einem Sieg über ihn krönen müssen, wenn wir am Tag der Ersten Auferstehung dabei sein wollen! Wie ist denn aus dem Saulus einst ein Paulus geworden? Er gibt uns selbst die Antwort: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ (Philipper 4, 13). Er kämpfte einen guten Kampf, und am Ende stand in seinem Herzen die Gewißheit, daß ihm der Herr die Krone der Gerechtigkeit nicht vorenthalten werde – ihm nicht wie auch allen nicht, „die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Wollen wir es ihm nicht leichtun?

„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen...“

Lukas 21, 28

Sonntag, den 20. November 1983

Wir leben in einer Zeit des Wartens auf einen Tag, der für uns und für die Menschen draußen ein neues Zeitalter anbrechen läßt. Dieser Tag wird alles verändern auf Erden – es wird nie wieder so werden und kann auch nie wieder so sein, wie es vordem gewesen ist... Tun wir da nicht gut daran, wenn wir uns in keiner falschen Sicherheit wiegen und meinen, Gottes Geduld sei unendlich? Noch ist Gnadenzeit – wer aber könnte dem lieben Gott Vorschriften machen, wie lange diese Gnadenheimsuchung dauert oder dauern wird? Denken wir doch einmal an die Zeit Noahs, von der der Herr Jesus sagte, daß sie der gleich sei, in der er wiederkommen werde. Da gab es auch einen solchen Tag, auf den gewartet wurde – nicht von den Leuten draußen, sondern von denen, die die Verheißung hatten, vor einem schrecklichen Unglück, vor der Sintflut errettet zu werden! Diese hatten einen gewissen Maßstab für den Ablauf der Dinge. Denn daß diese Flut nicht einsetzen würde, bevor der Kasten, an dem Noah baute, schwimmen konnte, das war wohl sicher; denn sonst wäre wohl die Verheißung unerfüllbar geworden. Als die Arche aber fertig war, konnten sie sich ungefähr denken, daß nun dieses Ereignis nicht mehr länger auf sich warten lassen würde. Und schließlich kam auch der Tag, an dem Noah den Auftrag bekam, mit den Seinen in die Arche zu gehen – und Gott schloß die Tür zu!

Dann lesen wir: „In dem sechshundertsten Jahr des Alters Noahs, am 17. Tage des zweiten Monats, das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe, und taten sich auf die Fenster des Himmels...“ (1. Mose 7, 11). Am 16. Tage dieses 2. Monats war davon noch nichts zu merken. Das war ein Tag wie alle Tage vorher auch, ein Tag, an dem die Menschen annehmen konnten, ihr Leben gehe so weiter, wie sie es seit Jahrhunderten kannten. Aber *nach* diesem Tag wurde auf einmal alles anders! Und es wurde nie wieder so, wie es vordem war... Dieser Tag brachte eine Wende.

Erleben wir ähnliches nicht auch in unserem kleinen Bereich, in unserer Umgebung, in unserem menschlichen Dasein? Mancher wird plötzlich aus unserer Mitte genommen; es war vielleicht an einem Abend, der genauso war wie

viele vorher, und nichts deutete darauf hin, daß es nicht auch in der nächsten Woche oder in dem nächsten Jahr noch solche Abende geben könne. Aber von diesem Abend an war auf einmal alles anders. Es ist nie wieder so geworden und wird nie wieder so werden, wie es vordem gewesen ist...

Wer auf das Wort des Herrn achtet und die Zeichen der Zeit zu deuten vermag, der weiß, daß nun der Tag nahe ist, an dem sich unsere Erlösung naht, und stellt sich darauf ein.

Das Ewige ist stille!

2. Mose 14, 14

In einem Lied singen unsere Sänger: „Laß du mich stille werden, mein Herr und Gott“ (CM 72). Schon in der sichtbaren Schöpfung sehen wir, wie sich Wachstum und Ausreife in der Stille vollziehen. Das Keimen des Samens in der Erde geht geräuschlos vor sich. Überall, wo sich Leben zeigt, erfolgt die Entwicklung in der Stille. Wächst unter einer Teerdecke ein Pilz, so durchbricht er diese Schicht unmerklich; das Leben entwickelt Kraft, nimmt sich Zeit und arbeitet in der Stille.

So vollendet auch der Herr in aller Stille seinen Heilsplan. Die innere Entwicklung der geistgetauften Seele vollzieht sich unmerklich bis zu ihrer Vollendung. Ein Dichter sagt:

Das Ewige ist stille, laut die Vergänglichkeit,
schweigend steht Gottes Wille über dem Erdenstreit.

Nicht stille wollen wir jedoch sein, wenn es gilt, die frohe Botschaft, das Evangelium von Christo Jesu, zu verkündigen und seinen Namen zu bekennen (vgl. Matthäus 28, 19. 20). Würden wir hier schweigen, müßten nach Jesu Worten die Steine schreien (Lukas 19, 40), wir aber gingen leer aus (vgl. Matthäus 10, 32. 33). Es kommt jedoch vor, daß wir auch mit überzeugenden Worten nichts erreichen. Dann lassen wir stille Taten folgen und wirken im Verborgenen. Dabei wollen wir es nicht am Gebet fehlen lassen.

Ein Sinnspruch sagt:

Wir wissen nicht, womit der Steinbrech (eine Pflanze)
Steine bricht.
Er übt die Kunst auf seine Weise.
Gott liebt das Leise.

Ganz unversehens legte der Herr einen Schrecken auf das Heer der Feinde, das gegen das Volk Gottes in Streit gezogen war. In Angst und großer Furcht wollte das gewaltige Kriegsheer der Ägypter vor den Israeliten fliehen, kam aber in den Fluten des Meeres um (2. Mose 14, 24–28).

Mose sah noch nicht, was der Herr tun würde, er glaubte aber unerschütterlich an die Allmacht Gottes und sagte deshalb: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14). Wie zeitlos, besonders aber auch für das Volk der Endzeit gesprochen, sind die Worte: „Fürchtet euch nicht, ste-

het fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr *heute* an euch tun wird“ (2. Mo-se 14, 13). In aller Stille hat Gott dann eingegriffen und das Volk Israel errettet, während der Untergang der Verfolger wohl manches Getöse verursachte.

Wir sind überzeugt, daß der Herr auch seine Auserwählten in aller Stille aus höchster Gefahr erretten wird. Als Jesus den Auferstehungsleib erhielt, war davon nichts zu hören. Auch unsere Verwandlung wird lautlos vor sich gehen, danach aber wird das Verderben über die Menschen hereinbrechen (vgl. Offenbarung 9, 9).

Es kennt der Herr die Seinen

Hesekiel 18, 30

Welches Gotteskind stand nicht schon vor der Frage, warum gerade *ihm* etwas vorgehalten wurde, was man bei einem anderen einfach übersah!

Jeder, der sich als Betroffener interessiert mit medizinischen Zusammenhängen befaßt, weiß, welche Mühe sich ein gewissenhafter Arzt gibt, dem Kranken in jedem Einzelfall das einzig richtige Mittel zu verordnen. Er berücksichtigt die Verhältnisse, die Lebensumstände und Konstitution des Menschen, bevor er das Medikament auswählt, und bestimmt seine Dosierung nach der Art der Krankheit, deren Verlauf er zuvor sorgfältig beobachtet hat. Zeigen sich dann Nebenwirkungen, wird er Ungeeignetes sofort wieder absetzen und ein anderes Mittel verschreiben. Es gibt keine Arznei, die allen helfen und gegen jedes Leiden eingesetzt werden könnte.

So verhält es sich auch mit dem, was uns der Heilige Geist offenbart. Die eine Seele spricht er mit dem Mittel an, die andere mit einem anderen, alle aber aus der Wahrheit!

Der Stammapostel Streckeisen verwendete einmal in einem Gottesdienst den Begriff der „apostolischen Hausapotheke“. Der Heilige Geist hat viele Möglichkeiten, uns zu helfen. Was aber für den einen gut ist, muß für den anderen nicht unbedingt ebenso wirksam sein. Jedes einzelne Gotteskind lebt unter anderen Verhältnissen, und für alle Gegebenheiten hält der Herr die Hilfe bereit. Hüten wir uns jedoch davor, nach Mitteln zu greifen, die außerhalb seines Bereiches angeboten werden! Der Seele kann nur mit göttlichen Angeboten geholfen werden, andere schaden immer! Nicht immer aber ist das sofort zu merken. Auch unser Körper trägt scheinbar manches von dem, was ihm an Schädlichem zugeführt wird, doch stellen sich oft erst viel später Folgen ein, deren Ursache nicht mehr in allen Fällen aufzudecken ist.

Es hat keinen Sinn, den Blick auf andere und den Lebensinhalt auf anderes zu richten! Es gibt genügend Erfahrungen darüber, was aus Gotteskindern geworden ist, die sich ablenken ließen, weil sie meinten, hier und da und dort gäbe es auch noch Ziele, die lobens- und erstrebenswert wären. Wer in die verkehrte Richtung läuft, gelangt nicht zum Leben, sondern muß wissen, daß er dem ewigen Tod anheimfällt.

Zum 1. Advent

Haggai 2, 6. 7

„Denn so spricht der Herr Zebaoth: Es ist noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Bestes; und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth.“

Sonntag, den 27. November 1983

„Es ist noch ein kleines dahin...“ – diese Worte verweisen uns auf die Adventszeit, die heute beginnt. Aber es gibt verschiedene Adventszeiten. Jedes Erwarten ist so eine „Adventszeit“. Für alle besonderen Gottesdienste werden außergewöhnliche Vorbereitungen getroffen, die erst dann zum Abschluß kommen, wenn der jeweilige Gottesdienst beginnt. Diese Vorbereitungszeit dauert nicht jahrelang, sondern währt nur kurz.

Ich denke auch an die vielen Mütter; wenn sie ein Kindlein erwarten, stellen sich in den letzten Wochen und Tagen manche Belastungen und Schwierigkeiten ein. Sagt sich da die werdende Mutter nicht auch: Es ist ja nur noch ein kleines dahin, bis meine Erwartungen gestillt werden!? Das ist doch auch eine Art Adventszeit, und auch sie ist sehr begrenzt.

Advent, das ist in jedem Kalender zu lesen, bedeutet „Ankunftszeit“. Die heutigen Menschen wissen das, und sie warten auf den Geburtstag Jesu (das will heißen, daß sie sich daran erinnern). Für uns Gotteskinder ist das nur ein Bild. Unser Advent geht nicht der Geburt des Herrn Jesu voraus, sondern seiner Wiederkunft und der damit verbundenen Geburt eines Knäbleins (vgl. Offenbarung 12, 5). Dieses Knäblein wird, so schildert es die Heilige Schrift, von dem Weib, der Gemeinde Christi, geboren. In meinen Gebeten, und das darf ich offen bekennen, trage ich dem himmlischen Vater vor, das Knäblein möge doch bei seiner Geburt so groß sein, daß vom Weib gar nicht mehr viel zu sehen ist. Das Schönste wäre, wenn dieses Knäblein die gesamte Gemeinde Christi wäre. Ob es so ist, liegt zu einem großen Teil an uns! Der liebe Gott hat uns nicht erwählt, daß wir am Tage seines Sohnes hierbleiben sollen, sondern er hat uns zu sich gezogen, damit wir auch eingehen dürfen in den Hochzeitsaal. An uns allen soll sich das Wort erfüllen können, das ebenfalls in der Offenbarung Johannes steht: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6).

„Es ist noch ein kleines dahin...“ – näheres kann ich euch dazu nicht sagen. Aber eines will ich euch ins Herz legen, und jede Seele möge daran denken und dieses Wort beachten, daß wir jederzeit bereit sein sollen, den Herrn zu empfangen! Wir dürfen ihn also immer erwarten! Beachten wir, was der Prophet gesprochen hat und was heute wieder im Blick auf den Tag des Herrn lebendig wird: Es ist noch ein kleines dahin!

Der Prophet fährt fort: „...daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde.“ Bei dem Wort „Meer“ blicke ich hinüber in die jen-

seitigen Bereiche. Auch dort gibt es ein „Meer“. Wir sprechen hier auf Erden vom „Völkermeer“. Wie hier soll auch dort drüben das Völkermeer bewegt werden. Der Herr Jesus ging ja nicht umsonst in den Bereich derer, die zur Zeit Noahs nicht glauben wollten. Er bewegte das Meer der Ewigkeit mit seinem Evangelium, und das hat sich segensreich ausgewirkt. Heute tut er es durch seine Knechte, die die frohe Botschaft auf Erden und im Jenseits weitertragen. „Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Bestes.“ Gibt es etwas Größeres als durch das Wort der Friedensboten im Herzen bewegt zu werden und der Stimme des guten Hirten Jesu Christi zu folgen?

Und jetzt kommt das Schönste: „Und ich will“, sagt der Herr, „dies Haus voll Herrlichkeit machen!“ Bei diesem Wort bin ich etwas stehengeblieben und habe dann gesagt: Lieber Gott, mache jedes Seelenhaus voll Herrlichkeit! Denn die Herrlichkeit Gottes ist wohl das Wunderbarste, was in einer Seele wohnen kann. Wir können uns dies gar nicht vorstellen, wohl aber erahnen. Die Heilige Schrift gibt ein Zeugnis davon, wie es war, als einst der Tempel Salomos geweiht wurde. Es heißt: „Die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus des Herrn“ (1. Könige 8, 11).

Ich sage es noch einmal: Adventszeit ist eine begrenzte Zeit des Wartens und der Entwicklung. Nutzen wir sie, denn sie ist am Tag des Herrn für jeden ausreichend lang gewesen, würdig zu werden!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„...der bleibt in mir und ich in ihm“

Johannes 6, 56

Die zwei Männer, die in den Tempel gingen, um zu beten, hatten eine grundverschiedene Sehensweise. Der eine sah seine guten Werke und zählte sie auch auf: Zweimal hatte er in der Woche gefastet und auch den Zehnten geopfert! Seine Handlungsweise war gewiß nicht zu verachten; verwerflich jedoch war, daß er entweder glaubte, ohne Sünde zu sein, oder aber meinte, seine Mängel und Fehler vor Gott verbergen zu können. Beide Einstellungen sind jedoch ein Zeichen dafür, daß seine Seele verfinstert war und es ihm an Erkenntnis fehlte.

Der Zöllner hingegen schlug seine Augen nieder und betete: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“ Er war sich seiner Unvollkommenheiten bewußt und wollte sich auch nicht auf Kosten anderer in den Vordergrund drängen. So war es trotz mancher Schwächen in seinem Herzen licht und hell; er hatte erkannt, wie er vor dem Herrn stand...

Als Gotteskinder befeßigen wir uns, den Nächsten zu lieben und Gutes zu tun, wie es auch der Apostel rät: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören“ (Galater 6, 9). Wir geben uns Mühe, den Müden ein Quell der Kraft, den Durstigen ein Brunnen des lebendigen Wassers, den Hungrigen ein Brot vom Himmel, den

Schwankenden ein fester Halt, den Irrenden ein helles Licht, den Verfolgten eine Zuflucht und den Geplagten ein Elim zu sein. Gelingt uns das, so sagen wir dennoch: Alles, Herr, bist du! und *suchen Gnade und Vergebung, weil wir sie nötig haben*. Jede Hausfrau weiß, daß sie den Kampf gegen Staub, Spinnweben und Schmutz ständig führen muß. Und weil wir wissen, daß es kein irdisches oder menschliches Mittel gibt, das uns helfen könnte, begangene Sünden auszutilgen, suchen wir jeden Sonntag das Haus des Herrn auf. Dort wird uns durch das Verdienst Christi an dem von unserem Erlöser aufgerichteten Gnadenstuhl Vergebung zuteil, dort dürfen wir in einem würdigen Zustand Leib und Blut Jesu genießen eingedenk seiner Worte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 53. 56). Wir wissen, daß wir nicht Fleisch und Blut von seinem natürlichen Leib genießen. Aber durch die Aussonderung von Brot und Wein wird auf die irdische Gabe das Verdienst Christi gelegt. Von dem Genuß des heiligen Abendmahles geht eine Wirkung aus, die uns fähig macht, des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. Deshalb hat der Herr geboten, von seinem Leib und Blut zu genießen.

Solange wir noch auf Erden leben, bleiben wir allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten. Am Tag des Herrn aber wollen wir vor unserem Erbarmer erscheinen, und kein Anrecht Satans soll uns zurückhalten. Deshalb trachten wir heute danach, ein Vollmaß der Gnade Gottes zu erlangen, und suchen die Stätte auf, wo wir diese Reinigung erleben dürfen. Unter dem Wort der Predigt erkennen wir unsere Schwachheiten und bemühen uns, sie abzulegen und uns zu heiligen. „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist“ (Römer 8, 1).

Treue um Treue

Weisheit 3, 9

Welches Gotteskind hat nicht schon Belastungen erlebt, die seine ganze Kraft beanspruchten! Die aber, die dem Herrn vertrauten, haben immer auch erlebt, daß er Treue hielt...

Wieviel hängt doch von der Herzensstellung ab, in der wir vor ihm wandeln! Der Weg ins Vaterhaus ist gewiß steil und dornig – bringt er aber nur Unangenehmes? Eine Bergwanderung ist beschwerlich; erlebt der, der sich dazu entschlossen hat, nicht aber auch Freude? Hat er sich aufgemacht, um sich über die Steine zu ärgern, auf die er achten muß, oder auf die Hindernisse zu schimpfen, die ihn manchen Schweißtropfen kosten? Das alles nimmt er in Kauf, weil er den Gipfel erreichen möchte! Und wenn er den rechten Blick dafür hat, wird ihm unterwegs auch manche unvorhergesehene Freude. Lassen wir uns von den Beschwernissen, die mit unserem Glaubensweg verbunden sind, nicht abschrecken und mutlos machen! Der liebe Gott läßt uns manchmal

Verhältnisse durchleben, die uns nicht gefallen; wir dürfen uns dennoch unter seiner Führung und Fürsorge geborgen wissen. Unser Vertrauen zu ihm ist es doch, das *ihm* immer wieder die Möglichkeit gibt, seine Treue zu uns zu beweisen! Denken wir doch an das alte Bundesvolk – und lernen wir von ihm. Der Weg in das verheißene Land war beschwerlich; es war aber des Herrn Wille, daß alle hineinkommen sollten. Und wer erreichte das Ziel? Nur die, die ihm die Treue hielten bis zuletzt! Alle übrigen starben in der Wüste... Es ist die Sorge des Stammapostels, der Apostel und Brüder, uns alle im Glauben an die vom Herrn gegebene Verheißungen zu bewahren. Er kommt gewiß! Selig wird aber nur der werden, der beharrt bis ans Ende (Matthäus 24, 13).

Dazu bedarf es der ersten Liebe, deren größter Feind die Gewöhnung ist. Das Gebet kann zur Gewohnheit werden, die Fürsorge der Brüder, auch an die Gnadenerweisungen unseres Gottes kann man sich gewöhnen – scheinbar ist alles, wie es immer war. Wie aber steht es mit dem Segen, mit der Freude? Mag die Erfüllung äußerer Formen oft auch nichts zu wünschen übriglassen, stünde kein inneres Erleben mehr dahinter, müßten wir am Ende doch enttäuscht sein. Denn der Herr sieht das Herz an, und er läßt sich die nicht nehmen, die treu sind in der Liebe!

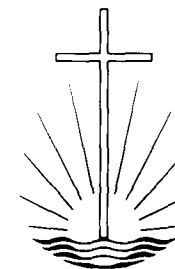
Ein Wort für uns

„Familienanschluß“

Es liegt nicht im Sinne der Apostellehre, die Kinder Gottes mit Verordnungen, Gesetzen und Vorschriften zu belasten. Wenn das Leben, das aus der Hinnahme des Heiligen Geistes hervorgegangen ist, gepflegt wird und bei den Geschwistern der ernste Wille vorhanden ist, selig zu werden, dann wird sich dieses Leben auch entfalten und die Frucht bringen, die erwartet wird. Ein Gotteskind muß aber auch wissen, wer es ist und wozu es berufen ist. Niemand von uns sollte die große Gottestat seiner Erwählung gering achten, sondern sich immer wieder dessen bewußt werden, daß er aus Gnaden des Herrn Eigentum werden durfte, also zu der Schar Menschen gehört, die Gott mit der Hingabe seines Sohnes aus allen anderen erkaufte und zu seinen Kindern gemacht hat. Dementsprechend wollen wir uns auch verhalten und darauf achten, daß wir uns nicht auf Wegen und in Gesinnungen finden lassen wie die Kinder dieser Welt. Darin liegt keine Überheblichkeit, sondern das ist eine gesunde Selbsteinschätzung der Lage, in der wir uns befinden. Wenn Gotteskinder sagen: Da machen wir nicht mit, dafür sind wir uns zu gut!, so ist das kein geistlicher Hochmut, sondern die natürliche Selbstbesinnung auf den Stand, auf den uns der liebe Gott gebracht hat. Hier sei einmal das vielleicht nicht ganz passende, aber im Sinn zutreffende Wort „Familienanschluß“ gebraucht. Gott hat uns in seine Familie einbezogen, er ist doch unser Vater! Darüber sind wir glücklich und wollen dieses Bewußtsein auch hüten. Dann wird unser Glaube immer mehr zum Sieg, und von einem zum andernmal erkennen wir, wie er die Kraft ist, mit der wir die Welt überwinden.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Crwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Jahresbezugspreis: 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1983

Schmücke dich, o liebe Seele!

Sirach 48, 11

Sonntag, den 4. Dezember 1983

Wie wird es sein, wenn wir einmal ins Vaterhaus einziehen! Aus West und Ost, aus Nord und Süd, aus allen Kontinenten wie aus jener Welt werden die Brautseelen zusammengeführt, um dann Gott selbst und seinen Sohn in ihrer Herrlichkeit und Gnade zu sehen! Alle, auch die einander noch nie gesehen haben, werden sich dann kennen und das neue Lied singen...

Das ist etwas so Wunderbares, daß wir, wenn wir diesen Augenblick durchleben, gar nicht viel sagen werden. Damit beginnt der Zustand, von dem es in der Heiligen Schrift heißt: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein“ (Offenbarung 21, 3).

Ein solches Glück wird nicht jedem zuteil, sondern nur denen, die sich als Geistgetaufte zum Herrn gehalten und sein Wort beachtet haben.

Ich muß einmal etwas aus dem alten Gesetz hervorholen, aus den Steintafeln. Da hat der liebe Gott sein damaliges Volk wissen lassen: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 3). Und was tat das Volk? Es gab seinen Schmuck dahin und errichtete sich einen Götzen! Es heißt: „Da das Aaron sah, baute er einen Altar vor ihm (dem goldenen Kalb) und ließ ausrufen und sprach: Morgen ist des Herrn Fest. Und sie standen des Morgens früh auf und opferten Brandopfer und brachten dazu Dankopfer. Darnach setzte sich das Volk, zu essen und zu trinken, und sie standen auf, zu spielen“ (2. Mose

32, 5. 6). Sie hatten nicht mehr den allmächtigen Gott vor Augen, sondern huldigten nun ohne ihren Schmuck anderen Geistern...

Der Herr Jesus hat das Gesetz nicht umgestoßen. Also gilt dieses Gebot auch heute noch! Ich bitte euch herzlich, beachtet es! Nur wenn wir dem Herrn dienen, empfangen wir seinen Segen, gelangen zu innerem Frieden und seligen Freuden. Ich will gar nicht näher auf die anderen Götter eingehen. Es gibt so viele!

Den ewigen Gott wollen wir immer vor Augen haben und den Herrn in unseren Herzen! Er will doch unser himmlischer Vater sein, und wir sollen sein Volk sein! Ich denke dabei immer an die mich so bewegendenden Worte der Heiligen Schrift: „...die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid“ (1. Petrus 2, 10).

Eine heilige Schar, sagt das Gesangbuch, wandelt über die Erde. Sie schreitet oft durch Dornen und Dunkel, aber auf den Häuptern ist's wie Kronengefunkt...

Ich habe schon oft bei jungen und alten Geschwistern Kronengefunkt gesehen. Das wirkt sich in gar mancherlei Art und Weise aus. Da müssen wir uns nicht eine Krone denken, wie sie die Könige früher trugen. Das sind Bilder, die den Zustand des inwendigen Menschen zeigen! Ich möchte dieses Vermächtnis in jede einzelne Seele der Kinder Gottes legen, daß sie den Schmuck der ersten Liebe tragen, denn dann dürfen wir den Herrn sehen.

Der himmlische Vater will nicht, daß auch nur eines seiner Kinder verlorengelange, er will aber, daß wir alle in der Ewigkeit zu dem einen Volk gehören, das er heute auf Erden und aus den jenseitigen Bereichen sammelt! Diese Worte, die nicht Menschenworte sind, sondern aus dem Heiligen Geist gezeugt wurden, sind meine große Freude, und ich möchte sie jedem fest in die Seele legen. Das ist das große Verlangen und Rufen der Knechte Gottes, daß das aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort unsere Seelen erreichen möge und wir uns ausrichten lassen auf den Tag des Sohnes Gottes, an dem wir als geschmückte Braut in den Hochzeitssaal einziehen werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wir haben einen Gott, der da hilft!

Psalm 68, 21

Als der ewige Gott in seiner Liebe den Menschen seinen Sohn sandte, wollte er nichts anderes als ihnen helfen. Niemand außer ihm konnte damals und kann heute das Ausmaß des Elendes völlig übersehen, in das der Mensch in jener Welt gelangt, der in seinen Sünden sterben muß!

Es gibt Kranke mit unsäglichen Schmerzen, die durch kein Mittel gelindert werden können; aber für sie kommt einmal der Tag, an dem die Angehörigen sagen: Jetzt ist er von seinem Leiden erlöst! Wie steht es aber um die Erlösung seiner Seele? Oft begegnet der Mensch gerade dem mit Unverstand und Ablehnung, der sich ihrer annehmen möchte. Es ist schlimm, wenn jemand nicht

begreift, wie es um ihn bestellt ist, wenn er nicht wahrhaben will, daß er Hilfe braucht! So manchem hat der Arzt schon gesagt, daß seine Gesundheit gefährdet ist; weil die Schmerzen aber nur hin und wieder auftreten, läßt man sich Zeit und tut noch dies und das – und dann kommt auf einmal der Tag, an dem jede Hilfe vergeblich ist! Mancher merkt es, daß nicht alles stimmt; bevor er aber den Ursachen nachgeht, fällt sein Blick schon wieder auf tausend Dinge, die er noch nicht hat, ihm aber erstrebenswert scheinen – weil er sie bei anderen sieht... Es ist ein übler Betrug des Teufels, den Menschen auf mancherlei Weise abzulenken und damit die Bedürfnisse seiner Seele zu unterdrücken.

Manchem ist das Wort der Predigt solange willkommen, als er davon Trost und Erquickung hinnehmen kann. Da geht er gern mit. In dem Augenblick aber, in dem Ermahnungen ausgesprochen werden müssen, läßt er nicht mehr gern mit sich reden! Da zeigt sich oft ein gewisser Widerstand gegen das Wort, der schließlich zu einem Hindernis wird, es anzunehmen. Damit kann es dieser Seele aber keine Hilfe mehr sein.

Wir beten für alle, die der Herr herzuführt, ob sie nun noch auf Erden wandeln oder schon in jener Welt sind, er möge ihnen das Verständnis öffnen, damit sie erkennen, was wirklich *not* ist! Wie singen wir in einem Lied?

Eins ist not, ach Herr, dies eine
lehre mich *erkennen* doch,
alles andre, wie's auch scheine,
ist ja nur ein schweres Joch... (Lied 331, 1).

Woher unsere Fülle kommt, und was wir aus Gnaden besitzen dürfen, wissen wir und preisen die Güte unseres Gottes! Bleiben wir dankbar und demütig, denn nur seinem Erbarmen haben wir es zuzuschreiben, daß wir nicht mit Bangen in die Zeit hineingehen müssen, die den Tag des Herrn bringen wird. Lassen wir uns unter seinem Wort finden, auch wenn es uns einmal an einer Stelle trifft, wo wir vielleicht nicht damit gerechnet haben – er kennt uns, er will uns zurechtbringen und für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung vollenden!

Prüfet, welches da sei der Wille Gottes!

Römer 12, 2

Wir Gotteskinder sind dankbar, daß wir die Stätte kennen, an der uns der Herr durch seine Boten seinen Willen offenbart. Es ist der Ort, an dem er die von ihm erkauften und durch seinen Geist geadelten Seelen ihrer Vollendung zuführt, sollen sie doch einmal bei ihm im Vaterhaus für alle Ewigkeit geborgen sein. Diese Verheißung hat er den Seinen gegeben, als er noch auf Erden weilte. Wenn die, die dort einmal wohnen sollen, bereitet sind, wird er wiederkommen und sie zu sich in ihre künftige Heimat nehmen.

In jener Welt gibt es viele Aufenthaltsorte; jeder kommt zu seinesgleichen. Jesus sagte, daß auch in seines Vaters Haus viele Wohnungen seien. Ihr aber, sprach er zu seinen Aposteln, sollt dort sein, wo ich bin! – Nun sind seit Jesu

Himmelfahrt schon nahezu 2000 Jahre vergangen – was wird er für den Empfang seiner Braut bereitgestellt haben? Wenn wir schon in der irdischen Schöpfung Wunder um Wunder vor Augen haben und darüber oft aus dem Staunen nicht herauskommen, wenn manche Menschen schon Werke vollbringen, die unsere Aufmerksamkeit erregen – wie wird wohl die Stätte aussehen, die der Sohn Gottes den Seinen zugedacht hat? Deshalb muß das Alte in uns vergehen und alles neu werden, denn ohne Heiligung „wird niemand den Herrn sehen“ (2. Korinther 5, 17; Offenbarung 21, 5; Hebräer 12, 14). Jeder Gottesdienst hilft da mit, jede im Glauben ergriffene Sündenvergebung, jedes Opfer, das wir reinen Herzens bringen! So wird am inwendigen Menschen gearbeitet, bis er vollendet ist, denn jene himmlische Heimat soll auch würdige Bewohner haben. Wie aber ein irdischer Bau, bevor er seiner Bestimmung übergeben wird, geprüft und abgenommen werden muß, so geschieht dies auch bei uns. „Es kommt niemand ungeprüft ins Vaterhaus!“ sagte der Stammapostel Streckisen, und so ist es auch! Manche versagen da und kehren dem Werk des Herrn ärgerlich den Rücken, es kommen aber auch noch immer welche in Eile herzu und nehmen gern alles auf sich, was uns in dieser Welt beschieden ist, wenn wir uns dem Herrn zuwenden, weil sie an seinem Tag dabei sein möchten...

Da wollen wir doch immer wieder in unsere Herzen schauen und uns ernstlich prüfen, ob wir Gott gefallen können! Wir wissen, was er von den Seinen erwartet; kaufen wir die Gnadenzeit aus, sehen wir zu, daß wir unserem Seelenbräutigam in einer Gesinnung entgegengehen, die ihm gefällt, und legen wir den Schmuck an, den er uns anbieten läßt und an dem er uns an seinem Tag auch erkennen möchte!

„...und wes wird's sein, das du bereitet hast?“

Lukas 12, 19. 20

Sonntag, den 11. Dezember 1983

In einem Gleichnis erzählte der Herr Jesus von einem Mann, der mehrmals reiche Ernten hatte. Jahrelang lieferten seine Felder gute Erträge, und nun stand er vor der Frage: Wo soll ich alles unterbringen? Seine Scheunen waren zu klein geworden; da wollte er sie abreißen lassen und neue bauen. Diese gedachte er dann zu füllen bis obenan! Und dann wollte er sich's bequem machen und zu sich selber sagen: „Liebe Seele, du hast nun einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Mut!“

Konnte er mehr wollen?

Er war dennoch ein armer Mann! Denn wir lesen in der Heiligen Schrift: „Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ Die vollen Scheunen waren ihm nun nichts mehr nütze – anderen fiel zu, was er erarbeitet hatte...

Und wie ging er in jene Welt?

Wer denkt da nicht an Jesu Worte in Offenbarung 3, 17., wo es heißt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß.“

Viele Menschen sehen den Sinn ihres Lebens allein darin, so reich wie möglich an irdischen Gütern zu werden. Um dieses Zieles willen setzen sie alle ihre Kräfte ein, mitunter scheuen sie sich auch nicht davor, ihren Besitz auf unrechtmäßige Weise zu vermehren. Der Frieden des Herzens gilt ihnen wenig, an Gott denken sie nur, wenn Verluste drohen – der Gedanke, daß er sie davor bewahren könnte, läßt sie hin und wieder auch einmal seine Nähe suchen... Schlimmer aber ist, daß sie sich selbst für außerordentlich klug und tüchtig halten und sich selber zum Maßstab für jeden anderen erheben. Deshalb schmeichelt es ihnen, wenn man zu ihnen sagt: Du hast es zu etwas gebracht! Nur zu oft werden da überkommene Grundsätze und Ansichten leichtfertig „abgerissen“, neue „Scheunen“ werden gebaut, größere, in die „mehr“ hineingeht an mancherlei Meinungen, als nach Gottes Ordnung und Gesetz statthaft ist... Aber andere machen es doch auch so – und wer fragt schon, wenn es um irdische Vorteile geht, wie der liebe Gott darüber denkt!

Solche Menschen wissen nicht, was sie sich bereiten. „Du Narr!“ sagte der Herr zu jenem reichen Mann, und mit Recht, denn dieser Mensch sah nur, was ihm vor Augen war. Weiter dachte er nicht. In Matthäus 6, 24 spricht Jesus mit unmißverständlichen Worten davon, daß niemand zwei Herren dienen kann. „Entweder“, sagte er, „er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen *und* dem Mammon.“ Irdischer Besitz bringt mancherlei Sorgen, und nur zu oft hängt eben doch das Herz daran! Denn einer, der reich werden will, muß dafür seinen Einsatz bringen.

Wir Gotteskinder wissen, daß wir die Hände nicht in den Schoß legen dürfen, aber wir kennen auch das Wort: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe“ (Sprüche 10, 22). Wer am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachtet, erlebt, wie Jesus sagte, daß ihm alles andere zufällt. Denn unser himmlischer Vater weiß, was uns not ist (Matthäus 6, 32. 33). Unser sehnlichster Wunsch ist, daß wir bald heimkehren können, daß wir am Tag der Ersten Auferstehung mit allen Getreuen unser Glaubensziel erreichen! „Über solche“, so lesen wir in Offenbarung 20, 6., „hat der andere Tod keine Macht.“ Selig und heilig vor dem Gottessohn zu stehen und des ewigen Lebens in seiner Herrlichkeit teilhaftig zu werden – darum wollen wir ringen und das, was uns aus Gnaden geworden ist, nicht für ein Linsengericht hingeben!

Darum wachet...

Matthäus 24, 40–42

Es ist die größte Sorge aller Gotteskinder, die erkannt haben, daß der Tag des Herrn nahe ist, dafür auch würdig und bereit zu sein. Wer möchte nicht diesem allem, das geschehen soll, entfliehen und vor des Menschen Sohn stehen! (Lukas 21, 36). Da denken wir an Jesu Worte: „Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden.“

Zwei werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden“ (Matthäus 24, 40. 41).

Der Herr läßt es an nichts fehlen, was uns für seinen Tag not ist. Er hat uns als Botschafter an seiner Statt seine Apostel gesandt, die Vollmacht haben, uns die Sünden zu vergeben. Durch sie haben wir seinen Geist empfangen, sie verkündigen uns seinen Willen, und in der gläubigen Hinnahme des heiligen Abendmahles erlangen wir alle Voraussetzungen dafür, daß wir des ewigen Lebens teilhaftig werden können. Sein Wort: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5) soll uns aber nicht dazu verleiten, die Hände in den Schoß zu legen in der Meinung, wir dürften alles weitere nun auch getrost ihm überlassen. Der Sohn Gottes erwartet von den Seinen, daß sie die ihnen angebotene Hilfe auch in Anspruch nehmen und das ihnen gesetzte Ziel erreichen wollen. Es muß jeder für sich darauf achten, daß er unter Gottes Wort kommt, daß er gereinigt wird und sein Leben nach Jesu Willen ausrichtet. Es kann wohl einer für den andern bitten, daß auch er zur Erkenntnis der uns angebotenen Gnade komme, auch dafür, daß ihm die Kraft werde, alle Hindernisse zu überwinden, wenn er beabsichtigt, unsere Gottesdienste zu besuchen. Wer aber kann sich für einen andern die Sünden vergeben lassen? Und wie sieht es mit dem Brautschmuck aus? Könnte sich den jemand für uns anlegen lassen? Es bleibt jedem vorbehalten, von Herzen zu bitten: Mach würdig meine Seele...! Viele Bitten bringen wir täglich vor den Herrn, und wir müssen es ihm überlassen, welche er davon erfüllen will. Eine muß vor allen andern unser erstes Anliegen bleiben, und das ist die, daß wir an seinem Tag vor ihm Gnade finden!

Diesem Ziel läßt uns jeder Gottesdienst näherkommen, den wir mit welcher Seele erleben. Wir wissen nicht, zu welcher Stunde der Sohn Gottes die den Seinen gegebene Verheißung einlösen wird – bleiben wir in der ersten Liebe, bewahren wir ihm den ersten Platz in unserem Herzen, so wird er uns bereit finden, wann immer er kommt!

Seid nüchtern und wachet!

1. Petrus 5, 8. 9

Wir Menschen sind nicht fähig zu sagen, was die nächste Minute bringt; vor Gott aber ist unsere Zukunft Gegenwart. Wie der Herr einst dem Volk Israel durch die Wüste vorausging: „Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führte, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete, zu reisen Tag und Nacht. Die Wolkensäule wich nimmer von dem Volk des Tages noch die Feuersäule des Nachts“ (2. Mose 13, 21. 22), so zieht auch heute der Sohn Gottes den Seinen voran; denn er sagte: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Der Lauf des Volkes Israel führte von Ägypten nach Kanaan. So hatte es Gott festgelegt, verheißen und durchgeführt; aber nicht alle sind im Willen Gottes gewandelt! Wie viele haben durch Götzendienst, Widerstreben, Unge-

horsam und zuletzt Nichtwollen sich selbst zu Tode gebracht und damit vom Erreichen des Zieles ausgeschlossen! In unseren Tagen ist es nicht anders. Der Herr nannte die Jungfrauen töricht, die zuletzt vor verschlossener Tür standen; sie verkannten die Zeit der Gnade und wandelten nach ihrem Gutdünken. Als der Bräutigam verzog, wurden sie schläfrig, das heißt, daß ihr Glaube an sein Kommen keine Kraft mehr hatte und sie des schmalen Weges überdrüssig geworden waren. Wenn jemand von der Müdigkeit überfallen wird, reizt ihn nichts mehr! Er will weder essen noch trinken, noch arbeiten oder etwas erleben, sondern seine Ruhe haben und schlafen. Darum wunderte es nicht, daß sich auch eine erwählte Seele nicht mehr ansprechen läßt, wenn sie einmal in diesen Zustand gekommen ist. Ob man liebevoll mit ihr redet oder sie ermahnt – sie nimmt das Wort nicht mehr auf, sie ist in bezug auf das ewige Heil gleichgültig geworden. So will sie auch keinen Rat mehr hören...

Deshalb wollen wir am Wachen und Beten bleiben, damit wir beharren können bis ans Ende. Der Tag des Herrn steht vor der Tür, wir wollen ihn nicht verschlafen, sondern mit unserem Seelenbräutigam eingehen zur Hochzeit!

Für eine Trauerfeier

Psalm 73, 28

„Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun.“

Mitgefühl und Mitempfinden sind kein Ersatz für den Verlust eines geliebten Menschen, wohl aber Balsam für die brennende Wunde, die sein Hinscheiden verursacht hat. Es ist uns immer ein gewaltiger Trost, daß wir wissen dürfen:

Der Tod ist nicht das Ende, nicht die Vergänglichkeit,
der Tod ist nur die Wende, Beginn der Ewigkeit!

Der Heimgegangene möchte nicht mehr zurück; sein Sehnen ist gestillt, seine Hoffnung erfüllt, denn er darf nun schauen, wovon er hier auf Erden so oft gesprochen hat – sein Zeugnis diene dem Herrn zur Ehre und vielen unsterblichen Seelen zum ewigen Heil! Das Joch Christi war ihm nie eine Last. Obwohl er oft große Schmerzen leiden mußte, hat er dem Herrn immer die Treue gehalten und ist nie mutlos geworden. Auch unterm Kreuzesdruck und Schmerz blieb er sein fröhlich Kind... (Lied 242).

Der Psalmist hat einst schon gesagt: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte!“ Unser Freund hat nicht nur an Gott geglaubt, er hat auch seine Boten an- und aufgenommen und in ihnen den Sender. Wohl hat er nun sein Erdenkleid abgelegt, aber wir wissen ihn geborgen in Gottes Hand. Wieviel Gebete mögen aus seinem gläubigen Herzen vor den Herrn gekommen sein, wieviel Bitten um die eigene Vollendung, wieviel Fürbitten für andere! Das ist bei unserem himmlischen Vater angeschrieben, es steht aber auch in ihm selber – er wird in jener Welt alles wiederfinden, sein Dienen und sein Op-

fern, sein geduldiges Tragen und sein freudiges Hoffen. Was er gefehlt haben mag – wo wäre ein Mensch, der nicht der Gnade bedürfte! –, ihm ist vergeben durch das Verdienst des Gottessohnes, keine Qual rührt ihn mehr an. An ihm sind die Worte erfüllt: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Römer 8, 33. 34).

Wie er hier nicht müde geworden ist, die Taten unseres Gottes zu loben und zu preisen, so wird er auch in jener Welt das Seine tun, um denen ein Licht in ihrer Finsternis zu sein, die noch in Gefängnissen liegen. Sein Vertrauen zum Herrn wird so manchem helfen, den Weg der Wahrheit zu betreten und gleich ihm in Frieden zu sein.

Ein Wort für uns

Apostel Fernandes sagte in einem Gottesdienst:

Als ich eines Morgens früh erwachte, weinte ich. Im Geiste hatte ich eine gläubige Schwester gesehen, die bittere Tränen vergoß. Ich hatte sie daraufhin in die Arme genommen und getröstet, war aber von dem Bild so ergriffen, daß ich, wie erwähnt, weinend zu mir kam...

Diese Schwester lebt mit ihrer Familie in einem Ort, der etwa 30 Kilometer von uns entfernt ist. Sofort ging ich zum Telefon und rief sie an.

Als sie meine Stimme hörte, sagte sie schluchzend: „Lieber Apostel, woher wußten Sie, daß ich mich schon seit den frühesten Morgenstunden in Gedanken mit ihnen verbunden habe?“

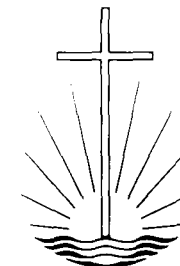
Mit wenigen Worten erzählte ich ihr mein Erlebnis. Meine Frau und ich fuhren zu ihr und trösteten und stärkten diese liebe Seele. Eine liebevolle Umarmung ihres Apostels war alles, was sie brauchte, daraus schöpfte sie neuen Mut und neue Kraft!

Unser Herr und Heiland sagte einmal: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Je öfter wir die uns anvertrauten Geschwister in reiner Jesuliebe umarmen, desto mehr können wir ihre Herzen erwärmen und gewinnen und ihnen Helfer in großer Not sein.

Können wir uns nicht gut vorstellen, wie warm und wunderbar uns am Tag der Ersten Auferstehung zumute sein wird, wenn uns der Bräutigam unserer Seele umarmt und sagt: „Wohl getan, du guter und getreuer Knecht, du gütige und liebevolle Magd!“ Dann wird uns völlig bewußt werden, wie jedes Umfängen, das mit der ganzen Wärme unseres Herzens geschieht, das Herz unseres Erlösers Jesus Christus erreicht und von ihm aufgenommen wird.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Jahresbezugspreis: 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1983

Der Herr wird kommen!

Hebräer 10, 37

Sonntag, den 18. Dezember 1983

Dem Kalender nach leben wir in der Adventszeit. Jetzt wäre eigentlich die Frage zu stellen: Was ist denn Advent, was ist denn Wartezeit?

Ich beantworte sie dahingehend: Wartezeit im neuapostolischen Sinne ist Entwicklungszeit, und in dieser Entwicklungszeit befinden wir uns!

Wir warten auf den, der da kommen wird, unseren Bräutigam, nicht mit den Händen im Schoß. Die Braut, die ihren eigenen Hausstand gründen will, sitzt auch nicht nur stumm herum und denkt, daß ihr doch hoffentlich die Mitmenschen oder gar der liebe Gott alles Notwendige bald bringen mögen. Wer so wartet, kommt keinen Schritt weiter. Deshalb wird sie sich sagen: Jetzt ist Vorbereitungszeit, und diese nütze ich als Entwicklungszeit.

So geht es auch im Werke Gottes. Die Wartezeit, die uns der Herr zugemessen hat, ist unsere Entwicklungszeit. Wir *arbeiten* an unseren Seelen. Ihr Heranreifen im Wesen Jesu darf nicht zum Stillstand kommen. Ja, diese Entwicklung wird nicht einmal im Tausendjährigen Friedensreich aufhören! Unsere Seelen werden sich weiterentwickeln in ganz wunderbarer Art und Weise, daß wir nur staunen werden.

In dem Brief an die Hebräer heißt es an anderer Stelle: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel“ (Hebräer 12, 26).

Wann hat denn diese Bewegung angefangen, von der hier die Rede ist? Bei der Erscheinung Gottes auf dem Berg Sinai (vgl. 2. Mose 19, 18). Dort wurde das alte Gesetz verkündet. Die nächste größere Bewegung ging von dem Kommen des Herrn Jesus aus, der Gnade und Erlösung gebracht hat. Der Engel des Herrn sprach zu den Hirten: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren... Und alsbald war da bei den Engeln die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott...“ (Lukas 2, 10. 11. 13). Wie haben sich doch da der Himmel und die Erde bewegt! Welche Bewegung ging von dem Pfingstgeschehen aus, als die Kraft des Heiligen Geistes ihre Auswirkungen zeigte...!

Und nun steht das Wort aus Hebräer 12, 26: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel!“ Denken wir an die Wiederkunft Christi, sie wird eine Bewegung im Himmel und auf Erden auslösen, wie wir uns diese kaum vorstellen können. Dann ist erfüllt, was den Getreuen verheißen ist, die Seinen, die den vom Herrn erwarteten Reifegrad erreicht haben, dürfen einziehen in den Hochzeitssaal!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Herr, hilf mir!

Matthäus 15, 22. 24. 25

Die Heilige Schrift berichtete uns von einem kanaanäischen Weib, dessen Tochter vom Teufel übel geplagt wurde. In dieser Not und Bedrängnis wandte es sich an den Herrn, fiel vor ihm nieder und sprach: „Herr, hilf mir!“

Wir können diese Worte über jedes Zusammensein im Hause unseres Gottes setzen, kommen wir doch immer mit allerlei Anliegen vor ihn, auch wenn er uns Zeiten der Gnade, der Freude und des Segens durchleben hat lassen. Sind unsere Herzen auch voller Dankbarkeit und Glück, so wird uns aber doch unter dem Wort vom Altar unsere Hilfsbedürftigkeit und Ohnmacht deutlich; wir durchleben keinen Gottesdienst, ohne daß wir sagen: Herr, hilf uns! Wir haben ja auch den letzten Schritt noch nicht getan und den letzten Sieg noch nicht erfochten! Noch stehen wir im Kampf, und niemand von uns weiß, was ihm im einzelnen widerfahren wird, welche Prüfungen er noch zu bestehen hat und welche Schwierigkeiten seiner warten...

Hier handelt es sich nun um ein kanaanäisches Weib, das den Herrn um Hilfe bat. Diese Frau gehörte nicht zu denen, die sich zum auserwählten Volk der damaligen Zeit zählen durften. Und so hat ihr der Herr Jesus zunächst auch gesagt: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde!“ Und was erwiderte sie ihm darauf? „Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Da sprach Jesus zu ihr: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst!“ Und in dieser Stunde wurde ihre Tochter gesund.

Mancher hat schon gemeint, seine Lage sei aussichtslos, ja er sei einer Hilfe gar nicht mehr würdig! Dieses Menschenkind hat alle diese Hürden mit seinem kindlichen Glauben bezwungen. Es erkannte den Herrn und in ihm den, der ihm helfen konnte! In seiner Not setzte es sich über alles hinweg, was ihm hätte zum Hindernis werden können. So ließ es auch die anfängliche Zurückweisung des Herrn nicht stehen, sondern stellte seinem Wort seinen Glauben entgegen und sprach: Es ist ja doch so, daß auch für uns Arme noch etwas abfällt... Später erwies sich, daß gerade die, die sich selber so reich dünkten, den Herrn weder erkannten noch sein Wirken verstanden; sie nahmen ihn ja nicht einmal auf! Manche von ihnen ließen sich auch helfen, soweit es ihre natürlichen Leiden betraf. Als sie aber merkten, daß es ihm um das Heil des inwendigen Menschen ging, wollten sie nichts von ihm wissen.

Auch wir dürfen, selbst wenn wir manchmal meinen, wir wären es gar nicht mehr wert, mit allem, was uns bedrängt, zum Herrn kommen und von dem nehmen, was er uns schenkt. Immer steht die Bitte im Vordergrund: Herr, hilf uns! Und solange wir uns als solche erkennen, die seiner Hilfe bedürftig sind, kann uns auch geholfen werden! Mitunter findet sich einer aber auch in einer Gesinnung, für die die Worte Jesu gelten: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Solchen kann auch der Herr nicht helfen, es sei denn, sie wenden sich ihm zu.

Zum Weihnachtsfest 1983

„Euch ist heute der Heiland geboren,
welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“

Lukas 2, 11

Weihnachten ist Geburtstag. Sicher wissen die meisten Menschen den Tag ihrer eigenen Geburt und gedenken seiner alle Jahre. Die Geburtstage bestimmter Persönlichkeiten dieser Erde werden oft mit großen Feierlichkeiten begangen. Bei ihrer Geburt wurden sie jedoch nicht mit den Titeln und Ehrennamen angemeldet, die sie später tragen. Vielen Eltern liegt allerdings die Frage im Herzen, wie sie bei der Geburt von Johannes dem Täufer auch gestellt worden ist. Die Umstände waren so, daß die im Tempel Anwesenden sagten: „Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden?“ (Lukas 1, 57 – 66).

Wie groß, wie erhaben, ja wie ganz anders war es bei der Geburt Jesu! Des Herrn Engel erschien in der Klarheit seines Senders. Seine Botschaft lautete:

Euch ist heute der *Heiland* geboren,
welcher ist *Christus*, der *Herr*!

Mit diesen drei wunderbaren Namen stellte er den Sohn Gottes vor. Heiland, der Erretter; Christus, der Gesalbte und Erlöser; Herr, der Name seines Vaters, den er als Sohn auch zu tragen berechtigt war!

Die Hörer dieser Botschaft waren die in der Schrift genannten Hirten. Sie nahmen sie in vollem Glauben auf. Als sie dann Jesum gesehen hatten, „breite-

ten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war...“ (Lukas 2, 17).

Die Schrift berichtet uns nicht, ob den Hirten das Jesaja-Wort bekannt war:

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich, daß er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth“ (Jesaja 9, 5. 6).

Uns ist beides bekannt. Es ist uns eine Freude zu sehen, daß die Botschaft des Engels fast 800 Jahre im voraus verkündigt worden ist. Die große Weihnachtsfreude für uns ist aber, daß wir die beiden Botschaften nicht nur gelesen haben, sondern deren Auswirkungen an unserer Seele zu einem großen Teil schon erleben dürfen.

Heute erscheinen die Engel des Menschensohnes in der Klarheit ihres Senders. Sie richten Botschaften an die Kinder Gottes und an die Menschen. Dabei dürfen sie sich auf das Wort Jesu beziehen: „Wer euch hört, der hört mich.“ Dann geschieht in vielen Fällen, was schon zur Zeit der Hirten geschah: Die Hörer der Botschaften breiten die Worte aus...

So werden die Letzten gefunden und in den Schafstall geführt, auf daß eine Herde und ein Hirte werde (Johannes 10, 16).

Deshalb ist Weihnachten für die Kinder Gottes nicht nur eine Geburtstagsfeier, sondern ein seliges Erleben.

H. U.

„Das Alte ist vergangen,
siehe, es ist alles neu geworden!“

2. Korinther 5, 17

Der Apostel Paulus sagte einmal deutlich: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein! (Römer 8, 9). Das können zwar alle Menschen in der Bibel lesen, aber die meisten gehen achtlos an diesem Wort vorbei! Sie ändern damit jedoch nichts an dieser Wahrheit. Wir sind unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar, daß wir den Weg erkennen konnten, auf dem wir sein Eigentum werden durften. Wir haben durch Handauflegung und Gebet eines lebenden Apostels seinen Geist empfangen und sind damit seine Kinder geworden.

Als der Herr Jesus seine Jünger rief, sie unterrichtete und sie auf ihre späteren Aufgaben vorbereitete, waren sie noch keine neuen Kreaturen. Erst in dem Augenblick, als sie den Geist aus der Höhe empfingen, wurden sie zu neuen Kreaturen in Christo. Da konnte sich der Herr nicht nur ihnen offenbaren, sondern er offenbarte sich *durch* sie! Er war zwar nicht mehr im Leib bei ihnen, aber durch die Salbung war er in ihnen. Auch in uns wurde dieses neue

Leben durch die Salbung mit dem Heiligen Geist ausgegossen. Und nun wollen wir einmal prüfen, wie weit sich die neue Kreatur in uns schon entwickelt hat. Das ist ja das Wesentliche für uns Gotteskinder. Das Alte muß vergehen, es muß alles neu werden! Die neue Kreatur, die durch die Wiedergeburt geschaffen wurde, muß auch gepflegt werden. Darum gehen wir in den Gottesdienst, darum kommen wir zum Tisch des Herrn und holen uns Gnade und Vergebung der Sünden, Frieden und Kraft und immer neue Erkenntnis, damit diese neue Kreatur nicht verkümmert, sondern sich entwickelt und immer mehr zunimmt. Fragen wir uns einmal: Wie geht es dem alten Adam? Nimmt er ab? Und das neue Leben? Nimmt es immer mehr zu?

Wir erfüllen unsere Pflichten hier auf Erden und stellen unseren Mann im Beruf und Alltag. Manche Gotteskinder sind darin sogar recht erfolgreich; das ist nicht verboten. Aber die neue Kreatur sucht das ewige Ziel. Es lohnt sich, jenes Ziel zu erlangen, denn dort wird uns ewiges Glück, ewige Liebe, ewiger Frieden... Deshalb wollen wir den schmalen Weg nie verlassen, auf dem der alte Mensch auf der Strecke bleibt, denn dieser Weg ist unser Heimweg. Das stimmt uns nicht traurig, denn das Neue ist schöner, edler, größer und gewaltiger. Es bleibt ewig, denn als neue Kreaturen gehen wir in einen neuen Himmel und eine neue Erde ein, wo alles so prächtig sein wird, daß man dessen nicht mehr gedenkt, was einmal war. Das ist das Ziel unseres Glaubens; wir wollen uns durch nichts davon abbringen lassen, sondern es mit des Herrn Hilfe erreichen!

Von ganzem Herzen...

2. Chronik 25, 2

Von König Amazja lesen wir, daß er tat, „was dem Herrn wohl gefiel, *doch nicht von ganzem Herzen*.“ Nicht nur für ihn, sondern auch für sein Volk hatte dies bittere Auswirkungen.

Gott liegt daran, das ganze Herz derer zu besitzen, die ihm angehören. Wir handeln deshalb klug, wenn wir uns laufend prüfen, ob in uns nur Jesus, unser Erlöser, wohnt.

Der Stammapostel Schmidt warf einmal die ernste Frage auf: „Betest du auch, wenn du betest?“ Vor unserem himmlischen Vater ist nichts verborgen; er sieht, ob unsere Gebete nur gesprochene Worte sind und unsere Seele unbewegt ist; es kommt nur das vor ihn, was unsere Seele in die Gebetsschale legt!

Viele Jünger wichen einst vom Herrn, weil sie nicht mehr begriffen, was er sagte; als Jesus dann die übrigen zwölf fragte: „Wollt ihr auch weggehen?“, antwortete Petrus für alle: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Johannes 6, 67. 68). Sie hatten ihren Meister zwar auch nicht immer verstanden, aber ihre Seele hatte sein Lebenswort empfangen. Sie waren nicht nur Hörer, sondern auch Empfänger der Gnade Christi und damit der Kräfte aus der jenseitigen Welt geworden!

Darauf kommt es an. Menschen kann man täuschen, Gott aber nicht. Der Tag der Ersten Auferstehung wird offenbar machen, was einst der Prophet

Maleachi verkündigte: Ihr sollt den Unterschied zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen sehen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient (vgl. Maleachi 3, 18).

Manches Gotteskind denkt vielleicht heute noch in seinem Herzen: Ach, es wird doch alles nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wird! – Erkennen wir, welchem Geist dieser Gedanke entspringt?

Es ist derselbe, der schon im Paradies Gottes Wort in Zweifel zog! Dieser Schlangengeist ist heute zum Drachen ausgewachsen. Unterschätzen wir ihn nicht! Ringen wir wie Jakob: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1. Mose 32, 27), so wird der Herr an einem solchen Glauben nicht vorübergehen. Segnen heißt vermehren. Wenn in einem Herzen auch nur ein Funke Glaube, ein wenig Liebe vorhanden ist, so kann das unter dem Segen des Herrn vermehrt werden.

Die Treuen lassen sich ihre Herzen nicht vom Zeitgeist teilen; sie verschließen es vor allen unsauberen Mächten. Wenn der König David schon sagte: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen...“ (Psalm 101, 6), um wieviel mehr weiß unser himmlischer Vater die Treue seiner Kinder zu lohnen! An seinem Tag werden alle, die ihm von ganzem Herzen gedient haben, den Lohn der Treue, die Krone des Lebens, in Empfang nehmen dürfen!

Bis hieher hat uns der Herr geholfen

(Zum Jahresende 1983)

1. Samuel 7, 12

„Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Eben-Ezer und sprach:
Bis hieher hat uns der Herr geholfen.“

Sehr dankbar blicken wir auf das zu Ende gehende Jahr zurück. Alle Gotteskinder, Junge oder Betagte, Gesunde oder Kranke, Amtsträger oder Glieder, dürfen heute abend vor den Herrn treten und freudig bekennen:

Bis hieher hat der Herr geholfen!

So möge es bleiben bis zum nahen Tag der Ersten Auferstehung. Vom Herrn Jesus lesen wir in Lukas 5, 17: „Und die Kraft des Herrn ging von ihm, und er half jedermann“ – jedermann, der seine Hilfe in Anspruch nehmen wollte. Heute ist es immer noch so. Wenn aber die Hilfe eine bleibende sein soll, ist Nachfolge nötig.

Samuel (der vom Herrn Erbetene) nahm einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen. Der Städtenamen „Mizpa“ kam in etlichen Stämmen des Alten Bundes vor, der Name Sen als Benennung einer Stadt jedoch nur in einem Stamm.

Diese Tatsache erinnert uns an das Wort des Apostels Petrus, mit dem er das Volk des Neuen Bundes beschreibt (siehe 1. Petrus 2, 9. 10). Dieses kommt

zum einen aus vielen Städten und Stämmen der Menschen, zum andern haben die Wohnstätten dieser Seelen alle denselben Namen. Der Apostel Paulus nennt sie „irdisch Haus“ oder „Hütte“ (2. Korinther 5, 1). – Wir alle, die *weiland nicht ein Volk waren*, streben nun nach der *einen Stadt*. Diese ist in *einem Stamm*, in dem Christus der Erstling geworden ist (1. Korinther 15, 20–26).

Heute, im letzten Gottesdienst des Jahres 1983, setzen wir zwischen den Städten unserer Herkunft und der Stadt unserer Zukunft einen Stein; ein Eben-Ezer, ein Zeichen des Sieges!

Hat uns der himmlische Vater nicht wunderbare Siege gegeben? Es sei nur einer davon genannt: Wir durften Glauben behalten! Der Apostel Johannes sagte darüber:

„Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4).

Möge dies in uns immer vollkommener werden. In dieser Gesinnung treten wir morgen dankerfüllt und sehr freudig ins neue Jahr. H. U.

(Im deutschsprachigen Raum kann das Lied Nr. 47 verwendet werden.)

*

Dem Amtsblatt Nr. 1 vom 1. Januar 1984 ist ein Grußwort des Stammapostels beigelegt, das die Amtsträger, die die Gottesdienste leiten werden, am Neujahrstag nach der Bekanntgabe des Textwortes bitte *vorlesen* wollen.

Wertvolle Worte

Wir dürfen nicht außer acht lassen,
daß sich der Geist, in dem wir uns bewegen,
auch auf die Seelen überträgt, die uns anvertraut sind.
Wenn wir von ganzem Herzen suchen,
im Sinn und Geist Christi zu leben
und unsere natürlichen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen,
dann kann nicht, dann wird nicht –
dann muß der Segen Gottes auf unserem Tun und Lassen ruhen.
Denn das hat der liebe Gott verheißen,
und was er verheißen hat, das hält er auch.
Dessen dürfen wir gewiß sein.

J. B. Bischoff

Ein Wort für uns

In einem Gottesdienst sagte der Bezirksapostel Kraus unter anderem:

Vor 55 Jahren war ich ein junger Mann – ich war damals 18 Jahre alt, ein junger Lausbub. Als ich das Dorf verließ, weil ich nach Kanada wollte, stand mein Vater mit mir hinter dem Stationsgebäude. In unserem Dorf gab es kein elektrisches Licht, es war dunkel um uns. Er winkte mich zu sich und sagte: „Junge, komm einmal her!“ Hinter ihm standen die Jugendlichen des Dorfes und sangen:

„Aus meinem Dörflein muß ich scheiden,
das so lieblich, licht und schön...“

Dann sprach mein Vater zu mir: „Geld habe ich keines, das ich dir mitgeben könnte. Aber ich gebe dir etwas mit, das du mit Geld nicht kaufen kannst!“, und er legte seine Bauernhände auf mein junges Haupt und sagte: „Habe Gott vor Augen und im Herzen und bleibe fromm und treu! Der Segen deines Vaters wird dich begleiten, solange dich deine Beine über diese Erde tragen...“

Als junger Mensch habe ich damals mehr empfunden als verstanden, was er meinte. Aber heute noch denke ich an diese Worte, die mir mein Vater damals in die Seele legte. Sie haben mich durch mein Leben begleitet, und sie haben mir gut getan.

Bald wird der Tag kommen, an dem wir den Getreuen in jener Welt wieder begegnen werden. Wie wird es sein, wenn ich dann den Vater wiedersehen und ihm sagen werde: „Vater, dein Segen hat mich Jahrzehnte begleitet! Ich habe ihn bewegt in meinem Herzen, und *deshalb* konnte sich auch der ewige Gott dazu bekennen...“

Liebe Brüder!

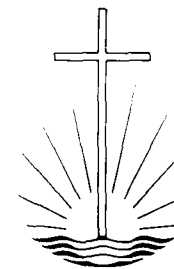
Der Stammapostel gibt nachstehend die Gottesdienstordnung für den Jahreswechsel 1983/84 bekannt:

Sonntag	18. Dezember	<i>Nur vormittags</i> Gottesdienst
Mi/Do	21./22. Dezember	Gottesdienst wie üblich
Sonntag	25. Dezember	<i>Nur vormittags</i> Gottesdienst
Montag	26. Dezember	Kein Gottesdienst
Mittwoch	28. Dezember	In allen Gemeinden <i>nur mittwochs</i> Gottesdienst
Samstag	31. Dezember	Abschluß-Gottesdienst mit heiligem Abendmahl. Je nach örtlicher Möglichkeit früher ansetzen als die üblichen Abendgottesdienste
Sonntag	1. Januar	<i>Nur vormittags</i> Gottesdienst

Ab Mittwoch, 4. Januar 1984, finden die Gottesdienste wieder wie üblich statt.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Jahresbezugspreis: 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

57. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Januar 1983

Beilage

Gruß- und Leitwort des Stammapostels zur Jahreswende 1982/1983

Bitte in allen Gemeinden im Neujahrsgottesdienst nach dem Textwort vorlesen:

Meine herzlich geliebten Brüder und Geschwister!

Hundertfünfzig Jahre Apostelamt in der Schlußkirche sind verflossen. Uns erfüllt tiefe Dankbarkeit, daß der treue Gott, unser himmlischer Vater, dich und mich zu seinen Kindern erwählt hat. „Als die Zeit erfüllet war“, hat der treue Gott den Spätregnen kommen lassen. Wir stehen bewundernd vor dem Wirken des Allmächtigen.

Aus dieser dankbaren Herzensstellung heraus bringe ich Euch meine guten Wünsche zum neuen Jahr entgegen. Sie gelten für alle Gebiete unseres Lebens und gipfeln in dem einen Wunsch:

„Sende uns, o Gott, deinen lieben Sohn!“

Diesem einen Wunsch schließen sich alle heute auf Erden lebenden Apostel an. Als ich diese Zeilen niederschrieb, waren es 97 in der aktiven Arbeit

und zwölf im Ruhestand. – Ich weiß, daß auch die Stamma-postel und Apostel im Jenseits mit uns in diesen großen, letzten Wunsch einstimmen. Denn Gottes Volk lebt „auf beiden Seiten des Stromes“, wie die Offenbarung sagt. Und zu meiner großen Freude kann ich sagen: Es trägt diesen Wunsch auch in den Herzen!

Zum Jahreswechsel diene ich unseren Brüdern und Geschwistern in Südafrika und besuche damit Bezirksapostel Gut und seine Mitapostel. Eine Anzahl Apostel, die in dem großen Kontinent Afrika dienen, sind ebenfalls an meiner Seite. – Auf der Hinreise können wir im Arbeitsfeld von Bezirksapostel Fernandes in Lusaka in Zambia eine große neue Kirche einweihen. Auch das stimmt uns tief dankbar. Die Opfertreue unserer Geschwister hat dies ermöglicht.

Alle anderen Bezirksapostel und Apostel dienen in ihren Arbeitsbereichen. Wir verbinden uns durch Gebet und dasselbe Textwort über alle Kontinente, Ländergrenzen und Sprachen hinweg aufs innigste miteinander. Damit wird an diesem Neujahrstag die Einheit des Volkes Gottes besonders spürbar.

Wir haben im verflossenen Jahr vieles durchleben müssen. Unsere Bitte: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ ist aber am Thron Gottes immer mit Wohlgefallen gehört worden. Zum neuen Jahr wurde mir als Leitwort für uns alle Römer 12, 12 auf die Seele gelegt:

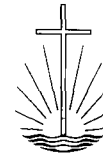
„Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
haltet an am Gebet!“

Damit grüße ich Euch, ihr Lieben alle, als

Euer



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8044 Zürich. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 9,60 inkl. 6,5% MWSt.



D 20 046 D

Amtsblatt

57. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Februar 1983

Sondernummer

Erntedanktag

Psalm 50, 23

Viele Menschen, auch solche, die noch ein bestimmtes Verhältnis zu ihrer Kirche haben und für die gegebenen Feiertage mancherlei Vorbereitungen treffen, gehen am Erntedanktag mehr oder weniger vorüber. Wir wollen das nicht tun. Wenn wir den Altar auch nicht mehr mit den Früchten des Feldes schmücken, so sind wir uns dennoch bewußt, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Es wäre schlimm um uns bestellt, wollten wir nur an einem einzigen Tag der Wohltaten unseres Schöpfers gedenken! Glichen wir nicht jenen Kindern, die sich lediglich am Muttertag einmal der engen Verbindung zu der Frau erinnern, die sie zur Welt gebracht und oft unter mancherlei Entbehrungen, aber mit viel Liebe und Verantwortungsfreudigkeit aufgezogen und für ihr späteres Leben ausgerüstet hat? Möge kein Gotteskind vergessen, dem himmlischen Vater für alles zu danken, was ihm durch seine Gnade geworden ist!

Wir haben gelernt, unsere Hände zu falten und dem lieben Gott anzuvertrauen, was unsere Herzen bewegt und bedrängt, was uns anfißt und belastet. So wissen wir auch zu schätzen, was der liebe Gott Gutes tut, ja wir sind ihm sogar im Leid noch dankbar, haben wir doch erfahren, daß er auch solche Verhältnisse wieder ändern kann und mit den Seinen bei allem, was er zuläßt, Gedanken des Friedens hat. Dann gewinnt ein solcher Tag noch mehr an Tiefe, als wenn wir nur an all das denken, was das Jahr an sichtbarem Gewinn gebracht hat.

Das war ja zunächst die Ursache des Erntedanktages. Die Äcker waren geräumt bis auf das Wenige, das noch vom Feld eingebracht werden mußte, den Wein und das Obst zum Teil. Dankbar konnte man feststellen: Es ist genug, was uns geworden ist, es reicht für den Winter und bis zur neuen Ernte!

Heute ist das anders. Man braucht nicht mehr so in die Zukunft zu schauen. Die neuen Ernten wachsen weltweit nach, die modernen Verkehrsverbindungen lassen uns gar nicht mehr auf den eigenen Acker angewiesen sein. Man bekommt ja allenthalben genügend zu kaufen und lebt das ganze Jahr, wenn man die Mittel dazu hat, in der Fülle. Da geht die Dankbarkeit für das Gegebene verloren...

Nun wissen wir Gotteskinder aber auch, daß der Herr Jesus gesagt hat: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das

aus dem Munde Gottes geht. Daran denken wir, wenn wir im „Unser Vater“ beten: Unser täglich Brot gib uns heute! Das Brot, das wir gestern gegessen haben, kann uns heute nicht mehr satt machen – wir bedürfen jeden Tag neuer Speise! So ist es auch mit dem Wort unseres Gottes, dem Brot des Lebens. Niemand kann sagen, er habe bis zu seinem 50. oder 60. Lebensjahr genug gegessen. Er habe das nachgerechnet und mit seinem Gewicht verglichen; nun höre er auf zu essen. Ebenso wenig können wir sagen: „Wir sind nun soundsoviel Jahre Gotteskinder und im Hause des Herrn ein- und ausgegangen, nun wissen wir genug, wir brauchen nicht mehr hinzugehen...“ Wer so denken wollte, müßte damit rechnen, daß sein inwendiges Leben verlischt. Wer von uns könnte sich das aber leisten? Im Hinblick auf unser irdisch-vergängliches Dasein wie auf unseren inwendigen Menschen wollen wir schließlich nicht nur am Leben, sondern auch bei Kräften bleiben. Ja wir möchten für unser ewiges Leben vollendet werden! Was der Herr in unsere Seelen gelegt hat, darf nicht zugrunde gehen. So sind wir ihm dankbar, daß er uns in seiner Gnade und Güte im kindlichen Glauben an sein Wort bewahrt hat bis zum heutigen Tag.

Nun gibt es unter Gottes Volk auch eine große Zahl, die diese Dankbarkeit gar nicht mehr ins hörbare Wort kleiden können. Wie viele haben wir schon zu Grabe getragen, die auf ihr Leben gewiß auch dankbar zurückgeschaut haben! Wären sie noch unter uns, so würden sie in unser Danken, das wir vor den Herrn bringen, gewiß mit einstimmen. Das wollen wir heute auch für sie tun und, wenn wir miteinander beten, auch ihrer gedenken. Wir wollen ihren Dank mit dem unseren vereinen und gemeinsam vor den Herrn bringen! Auch darin soll sich die Einheit des Werkes unseres Gottes widerspiegeln. Dann wollen wir auch vor Augen haben, daß dieser Tag nicht in allen Ländern und in den vielen Ländern, in denen man ihn festlich begeht, nicht gleichzeitig gefeiert wird. So machen wir uns auch zum Sprecher der vielen Geschwister, die heute wohl keinen Erntedanktag begehen, aber ihr dankbares Herz auch vor den Thron des Allerhöchsten bringen, weil sie in der Tiefe ihrer Seelen empfinden, wieviel Gutes ihnen aus der Hand unseres himmlischen Vaters geworden ist!

Wassertaufe – Geistestaufe

(Zum Buß- und Betttag)

Matthäus 3, 11

Als Johannes der Täufer auf den verheißenen Erlöser hinwies, sagte er zum Volk: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3, 11). Das ist auch geschehen.

Die Wassertaufe ist nötig; aber sie ersetzt die Geistestaufe nicht. Wasser nimmt dem Acker die Härte und bereitet ihn für den aufzunehmenden Samen

vor. Ohne Feuchtigkeit könnte sich dieser nicht entwickeln. Wasser kann aber den Samen nicht ersetzen. Nun wissen wir vom Heiligen Geist, daß er Leben aus dem Vater und dem Sohn ist. Gottes Wort, das einem Samen gleichkommt (vgl. Lukas 8, 11), ist von diesem Geist erfüllt und besitzt Auferstehungskräfte. Würde man einen Acker noch so oft wässern – es gäbe keine Ernte! Sie ist nur dort zu erwarten, wo durch den ausgestreuten Samen der Anfang für eine Entwicklung gegeben ist, und im Hinblick auf den Tag des Herrn kann diese nur aus dem göttlichen Samen, dem Wort voller Geist und Leben, kommen (vgl. Johannes 6, 23). Wieviel Menschen, die sich Christen nennen, sind nur mit Wasser getauft worden und geben sich damit zufrieden; von der Notwendigkeit einer Geistestaufe wissen sie nichts...

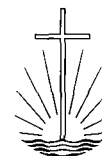
Nun sagte der Stammapostel einmal: „Wir haben nicht nur einen Lebenslauf zu verzeichnen, sondern auch einen Glaubenslauf – und dieser soll für uns zu einem Vollendungslauf werden!“ Das ist den Seelen möglich, die aus der Hand eines Apostels Jesu den Geist Gottes empfangen haben und somit zu einer neuen Kreatur aus seinem Wesen werden können. Ihr Glaubenslauf ist nicht vergebens. Wenn sie an der Hand der Botschafter an Christi Statt bleiben – von ihnen sagte der Herr: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14) –, wird ihr Glaubenslauf auch zu einem Vollendungs- und Siegeslauf! Und der Tag ist nicht mehr fern, an dem der Herr seine Erstlinge und Überwinder zu sich nehmen will.

Nun kann man dem Leben aber auch die Nahrung entziehen – dann stirbt es! Vor dieser Torheit möge uns der Herr bewahren. Schon der Apostel Paulus mahnte: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 30) – das ist der Tag des Herrn, der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung. Das empfangene Leben kann nur erhalten werden, wenn das Wort der Apostel Jesu – *Apostellehre ist Jesu Lehre!* – unseres Fußes Leuchte ist, wenn wir in einer innigen Gemeinschaft mit ihnen und allen Segensträgern bleiben, dazu ein herzliches Gebetsleben pflegen und uns der regelmäßige Genuß des heiligen Abendmahls nicht zur Gewohnheit wird. Wer diese Lebenselemente verläßt, läuft Gefahr, auch das ewige Leben zu verlieren. Deshalb wollen wir wachsam bleiben und uns immer um eine dem Herrn wohlgefällige Herzensstellung bemühen.

Ein Wort für uns

Du aber rede, wie sich's ziemt nach der heilsamen Lehre! (Titus 2, 1)

Kürzlich wurde die Frage gestellt, ob denn alles, was gepredigt wird und die Brüder sagen, „richtig“ sei. Man war hierüber geteilter Meinung. Manchmal verrät schon die Fragestellung, was den Sprecher bewegt; anstatt zu fragen: „Ist alles richtig?“, wäre es angebracht gewesen, so um Aufklärung zu bitten: „Könnte in der Predigt auch einmal etwas sein, was einer genauen Prüfung nicht standhält?“



Amtsblatt

57. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. März 1983

Beilage

Meine lieben Brüder,

wir haben schon vielen das Zeugnis vom Erlösungswerk Gottes gebracht; was in unseren Herzen lebt, wurde als kostbares Saatgut weitergetragen. Zur Unterstützung dieser Arbeit hat die Neuapostolische Kirche – Internationaler Apostelbund – eine Broschüre mit dem Namen

„Göttliche Verheißungen und ihre Erfüllung“

erarbeitet und herausgegeben (vorerst für Europa und die von dort aus betreuten Länder). Es ist mir ein ganz großes Anliegen, daß Ihr Euch in ihren Inhalt vertieft; er soll zunächst Euch wie auch allen Geschwistern zugute kommen. Aus diesem Grunde soll jede neuapostolische Familie eine Broschüre erhalten, sich mit ihrem Inhalt vertraut machen und von Euch darin unterstützt werden. Danach soll auch unseren Gästen diese Schrift in die Hände gelegt werden, damit mit ihnen über den Inhalt gesprochen und ihnen das Verständnis für die Sendung der Apostel Jesu in unserer Zeit geöffnet werden kann. Ebenso wollen wir auch an die herantreten, die sich vom Weg des Lebens abgewendet haben, damit sie sich damit befassen.

Einst verließen zwei Jünger Jerusalem und begaben sich auf den Weg nach Emmaus. Sie hatten gehofft, der Herr würde Israel vom Joch der Römer erlösen (vgl. Lukas 24, 21). Wie viele Menschen gehen auch heute Wege, die von eigenen Überlegungen und Meinungen bestimmt sind, und nennen sich dennoch Christen...

Der Herr gesellte sich zu den beiden, und fing an „von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren“ (Lukas 24, 27).

Später trat Jesus unter die Apostel, die sich hinter verschlossenen Türen in Jerusalem versammelt hatten, und sprach zu ihnen unter anderem: „Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen. *Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden*“ (Lukas 24, 44. 45).

Der Herr hat zu den Menschen geredet, und seine Rede war immer richtig. Man sollte an seiner Rede bleiben, um ihre segensreiche und nützliche Wahrheit zu erkennen (Johannes 8, 31. 32), die dann auch frei macht. Trotzdem haben ihm nicht alle, zu denen er geredet hat, geglaubt. Jesus ist aber nicht nur der Weg und das Leben, sondern auch die Wahrheit; somit sind alle seine Worte wahr und wahrhaftig. Nicht nur das Evangelium, seine Lehre, ist vollkommen und einmalig; auch Jesu Lehrtätigkeit, die nur kurze Zeit dauerte, war so erhaben und ohne Fehl, daß es für jeden möglich gewesen wäre, ihm nachzufolgen und selig zu werden.

Die Apostel sollten diese Lehrtätigkeit fortsetzen und Jesu frohe Botschaft verkündigen; sie sollten taufen und darauf achten, daß gehalten würde, was Jesus geboten hatte (vgl. Matthäus 28, 19. 20).

Mit dem Heiligen Geist ausgerüstet, sollen und können die Gesandten des Herrn lehren und wirken, obwohl sie selbst nicht wie der Herr vollkommen und ohne Fehler sind. In der Luft finden wir manche Stoffe, die den Menschen schaden; die Drüsen im Körper verhindern aber sehr oft, daß sich das Schädliche entfalten kann, und bei vernünftiger Lebensweise wird der Mensch solcher Gefährdung Herr.

Mit unserem Seelen- und Glaubensleben ist es ähnlich. Wer seinen Segensträger liebt, der wird um dessen Fehler und Unvollkommenheiten willen keinen Schaden nehmen, und meint es jemand aufrichtig mit dem Heil seiner Seele, so werden ihm aus seinem Glauben Kräfte zuwachsen, die ihn nicht untergehen lassen.

Das bedeutet jedoch nicht, daß jemand leichtfertig reden und lehren dürfte, ohne auf das zu achten, was er damit auslöst. Jesu Worte „...so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt“ (Matthäus 10, 19) beziehen sich nur dann auf das Reden am Altar, in den Familien oder im Weinberg, wenn wir im Einssein mit unserem Sender und in der engen Geistesverbindung mit dem Herrn stehen. Diesen inneren Zustand zu schaffen, muß immer unsere ernste Sorge sein. Das macht uns demütig und zwingt uns auf die Knie, Gottes Beistand für unser Dienen zu erflehen. Was uns der Stammapostel und die Apostel an die Hand geben, nehmen wir verlangend in unsere Herzen auf, um es den Kindern Gottes darzubieten. Nichts Menschliches oder gar Persönliches gehört auf den Altar, sondern Gottes heiliges und helfendes Wort. Dann kann es auch nicht vorkommen, daß jemand lange Predigten hält, es sei denn, er hört sich gern selbst reden. Bedenken wir doch, daß wir Rechenschaft geben müssen von einem jeglichen unnützen Wort (vgl. Matthäus 12, 36)! Wer mit einem aufrichtigen, verlangenden und liebevollen Herzen hört, wird keinen Schaden durch die Unvollkommenheiten des anderen nehmen, und wer aus einem kindlichen Glauben voll heiliger Gottesfurcht predigt, wird am wenigsten die Hörer gefährden – er ist ein rechter Diener in der Hand des Herrn!

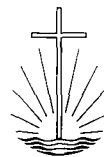
Erst als der Herr die *Seinen* davon überzeugt hatte, daß Gott die gegebenen Verheißungen erfüllt, sandte er sie zu den Menschen, die frohe Botschaft hinauszutragen! Viele unserer Apostel und Brüder sind seit Jahren in zahlreichen Ländern also tätig.

Heute möchte ich mich aber an das gesamte Volk Gottes wenden, daß alle die frohe Botschaft weitertragen, um den Menschen das Verständnis für Gottes Walten in unserer Zeit zu erschließen. Helft mit, daß der Herr sein Werk bald vollenden kann – wir alle tragen mit unserer Weinbergarbeit wesentlich dazu bei! Auch dieser Dienst fällt unter das Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 19, 19).

Die Apostel Jesu beten mit mir, daß der treue Gott auf diese Arbeit reichen Segen lege; möge das Licht göttlicher Wahrheit viele erreichen, die Gottes Gnadenwerk bisher mit Unverständnis begegnet sind!

In diesem Sinne bitte ich Euch, die Euch anvertrauten Gotteskinder zu unterrichten und ihnen mit gutem Beispiel voranzugehen.

Mit herzlichen Grüßen
Euer



Stammapostel-Wort zu Pfingsten 1983

(In den Gemeinden bitte am Pfingstmorgen nach dem Textwort vorlesen)

**Meine herzlich geliebten Amtsträger, Brüder und Schwestern
in allen Erdteilen!**

Es ist das fünfte Pfingstfest, seitdem Stammapostel Streckeisen heimgezogen ist. In diese Zeit fällt auch der Heimgang von Stammapostel Schmidt. Apostel sind in den Ruhestand getreten oder sind aus ihrem diesseitigen Arbeitsfeld in die jenseitigen Bereiche gegangen. Wir sehen daran, wie die Zeit eilt und denken dabei an das Wort in Matthäus 24, 22: „... aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.“ In dieser Zeit sind in den verschiedenen Erdteilen Apostel neu in die große Erntearbeit getreten. Es sollen in Eile die Letzten herbeigeführt und mit dem Heiligen Geist versiegelt werden.

Vor 150 Jahren erfolgte die in der Heiligen Schrift verheißene zweite Ausgießung des Heiligen Geistes. So wichtig dieser Vorgang für die Urkirche war, so wichtig ist er für die Kirche in der Vollendungszeit. Wir dürfen sagen, das Pfingsten der ersten Zeit und das Pfingstgeschehen der letzten Zeit waren Auftakte zur Erlöserarbeit der Apostel Jesu. Somit wird uns dieser Tag im Zurücksehen immer größer.

Während vieler Jahre war der Neujahrstag im Volke Gottes der Tag des großen Stammapostel-Gottesdienstes. Die Übertragung dieses Dienstes ging aber nicht über Europa hinaus. – Fast unmerklich hat sich nun das Schwerkraft auf den Pfingsttag verschoben. Gleichzeitig hat sich die Übertragungsmöglichkeit auf alle fünf Erdteile ausgedehnt, soweit dies eben technisch einzurichten ist. Das erfüllt mich mit einer tiefen Freude. Ich weiß um diese Freude auch in den Herzen der Apostel und des ganzen Volkes des Herrn. Möge der himmlische Vater auf diese Zusammenkunft des Volkes Gottes hienieden seinen vollen Segen und viel Freude legen. Auch unsere Lieben von drüben werden sich mit uns zusammenfinden.

In diesem Jahr 1983 liegt aber noch ein zweiter Höhepunkt: Nächsten Monat möchten sich alle Apostel der Erde zusammenfinden. Zwei Sonntags-Gottesdienste vereinigen die Apostel in Kitchener (Kanada) und Buffalo (USA). Am Mittwoch dienen sie in 37 Bezirken Nordamerikas, Mexikos und Jamaikas. Ferner treffen sich die Apostel mit dem Stammapostel in verschiedenen Zusammenkünften. Auch auf dieses Vorhaben möge der himmlische Vater viel Segen legen. Wir sind dankbar, wenn das ganze Gottesvolk dafür im Gebet vor den himmlischen Vater tritt. Er muß alles bereiten und Wege und Tore öffnen.

Es ist mir eine große Freude, Euch allen diese Gedanken zum heutigen Fest- und Feiertag entgegenzubringen. Ich grüße Euch in herzlicher Verbindung und mit dem uns vom Herrn für dieses Jahr gegebenen Wort:

Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
haltet an am Gebet.

Euer

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'H. Urwyler'. The signature is fluid and cursive, with a large, stylized 'H' at the beginning.